L. B. M.

Digitized by Google

Vet. Ger. III B 648

Digitized by Google

Digitized by Google

MYTHOLOGISCHE

BRIEFE

VON

JOHANN HEINRICH VOSS.

Ἀρχὰ μεγάλας ἀρετᾶς, ὦνασσ' Ἀλάθεια,
Μὴ πταίσῃς ἐμὰν σύνθεσιν τραχεῖ ποτὶ ψεύδει.

PINDAR. *ap. Stob.*

DRITTER BAND.

ZWEITE VERMEHRTE AUSGABE.

STUTTGART,
IN DER J. B. METZLER'SCHEN BUCHHANDLUNG.
MDCCCXXVII.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
24 JUN 1960
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Als „Mythologiſche *Forſchungen*“ bearbeitete *Voſs*, was Er nach dem Schluſs des zweiten Theils der Mythologiſchen *Briefe* einſt in eben dieſer lebhafteren Darſtellung zu geben im Sinn hatte. Auch da die gelehrte Bearbeitung vollendet war, war es Ihm oft ein erheiternder Gedanke, ſie in den Ton der Briefe, als dritten Theil derſelben, umzuſtimmen. Denn nie war Ihm nach ſeines *Leſſings* Vorbild, eine Mühe zu viel, wenn Er dem Gedanken auch durch die Form mehr Kraft und Dauer zu geben hoffte.

Als *Forſchungen* völlig ausgearbeitet gehe hin, du gehaltvolles Vermächtnis an Mitforſcher! Keiner von dieſen wird das Band verkennen, welches du zwiſchen den Briefen und dem eben ſo reich ausgeſtatteten *Hymnos an Demeter* knüpfeſt.

Angehängt iſt einiges, was Vorarbeit war. Der Mitſtudierende ſieht gerne, wie der fruchtbare Keim gleich anfangs da ge-

Digitized by Google

weſen iſt. Im Erwachſen ſezen ſich Theile an, die er nachher wieder abwirft. Die ſinnige Beobachtung dieſes Gangs der Bildung weckt und berichtigt die Nacheiferung.

Hekate und die mühſame Erforſchung: wann und woher der heilige *Byſſos* verbreitet ward? ſind weſentliche Beſtandtheile der Unterſuchung des Zuſammenhangs zwiſchen den Prieſterſchaften. Nicht nur an ihren Früchten, auch an ihren Gewanden ſind ſie zu erkennen. Dem rings um die Altäre knieenden Laienvolke heiligte des Byſſos Pracht die feierlich Umhüllten mehr, als die Sittenreinheit.

Wer vor der ungeſchichtlichen Lehrart warnt, die Zeitalter nicht durcheinander zu werfen, den verdrüſst keine Sorgfalt, auch auf den Handelswegen der Alten, auch in den Waarenkiſten der Karavanenzüge, auch in der Tempel-Garderobe, Spuren aufzuſinden, wodurch älteres und ächtes zu unterſcheiden und jeder Zeit das Ihrige mit philologiſcher Gerechtigkeit zuzuweiſen iſt.

Digitized by Google

ÜBER DEN URSPRUNG MYSTISCHER TEMPELLEHREN.

Wer in der altgriechiſchen Religion den entſchiedenen Übergang von einfältigen Naturbegriffen zu kunſtreichen Tempelſazungen, nicht nur als Wendepunkt der Mythologie, ſondern als vorbildenden Spiegel der hierarchiſchen Weltgeſchichte, zu erkennen ſtrebt: der wird die Hymne an Demeter, die älteſte der homeridiſchen, die den Geiſt der Myſtik zuerſt deutlich ausſpricht, werth achten einer verweilenden Aufmerkſamkeit auf Sprache ſowohl als Sachinhalt. Ariſtoteles ſagt im Eingang der Politik: Wenn einer vom Anfang her die Dinge im Entſtehn betrachtet, ſo mag er, wie anderswo, auch hier am richtigſten wahrnehmen.

Indem wir unſere Beobachtungen der werdenden Geheimlehre redlichen Mitforſchern zur Prüfung vorlegen, enthalten wir uns, ſo weit möglich, aller Abwehr, im Vertraun auf innere Kraft der Wahrheit und auf empfänglichen Ernſt der Beſonnenen, welche zurückſehn und vor-

wärts. Ein waffenloſer Verkündiger deſſen, was ihm wahr und heilſam erſchien, weckt vielleicht hier oder da einen Wohlgearteten, aus den dumpfigen Schulen des ſeit funfzig Jahren ſchwarmmachenden Lügengeiſtes ſich zu retten in das heitere Licht der Wahrheitforſchung und der gottnahenden Erkenntnis, ohne welche nicht Tugend und Heil beſtehn kann.

Jener durch göttliche Fürſehung in Moskaus Mönchsöde gerettete Feſtgeſang ward zur Verherlichung der neugeordneten Eleuſinien gedichtet, nachdem Homers thrakiſche Olympierin Demeter, die Ackergöttin, in Heſiods höherer Prieſterlehre zur Würde der Erdgottheit geſtiegen war, und nun, im Verein mit der unterirdiſchen Tochter Perſefone, die Geweiheten hier durch leibliches, und nach dem Tode durch geiſtliches Lebensgut, zu beſeligen verhieſs. Beider verbundenen Segensgöttinnen geheimerer Verein mit Rhea, der heiligen Göttermutter, die ſeit kurzem, nach frygiſcher Offenbarung, hochheilige Weltherſcherin war, durfte den Ungeweiheten nur gewinkt werden; dem Vollendeten enthüllte ſich die ſchauerliche Dreigöttin des Lufthimmels, der Erde und des Unterirdiſchen. Und ſolche Dreigöttin war, weil geſchlechtlos, auch dreieiniger Gott, Kronos-Zeus-Dionyſos.

Digitized by Google

Groſs iſt der Zeitraum zwiſchen Homers leiblich nährender Saatgöttin, und der vergeiſtigten des eleuſiniſchen Preisgeſangs. Eh' in Eleuſis der thrakiſchen Anſiedeler urſprüngliches Ackerfeſt zum Hochfeſte der lebenzeugenden, oben als Demeter, unten als Perſefone waltenden Erdgöttin, und endlich zur Geheimfeier der hehren, durch Rhea's himmliſchen Einfluſs, dreifaltigen Allgebieterin der Lebenden und der Todten ſich erweiterte; muſsten der Vorzeit rohe Begriffe von Gottheit und Menſchennatur in den Schulen zunehmender Welterfahrung vielſeitig geübt, und aus ſinnlichem Anſchaun zu geiſtigem Wahrnehmen verfeint worden ſein.

Schon bei Homer, der, im kräftig ſtrebenden Ionien, gewiſs über ein Jahrhundert vor der erſten Olympiade, die Zeiten des troiſchen Kriegs beſang, finden wir der älteren Volksſagen waldmänniſche Olymposgötter auf dem Wege menſchlicherer Veredelung. In Heſiods Tagen, gegen *Ol.* 20, hatte die Geſtade des Mittelmeers ioniſcher Unternehmungsgeiſt nordwärts bis zum Iſtros, ſüdwärts bis zum Neilos und Libyen, wo die junge Kyrene gedieh, weſtwärts bis zu Adria's Bucht, den Latinern, Tyrſenern und Ligyern, ja mit einem Sturmwinde bis Erytheia und den tarteſſiſchen Hyperboreern

ausgekundet, und mannigfaltige Erfahrungen heimgebracht. Zugleich aus dem gewerbſamen Lydofrygien und Fönike kamen mit kunſtreichem Metall und Weihrauch neue Begriffe von Gott und Weltſchöpfung. Wer nun viel in der Fremde ſich umhergewandt, wer auf Fahrten und Wanderungen zu Waſſer und zu Lande viel Ausheimiſches wahrgenommen, der hieſs jezo gewandt und erfahren und bewandert in geiſtiger Bedeutung: welche Bedeutung Homers πολύτροπος im heſiodiſchen Zeitraum, wahrſcheinlich ſchon bei Arktin, annahm. Das Zeitalter ward, je wohlhabender und gemächlicher, deſto ſinniger, nicht nur für Künſte der Bequemlichkeit und der Anmut, ſondern auch für begeiſternde Wiſſenſchaft. Die Zahl der Nachdenkenden wuchs mit immer hellerem Gemeinſinn; und bald konnten tiefſinnigere Forſcher unter dem Namen der ſieben Weiſen berühmt werden.

Nicht mehr, wie im wüſten Heroenthum, wo ἀγαθὸς zuerſt gleich unſerem *gut*, *fromm*, *edel*, nur tüchtige Kraft bezeichnete, galt für beſſer der groſsleibige, der ſtarke, der gewaltſame Bezwinger. Nicht höheren Menſchenadel gab leidenſchaftliche Ausübung des Fauſtrechts und der Willkühr; ſondern ruhiger Verſtand, Wohlwollen, Gerechtigkeit. Von der bürgerlichen Geſellſchaft ſagt Ariſtoteles: Im Entſtehn

trachtet ſie zu leben, im Sein gut zu leben. Nach gewonnenem Lebensbedarf ward mancher gewahr, Leibestugend, wenn nicht durch Geiſtestugend gelenkt, ſei kaum mehr als thieriſcher Adel der Adlerklau und des Löwenzahns; ungeheure Körperkraft weiche der Macht des Nachdenkens; nur der Verſtändige und Gute beobachte den Zweck der Menſchheit, nur er trage würdig ſein aufrechtes Angeſicht. Ein Edler an Menſchentugenden fühlte ſein Herz voll ruhiger Heiterkeit, und genoſs Achtung der Mitlebenden, Lob der Nachwelt. Vorbilder erzeugten Nacheiferung; der höhere Sinn Einzelner drang in Gemeinſinn durch Lieder und Greiſesſprüche. Immer häufiger hörte das Volk über des Leibes und des Lebens Güter, wie achtbar ſie auch ſein, des Geiſtes Güter geſchäzt, über äuſsere Glückſeligkeit die innere. Beides vereint ſchien das erhabenſte Erdenlos; und, Wohlfahrt mit Tugend, wünſchte man im Sprichwort.

Wohl lehrt Xenofanes:

Οὐτοι ἀπ' ἀρχῆς πάντα θεοὶ θνητοῖς παρέδειξαν,
Ἀλλὰ χρόνῳ ζητοῦντες ἐξεύρισκόν τι ἀμεινον.

Nicht ja von Anfang zeigten den Sterblichen alles die Götter;

Nein, mit der Zeit nachforschend erfanden sie Besseres oftmals.

Wie nun durch Erfahrungen der Begrif des menschlich Guten sich läuterte, so auch der des Höchstguten, zu welchem der heiterste Gedanke mit der feurigsten Empfindung sich erhob, das heilige Gefühl der Gottheit. Xenofanes bemerkt, die Götter habe der Mensch von jeher ähnlich sich selbst gefabelt; dafs sie, wie an Gestalt den Äthiopen (des Südrandes) schwarz, den Thrakern (des Nordbezirks) blond und blauäugig, so an Gesinnung den Barbaren thierisch und wild erscheinen, gemilderter den Hellenen, jedoch leidenschaftlich. Ihm gleichsinnig sagt Aristoteles: Wie die Menschen an Gestalt die Götter sich selbst ähnlich denken, so auch an Lebensart. Xenofanes meint des hellenischen Volks altherkömmliche Priestergötter, deren leidenschaftlichen Ungestüm der menschlichere Sänger und Kunstbildner nur leise mildern und in würdiger Ruhe darstellen durfte, gehemmt durch ungöttliche Sagen des Alterthums. Den Verständigen indefs, nachdem Homer etwas weniger roh die Götter, doch weit sittlichere und achtungswürdigere Menschen gezeigt, ward immer anstöfsiger die mishellige Vielgötterei, dieses Gewühl jähzorniger Dämonen, die zur Aussöhnung Blut und Rauchopfer

foderten. Mancher empfand im Herzen, bevor Thales die Empfindung zur Einsicht geklärt: Einer sei Gott, der allweise und allgütige Weltgeist; und ihm, dem Urheber der Seligkeit, zu nahn, müsse der menschliche Geist weise und gut zu sein trachten.

Zur Einheit Gottes zog jeden Besonnenen der Naturtrieb, durch dessen Kraft schon die ältesten Vielgötterer vor Homer einen erhabenen Obergott, und über diesem ein geheim waltendes Schicksal, annahmen. Vielleicht aber ward die Ahnung eines allbeseelenden und Gutes durch sich selbst lohnenden Weltgeistes am Licht eines früher erleuchteten Volks gezeitiget zu hellerem Glauben und vollkommnerem Verständnis.

Fantasiedenker behaupteten, schon Homers Heldenzeit habe den Begrif über die olympischen Erbgötter zu erheben gelernt von priesterlichen Geheimlehrern aus Thrake, Frygien und Fönike, ja aus Ägypten und Libyen. Woher denen der höhere Begrif? Aus himmlischer Uroffenbarung, antwortete man; oder aus trüben Bächen der mosäischen Religionsquelle; oder, was Neueren glaublich schien, aus dem nordindischen Kaschemir. Urweisheit, dem unerfahrenen Erdkloss eingehaucht, dies Wunder möge dem Verstande, wie der Fantasie, denkbar sein;

undenkbar bleibt eine ſinnbildliche Verpflanzung zu den Erdklöfsen in Altgriechenland, und ungeſchichtlich. Homers Achäern iſt kein Orfeus oder Olen bekannt, kein myſiiſcher Dardanos und Iaſion, kein eingewanderter Glaubenslehrer; ihr Pelops, Kadmos, Danaos, Melampus, ſind Götterlieblinge der Heimat. Von fönikiſchen Meerhändlern erlangten ſie nicht einmal das Licht der Öllampe, viel weniger Seelenlicht, und aus Ägypten nur dunkele Schifferſagen.

Allerdings aber im heſiodiſchen Zeitraume des erweiterten Verkehrs gewahren wir weſentliche Neuerungen heiliger Lehren und Gebräuche, öffentliche und geheime, deren Fufsſtapfen nach Frygien zurückweiſen, oder nach Fönike. Beiderlei Oſthandel konnte den Ruf bringen von dem einigen Gotte des Volks Iſrael, der in gemeiner Rede der Herr, feierlich aber mit einem geheimnisvollen Namen genannt werde.

Dieſem nur in andächtiger Ehrfurcht nennbaren Herrn des Himmels und der Erde hatte der Stammvater Abraham, ein aus Chaldäa nach Kanaan gewanderter Hirtenfürſt, durch Beſchneidung ſich und die Seinigen geweiht; dieſem auch Moſes, als Iſraels einigem Gott und Könige, ſamt dem einſtimmigen Volke

feierlich gehuldigt. Beiden erschien er, wenn als Gott, nach magischer Vorstellung, gehüllt in Feuer; bei Moses schwang er Donner und Bliz aus Gewölk. Aber noch bei David, wie ein Hirtenkönig gedacht, wohnt er unter dem Himmelszelt, gewafnet mit Schwert, Spiefs, Bogen und Schild; dabei liebt er sein geheiligtes Priesterzelt auf dem Berge Zions, woher er seinem Sohne, dem gesalbten Könige, ein eisernes Zepter giebt, um die Widerspänstigen bis zu der Welt Enden wie Töpfe zu zerschmettern. Wann er die Erde mit dem Donner erschüttern will, fährt er aus dem Himmel herab, mit feurigem Gespann geflügelter Cherubim von halbthierischem Menschenwuchs; und solche, zur Bezeichnung seiner Macht, waren ihm auch auf der Bundeslade und den Teppichen der Stiftshütte gebildet. Seit Moses segnete der ursprüngliche Hirtengott die Abrahamiden in Kanaan vorzüglich mit Ackerbau; von dem kriegerischen David, der die Brücke des Osthandels Thapsakos eroberte, ward er *Jehova Sabaoth*, Gott der Heerschaaren, gegrüfst; dem friedsamen Salomo, dem Erbauer Thadmors und Baalbecks, mehrte er den Ertrag durch edlere Weinpflanzungen am Libanon, und durch Handel auf Kameelen und Ofirschiffen. Nach des Reiches Trennung fiel Thapsakos an Jerobeam,

der in ganz Israel den Jehova unter dem ägyptischen, schon von Aaron verfuchten Sinnbild eines jugendlichen Ackerstiers zu verehren gebot. In der Folge war Thapsakos abwechselnd syrisch, blieb aber seit dem zweiten Jerobeam bei Israel bis gegen des Reichs Untergang *Ol.* 23.

Merklich zuerst unter dem lydischen Gewaltherscher Gyges (*Ol.* 17—26), den der zunächst lebende Archilochos den vielgoldigen nennt, begann die israelitische, aus Chaldäa, Kanaan und Ägypten gesammelte Mischreligion auf Lydien und die Handelstädte der Ionier einzuwirken; als jüngst das Reich Israel an Assyriens Macht gefallen war, und bald auch Babylon fiel. Vorher schon hatten Phönikier den Griechen einige der mosaischen Religion ähnliche Lehrmeinungen zugeführt. Seit dem Argonautenzug in Verkehr mit Thrakien und dem thrakischen Phrygien am Hellespont, hatten sie um den Anfang der Olympiaden, da der Handel nach dem Pontos lebhafter ward, einen Priesterverein geschlossen, der in Samothrake, zur Sicherung gegen die mifsliche Pontosfahrt, eine abergläubige Weihanstalt, aus beiderlei Religionen gemischt, ersann, und später mit phrygisch-kretischen Priestersagen ausbildete. Hesiod nennt der erste die mitwaltende Hekate,

als Mutter der schiffrümmernden Skylla; ihm dünkten die Seehelfer Kastor und Polydeukes beide des Zeus Söhne, Dioskuren von Alkman genannt, und die Genossin Helena Tochter des Okeanos und der Tethys; ihm war Kadmos (den man zum gewerbsamen Hermes deutete) vermählt mit *Harmonia* (*Luc. Tragop.* 89), der Tochter des thrakischen Ares und der nach Kypros gefelswommenen Kythereia; und bald ward er ein Fönikier von Geburt, anfangs ingeheim, dann öffentlich. Aus Fönike meldete Hesiod Weihrauch, aber noch nicht geopferten, und den fast dreissigtausendjährigen Gewürzvogel Fönix, aber noch nicht Myrrhe und Kinnamom; Archilochus kannte bereits Myrrhensalbe aus Jonien, wo zuerst Würzsalben gemischt wurden. Um Homers dunkele Fönikier und Äthiopen am Meer und Erember dämmerte es heller, und Hesiod erkannte den alten Belos, dessen Tochter dem Hermes den Arabos gebar; mit des Arabos Tochter Kassiepeia zeugte Fönix den Kilix, den Fineus, der von Harpyen in das Land der Thyner am pontischen Meer entraft ward, und den Doryklos, samt der Andromeda, die Perseus nach Argos führte; des Fönix Tochter Europa trug Zeus als Stier nach Kreta; ein Sohn des Fönix war Adonis. Bis jezt also rühmten die Hellenen

sich mehrfacher Verwandtschaften mit Kypros und Fönike; keiner mit Ägyptos, dem Lande des menschenopfernden Busiris. Schon aufgenommen in die griechische Religion fand Hesiod der Erde Geburt aus dem Chaos, den allbefruchtenden Geist der Liebe, der Urwelt goldenes Zeitalter und allmähliche Entartung, den Deukalion der Sündflut.

Zu solchen fönikischen Überlieferungen gesellten sich jezt lydophrygische, die, man weiss nicht wie lang', in priesterlichem Dunkel genährt, noch scheu hervortraten. Denn schon vor Gyges, dem vielgoldigen, war Midas durch überläftigen Goldreichthum in der Fabel berühmt. Des Goldes Herkunft aus Ostländern, welche Sofokles durch indisches Gold bezeichnet, aus Metallgruben der Chalyber, und später aus einheimischen Bergwerken, ward unter dem Mährchen des Paktolos, der nur Glimmer führte, verdeckt. Wahrscheinlich aus Lydien auf dem asiatischen Handelsweg empfingen die Ionier jene nachhomerischen Metallarten, Adamas, unbezwinglichen Stahl, Oreichalkos, Messing, und Titanos, gypsähnlichen Schmelz: welche Hesiod, mit gleichem Rechte, wie Homer die Lampe, den Göttern der heroischen Vorzeit lieh. Laut Hesiod lehrten in Kreta das Eisenschmieden idäische Daktyler: nämlich

kunstfertige Diener der frygischen Bergmutter auf Troja's Ida; denn ein kretischer Ida ward nach Hesiod gefabelt. Auch Erz schmelzen und härten eignete man den Lydofrygern oder den Chalybern; Gold graben und schmelzen den Arabern oder dem äußersten Orient. Ein Sohn der Großen Mutter war bei Hesiod der Fryger Midas, wie, nach dem Zeugnis des Laktanz, bei Ovid, wo er, *Berecynthius heros*, der berekynthische Halbgott, den Silenus, der aus des Bacchus Zuge sich verirrt, gastfreundlich aufnimt. Midas, ein Bergdämon, ward, gleich dem Silenos, mit spizigen Satyrohren gedacht, die man gewöhnlich den Ohren des bergkletternden Geisbocks ähnlichte, in Frygien auch denen des dort edelen Bergesels, der die Lasten, wie dem Landmann, dem Kaufwanderer trug, eh durch Kyros das Kameel üblicher ward. Einen bockähnlichen Bergmenschen hat schon die jüdische Volkssabel unter dem Namen שָׂעִיר, *Sahhir* oder *Sanghir*, welcher *haarig* und *Bock* bedeutet. Ferner kennt Hesiod bei Strabo von des argeiischen Foroneus Tochter stammende Bergnymfen und leichtfertige Satyre und kuretische Götter, des Spieltanzes kundig. Die Kureten, sagt Strabo, sind Satyre, die entweder als Knaben, oder den Knaben Zeus bedienten; er fügt hinzu,

dafs die Diener der frygiſchen Göttermutter von den Griechen ſatyrähnliche Kureten und Korybanten genannt wurden. So ſieht Euripides (*Bacch.* 120—131) der Muttergöttin zum Dienſt Kureten und Korybanten und Satyre geſchäftig. Auch die idäiſchen Daktyler ſind laut Strabo und dem Etymologiker Korybanten.

Heſiod alſo fand in der Dionyſosfabel bereits einen Zug aus Thrakien zu Lydiens Weinpflanzungen, wie ihn Ovid beſchreibt; er fand bei ſolchem nicht nur Homers begeiſterte Bergnymfen, ſondern auch den neugefabelten Pflegvater Silenos mit leichtfertigen Satyrjünglingen, und jenen von dem frygiſchen Satyr Midas brüderlich aufgenommenen. Noch mehr, dies dionyſiſche Geleit, ſamt den kindpflegenden Kureten der neukretiſchen Zeusfabel, ward, wenn wir Strabo's Heſiod für ächt nehmen, ſchon vor *Ol.* 20 in Argos, der Halbinſel, welche ſich ſelbſt des lykäiſchen Zeus Geburt zueignete, für inbürtig erklärt, und bis gegen die Urzeit des Foroneus hinaufgefabelt. Auch dies widerſtrebt nicht den übrigen Zeitverhältniſſen. Solch einen Feſtzug meint Apollodors Heſiod in der Erzählung bei Apollodor, dafs Dionyſos die Töchter des argeiiſchen Prötos (Bruders vom König Akriſios), weil ſie ſeine Gebräuche, τελετὰς, nicht angenommen, mit

Wahnſinn und entſtellendem Ausſaz geſtraft habe, wovon der Weiſſager Melampus ſie entſündiget und geheilt. Daſs die ſpizöhrigen behaarten Kobolte (denn geiſsfüſsige Satyre ſind viel ſpäterer Zeit) ingeheim auf Einverſtändniſſe mit ſrygiſcher Bergreligion hindeuteten, iſt wol unleugbar; aber τελετὴ, von der öffentlichen Aufführung gebraucht, heiſst nicht Vollendungsweihe, im ſpäteren Sinne der Myſtiker, ſondern ſchlechtweg Vollendung: wie am Schluſs der Batrachomyomachie πολέμου τελετὴ, und bei Euripides, *Iph. T.* 959, Vollendung der Feſtgebräuche. Nicht einmal bei der Hekate, die ſchon in der ſamothrakiſchen Weihe mitwaltete, vergönnt ſich Heſiod in der Theogonie, wo er ſie umſtändlich rühmt, weder Andeutung auf Geheimlehre, noch myſtiſche Wörter des Heiligthums, wie ſeit der Demeterhymne ſie dem Volke bekannt wurden.

Aber des nun mit Satyrreigen einherziehenden Dionyſos erweiterte Herlichkeit zu verkündigen, erlaubte die weltkluge Prieſterſchaft, wunderſamere Offenbarungen vorbereitend. Bei Homer ward *Semele* nicht unter den geprieſenſten Heroinnen des Schattenbezirks geſehn; mithin hatte Zeus, ſobald ſein Donner ſie getödtet, den Geiſt in die Schaar der Unſterblichen erhöht. Ausdrücklich nunmehr meldet Heſiods

Theogonie: Dem Zeus gebar Semele den luſtreichen Dionyſos, ſterblich ſie ſelber den Gott; nun freuen ſich beide der Gottheit. So blieb die Volksſage bei Pindar, Ariſtides, Filoſtrat, Nonnus. In ſpäterer Myſtik der Argeier ward die geſtorbene Semele vom bacchiſchen Sohn, der eins war mit dem Vater, aus dem Hades heraufgebracht. Die Gemahlin *Ariadne* ſah der homeriſche Odyſſeus in der Unterwelt. Bei Heſiod hat Zeus dem Gottſohne ſie unſterblich und unaltend geſchaffen. Nachdem der Sohn als frygiſcher Bacchos zur Weltherſchaft gelangt iſt, führt er ſelbſt die göttliche Genoſſin zum Olympos, *Quint. IV*, 387; und ihren goldlaubigen Efeukranz, den bei Ferekydes die Götter ihm zu Liebe an den Sternhimmel erhöht hatten, ſtellt er nun ſelbſt zum Denkmal der geſchwundenen Braut, *Arat.* 71. Einen *lenäiſchen* Wintermond nennt Heſiod, *Erg.* 504. Daraus folgt keineswegs, daſs ſchon der Askräer den Gott beim Weintreten *Lenäos* anrief, wie *Anakreon LII.* Lenäon hieſs den Joniern der im Januar beginnende Monat, wann Athen das Feſt der Lenäen beging, und den im Herbſt gekelterten Wein öfnete. Gewiſs auch hätte des Kelterers Jauchzen zum Lenäos noch nichts Myſtiſches gemeint, ſo wenig als das heſiodiſche Beiwort πολυγηθής, vielwonnig. Die

Digitized by Google

zuerſt aus der frygiſchen Religion entlehnten Beiwörter des Dionyſos, βρόμιος oder ἐρίβρομος, der toſende, und βάκχειος, der geweihete, der ſtürmiſch begeiſterte, finden ſich höchſtens in den dreiſsiger Olympiaden; die Namen *Bromios*, *Euïos*, *Bacchos* erſt bei Anakreon, dem Nachbar der kybeliſchen Raſerei, in Hellas viel ſpäter. Pindar hat *Bromios* und *bromiſche Nymfen*, keinen *Bacchos*, auch kein davon abſtammendes Wort; ſelbſt Äſchylus hat nur *Bromios* (*Eum.* 24), keinen *Bacchos*, obgleich wildſchwärmende Βάκχαι, und vom Bacchantentaumel βακχᾶν und βακχεία. Sofokles nennt in einem Chorliede (*Oed. T.* 211) Βάκχον εὐΐον; häufig iſt *Bacchos*, auch in Nebenformen, zuerſt bei Euripides. Schwerlich demnach ſchrieb Archilochos die dem Hefäſtion verdächtigen Iobacchen.

Die kühnſte der heſiodiſchen Neuerungen (*Theog.* 453—506), Zeus der Donnerer ſei nicht in der Götter ſeligem Geburtseiland am Urborne des Okeanos, ſondern bei Kreta's öſtlicher Stadt Lyktos, geboren, und in des Geiſsbergs Höhle genährt worden, dieſe der geheimen Hekate angereihete Neuerung, hatte bereits ihr Wahrzeichen in der heiligen Pytho, dem uralten Forſchungsorte, der bald durch kretiſche Anordner die Benennung Delfis

empfing. Denn zum Denkmal für die ſtaunende Nachwelt ſtand in Pytho der groſse Stein, welchen Kronos ſtatt des Neugeborenen eingeſchluckt, und dort wieder ausgebrochen. Nicht lange nach Heſiod ward bei Lyktos der Geburtsberg Dikte genannt, gleichnamig einer Gegend auf Troja's Ida; und der Ida ſelbſt lieh ſeinen Namen dem höchſten Berg in der Mitte Kreta's, wo das Kindlein unter Obhut der Kureten gepflegt worden ſei (*Strab. X p.* 472); einen anderen Berg nannte man Berekynthos (*Diod. V*, 64) für Metallarbeiten idäiſcher Daktyler. Joannes der Lydier ſagt (*menſt. p.* 96), nach den mehrſten ſei Zeus der Idäer geboren auf dem Ida, d. i. in dem bei Ida geſehenen Himmel (welches der idäiſche Olympos ſein ſoll); nach Eumelos aber ſei er in Lydien geboren; und am Tmolos, ſagt er, zeige man den Geburtsort des Regenzeus. Olympia's Prieſter wagten die Verſicherung, ihr Kampfſpiel habe vor Deukalions Flut, als Kronos obwaltete, geſtiftet der idäiſche Daktyler Herakles von Kreta's Ida (der bei Onomakritos vorkam, *Paus. VIII*, 31, 1), und ſchon damals aus dem Hyperboreerlande, wovon Heſiod zuerſt wuſste, den ſchönlaubigen Ölſprößling geholt: *Paus. V*, 7, 4. Wir ſehn, die Frygier vor Heſiod hatten Homers Olympier Zeus auf Ida

Digitized by Google

für den donnernden Sohn ihrer Bergmutter, die eins sei mit Rhea der Regnerin, und vielleicht schon eine der Idahöhn für den Olympos erklärt; und der Dienst dieses Zeus, der ingeheim Sabazios hiefs, war samt dem wildtanzenden Geleite der kuretischen Bergdämonen bis Kreta, nicht ohne Pythio's Genehmigung fortgerückt, ja, wenn wir traun dürfen, bis zu den Hochbergen des argeiischen Reichs. Denn wie Kreta für das Zeuskindlein aus Frygien, wozu Troas bei Späteren gehörte, sich einen Geburtsberg Dikte und zur Erziehung einen Ida mit idäischen Berggottheiten erschlich; also zog Argos die erschlichene Ehre zum arkadischen Lykäos, wo sie eine Gegend Kretea genannt: *Paus. VIII*, 38, 2. Dort, und nicht in Kreta, sei Zeus aufgenährt, und geboren am Thaumasion; dafür zeuge der unfern ausgebrochene Stein, und oben eine Felshöhle der Rhea, die zu des Kindleins Schuz idäische Daktyler als Kureten von Kreta's Ida bestellt habe (*Paus. VIII*, 36, 2. *V*, 7, 4). Ferner zeugte die arkadische Stadt Gortys mit dem Flufs Gortynios, der obwärts Lusios hiefs vom Bade des Zeuskindleins: *Paus. VIII*, 28, 2. Man fabelte hinzu, vom gepflegten Zeus heifse der Lykäos auch Olympos, einigen auch heiliger Gipfel: *Paus. VIII*, 38, 2. Dieser dem

frygiſchen nachgemodelte Olympos mochte es ſein, woher eine Gegend der nachhomeriſchen Stadt Piſa den olympiſchen Zeus und den Namen Olympia empfing; ſpäter rühmt ſich Elis eines eigenen Olympos. Jenem frygiſchen gab man einen hochweiſen Genius, dem man die Erziehung des Zeus auftrug. Ähnliche Anſprüche an Zeus begann die meſſeniſche Nachbarſchaft, bald auch die achajiſche Stadt Äga (Geiſsheim) bei Olenos, auch Olenos in Ätolien, auch Thebe, und andere. Alle zu zählen, ſagt Pauſanias (*IV*, 33, 2), die verlangen, daſs Zeus bei ihnen geboren und erzogen ſei, wäre auch bei dem beſten Willen nicht wohl möglich. Ja Kreta, die älteſte Beſiznehmerin des frygiſchen Zeus, hieſs bei den folgenden im Sprichwort Lügnerin.

Indeſs die Prieſter um die Ehre von Zeus Geburt und Erziehung haderten, erhielt ſich im Volk Homers Glaube, geboren ſei Zeus mit allen Göttern am Okeanosquell im Eilande der Seligen. So verſtand man Διὸν γένεσιν, *Il. XIV*, 201, anderen Volksliedern gemäſs: welchem Erbglauben jede neuere Fabel ſich anſchlieſsen muſste. Der Okeanos, ſagten die ägyptiſchen Orfiker, iſt unſer Neilos, an welchem auch die Götter geboren ſind (*Diod. I*, 12. 96. *Plut. Iſ.* 34; hier iſt Homers elyſiſche

Flur, ohne Schnee und Winterergufs, in beſtändiger Heiterkeit: *Dio Chryſ. XI*, 188. Schwerlich reicht dieſe Fabel über *Ol.* 50 hinauf; denn Hekatäus zuerſt in den Sechzigern nahm an, der Neilos flieſse aus dem erdumkreiſenden Okeanos, und theile die Lichtſeite Aſia in zwei Veſten, Aſia und Libya. Auch die Atlantiden, wie anderen gefiel, eigneten ihrem glückſeligen Land' am Okeanos der Götter Geburt, einſtimmig den helleniſchen Mythologen: *Diod. III*, 53. 55. Weſtwärts von Libyen fabelte man eine Inſel von ſo überſchwänglicher Glückſeligkeit, daſs ſie der Götter Wohnung zu ſein würdig ſchien: *Diod. V*, 19. Ein Nachbild von Homers Elyſion und Heſiods Eiland der Seligen. Einigen Heroen, ſagt dieſer (*Erg.* 167), gab Zeus den Siz an den Enden der Erde, fern bei Unſterblichen, denen Kronos (der nun im Tartaros iſt) vordem König war: τηλοῦ ἐπ' (nicht ἀπ') ἀθανάτων τοῖσι Κρόνος ἐμβασίλευε: da wohnen ſie jezt ſorglos in der Seligen Eilanden am Okeanos. Hier iſt es, wo bei Pindar und anderen der entkerkerte Kronos wiederum mit Göttern und Heroen wohnt, und auch der Olympier Zeus an den Ambroſiaquellen ausruht. In der Götter Heimat dürfte man Zeugung und Geburt denken, wenn auch die wenigen Trümmer des

höheren Alterthums es nicht buchstäblich beſcheinigten. Genug, wo man des Zeus Geburt ſich anmaſste, da ſchuf man, wenn nicht einen Okeanos, gewöhnlich ein Elyſion, oder Seligeneilande. Elyſion, ſagen die Etymologiker, ſei eine heilige Flur in Ägyptos, in Rhodos, oder Lesbos. Der Gudiſche fand ein Elyſion, benannt von Elyſios, dem Sohne des Eleuther, der nach Stefanus einer der Kureten in Kreta war; Eiland der Seligen, μακάρων νῆσον, fand Plinius (IV, 12. §. 20) als Kreta's alten Namen erwähnt; den Namen Kreta wollten Einige bei Stefanus von einer der Hesperiden ableiten; die hatten wol dort mit den Titanen gewohnt, worunter Okeanos und Tethys (*Diod. V*, 66); ein kretiſcher Okeanosſtrom aus dem Felſen Leukas wird von Heſychius bezeugt, wahrſcheinlich ein Flüſschen, das aus dem weiſsen Gebirge dem Ida zufloſs.

Auch *Thebe*, eine Mitwerberin um Zeus Geburt, nannte die Umgegend Eilande der Seligen (*Lycophr.* 1194. 1204), wo Rhadamanthys, der Alkmene zweiter Gemahl, gewohnt habe (*Plutarch. Lyſand.* 28. *Apollod. III*, 1, 2). Nach Heſychius hieſs Seligeneiland die Burg Thebe's, nach Suidas bei Parmenides. Man meinte des myſtiſchen Zeus-Hyes oder

Digitized by Google

Bacchos Geburt in der kadmeïſchen Burg: *Orph. H. XLVII*, 3.

Thebe's Freundin, die uralte *Dodona*, rühmte ſich ſeit den Funfzigern laut Akuſilaos (*Macrob. Sat. V*, 18), des Okeanos älteſter Sohn ſei ihr Acheloos. So ſpät, obgleich Wahrſager des pelasgiſchen Zeus, erkannten die Schmuzfüſsler den Acheloos für den Urſtrom, an deſſen Schlammufern im Anfang Menſchen unter nährenden Eichwaldungen gekeimt, und die wohlthätigen Götter zuerſt ohne Namen, darauf nach ägyptiſcher Anleitung namentlich, angebetet. Erſt nachdem die ägyptiſchen Orfiker dem Neilos die Ehren des allzeugenden Okeanos erſtrebt hatten, ſchien es den dodonäiſchen heilige Pflicht, ihren Acheloos durch Wunder von des Vaters Okeanos Urquelle zu verherlichen. Aufser den Graunwundern der Unterwelt, die dem Erdwalter Zeus vorzüglich paſsten, eigneten ſie ihrem Bezirk auch heitere Götterſagen vom Okeanos her, unter anderen des myſtiſchen Zeus Erziehung. Ein Vorgänger Hygins (*ſ.* 182), der nur vier Hyaden erkennt, giebt zur Pflege dem Zeus des Okeanos Töchter, Ida, Themis, Althäa (oder Amalthea), und Adraſtea, die dodoniſche Nymfen genannt werden. Ein ſpäterer daſelbſt hat ſechs in Hyaden verwandelte dodoniſche Najaden, wo-

von Nyſe auf die nyſeïſche Weinhöhe des Pindos deutet. Bei einem anderen (*Hyg. f.* 192) hatten fünf Hyaden den Dionyſos gepflegt, der folglich eins war mit jenem Zeus. Und bei dem Athener Ferekydes (*Sturz. p.* 114 — 117) der nach *Ol.* 80 des Orfeus Lehren und Dionyſosfeſte beſchrieb, übergab Zeus ſeinen Sohn ſieben dodoniſchen Nymfen zum Erziehn; die brachten mit dem Zögling die erfundene Rebe zu den Menſchen, und, von Lykurgos verfolgt, flüchteten ſie nach Thebe, worauf Zeus ſie als Hyaden an den Himmel erhob. Eine davon war Thyene oder Thyone, die myſtiſche Semele, die dem Ferekydes auch Hye hieſs.

Das Kindlein Zeus alſo, deſſen frygiſche Geburt zuerſt Kreta ſich zueignete, war, was der bacchiſche Dionyſos, Sohn und Begeiſterter der idäiſchen Göttermutter: eins mit dem vielnamigen Zeus Hyes, der, wann im Lenz die Hyaden aufgehn, aus Donnerſchauern fruchtbaren Regen herabſchüttet. Zeus der Donnerer hatte dem myſtiſchen in der Lende gezeitigten Dionyſos ſeine Kraft mitgetheilt, und ingeheim ſeinen Namen. Anſprüche auf Dodona's okeanidiſche Pflegnymfen des Zeus oder Dionyſos, die nun als Hyaden wohlthätig ſein, erhub mit Thebe und anderen auch die Inſel

Digitized by Google

Naxos, nachdem ſie, zu der frühzeitigen Geburt des Dionyſos, die myſtiſche Wiedergeburt ſich zugewendet (*Hyg. f.* 192. *Herodor. ap. Diod. III*, 65). Ihr älterer Name Dia wird im Etymologikon von Διὸς erklärt, als Pflegeinſel des Zeus. Denn man fabelte, aus Kreta ſei der neugeborene Zeus vor des Kronos Gewalt nach Naxos zum Aufpflegen entrückt worden, und als Erwachſener von dort aufgezogen in den Titanenkampf (*Erat. cataſt.* 30. *Hyg. Aſtr. II*, 164. *Jo. Lyd. menſ. p.* 96).

Eben ſo tiefſinnig gewifs ward in *Elis* der olympiſche Zeus erklärt. Olympia's Ruhm ſteigt nicht über die erſte Olympiade hinauf; Homer kennt nur ein eliſches Wagenrennen des Augeias; Heſiod nur ein piſäiſches, worin Önomaos dreizehn Freier der Hippodame beſiegte (*Sch. Pind. Ol. I*, 127); auch bei Piſander wohnte der Hippodame Gemahl Pelops in Piſa (*Sch. Eur. Phoen.* 1748). Als man kurz vor Heſiod die piſäiſchen Kampfſpiele zu olympiſchen veredelte, ward Piſa's Gegend am Alfeios, der in Arkadien unfern dem lykäiſchen Olympos entſpringt, dem dort erzogenen Zeus geheiligt, und die neue, von vornehmem Beſuch und Feſtopfern erblühende Stadt Olympia verdunkelte den pelopiſchen Königsſiz. Dies liegt in der Fabel Herodors bei Pindars voll-

ſtändigerem Scholiaſten (V, 10): Herakles habe den Tempel des olympiſchen Zeus errichtet, und den Ort Olympia nach des Gottes Beinamen gebaut. Bald nach Heſiod ſchien es für die phrygiſche Geheimlehre nöthig, den Kronos, mit Zeus ausgeſöhnt, aus dem Tartaros in ſein elyſiſches Reich an des Okeanos Urquelle zurückzuführen. Jezo gewann Olympia den bekannten Kronoshügel, und, den Arkadiern zum Troz, einen eigenen Olympos (*Sch. Apoll. I*, 599), welchen eliſchen Olympos auch bei Pindar (*Ol. II*, 23) ein Scholiaſt annimt. Wahrſcheinlich hieſs ſo ein Gipfel des Kronosbergs, mit einer Pfleghöhle des Zeuskindleins, die Pindar (*Ol. V*, 42) idäiſche Höhle benamt, und ein achtbares Scholion bei Böckh in Elis erkennt. Auch geboren am Alfeios ſollte Zeus-Dionyſos ſein, ſang der Dichter Herodor gegen *Ol.* 70: *Diod. III*, 65. Sobald die Neuerung alt genug war, fabelte man, hier habe den Zeus im goldenen Zeitalter Rhea nach der Geburt idäiſchen Daktylern aus Kreta, worunter ein Herakles, zur Hut anvertraut; welcher idäiſche Herakles mit den jüngeren Brüdern den Wettlauf in Olympia geſtiftet, und zum Siegskranz einen hyperboriſchen Ölſprößling gepflanzt habe (*Pauſ. V*, 7, 4). Dieſes urweltliche Kampfſpiel in Olympia, ſagte man,

ward im fünfzigsten Jahre nach Deukalions Flut erneut von Klymenos, einem dem idäischen Herakles entstammten Ankömmling aus Kreta, und fortgesezt von Endymion, dann weit herlicher von Pelops, dann von Amythaon, dann von Pelias und Neleus, dann von Augeas, dann vom Eroberer Herakles, dem Sohn Amfitryons; hierauf nach Oxilos schwanden die Olympien Jahrhunderte lang aus dem Andenken, bis Ifitos gegen Roms Erbauung die historischen Olympiaden stiftete (*Paus. V*, 8, 1—3).

Welche Geschichtfälschung! Homers Pelops (denn von den vorigen weifs er nichts) war Agamemnons einbürtiger Grofsvater, ungefähr gleichzeitig dem Pylier Neleus, dem Epeierfürsten Augeias im Reich Elis, und dem Überwältiger Herakles (*Il. XI*, 669—704). Damals gab wol Augeias ein Wettrennen für Benachbarte; aber ein elisches, weil noch kein Pisa, kein Olympia war; aber um Gewinn, nach alter Weise, nicht um den schönlaubigen Ölbaumkranz aus hyperboreischem Gewächs, wovon keiner vor Hesiod wissen konnte (*Il. XI*, 697—701). Von Pisa's König Önomaos, dessen Tochter Hippodame samt dem Reiche Pelops im Wagenrennen gewann, meldet erst Hesiod, was Volkssage war aus der Zeit, da

die Herakleiden jene Beſitzthümer am Alfeios durchaus umgeſtaltet. Olympia's jungen Kampfſpielen ward der Adel pelopiſcher Abſtammung geliehn; und vom weit geprieſenen Pelops erhielt um *Ol.* 30 die Halbinſel den Namen Peloponneſos, welcher zuerſt im homeridiſchen, vor Alkäos gedichteten Feſtlied an Apollon vorkommt. Daſs Pelops, von Poſeidon unzüchtig geliebt, auf deſſen ſchwebendem Goldwagen aus Frygien zum Wettrennen gekommen ſei, dies zum Behuf der frygiſchen Religion erſonnene Mährchen konnte kaum in den Vierzigern ſich durcharbeiten. Solcherlei Buhlſchaft üppiger Oſtbarbaren ward von den Hellenen noch in den Dreiſsigern als fluchwürdige That verabſcheut (*Sch. Eur. Phoen.* 1748); für anſtändig nahmen den Wuſt unter den Früheſten die gottſelige Elis und Böotien (*Plat. Symp. p.* 182. *Plut. educ.* 14), zuerſt Kreta, laut Timäus (*Athen. XIII p.* 602); aber als ſchon Poſeidon zum Unzüchter entwürdigt war, blieb Pelops in den Volksſagen ein Achaier der Halbinſel (*Hyg. f.* 84. *Sch. Soph. El.* 505. *Him. or. I*, 6). Umſtändlicher anderswo. Unverkennbar in den Funfzigern, nachdem Elis mit ägyptiſchen Weiſen über die Olympien gerathſchlagt, erſcheint Pelops als Frygier, nun auch Danaos als Ägypter, und bald Dodona dem

Ammonstempel geähnlichet. Nicht früher gewiſs durften die Geſchichtfälſcher Olympia's Kampfſpiele ſamt Kreta's Ida bis vor Deukalions Flut hinauffabeln: auch jezo war's ein ägyptiſcher Geiſtesſchwung, gleich jenem, der Athen ſamt Kekrops über acht Jahrtauſende zurück in die Urwelt ſchwang.

In den Sechzigern ward aus Ägypten des Helios neuer Dienſt nach Elis gebracht. Kurz vorher hatte dort Heliopolis den Sonnengott aus Aſſyrien unter dem Namen Zeus aufgenommen; behauptete aber bald, die aſſyriſche Heliopolis am Libanon habe den Sonnen-Zeus von der ägyptiſchen entlehnt: *Macrob. Sat. I*, 23. Des aſſyriſchen Gottes Bildnis, welches angeblich die Aſſyrer in Urzeiten aus der ägyptiſchen Heliopolis nach Aſſyrien, und endlich nach der dortigen Heliopolis gebracht, war von Gold, in unbärtiger Geſtalt; die erhobene Rechte hielt eine Geiſsel, wie zum Wagenlenken, die Linke einen Bliz und Ähren; ſein Name war Adad, *Einer;* die Stralen neigten ſich niederwärts. Ihm geſellt war die Göttin Adargatis mit aufwärts gerichteten Stralen; unter ihr Löwen, andeutend nach frygiſcher Art die Erdmutter. Am Sonnentempel in Ägyptens Heliopolis, wo man Adads Urbild zu beſizen vorgab, ward der Stier Mnewis genährt,

als Sinnbild des Gottes: *Strab. XVII. p.* 805. Solche Religionsverwandtſchaft Ägyptens mit Aſſyrien erhellt auch aus dem Mährchen bei Diodor (I, 28): Der ägyptiſche König Belos, Poſeidons Sohn und der Libye (wozu er erſt unter Amaſis gefabelt ward), habe in das Land Babylon Anpflanzer geführt an den Eufrates, und Prieſter geſezt, die Chaldäer heiſsen, und den ägyptiſchen die Beobachtung der Sterne nachahmen. Auch bei Lukian (*Syr. dea* 2) haben die Aſſyrier von den Ägyptern Götterlehre gelernt. Aber erſt kurz vor Amaſis nennt Jeremias (43, 13) Sonnenſtadt die altfaraoniſche On, d. i. Brunnenſtadt. Zum Namen Heliopolis fügte man die fönikiſche Fabel des Gewürzvogels Fönix, der am Ende des Weltjahrs, vom Sonnenaufgang kommend, in Heliopolis ſich verbrenne und erneuere. Sein erſter Beſuch in der hiſtoriſchen Zeit war unter Amaſis (*Tac. Ann. VI*, 28). Das Weltjahr berechnete man zu 7000 Jahren, darauf zu 1461, endlich zu 500. Wann aber die Zeit um ſei, darüber zankten die Prieſter, bis der weiſere Fönix entſchied: *Ael. N. A. VI*, 58.

Wer verkennt in Adad, dem Einigen, den frygiſchen Segensgott Zeus-Hyes, ingeheim Sabazios, mit dem Stierbild? Jehova Sabaoth, der Einige, deſſen ſegnende Macht Jerobeam

durch Farrengeſtalt bezeichnete, war von Thapſakos hier nach Frygien gewandert, dort nach Aſſyrien, woher er, unter perſiſcher Hoheit mit Sonnenreligion verklärt, zu den Ägyptern kam, und bald durch den frygiſch-ägyptiſchen Oſiskerbund nach Hellas. Nicht umſonſt hatten Pſammetichs Ägypter den Frygiern ein höheres Alter eingeräumt; ſie wollten Theil nehmen an der urſprünglichen Offenbarung, und durch eigene Weisheit ſie erläutern. Weshalb die Myſtiker bedeutſame Worte der heiligen Ägypter und Aſſyrier, wie aus älterer Götterſprache, vorzogen: *Jambl. Myſt. VII*, 4.

In dieſem Einigen nun, dem allwaltenden Sonnengott, wuſsten die Sinnbilderer alle vorragenden Volksgötter zu verſchmelzen; jedoch mit der prieſterlichen Vorſicht, daſs jeder in ſeiner perſönlichen Amtswürde beſondere Ehren des alten Herkommens und der neuen Erweiterung empfing. Zunächſt ward fruchtnährender Sonnengott der Wäſſerer Oſiris-Dionyſos mit Stierhörnern, und thauige Mondgöttin die Erdmutter Iſis-Demeter mit Kuhgehörn: beide, dem alten Dogma gemäſs, in myſtiſcher Dreiperſönlichkeit, er als Vater, Sohn und Enkel, ſie als Mutter, Tochter und Enkelin, und, weil geſchlechtlos, beide Dreigottheiten wiederum Eins.

Ein Hauptbeförderer des chaldäisch-ägyptischen Sonnenthums in den Geheimschulen der Hellenen, ausser Pythagoras, dem wohlmeinenden Volksteuscher, war Onomakritos von Athen, Weissager und Anordner der Weissagungen, die er dem gefabelten Urathener Musäos zuschrieb. Als man beim Einschalten in die Trugschrift ihn ertappt hatte, ward er vom Pisistratiden Hipparch, seinem Gönner, verbannt, um die Zeit, als Darius *Ol.* 64 den persischen Thron bestieg. Nachmals mit dem Flüchtling Hippias ausgesöhnt, folgte er ihm *Ol.* 74 nach Susa, wo er den jungen Xerxes durch Weissagungen zum Krieg aufreizen half. Ist Herodots Angabe wahr, dass Xerxes, um die Argeier vom hellenischen Bund abzuhalten, sie an die Blutsfreundschaft seit Perseus und Andromeda, des Kefeus Tochter und Urahnin der Perser, gemahnt habe; so benuzte er nach dem Rathe des Onomakritos, die neugeschmiedete Kefeusfabel. Noch bei Ferekydes, wie bei Hesiod, ist Fönix Vater Andromeda's; den Kefeus unterschoben die Orfiker, seit Ägypten den Darius für wohlthätigen Gott erkannte; und das Religionsband, welches Argos durch des Danaos Herkunft mit Ägypten geknüpft hatte, ward durch des Perseus Schwäher Kefeus bis Persien ausgedehnt.

Digitized by Google

Onomakritos, der in seiner dem Orfeus untergeschobenen Telete zuerst lehrte, dass (wie Osiris von Tyfons Rotte) Dionyfos in Kreta von Titanen zerstückt worden sei (*Paus. VIII*, 37, 2. *Diod. V*, 75), beschrieb ebendaselbst die Festkleidung des neumystischen Sonnen-Dionyfos (*Macrob. Sat. I*, 18). Dies war ein langes Weibergewand (πέπλος), das, gleich hellschimmernden Sonnenstralen, röthelte wie feurige Glut; um die rechte Schulter ein fleckiges Hirschkalbfell (νεβρή), den Sternhimmel zu bezeichnen; und darüber um die Brust ein goldblinkender Gurt, anzudeuten den erdumgürtenden Okeanos im Frühglanz. Auch des Osiris Bild, sagt Plutarch (*Is.* 51. 78), hüllten sie in ein gluthelles Gewand, ihn für die Sonne haltend. Seit der Anordnung des Onomakritos ward dionysischer Feierschmuck, statt der frygischen Bassara von Fuchsbalg, eine lange safranfarbige Weiberschaube von Byssostuch (*Aeschyl. ap. Aristoph. Thesm.* 136. *Eur. Bacch.* 819. 831). Man wählte dazu den edleren rothgelben Byssos der persischen Baumwollstaude, der, samt dem weissen, in späterer Zeit nach Palästina und Ägypten verpflanzt, bei den Griechen aber allein in Elis zu weiblicher und dionysischer Pracht gebaut und verarbeitet ward.

Digitized by Google

Elis vor anderen verehrte den Dionyſos als Sonnengott: *Etym.* Διόννσος. *Pauſ. VI*, 26, 1. Dieſer myſtiſche Helios, Abſtral des Zeus-Dionyſos, hatte zu Olympia mit Kronos einen Gemeinaltar (*Etym.* Ἥλις); hier am Alfeios war Dionyſos geboren von Semele (*Herodor. ap. Diod. III*, 65), nämlich Zeus-Dionyſos von Themele-Thyone, die auch Rhea-Demeter-Perſefone hieſs; von Helios ſollte Elis den Namen führen, und von αὐγή, Stral, der eleïſche Fürſt Augeias, ein Sohn des Helios: *Etym.* Ἥλις. Welcher Heliade Augeias erſt bei dem orfiſchen Argonautiker v. 214, und bei *Theokrit. XXV*, 54, vorkommt: ein Beweis, daſs Theokrits Gedicht (deſſen Eingang bei Skaliger nur verdorben, nicht unächt ſcheint) keineswegs ein Bruchſtück der piſandriſchen Heraklea ſein kann.

2 Unter Darius alſo kam aus Ägypten nach Griechenland bacchiſche Sonnenreligion durch Orfiker, und ward namentlich durch Onomakritos ausgebreitet. Aus dieſem Zeitraume des Alterthums meldet Diodor (I, 11), daſs einige Hellenen den Sonnengott Oſiris auch Dionyſos genannt, mit dem Beiworte Seirios, welches nach Archilochos der orfiſche Argonautiker der Sonne gab. Aus dem ſelbigen Zeitraume

nahm er den Vers des orfiſchen Trug-Eumolpos:

Sternhell ſcheint Dionyſos, in ſtralendem Feuer das Antliz.

Vom Sonnenlicht hieſs der Gott Fanes (*Orph. H.* 6, 8. *Fr.* 7), und Antauges, Anſtraler, von den Aſpekten der Geſtirne, die ſeine fleckige Nebris bezeichnete (*Fr.* 7. *H.* 7, 5). Ihn grüſst der Orfiker bei Makrobius, *Sat. I*, 23:

Glänzender Zeus-Dionyſos, o Vater des Meers und des Erdreichs,
Helios, du Allzeuger, du Allumſchaffer im Goldlicht.

Gemein wurden ſolche Vorſtellungen zu Athen in den Siebzigern. Dafs Sofokles dieſen Zeus-Helios angerufen, wird im Leben des Aratus bezeugt (*Buhl. II. p.* 437):

——— Helios, Mitleid habe mein,
Du, der den Weiſen Vater heifst der Seligen,
Und Allerzeuger!

In der Antigone v. 1122 ruft er ihn Baccheus an, und v. 1146: O, der glutathmenden Geſtirne Chorführer du! Ebenſo denkt ihn Euripides, *Bacch.* 553, im begeiſterten Sterngewimmel: Komm, o Goldſtraliger, den Thyrſos ſchwingend durch den Olympos!

Digitized by Google

Wenn die Orfiker im Sonnen-Oſiris den helleniſchen Zeus-Dionyſos ſahn, ſo muſste des Oſiris Vater Amun ingeheim für den verherlichten Kronos Olympia's erklärt werden. Ein beſtimmter Ausſpruch fehlt; weil die ägyptiſchen Sonnengötter den Finger auf den Mund liebten, und ein Kronos-Amun ſchwierig war. Vor Pſammetich hatten die Ägypter, wie es ſcheint, nur zwei Hauptgottheiten, die noch bei Herodot (II, 42) allein überall gleichmäſsigen Dienſt empfangen. Iſis, die Landesmutter und Oſiris, den Vater Nil. Beider Sinnbild war das ackerbauende Rind, in verſchiedenen Tempeln mit verſchiedenen Abzeichen: wie des Oſiris dreierlei Farren, Apis, Mnevis und Onufis. Als Pſammetich in den Dreiſsigern ſeiner Thronſchüzer, der angeſiedelten Ionier, Kunſtfleiſs und frygiſch-helleniſche Religion begünſtigte, fanden die befreundeten Prieſter es vortheilhaft, die Mutter Iſis mit Demeter, und den Vater Oſiris mit Dionyſos zu vereinbaren. An die älter erkannte Weisheit der Frygier ſchloſs ſich zuerſt demütig die jüngere der Ägypter. Doch bald trozten wieder die ungeheueren Weltjahre hervor, in deren Beginn aus dem keimvollen Nilſchlamm die Sonne dem Kloſs entwachſende Urmenſchen gebildet. Es geſchah, was Pauſanias (I, 14, 2) bemerkt: Wie,

um Alter und empfangene Göttergaben, mit den Athenern die Argeier wetteifern, ſo mit den Frygiern die Ägypter.

Die übrigen Nilgötter, ſamt Amun, hatten abgeſonderte Bezirke; mancher nachmals berühmte trieb ſein kleines Geſchäft noch in örtlicher Dunkelheit. Kundbar ja iſt, wie ſelbſt Serapis, bei Herodot ungenannt, unter den Ptolemäern aus einem alexandriniſchen Feldgott Erbnehmer des Oſiris wird: *Macr. Sat. I, 7.* Solche Bezirksgötter waren mit einander weder verwandt, noch einträchtig. In Thebe empfing Ziegenopfer der widderhauptige Amun, in Mendes Schafopfer der göttliche Ziegenbock, der öffentlich ein Weib ſchändete. Von des oberägyptiſchen Amuns verbreitetem Rufe wuſste ſchon Jeremias (46, 25) in Necho's Zeit. Um *Ol.* 50, da Libya zur orfiſchen Stammtafel kam, ward Amun noch gefeierter in der Stiftung des libyſchen Ammonions. Unter den mannigfaltigen Götterſcheuſalen ehrte man in Memfis den zum Hefäſtos gedeuteten Feuergott, einen von Kambyſes verhöhnten Zwerg, deſſen Tempel der uralte Menes vor 330 Königen ſollte gebaut haben. Dies Wichtlein, genannt Fthas, hatte bei Winterzeit an einem vom Bliz entzündeten Baume ſich gewärmt, und, weil ihm behaglich ward, Holz

nachgelegt; für welchen Wiz ihn die Wilden zum erſten Könige beſtellt. Wir ſehn den roheſten, noch halbviehiſchen Beginn der Menſchheit, bevor, nach der Saat, Iſis und Oſiris Anbau brachten, und des Oſiris Liebling, der ſinnreiche Thot, heilſame Erfindungen, Götterdienſt und ſchriftkundige Prieſterweisheit: *Diod. I*, 15. Solchen Thierdienſt fand Moſes (2 B. 8, 26); wer ein heiliges Vieh opferte, ward geſteinigt. Den Oſirisfarren achtet ſelbſt Aaron nicht unwürdig, ein Gedenkbild ſeines Gottes zu ſein; und halbthieriſche Gottheiten aus Ägypten durften, als untergeordnete Genien des Herrn, ſogar im Allerheiligſten der Stiftshütte gebildet werden. Jeder Gau im Nillande verehrte ſein nüzliches oder ſchädliches Thier neben dem allverehrten Rinde: hier Schaf, dort Ziege, dort die Tilger des Ungeziefers, Ibis und Kaze, die monddeutenden Hundsaffen und Miſtkäfer, die Räuber, Krokodil, Schakal, Wolf, und andere. Allgemein ward verehrt Rind, Hund, Kaze, Habicht und Ibis: *Strab. XVII, p.* 812.

Nach dem Zwergkönige, laut den Heſäſtosprieſtern bei Diodor (I, 13) herſchte Kronos, dem Rhea den Oſiris und Iſis gebar, oder, laut mehreren, den Zeus und Here, wovon gezeugt wurden Oſiris, Iſis, Tyfon, Apollon und Afro-

Digitized by Google

dite. Dort alſo war des Oſiris Vater Kronos-Amun, hier Zeus-Amun. Jener Kronos jedoch ward erſt unter den Ptolemäern öffentlich verehrt; und jezt in Kyrene nach ammoniſcher Religion ward er Baumbeſorger, d. i. ein Kronos-Zeus-Dionyſos: *Macr. Sat. I*, 7. Jezt denn entſtand Diodors Mährchen (I, 27), daſs am Nyſa in Arabien zwei Seulen beurkunden, dem jüngſten Gotte Kronos ſei älteſte Tochter Iſis, und älteſter Sohn Oſiris, der Eroberer bis zum Unwohnbaren der Indier und des Nordens, bis zu des Iſtros Quellen, und zum Okeanos. Den Zeus-Amun erkennt Herodot (II, 42), doch keine Here (II, 50), die gleichwohl bei Diodor (I, 15) in Diospolis oder Thebe mit Zeus einen Gemeintempel hat. Laſst uns die ſchweigſamen Hefäſtospriester etwas genauer anſehn. Am memfiſchen Hefäſtostempel erbauete Pſammetich einen Hof für den Stier Apis, der ein Sinnbild war des ackernden Oſiris (*Herod. II*, 153. *Strab. XVII. p.* 807), und ſpäter, ſamt dem Mnevis in Heliopolis, ein Bild der Sonne (*Macr. I*, 21). Im Apis ward der mit Oſiris verſchmolzene Hefäſtos geehrt; daher die Fabel, daſs, dem Tyfon zu entgehn, Hefäſtos in einen Stier ſich verhüllt habe (*Ant. Lib.* 28). Wo anders, als in Memfis und Heliopolis ward verabredet das Dogma bei Cicero (*N. Deor.*

III, 21): Helios-Oſiris, erzeugt von Hefäſtos, des Nilgottes Sohne, walte in der Stadt Heliopolis? Ein Sohn des Neilos wird der ägyptiſche Hefäſtos auch vom Lydier (*menſ.* 105) und Ampelius genannt. Der Nilgott, des Hefäſtos Vater, iſt hier Amun, der in der Nilinſel Meroe ſeinen hochgefeierten Tempel hatte, mit mehreren Heiligthümern, worunter gewiſs ein hefäſtiſches; denn des dortigen Hefäſtos Sohn war Äthiops, woher die Benennung Äthiopia: *Plin. VI*, 29. §. 35. *Diod. I*, 22. Die Stadt Meroe, ſagt man, bauete Kambyſes, und ſtiftete, wie es ſcheint, den äthiopiſchen Mithrasdienſt (*Steph.* Αἰθιοψ). Hier wurden, laut Herodot (II, 29), Zeus und Dionyſos allein verehrt, und zwar ſehr feierlich. Sie allein vor dem Volk; aber dem Geweiheten ward enthüllt der vermittelnde Feuergott, des Orfikers Helios (*H.* 56, 6), durch deſſen myſtiſche Sonnenglut Zeus-Amun, als jüngeren Zeus, den Dionyſos-Oſiris ſich erzeugte. In den verbrüderten Sonnentempeln ward offenbart vieles, wovon Herodot (II, 3) zu ſchweigen bekennt, vor allem das Geheimnis des dreimalheiligen Amun-Fthas-Oſiris.

Ohne Zweifel deutete man dieſen Gott, wie Diodor (I, 13) angiebt, im engſten Geheim Kronos-Zeus-Dionyſos, auch bevor Kronos

öffentlichen Dienſt von den Lagiden empfing. In Lemnos, wo des ägyptiſchen Hefäſtos Sprößlinge, die Kabeiren, ſchon vor Ferekydes verehrt wurden (*fr. XXXI*), hieſs Hefäſtos des Kronos und der Here Sohn (*Jo. Lyd. menſ.* 105). Und dieſer Hefäſtos-Helios iſt dem Orfiker (*H.* 8, 13) unſterblicher Zeus.

Jezt wol errathen wir die Geheimlehre Jamblichs (*Myſt. VIII*, 3), der ſelbige Gott ſei Amun und Fthas und Oſiris in verſchiedenen Offenbarungen, ſofern er ans Licht bringt, fehllos vollendet, und wohlthut. Sein dreifaltiger Amun-Fthas-Oſiris heifst im Vorigen (VIII, 2) des einigen Gottes Abbild, des grundguten, der ſich ſelbſt erzeugt, Urſprung und Gott der Götter. Er, der Weltherſcher, ſizt ſinnbildlich auf dem Lotos, der in Ründe wächſt; er lenkt ein Schif, wie die Sonne das All (VII, 2). Des Lotos Blume, ſagen andere, taucht auf und öfnet ſich bei Sonnenaufgang (*Dioscor. IV*, 94); daher Helios als Kind aus Lotos ſteigend gebildet wird (*Plut. Iſ.* 11). Auf ein Schif, manchmal auf ein Krokodil ſtellen die Ägypter den Helios und alle Götter (*Porphyr. antr. Clem. Str. V. p.* 566); und in Diospolis ward Zeus jährlich nach Libyen geſchift, und nach einigen Tagen zurück, als käm' er aus Äthiopien (*Diod. I*, 97). So ge-

Digitized by Google

ſchickt verbanden die Sinnbilderer den alten Nilgott mit dem neueren Sonnengott.

Aus den abweichenden Berichten erhellt, daſs die frygiſch-ägyptiſche Dreieinigkeit immer anders nach verſchiedenen Zeitverhältniſſen, und anders nach verſchiedenen Tempellehren ſich gebildet. Für den Sonnengott des öffentlichen Bekenntniſſes, den Zeus-Dionyſos, dritte Perſon zu ſein, meldeten ſich mehrere Bezirksgötter, und bald ward hier bald dort einer dem fruchtſchaffenden Sonnenſymbol mit allerlei theologiſchem Wiz einverleibt. Am würdigſten zur Mitwaltung der Sonne war der Genius tiefforſchender Prieſterweisheit, der hundsköpfige Anubis oder Thot, von den Griechen Hermes genannt (*Macr. I*, 19): als welcher das herkömmliche Mondenjahr dem Sonnenjahre, zum Behuf der Geſchäfte, durch Beobachtung des aufgehenden Hundes Thot oder Sirius nothdürftig annähern gelehrt hatte. Ebenſo war der ägyptiſche Zögling Moſes genöthigt, ſein nach Neumonden beſtimmtes Kirchenjahr einträchtig mit den Fruchtzeiten des Sonnenjahrs zu erhalten durch Wahrnehmung des Ährenmondes, welcher allein einen Namen hatte bis zu Esra. Das Jahr der Sündflut von 365 Tagen (1 Moſ. 7, 11—8, 14) kam wol erſt in Hilkia's oder Esra's Ausgabe. Weil

Digitized by Google

Anubis im Sirius der befruchtenden Nilſchwellung vorleuchtete, ſchien er einigen der allzeugende Kronos zu ſein: *Plut. If.* 45. Nach dem altpharaoniſchen Mondenjahre brachten Pſammetichs Ionier das ſchon Heſiods Landmanne geläufige Sonnenjahr von zwölf dreiſsigtägigen Monaten: dies ward in Griechenland durch die Feier der Olympiaden nach dem längſten Tage berichtiget, in Ägypten durch des nilſchwellenden Sirius Erſcheinung. Das etwas vollkommnere Jahr mit fünf Schalttagen, welches man in Heliopolis dem Herodot (II, 4) als Erfindung ägyptiſcher Sternſeher pries, mag dorthin mit dem chaldäiſchen Sonnendienſte gekommen ſein. Auch jezt in gemeiner Rechnung hatte das Jahr 360 Tage, die Summe der zwölf griechiſchen Monate. Deshalb wurden dem Oſiris in Filä 360 Milchkrüge geweiht: *Diod. I*, 22. Deshalb in dem berühmten Leinpanzer, den Amaſis dem Sonneneilande Rhodos verehrt, beſtand jeder Faden aus 360 Drätchen (*Herod. III*, 47), die immer dreifach gezwirnt waren; nicht aus 365, wie im Plinius (*XIX, ſect.* 2, 2) fälſchlich ſteht. Zu Obwaltern nun der empfangenen Sonnenmonate beſtellte der Prieſterbund zwölf Götter (*Herod. II*, 4. 82), da ihrer bisher acht waren.

Unter den acht älteren Göttern nennt He-

rodot (II, 46. 145) den Bock *Mendes*, der, zum nachhesiodischen *Pan* gedeutet, ein vornehmes Sinnbild des Alls und des Urfeuers, ein Mitthronender der Horen, ja ein wahrhaft lichtbringender Zeus, daherprangte (*Orph. H.* 11). Kurz er gewann alle Herlichkeit des Osiris-Dionysos, der vor Typhon fliehend Bocksbildung annahm (*Ant. Lib.* 23). Mit dem ehrwürdigen Bock vereinte sich jezt der Widder Amun; in Elefantine trug sein Schöpfenhaupt Geisbockshörner: *Euf. Pr. ev. III*, 12. Die zu Meroe, sagt Strabo (XVII, 822), verehren auch Herakles und Pan und Isis, bei einem anderen barbarischen. Die Zwölfgötter-Ordnung, die durch vier aufgenommene erwuchs, umfasst bei Herodot (II, 43. 145) den urweltlichen *Herakles* aus dem siebzehnten Jahrtausend vor Amasis, laut der Götterfprache des Heiligthums. Eigentlich war der Neuling ein milesischer Einwanderer, und erhielt seinen Tempel in Herakleion an der kanobischen Nilmündung (*Strab. XVII*, 801); weshalb er auch ganz wie der thebische Herakles sich geberdete. Plutarch (*malign. Herod.* 14) bezeugt, dass kein alter Dichter, auch nicht Pindar, vom ägyptischen oder fönikischen Herakles rede. Nach der Priesterfage (*Plut. If.* 41) kreiset mit der Sonne der darin sizende Herakles. Er trägt Keule

und Löwenhaupt, weil er ungleich wirkt, und am kräftigſten im Löwen (*Euſeb. Pr. Ev. III*, 11). In Gades ward ſein tyriſcher Tempel auf ägyptiſch durch leintragende Prieſter beſorgt (*Sil. III*, 24); als dieſem einſt eine Hiſpanerflotte drohete, verbrannte ſie Herakles, wobei Löwen erſchienen mit ausfahrenden Sonnenſtralen: *Macr. I*, 20. Des thebiſchen Herakles ſpät gefabelte zwölf Kampfarbeiten ſind dem Orfiker (*H.* 12, 12) die zwölf Zeichen des ſpäten Thierkreiſes. Als Sonnengott, ſagen Heſiods Ausleger, bringt er (wie Dionyſos) goldene Äpfel der Hesperiden; d. i. er zeigt Sterne, da er im Weſten ſinkt. Von Zeitigung der Baumfrucht heiſst er (*Orph. H.* 50) εὐκαρπος, und der Sonnendionyſos (*Arg.* 24) εὔμηλος. Lauter ſpätere Prieſterdeutung! Erſt durch ioniſche Anſiedler empfing Ägypten das Sonnenjahr, und ſchuf allmählich den Monaten zwölf groſse Götter (*Herod. II*, 4), welchen die Orfiker zwölf Segensgötter zuerſt für Olympia, dann andere anderswo, nachbildeten, und keck in die Urzeit hinaufrückten: *Hellan. St. XXVII.*

Als lezter Gott ſoll in Ägypten geherſcht haben *Horos*, des Oſiris Sohn, den die Griechen *Apollon* nennen: ſo *Herodot III*, 144, und *Diodor I*, 25. Wiederum eine ſich alt-

lügende Neuerung! *Horos* heifst in Ionischen Zeittheilung, Stunde der Zeit, entweder das Jahr selbst, oder ein Theil des Jahrs und des Tages, gewöhnlich ὥρη. Homers Mondenjahr hatte 12 Monate von 29½ Tagen, für deren Betrag 354, runde 350 in der sinnbildlichen Sonnenheerde (*Od. XII*, 129) gezählt werden, nämlich 7 Schaaren von je 50. Das Sonnenjahr, die Geschäfte des Landes und des Meers zu ordnen, schätzte man nach wenigen Gestirnen und wiederkehrenden Naturerscheinungen, ohne bestimmtes Mafs. Aber den sichtbar messenden Neumond feierte man mit Opfern dem Apollon (*Od. XX*, 276); um Segen dem anrückenden Zeitumlauf zu erflehn von dem Herscher des Heils und Unheils, dem Förderer aller Vollständigkeit. Welcher Macht wegen er häufig der Herr, ἄναξ, auch vorzugsweise der Gott (*Od. XXI*, 258), und der gewaltigste Gott (*Il. XIX*, 413), wie bei Theokrit (XXV, 22) der hochvollkommene, genannt wird. In Milet und Delos, sagt Strabo (XIV p. 635), hiefs Apollon οὔλιος, Heilförderer, der ganz und vollkommen macht: aus οὖλος, heil oder ganz, wovon die Grufsformel οὖλε, *Od. XXIV*, 401. Und Ferekydes (*Macr. I*, 17) erzählt, es habe Theseus, da er nach Kreta zum Minotauros geführt wurde, für Erhaltung und Rückkehr

gelobt Ἀπόλλωνι οὐλίῳ καὶ Ἀρτέμιδι οὐλίᾳ. Das alte Wort ὥρος, Zeitumfang, für Jahr, hat noch der Koer Hippokrates in gemeiner Rede; für Jahr fanden es mehrere: *Wess. ad. Diod. I*, 26. Wahrscheinlich hatten die ägyptischen Ionier von Hause her einen Apollon ὥριον oder ὧρον, einen vollzeitigen, der im irrsamen Sonnenjahre die volle Zeit für die Jahrgeschäfte durch Vordeutungen der Thiere, der Gewächse, der Luft, als weissagender Gott bestimmte: dass, nach Hesiods Hauslehre v. 492, nicht unbemerkt war weder des heiteren Lenzes Entstehn, noch zeitiger Regen. Auf das homerische Mondenjahr bezog sich die Religionssage bei Hesiod (*Erg.* 770), nach dem Neumondstag und dem vierten sei der siebente ein heiliger Tag, wegen der Geburt Apollons; denn der ersten für des Monats Witterung bedeutsamen Mondsfase des vierten Tags giebt die nächste Fase des siebenten ihre Vollkraft. Hievon Apollons Beiname Ἑβδομαγέτας bei Äschylos, und andere Siebenheiten. Solche Vorschau des Mondes mag auch bei den Hebräern die Heiligung des siebenten Tages veranlasst haben.

Aber wo nicht in Ionien bereits, gewiss ward von ionischen Ansiedlern in Ägypten das heimische Wort *Horos* dem zeitvollendenden

Heilschaffer Apollon als Beiname verliehn; etwa gegen Amasis, nachdem über des assyrischen Sonnensymbols Annahme der Gott zu On mit dem uralten Zwerglein zu Memfis sich verständiget. Spät ward der ägyptische Name bekannt, den der Grieche Harpokrates und anders aussprach. Dieser Horos-Apollon hatte die Kunst des Heilens und Wahrsagens von der Mutter Isis (*Diod.* I, 25); er machte blind und sehend (*Cup. Harp.* 157); nach ihm wurden Horen genannt die vierundzwanzig Stunden sowohl, als die vier Jahrszeiten (*Macr.* I, 21), oder vielmehr die drei ägyptischen, Frühling, Sommer, Winter (*Diod.* I, 26). Drei Jahrszeiten empfing Ägypten von den Ioniern, von spätern Hellenen die vier astronomischen bei Nonnus (XXXVIII, 269—290), der auch die Monate Horen nennt; das Volk hatte der Jahrszeiten nur zwei, heisse Luft und kühle. Tag und Nacht aber in 24 Stunden zu theilen, ist laut Herodot (II, 109) eine Erfindung der Babylonier, woher sie gewiss erst mit dem Sonnendienste nach Heliopolis kam; obgleich die Priester dem stündlich seichenden Hundsaffen die Ehre beilegten: *Salm. Plin. ex. p.* 454. Im alten Testament ist kein Wort für Stunde, ausser in Daniels chaldäischen Berichten.

Horos-Apollon ward, laut Herodot (II, 155 — 156), verehrt in der grofsen Stadt Buto: welche, auch Butos genannt, am ſebennytiſchen Nilarm zwiſchen der Mileſierburg und Saïs lag. Hier, ſagt Herodot, war der *Leto* weiſſagendes Heiligthum, mit einem Tempel aus einem einzigen Stein, vierzig Ellen ins Gevierte; auch ein Heiligthum des *Apollon* und der *Artemis*. Zunächſt war ein tiefer und geräumiger See, und darin die Inſel Chemmis, von den Ägyptern die ſchwimmende genannt, die aber Herodot weder ſchwimmen, noch ſich bewegen ſah. Auf der Inſel ſtand ein grofser Apollontempel, und dreifache Altäre darin; umher viele Palmen und andere Bäume, fruchttragende und unfruchtbare. Die Inſel, ſagte man, ward ſchwimmend, da ſie vorher nicht ſchwamm. Denn Leto, eine der acht erſtwaltenden Gottheiten, die in Buto wohnte, wo nun ihr Orakel iſt, nahm den anvertrauten Apollon von der Iſis, und rettete ihn bergend auf der jezt ſchwimmenden Inſel, als Tyfon, überall forſchend, hinkam, zu finden des Oſiris Sohn. Apollon nämlich und Artemis, fügt Herodot hinzu, ſind nach der Sage von Dionyſos und Iſis erzeugt, und Leto ward ihnen Pflegerin und Erhalterin. Ägyptiſch aber iſt Apollon Horos, Demeter Iſis, und Artemis

Bubaſtis. Aus dieſer Sage, und keiner anderen, nahm Äſchylos ſeine Dichtung, Artemis ſei Tochter der Demeter. Dies erzählt Herodot, der Leto ägyptiſchen Namen übergehend. Sie hieſs, wie der Ort, Buto: *Steph.* Βοῦτος.

Nicht holdſeliger Geſtalt waren die Göttinnen Buto und Bubaſtis, die mit den ioniſchen Namen *Leto* und *Artemis* beehrt wurden. Ihre Erſcheinung bei Nikander (*Ant. Lib.* 28) beweiſt: die angebliche Leto war Spizmausgöttin; und Artemis war, was Bubaſtis bedeutete (*Steph.* βούβαστος) Kazengöttin. Wenn nun, laut Porfyr (*abſt. IV*, 9), die ägyptiſchen Gottheiten theils auf menſchlichem Wuchs ein Thierhaupt, theils auf thieriſchem ein Menſchengeſicht trugen, ſo wähle man. Eine kazenköpfige Artemis zeigt Montfaucon (T. II. pl. 26) in verſchiedenen Abbildungen. Nimmermehr konnte Juvenal (XV, 8) ſolch ein Unweſen für eine ehrwürdige Diana nehmen. *Bubaſtis* ward zur ägyptiſchen *Artemis* ernannt, als Jägerin des Erdwildprets; und *Buto* zu der *Leto*, die neuerer Wiz von λήθειν, verborgen ſein, ableitete. Die Spizmaus, lehrt Plutarch (*Symp. IV*, 5), vergötterten die Ägypter, der Blindheit wegen, weil ſie Finſternis ehrwürdiger als Licht achteten, und wegen des Verhältniſſes zum Monde (*Ael. H. a. II*, 56), mit welchem ihre Leber

Digitized by Google

ab- und zunehmen soll. Der Kazen Augen, sagt Proklos (*Hes. Di.* 1), und die Eingeweide aller Mäuse schwinden und wachsen mit dem Mond. Auch die Kaze demnach bezog man auf den Mond, zumal weil sie vielfarbig sei, thätig bei Nacht, und fruchtbar (*Plut. Is.* 63). Zugleich theilte die Kaze Nacht und Tag in zwölf Stunden durch zwölfmaliges Brunzen: welches zwar andere dem priesterlichen Hundsaffen zueigneten: *Petav. Auctar. VII. p.* 274. Nach Buto, dem untrüglichsten Orakel (*Herod.* II, 152) wurden alle gestorbenen Spizmäuse der Leto, und alle Habichte, Apollons Vögel, gebracht; die entseelten Kazen aber als Mumien nach der Stadt Bubastis am pelusischen Nilarm (II, 67), wo die Kazengöttin in einem höchst denkwürdigen Tempel (II, 137) auch weissagete (II, 83). Gegenüber auf einer Insel war ein Mäusebegräbnis (II, 166), wie es scheint, für profetische Tempelmäuse; da übrigens die göttliche Groskaze den Mäusen verderblich war. Zu Buto's letoischem Nachtorakel, noch mehr zu der mausenden Artemis prachtvollem Heiligthum in der Stadt Bubastis, ward aus ganz Ägypten mit dem brünstigsten Andachtseifer gewallfahrtet (*Herod. II*, 59). Dann schiften sie daher, Männer zugleich und Weiber, ein grofser Schwarm in jedwedem Prahm:

Weiber mit Klapperbecken, Männer mit Pfeifen, die übrige Schaar mit Gesang und Händeklatschen. Bei jeder Stadt legten sie an; und indess einige Weiber fortjubelten, schrien andere hohnneckend den Stadtweibern zu, andere tanzten, andere standen mit aufgehobenen Gewändern. Endlich in Bubastis angelangt, feierte man mit grosen Opfern; und des Rebenweines ward mehr an diesem Feste verbraucht, als übrigens im ganzen Jahr. Es versammelten sich, wie Herodot hörte, was Mann oder Weib war, ausser Kindern, an siebenmal hundert Tausende. Ein frommes Volk! ein gedeihliches Priesterthum!

Ihr müsst für die Nachtreligion der blindahnenden Spizmaus, und für der Kazenpriester dunkele Opferjagd, eine seltsame Vorliebe hegen, wenn euch die Vermutung lästerlich dünkt, dass die altfaraonische Thiergötterei erst durch Psammetichs Ionier etwas menschlichere Form erhalten. Ein solcher Verein der Leto und ihrer zwei Pfleglinge, zum untrüglichsten Orakel in Buto und der schwimmenden Insel Chemmis, konnte nicht vor *Ol.* 40 entstehn. Denn der homeridische Hymnos an Apollon, der vor Alkäos, dem Erwähner des hyperborischen Orakels, gedichtet ward, erkennt erst die Fabel v. 15, Leto habe den Apollon in Delos, und

die Artemis in Ortygia geboren: welche älteſte der nachhomeriſchen Prieſterſagen noch dem Orfiker (*H.* 35, 5) heilig blieb; daſs Apollons Geburt in Delos, als ſtändige Volksfabel, wie von Theognis v. 5, ſogar von Kallimachos im Lobgeſang auf Delos v. 255 geachtet ward. Aber wie wenig weifs der Homeride von dem, was die butoiſche Sage mit der ſpäteren deliſchen gemein hat! Nicht ſchwamm ihm die Inſel Delos, nicht wurden in ihr beide Zwillinge aufgepflegt.

Dies einzuſehn, müſſen wir zum Urſprunge des *deliſchen Apollon* hinaufſteigen. Möchte doch ein Theil deſſen, was vor dreifsig Jahren zur Unzeit ſich anmeldete, jezt freundlichere Aufnahme finden! Weder Homer noch Heſiod deuten an, daſs *Apollon* und *Artemis* anderswo, als in der gemeinſamen Götterheimat geboren ſein, in der elyſiſchen Flur am Okeanos. Warum anderswo? Spätere antworten: weil *Leto*, von Zeus ſchwanger, vor der eiferſüchtigen Here auswanderte. Aber laut Heſiod (*Th.* 918—23) gebar ſie, bevor Zeus mit der Here ſich vermählt hatte. Homers ſchöne *Leto* bewohnt den Olympos (*Il. XXI*, 502—5), auch in der Theogonie v. 406—8: wo ſie zwar in dunkeler Tracht erſcheint, die ehrwürdige Titanin, aber ſtets freundlich und mild, wie

ſchon in der Urwelt, Menſchen ſowohl als Göttern, eine hülffertige Mutter der heilobwaltenden Gottheiten; ohne den ſpäter gefabelten Sinn einer geheimen Nachtherſcherin, den ſelbſt der Orfiker (*H.* 35) nicht kennt. Sie, die Kindpflegerin, verleiht Ehefegen noch bei Theokrit, XVIII, 50. Ihr Sohn *Föbos Apollon*, der lautere Lenker des Verderbs, und die jungfräuliche Tochter *Artemis*, die fehllose (*integra*), beide ſchön in vollkommenem Jugendwuchs, gaben Gedeihn, er den Jünglingen, ſie den Mädchen (*Od. XIX*, 86. *XX*, 71); ſein Geſchoſs ſandte dem männlichen Geſchlecht, ihres dem weiblichen, abwehrenden Schuz und Jagdſegen, oder plözlichen, meiſt ſanften Tod. Seit der älteſten Zeit hatte der Titanin ſilberbogiger Sohn Apollon die Aufſicht über der Bergweide Heil und Unheil, auch, wie Artemis, durch Erlegung der Raubthiere und des Wildprets. Denn nachdem Thrakier den altgriechiſchen Waldhorden zuerſt menſchlichere Olymposgötter gebracht, konnte neben des Leibes Wohl nichts gröſseres erfleht werden, als Sicherung des Gutes, welches bei Homers Völkerhirten vorzüglich in Viehheerden beſtand.

Aus den Zeiten vor Troja's Fall meldet Homer, Apollon ſelbſt habe dem Admetos Roſſe,

und dem Laomedon Rinder in Ida's Bergwaldungen geweidet (*Il. II*, 766. *XXI*, 448): das heifst, sagt Apollodor, sie als Weidaufseher, νόμιος, vor Krankheiten bewahrt. Wohl; denn die Macht, Seuchen zu verhängen und abzuwenden, übte der Gott im Lager Agamemnons. Doch mufst' er das anbefohlene Gut nicht nur frisch und gesund erhalten, sondern auch vollzählig und unverlezt. Als ihm Hermes aus Pieria's Göttertrift funfzig Kühe geraubt; wie amtseiferig war er, den Dieb durch Wahrsagerkunde zu erspähn und einzuholen! Dies Mährchen aus der ältesten Hirtenzeit hatte vor dem Hymnus an Hermes schon Alkäos in den Vierzigern ausgeführt. Dem rindpflegenden Apollon ward, gewifs nach geendigter Viehseuche, sein Bild in Paträ geweiht, wie er völlig nackt, aufser den hebenden Götterschuhn, mit Einem Fufs, als zum Abzug, auf einem Rindsschädel stand: *Paus. VII*, 20, 2. Ungefähr war *Apollon Nomios* ein schrecklicher Gott, dem man, laut dem falschen Hippokrates, bei der fallenden Sucht das gräfsliche Vogelgekreisch zuschrieb.

Ohne Zweifel auf Rindpflege bezieht sich das Beiwort ταυροπόλος, *stierwartend*, nach der Form des homerischen ἱπποπόλος, *rofswartend*, samt βουπόλος, αἰπόλος. Dies führten beide heil-

bringende Zwillinge, Apollon sowohl, als Artemis. Einen weissagenden Tempel des *Apollon Tauropolos* fand oder fabelte nach griechischen Vorbildern der Seefahrer Nearch in der Insel Ikaros des persischen Meerbusens (*Strab.* XVI, 766. *Dionys. P.* 619); wogegen die vor Samos liegende Ikaros eine *Artemis Tauropolos* verehrte (*Strab.* XIV, 639). Eine ikarische Münze bei Spanheim (*Call. H. Dian.* 187) zeigt die schussfertige Artemis nebst einem Jagdhund, und gegenseits eine Feldnymfe auf einem mutig springenden Stier. Nach Verödung der Insel, sagt Strabo, nuzten die Samier das treffliche Weideland. Eine Münze des Augustus (*Spanh. Call. Dian.* 113) hat die Schüzin auf einen ausruhenden Stier gestellt. Die Heerde darf mutwillig und sorglos sein, denn Artemis wehrt dem Raubwild. Ähnlicher Münzen, wo Artemis und ein Stier erscheint, giebt es mehrere aus fetten Weidegegenden. Sei manche streitig; gewiss die makedonische Stadt Amfipolis, von des Strymons zwei Ausflüssen auf einer höchst fruchtbaren Insel umströmt, muss das Bild ihrer erhabenen Schuzgöttin *Artemis Tauropolos* geprägt haben (*Diod.* XVIII, 4. *Liv.* XLV, 30), deren Macht ja die Matronen in der äussersten Gefahr anflehten (*Liv.* XLIV, 44). Nichts anderes, als diese Stierpflegerin

Artemis, iſt das Gepräge von Amfipolis bei Spanheim (*Numism. I*, 651), ein Weib mit zwo Fackeln auf einem trabenden Stiere ſizend; die Fackeln trägt ſie als myſtiſche Mondgöttin oder Hekate. Spanheim gedenkt anderer Münzen von Amfipolis, worauf ein weidendes Rind, oder ein ſtöſsiger Farr, oder auch ein vom Stier getragenes Weib, welches man Europa betitelt habe; die für Europa gehaltene Stierpflegerin Artemis ſah auch Harduin (*Plin.* IV, 10. §. 17) als Wahrzeichen der makedoniſchen, nicht ſyriſchen Amfipolis; völlig beinah erkennt ſie Eckhel, II, 67. Bei den Orfikern wird Hekate, die eins mit Selene iſt (*Fr.* 34), und mit Artemis (*Arg.* 933), von dem Rindweider gegrüſst (*H.* 1) *Tauropolos*, Stierpflegerin, Jugendnährerin, Bergwandlerin. Dieſe mit Segen und Unſegen ſchaltende Artemis konnte, wie Apollon, auch verderblich den Heerden ſein. Von Ajas, nach dem wahnſinnigen Rindermord, argwöhnt der Chor (*Soph. Aj.* 172):

Ἦ ῥά σε ταυροπόλα Διὸς Ἄρτεμις
Ὥρμασε πανδάμους ἐπὶ βοῦς ἀγελαίας.

Etwa des Zeus Stierpflegerin Artemis
Hat dich geſtürzt in des Volks triftwandelnde Rinder.

Wo der eine Scholiaſt mit Recht die Vorſteherin der Heerden erkennt, und der andere nicht

unrecht den Begrif der Selene einmiſcht, die auf Stieren (wie jene Fackelträgerin in Amfipolis), oft auch mit Stierantlitz, daherfahre, und Mondſucht ſende durch nächtliche Trugerſcheinungen. Ein dritter begnügt ſich an der tauriſchen Artemis, mit welcher die Stierpflegerin vermengt ward.

Während ein Trupp freier Mileſier *Ol.* 31 dem Pſammetich das faraoniſche Prieſterreich eroberte, und zweihundert Tauſende der pfäffiſchen Kriegerkaſte zur Auswanderung zwang, hatten mileſiſche Handelsmänner bei den Barbaren des pontiſchen Meers, woher Heſiod die Namen Iſtros und roſsmelkende Skythen vernahm, allmählich ſo viel Zutrauen ſich erſchmeichelt, daſs ſie an den bequemſten Fluſsmündungen gedeihende Pflanzſtädte bauen konnten: links bei den Skythen am ſüdlichen Iſtrosarm die Stadt Iſtros, und, wo der Hypanis in den Boryſthenes fällt, die vom Reichthum benannte Stadt Olbia, beide *Ol.* 31, und zugleich rechts, unfern dem Halys, die zweihafige Sinope *Ol.* 32. So weit nun war ihnen der Pontos εὔξεινος, *gaſtfreundlich*; jenſeits blieb er ἄξεινος, *ungaſtlich*; und viel ſpäter wagten ſie in der tauriſchen Halbinſel ſich anzuſiedeln. Jenes Meer, ſagt des Alterthums Kenner Eratoſthenes (*Strab.* VII, 298), ward Axeinos genannt,

wegen des ſtürmiſchen Unwetters, und der Wildheit der umwohnenden Völker, und zumeiſt der Skythen, die der geopferten Fremdlinge Fleiſch aſsen, und aus den Schädeln tranken; nachmals ward es Enxeinos genannt, als die Ionier an dem Meeruſer Städte gebaut hatten. Spät noch, laut Euſtathius (*Dionyſ.* 147), hieſs, in den Pontos fahren, ſprichwörtlich ins Unglück fahren; wie jenſeit den Heraklesſeulen, und in den Okeanos (*Heraclid. all. Hom.* 21. *Strab.* I, 21).

Zur Zeit des Steſichoros gegen *Ol.* 50 und fortan erhielt ſich das alte Mährchen, um den Boryſthenes ſei ein hellſchimmerndes Eiland, Leuke, wo in Seligkeit Achilleus mit Helena unter anderen Heroen fortlebe: dorthin ward ein Krotoniat von der Pythia geſandt, und beſtellte dem Steſichoros einen Auftrag der Helena: *Herod.* IV, 55. *Dionyſ. P.* 541. *Pauſ.* III, 19, 11. Am Boryſthenes lag Leuke, nicht am Iſtros, mit deſſen Peuke ſie Pauſanias, Arrian und Maximus Tyrius verwechſeln. Schon während der allmählichen Anbauung am Boryſthenes gegen *Ol.* 30 nahm der Mileſier Arktinos die Fabel auf, Thetis habe den Achilleus dem Todtenfeuer entraft, und im Chor der Nereïden als Unſterblichen nach Leuke geführt (*Procl. Chreſtom. Bibl. d. a. L. u. K. I. p.* 34);

welche Fahrt Skopas (*Plin. XXXVI*, 4, 7) in Marmor darstellte. In den Vierzigern sang Alkäos: Ὃς Σκυθίας μεδέεις, Ἀχίλλευ! Du, der in Skythia herscht, Achilleus! (*Eust. Dion.* 306). Wahrscheinlich nach Arktinos erzählt Quintus III, 770, wie Poseidon der Thetis für ihren Sohn im euxeinischen Pontos ein gottseliges Eiland zu verleihn gelobt, wo er ein Gott sein werde, hoch verehrt von den umwohnenden Völkern, nicht weniger als Poseidon selbst. Dort ward auch des Achilleus Vermählung mit Helena gefeiert, wie Philostrat (*heroic.* 19) meldet, von Poseidon und Amfitrite, und allen Nereïden, und den sämtlichen Strömen und Dämonen der Mäotis und des Pontos. Mährchenhaft also blieb die nördlichste, schwer zugängliche Handelstadt der Milesier, und doch hatte sie schon vor *Ol.* 50 geistlichen Verkehr mit der delfischen, durch Kreter neu geregelten Priesterschaft. Weiter hinauf dachte man sich meist umnachtete Kimmerier, die bei Homer vom Westen, seit Hesiod von Nordwest sich ausdehnten: ein schwankendes Gesamt mehrerer Wanderhorden, weidender und zum Theil ackerbauender. Zunächst dem Borysthenes breiteten sich die Taurer in die Halbinsel, die nach ihnen die kimmerische oder taurische hiess.

Taurer, ſagte man, ward das Volk von ταῦρος benannt, weil den Stier vor den Pflug zu jochen dort Oſiris gelehrt habe (*Steph.* Ταυρικὴ); und weil jene mit den Ägyptern die Stiere und den Apis ehren, l. τιμῶσι γὰρ Αἰγύπτιοι (*Etym. M.* Ταῦροι). Oſiris der Ackerer konnte den Mileſiern Olbia's ſchon in den Vierzigern durch ägyptiſche Brüder heilig ſein; aber des Oſiris anbauende Weltdurchwanderung, unter andern mit Maron und Makedon (*Diod.* I, 17—18), ward erſt nach Alexander dem Makedonier gefabelt. Euſtathius ſagt (*Il.* II, 481), Artemis heiſse Tauropolos nicht nur von den Taurern, ſondern auch vom Stier; und Herodot (IV, 53) rühmt des Boryſthenes treffliche Viehweiden und Saatfelder. Wahrſcheinlich demnach vom Stier der Weide und des Ackerbaus benamten die Olbianer das Nachbarvolk, und achteten deſſen ungaſtliche Schuzgöttin gleich ihrer ſtierpflegenden Artemis Tauropolos. Der helleniſchen Artemis Bild prägte die Stadt Cherſoneſos oder Cherſon, und gegenſeits einen ſtöſsigen Stier: *Ekh.* II, 1. Wol aber mochten aus den ſchauderhaften Gebräuchen der tauriſchen Volksgöttin in die Geheimfeier der mileſiſchen Tauropolos auch hochfeſtliche Menſchenopfer geſchlichen ſein. Menſchenopfer der frygiſchen zum Theil von Kanaan hergelei-

teten Religion wurden dem ſtarkjagenden Zagreus-Sabazios, dem roheſſenden, unter nächtlichem Graun, in Kreta, Lesbos, Chios, Tenedos, wie anderen grauſen Gottheiten in Rhodos, Kypros, Fönike, Syrien, zu geſezter Zeit oder bei groſsen Bedrängniſſen dargebracht; auch der Artemis Tauropolos pflegten die Fokäer einen Menſchen zu verbrennen (*Clem. cohort. p. 36. Porph. abſt. II*, 54—57). Noch den Themiſtokles zwang ein Wahrſager, dem Aberglauben zu huldigen (*Plut. Themiſt.* 13. *Pelop.* 21); aber im ſokratiſchen Zeitalter widerſtand der Spartaner Ageſilaos einer ähnlichen Zumutung (*Plut. Ageſ.* 6). Aus den ruchloſen Sazungen der Fremdlingspriester arbeitete ſich der Hellenen gute Natur, durch Weisheitslehren geſtärkt, wieder zum Gefühle der Menſchlichkeit; hellerer Gemeinſinn nöthigte dort und dort, ſtatt des gräſslichen Menſchenopfers, ein Rind, ein Böcklein, einen Hirſch anzunehmen.

Zuerſt im heſiodiſchen Heldinnenverzeichnis ward ein begonnenes Menſchenopfer der neſtoriſchen Zeit zugeſchoben, hier las Pauſanias (I, 43, 1), Iſigeneia ſei nicht geſtorben, ſondern durch der Artemis Entſchluſs eine Hekate. Schon war die nachhomeriſche Fabel gangbar, daſs in Aulis die beleidigte Artemis für Aga-

memnons von Unwetter gehemmte Flotte die Jungfrau Ifigeneia zum Sühnopfer verlangt, aber der dargebotenen sich erbarmt habe; und die begnadigte nun eine Hekate sei. Pausanias denkt sich die Hekate als taurische Artemis, oder vielleicht als deren Aufwärterin. Wenn das gemeint wäre, so müsste das Gedicht um *Ol.* 30 geschrieben sein; denn Hesiod kannte weder den Boryshenes noch die Taurer. Auch jezt war Hekate zwar allen Schuzmächten, und, laut dem Hymnus an Demeter, zumeist der verherlichten Persefone zugesellt, doch diese noch unverschmelzt mit der Artemis. Wir glauben in Hesiods Bericht eine der früheren Priesterlehren aus Samothrake zu erkennen, wo ja Hekate der ältesten Verehrung genoss. Ifigeneia hatte, wiewohl ungeopfert, den Zorn der Gottheit gesühnt, und das widerwärtige Meer gesänftigt; die vergötterte Heroin ward mit Fug von Seefahrern, zumal wenn sie fern in den stürmischen Pontos steuerten, wie eine fernwirkende Meerbesänftigerin, wie eine samothrakische Hekate, angerufen.

Zur Sicherung der waglichen Pontosfahrt, deren die kühnsten Seevölker, die Frygier am Hellespont, die Griechen Vorderasiens und der nahen Inseln, die Kreter, und die jüngst durch Zeus und Europa befreundeten Föniker, seit

dem Beginn der Olympiaden, immer herzhafter sich beeiferten, ward die samothrakische Geheimweihe von dem religionmengenden Priesterverein gestiftet. In Kanaan aber, woher die Mischreligion ausging, war schon vor Jonas der Aberglaube, dafs bei Meerstürmen die beleidigte Gottheit durch ein gelooſetes Menschenopfer zu versöhnen sei. Obgleich Homer, der Agamemnons Zug nach Troja nur beiläufig anführt, jenes hemmenden Meersturms nicht gedenkt; ohne Zweifel war in der allbesungenen Überlieferung das Sühnopfer eine altgriechische Hekatombe. Die samothrakische Religion foderte mehr; und Hesiod sang die Neuerung, der König habe der gekränkten Artemis sein eigenes Kind dargeboten. Weil indefs solch ein Opfer der noch unbetäubten Griechennatur allzu gräfslich erschien, so beliebte man menschlichere Milderung. Die Gottheit nahm Agamemnons Willen für That; sie entschwang die Jungfrau dem gezuckten Messer, und unterschob eine Hindin.

Hesiod fand auch die Zwillinge Kastor und Polydeukes schon beid' als Söhne des Zeus, d. i. Dioskuren, gerühmt (*Sch. Pind. Nem. X*, 150); in der Geheimweihe waren sie des frygischen Zeus nothhelfende Anakten. Und die mithelfende Schwester Helena nannte Hesiod

(*ibid.*) Tochter von Okeanos und Tethys; ſpäter ward ihr myſtiſcher Name kund, bei den Hiern Adraſteia (*Athenag. I*), die den frygiſchen Kretaprieſtern Schweſter der Kureten war, bei anderen Urania (*Lact. ad Stat. Th. VII*, 792), der Syrer eingeborene Afrodite, zur Mondgöttin und Meerwalterin gedeutet, wie Heſiods meergeborene Tochter des Uranos. Mit den leuchtenden Dioskuren ſchien Helena dem Schiffer Heil zu bringen, noch bei Euripides (*Or.* 1635. 1684); in der Folge gewöhnlich Unheil. Dieſer ſchuzgöttlichen Familie ward auch die Retterin Ifigeneia von den Prieſtern der Meerſicherung einverleibt, ingeheim vielleicht ſchon bei Heſiod, öffentlich gegen *Ol.* 40; denn Steſichoros, ſamt den Argeiern, des frygiſch-kretiſchen Geheimglaubens älteſten Genoſſen, nannte ſie der Helena mit Theſeus erzeugte Tochter, die Agamemnon von Klytämneſtra für ein eigenes Kind angenommen (*Pauſ. II*, 22, 7).

Olbia's geſegnete Pflanzbürger, ſtolz auf den edlen Stamm, ehrten, wie die alten Volksſagen, auch die für alt gegebenen Prieſtererfindungen, und trachteten ein Theil ihrer Abgeſchiedenheit zuzuwenden. Wir wohnen zwar, ſagten ſie, wie am Ende der Welt, wie draußen im Okeanos am Rande der kimmeriſchen Finſternis; aber, wie dort, wohnen wir in Segensfluren.

Hier, den üppigen Stiertriften nah, ist auch ein lichthelles Eiland der Seligen, wo Achilleus mit den Freunden wohnt, und an der Landzunge der kimmerischen Halbinsel im Wettlaufe sich ergezt, vermählt mit der geliebten Helena (*Eur. Hel.* 98. *Paus. III*, 19, 11. *Philostr. Her.* 16), oder mit deren Tochter, der verlobten Ifigeneia (*Ant. Lib.* 27. *Sch. Pind. N. IV*, 79), die von Artemis, nach untergeschobenem Stierkalb, an den Boryfthenes versezt worden. Auch hier sind Mutter und Tochter hülfsertig den Schiffenden; selbst Achilleus im reichen Tempel weissagt, und erscheint feurig auf dem Mastbaum, wie ein Dioskur (*Arr. Pont. eux. p.* 21. *Quint. III*, 772); und jenseits bei dessen Laufbahn (*Strab. VII*, 307) ist ein gefeierter Hain der Hekate (*Ptolem. Amm. Marc.* 22). Laut dem Milesier Dionysios war Hekate in Taurika einheimisch, erzeugt vom Perseus, einem Bruder des Äetes: *Sch. Apollon.* 200. Noch Alexanders Zeit vertrug das milesische Pontosmährchen von einer am Sunde der Mäotis liegenden Insel Erytheia, woher der Titan Herakles die geraubeten Rinder, auf einem gewaltigen Stiere sizend, durch die Enge der See, in die kimmerische Halbinsel und so weiter entführt habe: *Orph. Arg.* 1048. 1057. Auf diesem Wege, wo er auch Rosse fing, konnte Herakles das

Digitized by Google

Abentheuer mit der ſkythiſchen Schlangenjungfrau Echidna beſtehn an der Waldgegend bei des Achilleus Laufbahn; und nicht, wie Herodot (IV, 8) das pontiſche Mährchen misdeutete, nachdem der Rindereroberer auf einem Roſswagen von der weſtlichen Erytheia zum hochnördlichen Boryſthenes hinauf verirrt war. Oſtwärts gewiſs lag den Boryſtheniten ihr gefabeltes Rindereiland Erytheia; vielleicht aber draufsen an des Faſis Einſtrömung aus dem Okeanos, deſſen Quell der Erzähler, wie Herodot ſagt, im Oſten annahm. Auch Iberiens Name mit dem Flufs Iberos, und die Wohnung der entkerkerten Titanen, ward von den pontiſchen Hellenen aus dem geſegneten Weſtende in das öſtliche verſezt.

Die Taurer nun, erzählt Herodot (IV, 103), opfern der Jungfrau Schifbrüchige und ſonſt ergriffene Hellenen, und ſie ſelbſt ſagen, dieſe Dämonin ſei Iſigeneia, die Tochter Agamemnons. Woher kannten ſie die, wenn nicht brüderliches Einverſtändnis der tauriſchen Menſchenopferer mit den mileſiſchen obwaltete? Heimliche Annäherung war zwiſchen beiderlei Pfaffenorden, obgleich, die frygiſche Religionsraſerei der Mileſier öffentlich zu begehn, von den Skythen als Staatsverbrechen geahndet ward (*Her. IV*, 76 — 80). Gewöhnlicher lehrte

man, die namlose Jungfrau sei Artemis, die zur Priesterin einst die entrückte Ifigeneia bestellt habe; ihr Titel war die Taurische, auch Tauro und Taurione. In der herakleotischen Pflanzstadt Chersonesos, sagt Strabo (VII, 308), war der Jungfrau Heiligthum, einer Dämonin, wovon benamt ward das angrenzende Vorgebirge Parthenion, mit einem Tempel und Bilde der Dämonin. Bei Mela (II, 1) heifst der Stadt angebliche Erbauerin Diana, der eine ruchtbare Nymfenhöhle in der Burg geweiht war. Öffentlich also that die Jungfrau hier als hellenische Artemis, und ward auf Münzen als stierpflegende Tauropolos geprägt; aber in den Geheimnissen der Nymfenhöhle gewifs war sie taurische Dämonin mit ruchtbarer Schrecklichkeit. Dieser taurischen Jungfrau blutiger Dienst ward seit den Vierzigern mancher für Artemis erklärten Ortsgöttin zugeführt (*Pauf. III*, 16, 6), meistens mit dem Vorgeben, ihr Bild sei dorthin von Oreftes und Ifigeneia gebracht worden. Unter anderen, wie Xenomedes aus den Sechzigern bezeugt (*Sch. Ariftoph. Lyf.* 448) ward eine Athene Tauropolos benamt: wahrscheinlich die von Pausanias erwähnte Kappadokerin aus Taurika, die man, laut Plutarch (*Sull.* 9), theils Selene nannte, theils Athene, theils Enyo. Solch ein uraltes Bild aus Taurika

ſtellten die Myſtiker auch den Athenern, unter dem gemisbrauchten Namen Artemis Tauropolos, anfangs mit Menſchenopfern (*Eur. Iph. T.* 1448—61), bis der dunkelnden Prieſterſchaft die erhellende Weltweisheit Milderung der ungöttlichen Gottheitſühne gebot (*Callim. Dian.* 174). Bei Euripides war das Schlachten eines Manns noch im Andenken; aber das ſokratiſche Zeitalter hatte das Blutopfer wol noch mehr in Athen gemildert, als im roheren Lakedämon (*Pauſ.* III, 16, 7). Ein kräftiger Mitwirker zur Abſchaffung der orfiſchen Menſchenopfer in Griechenland war Pythagoras, der auch Thieropfern unblutige Gaben des Feldes vorzog (*Philoſtr. v. Ap. I*, 1. *Diog. VIII*, 13).

Es ſcheint wol ſicher, dafs der Heilgöttin Artemis Beiname *Tauropolos* ſich urſprünglich auf Stierpflege bezog. Der tauriſchen Graungöttin ward er von blutgierigen Myſtikern zugeſchanzt, höchſtens in den Vierzigern. Neuere Zeitwirrer dachten ſogar an Taurobolien und Kriobolien der ſpäteſten Frygerreligion, da ein Menſch in einer Grube von herabſchieſsendem Blut eines Stiers oder Schafbocks entſündigt ward. Ein Sturzbad von theuer erkauftem Sühnblut, welches, wie die Ströme des Okeanos, auch die unſauberſte Schuld auswuſch!

Digitized by Google

Wenn nun Artemis Tauropolos mutig ſpringende Farren aufnährte; vielleicht möchte das Beiwort ἱπποσσόα, Roſserregerin, welches ihr Pindar giebt (*Ol.* III, 47), nicht auf die Treiberin eigener Wagenroſſe, wie Homers χρυσήνιος, die goldzüglichte, zu beſchränken ſein. Ἱπποσόος heiſst überhaupt, wer ein Roſs aufregt zu heftigem Ungeſtüm, es ſei durch Pflege mutiger Kraft, oder durch äuſsere Gewalt: wie βουσσόον μύωπα, die rindſtürmende Bremſe bei Kallimachos (*fr.* 46), und βοοσσόῳ μάστιγι, mit rindſchnellender Geiſsel, bei Heſych. Artemis, eine der zwölf myſtiſchen Gottheiten Olympia's, hatte mit Alfeios einen Gemeinaltar (*Sch. Pind. Ol. V*, 10); ſie ward, als deſſen Geliebte, bei den Eleern Alfeiäa oder Alfeioa genannt (*Pauſ. VI*, 22, 5), und ſo am Ausfluſſe verehrt, häufig auch anderswo mit der befruchtenden Afrodite und den Nymfen, wegen der reichlichen Wäſſerung (*Strab. VIII. p.* 343); wiederum in der ſikeliſchen Ortygia ward ſie Fluſsgöttin gegrüſst (*Pind. P. II*, 12), und Alfeioa (*Schol. ib. et Nem. I*, 3). Alſo wars die Stromlieblingin Artemis ſelbſt, die dort im Quell Arethuſa wieder auftauchte. Mit ihrer oreadiſchen Quellnymfe Arethuſa floh ſie aus Arkadien durch Elis nach der Geburtsinſel Ortygia hin, und von Arkadiens Bergquellen

zur eliſchen Strommündung und jenſeits nährte ſie in gewäſſerten Auen die edelſten Roſſe (*Strab. VIII. p.* 388), die ſie, eine Roſsbeflüglerin, Ἱππορσόα, einhertummelte in der Rennbahn des olympiſchen Wagenkampfs. Freundlich demnach empfing im Iſterlande den Anordner des Olympiakampfs die roſstummelnde Artemis, ihn der kam von ihren gewäſſerten Roſsweiden in Arkadia's Thalwindungen (*Pind. Ol. III*, 45—49). Deswegen auch wird nach Hierons Wagenſieg (*Pyth. II*, 10—15) die Alfeierin Artemis in Ortygia geprieſen, welche die buntzüglichten Füllen ihm gebändigt; und deswegen beginnt dem ätnäiſchen Wagenſieger (*Nem. I*, 1—7) das Lob der ſturmfüſsigen Roſſe mit der Anrufung Ortygia's, die dem Alfeios heilige Ruhe beut, und ein Lager der Artemis. Denn auch in Sikelien erzog ſie ſtürmiſche Wagenrenner, die Herſcherin quellreicher Oreaden; zu den hurtigſten zählt Oppian (*Ven.* I, 271) die vom Lilybeon und vom Ätna. Im pieriſchen Ferä, wo dem Admetos, laut Homer, Apollon Roſſe geweidet, war Apollons Mitpflegerin Artemis (*Apollon.* I, 572), und beſorgte demnach auch hurtiger Roſſe Zucht, als ἱπποσόα. So erſcheint auf einer feräiſchen Münze (*Eckh. II*, 147) die gaulſchnellende Artemis, ein laufendes Roſs reitend, mit Fackeln

in den Händen, dem Abzeichen der Hekate-Selene. Dem scharfsichtigen Eckhel lag diese Vorstellung zu tief.

Beide Zwillinge der mildherzigen Leto, nach dem ältesten, in Berggegenden spät bewahrten Volksglauben, hatten das Amt, dem ältesten Gute der Könige, bergweidendem Vieh, üppiges Gedeihn zu schaffen, und Unheil mit ferntreffendem Geschoss abzuwehren. Wie Artemis nicht nur Luchs, Eber und Hirsch zu erlegen, sondern auf gewässerter Bergaue den Stier und das Ross zu mutigen verstand: so war Apollon bei der Heerden Pflege zugleich durch Jagd auf raubendes und geniessbares Wild heilsam. Wen anders, als den Segner der Bergtriften und der Jagd, bezeichnet die Anrufung des homeridischen Hymnus an Apollon, v. 22:

All' auch sind dir die Warten geliebt, und schroffige Häupter
Hoch aufragender Berg', und der Bach' Abströmungen meerwärts.

Dem Apollon, sagt Sofokles (*Oed. T.* 1103), sind lieb alle wildweidenden Pläne, πλάκες ἀγρονόμοι: welches der Scholiast erklärt, als Nomios liebe der Gott Hochebenen, wo Gewild weide. Vom Wolfstödten heisst er Lykeios (*Soph. El.* 6), weil er, wie Aristarch lehrt

(*Hesych.* λυκοκτόνος), als Nomios die Heerden beschützt; diesen Sinn von Lykeios erkennt auch der Scholiast, und einer bei Aristofanes (*av.* 369). In Sikyon verehrte man den Wolfsapollon, weil er die Wölfe zu vergiften gelehrt (*Paus.* II, 9, 7). Nach des kithäronischen Löwen Erlegung ward in Megara ein Tempel erbaut der Artemis des Gewildes, ἀγροτέρᾳ, und dem Apollon der Jagd, ἀγραίῳ (*Paus.* I, 41, 4). Gott der Wildnis, ἄγριος, heifst er noch dem Orfiker (*H. XXXIV*, 5), der ihn mit dem ägyptischen Sonnenlenker vermengt. Er, Stifter von Kyrene, scheuchte dem Battos Löwen und andere Raubthiere hinweg (*Pind. Pyth. V*, 76—81), und bestellte zu nahem Schuz (*praesens numen*) seinen Sohn Aristäos, als Zeus und Apollon der Wildjagd und der Weide, ἀγρέα καὶ νόμιον (*Pyth. IX*, 112—16). Zum Schuz Athens wird bei Sofokles (*Oed. C.* 1091) auch der Jäger Apollon samt der hirschfolgenden Artemis angerufen. Hirsche samt geringerem Wildpret zu erlegen, achtete selbst Apollon seiner nicht unwürdig. Unter den delfischen Weihgeschenken sah Pausanias (X, 13, 3) einen Apollon aus Pieria, der eine Hirschkuh gefafst hielt. Apollon mit einem Hirsch ist häufig auf Münzen von Miletos (*Spanh. Call. Dian.* 226. *Eckh. II*, 530); bei Tristan (II, 143)

Digitized by Google

ſind ihm zu Hirſchen Hunde geſellt. Wie Meriones in der Ilias, XXIII, 872, nach einem Gelübd' an den ferntreffenden Apollon, die hochfliegende Taube mit dem Pfeil herabſchieſst; ſo im gelöſten Prometheus von Äſchylos ruft Herakles, da er gegen den Vogel ſein Geſchoſs erhebt, *fr.* 379:

Ἀγρεὺς Ἀπόλλων ὀρθὸν ἰθύνοι βέλος!

Der Jagd Apollon richte grad' hinauf den Pfeil!

Jagden und Hunde nennt Xenofon (*Venat.* I, 1) Erfindungen der Gottheiten Apollon und Artemis, die beide mit dieſer Gabe den gerechten Cheiron geehrt. Berühmte Jagdhunde nennt Pollux (V, 5, 2) als Geſchenk Apollons. Xenofon befiehlt (VI, 13), nach Aufſtellung der Neze, ſeis auch zum Haſenfang, dem Apollon und der Artemis ἀγροτέρᾳ die Erſtlinge zu geloben. Erſtlinge der Jagd waren des Wildes Haupt oder Fuſs (*Spanh. Call. Dian.* 104). Aus dem Gehörn der wilden Ziegen, die Artemis auf dem Kynthos erlegt, bauete ſich Apollon den erſten Altar (*Callim. Ap.* 60); Wildjagd und Hundheze, ſagt Ariſtides (*Minerv. p.* 14), iſt ein Spiel Apollons und der Artemis. Noch Arrian (*ven. XXXV*, 3) hat die uralte Weidmannsregel: ein Jagdbefliſſener

Digitized by Google

mufs nicht vernachläfsigen die Artemis Agrotera, noch den Apollon, noch den Pan, die Nymfen, den pfadführenden Hermes, und andere Berggötter. Auch Dionyfius vom Vogelfange bekennt am Schlufs, er habe die Kunft vom Letoiden Apollon erlernt. Den Föbus, fagt Claudian (XXXVII, 121) lehrten des Cynthus Nymfen, mit Gefchoffen das Wild zu jagen.

Diefem fo machtvoll mit Heil und Unheil fchaltenden Apollon mufsten wol auch Meerfegeler fich empfehlen, dafs der vollendende Gott, der Schickfale von Zeus kundig, Zeit und Wege zu glücklicher Fahrt, und Vermeidung bevorftehender Unfälle, nach Entrichtung frommer Gebühr, weiffagete. Neftor, eh' er von Lesbos abfuhr, bat den Gott um Anzeige des Wegs (*Od. III*, 173); dem angeblichen Epeiter Odyfseus, der aus Alybas heim verlangte, deuteten gute Vögel von dem Gott (XXIV, 310). Iafon bei Apollonios (I, 359. 404), da ihm der Gott die Wege des Meers geweiffagt, baut am Strand einen Altar Apollons, der vom Strand und Einfteigen ἄκτιος und ἐμβάσιος hiefs, und gelobt opfernd noch mehr Dankopfer für die Heimkehrenden, theils nach Pytho, theils nach Delos, zu beforgen; dann (v. 966) freundlich von Kyzikos aufgenommen, errichtet er einen

Digitized by Google

Altar dem Apollon ἐκβάσιος, dem Hort des Ausſteigens; dann (II, 689) an einer thyniſchen Inſel, wo Apollon erſchienen war, opferte er ihm auf errichtetem Strandaltar; und weiterhin (II, 927) dem Schifbeſchleuniger Apollon, νηοσόῳ Ἀπόλλωνι. Auf einer eſeſiſchen Münze (*Eckh.* II, 515) ſteht Apollon an eine Seule gelehnt, bezeichnet Ἀπόλλων ἐμβάσιος. Bei dem Orfiker (*Arg.* 1298) beut Iaſon heilige Opfer in Kerkyra

Ζηνὶ Παναμφαίῳ καὶ ἐπακτίῳ Ἀπόλλωνι,

Dem allmeldenden Zeus, und dem Strandobwalter Apollon:

der, des Zeus Offenbarungen anzeigend, die Wege zum glücklichen Ausſteigen an den Strand nachwies. In Trözen ſtand ein Tempel Apollons des landenden, ἐπιβατήριος, angeblich von Diomedes geweiht, als er dem bevorſtehenden Sturm entflohn war (*Pauſ. II*, 32, 2). Gerettete Seefahrer dankten im Apollontempel auf der Höhe vor Aktion, deſſen Thukydides ſchon erwähnt, am Eingange der ambrakiſchen Bai. Oktavian nach dem aktiſchen Meerſiege verherlichte den alten Tempel ſeines geprieſenen Schuzgottes gegen die Barbarvölker, und ſtiftete feierliche Kampfſpiele,

Digitized by Google

die Virgil in des Äneas Zeitalter verſezt. Auch auf der Felsſpize vor Leukas war ein Tempel des den Schiffern furchtbaren Strandapollon, und einer, ἄκτιος und ἐπάκτιος, am magneſiſchen Vorgebirge des Pelion (*Steph.* Ἀκτή). Am Geſtade des Ismaros fand Odyſſeus einen Apollontempel, bedient von Maron, dem weinbauenden Abkömmling des Dionyſos. Was anders, als eine Sicherungsanſtalt für die Schiffer, die des köſtlichen Weins in die Fremde führten? Ein Weiſſagetempel des Strandapollon, ἀκταῖος, und der Artemis war an der Propontis vor der alten Stadt Adraſteia (*Strab. XIII*, 588). Demetrios aus der nahen Stadt Skepſis ſagt, Artemis ſei die dortige Adraſteia (*Suid.* Ἀδράστεια). Von Athenagoras wiſſen wir, daſs Adraſteia bei den Iliern auch Helena hieſs: nämlich jene ſamothrakiſche Helferin der ſchwierigen Pontosfahrt.

Jezt vernehmen wir in des Homeriden Anrufung an Apollon, v. 19—24, den vollhaltigen Sinn:

Wie lobſing' ich dir denn, Allwürdiger Lobs und Geſanges?
Denn allſeits dir, Föbos, erſchallt vieltöniger Jubel,
Auf kalbwimmelnder Veſte ſowohl, als weit auf den Inſeln.
All' auch ſind dir die Warten geliebt, und ſchroffige Häupter

Hoch aufragender Berg', und der Bach' Abströmungen meerwärts,
Felsbord' auch, zu dem Meere gesenkt, und Buchten der Salzflut.

Dir, allpreislicher Wohlthäter, wird überall in vielfachen Weisen gedankt, sowohl dort auf der Veste mit waldigen Gebirgen voll Rinderzucht, als hier auf den Inseln, die meistens, ausser den grösseren, nur weniges Vieh, am wenigsten Rinder, weiden. Dort in viehreichen Waldungen, von den höchsten Felswarten durch die grasigen Flussthäler herab, segnest du die Grosshirten mit Gedeihn der Heerden und ergiebiger Jagd, ein Apollon Nomios und Agraos. Aber auch hier, wie dort, sind lieb deiner Fürsorge die schifbergenden Anländen, ἀκταὶ καὶ λιμένες, wo die Felsenwälle sich meerab senken zur Einfassung einer ruhigen Bucht (*Od. XIII*, 98); da besorgst du das Heil der Seefahrenden, ein Apollon Aktäos oder Epaktios.

Der lezte so bedeutsame Vers scheint nach v. 145, wo die zwei vorlezten wiederholt werden, ausgefallen zu sein. Jenen Vorstellungen gemäss, müsste das Vorige von v. 141 wol so lauten:

Oft zu dem Kynthos empor, dem höckrigen, hobst du den Fusstritt,

Oft durch Inseln umher und Landhöhn pflegst du zu wandern.

Ἀκριας statt ἀνέρας, überhaupt Höhn, und nach den Inseln Höhn des Festlandes. Warum solche Auswanderung? Zum Besuch deiner Tempel.

Viel ja sind dir der Tempel und Festhain', edel an Baumwuchs.

Denn Heil bringst du dort den Bergtristen und der Jagd; auch Heil, sowohl hier als dort, an des Strandes Buchten den Seefahrenden. Wird dieser Vers, der die Inseln auszeichnet, hergestellt; dann erhält seinen Sinn der folgende:

Aber an Delos zumeist, o Föbos, freuet dein Herz sich.

Hier entsprossen, beherschest du alle Menschen des Inselmeers von Kreta zum Hellespont (29—44); hier bautest du zuerst einen Tempel der Weissagung (80—88); und hier begehn die Ionier ein Fest, dich mit Kampfspiel und Gesangreigen zu erfreun: wo die Sängerinnen der verschiedenen Fremdlinge Laut und klappenden Takt zur Teuschung genau nachahmen (147—164).

Für die versammelten Insulaner und Ionier dichtete noch Olen um *Ol.* 50 einen Hymnus, worin hyperboriſche Jungfrauen genannt wurden: *Herod. IV*, 35. Allmählich zogen sich

die Ionier zurück. Thukydides (III, 104) erwähnt der vom angeblichen Homer beſungenen Zuſammenkunft aus Ionien und den umliegenden Inſeln, als eines veralteten Gebrauchs, da jezt die Ionier zum Feſte der Efeſien ſich verſammeln. Auch Strabo (X, 485) ſpricht nur von den umwohnenden Kykladen, durch deren Ehrenbezeugungen Delos berühmt geworden. Ein Orakel jedoch für die Schiffer des ägäiſchen Meers war Delos ſeit der Heroenzeit, und blieb es. Auch erhielt ſich dort eine jährige Frühlingsfeier, die, obgleich weniger glänzend als das alte Hochfeſt, doch dem Erdbeſchreiber Dionyſios denkwürdig ſchien, bei Erwähnung der Kykladen: v. 526:

Delos umkreiſen ſie rings, und ihr Nam' iſt kreiſende Inſeln.
Rettungspflicht dem Apollon in Reihntanz bringen ſie alle,
Bei neublühender Wonne des Frühlinges, wann in den Bergen
Brütet, den Menſchen entfernt, mit hellem Geſang Filomela.

Von der Nachtigall ſagt Ariſtoteles (*hiſt. anim. IX*, 49), ſie ſinge anhaltend funfzehn Tag' und Nächte, wann der Berg ſchon dicht werde von Laub. Jezt alſo am Beginn der ſchönen Jahrszeit, die dem Griechen Sommer und Ernte

hieſs, wann der Plejaden Aufgang dem Hirten die Bergweide, dem Schiffer das Meer, wieder öfnete, jezt empfahlen ſich die benachbarten Seefahrer der Huld des delfiſchen Apollon, und opferten Rettungspflicht für glückliche Ausfahrt und Heimkehr.

Es ſcheint, daſs man Apollons Geburt im Beginn des Frühlings annahm. Apollon der neugeborene, laut Alkäos (*Him. Or. XIV*, 10), von Zeus mit goldener Stirnbinde und der Lyra geſchmückt, lenkte ſein Schwanengeſpann zur delfiſchen Kaſtalia, um den Hellenen zu weiſſagen; dann weiter zu den Hyperboreern, denen er das Orakel in Dodona ſtiftete; dort blieb er ein volles Jahr, und als er mitten im Sommer zu den Delfiern zurückkehrte, begrüſsten ihn Nachtigallen und Schwalben und Cikaden. In der Cikadenzeit um den längſten Tag fangen die Nachtigallen durch des ankommenden Gottes Begeiſterung; bis dahin hatte der Neugeborene voriges Jahr das delfiſche Orakel gefertiget, und raſch nach Dodona ſich gewandt. Später weiſſagte der Gott die ſechs Wintermonate bei den Lykiern; für den Sommer bezog er ſein delfiſches Heiligthum, nämlich mit dem Aufgang der Plejaden, und nahm ſeinen Weg über Delos: *Aen. IV*, 143 — 149. War alſo der Frühling die Zeit der Stiftung und der

neulichen Geburt, ſo möchte in dem homeridiſchen Hymnus v. 135 zu verbeſſern ſein:

——— Χρυσῷ δ' ἄρα Δῆλος ἅπασα
Ἠνθησ', ὡς τότε γε ῥίον οὔρεος ἄνθεσιν ὕλης.

——— Und von Gold war Delos geſamt hell Blühend, wie hell damals das Gebirg von Blumen des Waldes.

Das verſtärkte τότε γε hat Homer *Il. III*, 224, und, wie hier vor dem Abſchnitt, *V*, 53. Mit den Plejaden begann der Geſchäftskreis, πλειών, dem Landmann und dem Seemann (*Heſ. Erg.* 383. 617); ihr Aufgang war der natürliche Anfang des roh gemeſſenen Sonnenjahrs für den Geſchäftsgang.

Homers Achaier, die den heilſpendenden Gott der Vollſtändigkeit bei neu beginnendem Mondumlauf anfleheten, haben wol auch den Beginn des zu neuer Thätigkeit und neuem Ertrage ſich erneuenden Sonnenumlaufs, dem Heilbringer zu empfehlen nicht verabſäumt. Die ſchicklichſte Zeit war im April bei dem Frühaufgang der erſten Plejas. Dann geſchah, was Homer oft wiederholt: in des Jahrs Umrollung kamen heran die Horen, ἐπῆλυθον, d. i. ſie kamen wieder mit neuen Beſcherungen. Vorzugsweiſe war ihm Hora die Frühlingszeit, worin Laub und Blumen aufſproſſen, *Il. II*, 468:

oder was bei Ariſtofanes (*equ.* 419) die neue Hora, da die Schwalbe kömmt. Mit Frühlingsblumen wird Pandora bei Heſiod von den Horen gekränzt, *Erg.* 75. Dem Orfiker ſind die Horen, *H.* 43, 3:

Lenzende Pfleggöttinnen der Au, vielblumige, reine;

und v. 7 Mitgeſpielinnen der Perſefone, wann ſie im Lenz an das Licht wiederkehrt. Die Knaben in Rhodos ſangen vor den Hausthüren (*Athen. VIII*, 15. *p.* 360):

Sie kam, ſie kam, die Schwalbe,
Die ſchöne Horen mitbringt,
Und ſchöne Jahr' im Umlauf.

Bei Theokrit XV, 102 führen im zwölften Monate den Adonis vom Acheron die Horen zum Frühlingsfeſte zurück. Natürlich mit den Horen der vielblumigen Frühlingszeit, da die aufgehende Plejas zu neuer Nuzung des Landes und des Meers ermunterte, begann das Volksjahr des homeriſchen Alterthums. Selbſt noch, als Meton für des aſtronomiſchen Jahrs Anfang den Neumond nach dem längſten Tage gewählt hatte, behielt Eudoxus den volksmäſsigen Jahranfang, den er nur genauer mit der Frühlingsgleiche bezeichnete: *Arat.* 543. 751.

Das Volk begnügte ſich an ungefährer Wahrnehmung des Plejadenaufgangs, wann der ent-

wölkte Himmel den Feldbauer, den Berghirten und den Seemann zu begünſtigen ſchien. Solcher Volksfrühling, auch Sommeranfang genannt, kam in Athen mit dem Monat Thargelion, der vom April in den Mai reichte. Und dieſer Monat des erneuten Geſchäftskreiſes, πλειών, war heilig dem Apollon und der Artemis (*Etym. M. Heſych. Harpocr. Suid.*) Dann feierte man mehrere Tage lang das Thargelienfeſt, da man dem Gotte der Vollkommenheit die Erſtlinge nahrhafter Gewächſe weihete (*Porph. abſt. II*, 6. 7), und zugleich (*Athen. XIV*, 20. *p.* 656) von den Horen gedeihliche Witterung zum Zeitigen erbat. An den Thargelien, und am Herbſtfeſte des Bohnenkochens (πυανέψια), ward ein wollumwundener und mit allerlei Gewächs behängter Ölzweig oder Lorberbuſch (εἰρεσιώνη) vor die Thüre des Apollontempels, und nach dem Feſte vor des Weihenden Hausthüre geſtellt, von einem Knaben, dem beide Eltern in Wohlſtand lebten: *Sch. Ariſtoph. Equ.* 728. *Plut.* 1054. Es war Apollon der Delier, dem in Athen die Thargelien gefeiert wurden, ſagt Athenäus (*X*, 6. *p.* 424). In ſpäterer Zeit ward der deliſche Gott auch hier zum Helios umgedeutet (*Porph. abſt. II*, 7. *Suid.* εἰρεσιώνη). Schon der Parier Archilochos kannte das Frühlingsfeſt der Tharge-

lien, welches, wie in Athen und anderswo, auch bei den Milesiern war (*Hesych. Θαργήλια. Parthen.* 9). In Samos sangen Knaben mit dem Segensbusch an den Neumonden vor den Thüren umher, besonders wann die Schwalbe gekommen war, am Fest Apollons ἀγυιάτης, des Wegobwalters, der dem Verkehr, dem Ausgang und dem Eingang, Segen verlieh: *Herod. v. Hom.* 33.

Apollons heiliger Neumondstag, so scheint es, eröfnete das Thargelienfest; doch am heiligsten war der siebente Tag durch des Gottes Geburtsfeier (*Plut. Symp. VIII*, 2). Der sechste des Monats Thargelion war der Artemis Geburtstag, sagten die Delier: *Diog. Laert. II*, 44. Wenn ein Geburtstag auf den siebenten oder sechsten fiel, so bemerkte der Glückwünschende, dafs sie den zwei Göttern heilig waren: *Dionys. Hal.* τέχνη, 3. Gleichzeitig dem Thargelion war der delfische Frühlingsmonat Bysios, statt Pysios, Forschmonat; weil dann Apollon aus Lykia zurückkam. Jezt geschah Weissagung, sagt Plutarch (*Qu. graec.* 9), und am siebenten feierten sie des Gottes Geburt. Dies thaten auch die Dorier am siebenten Tag ihrer dem Apollon heiligen Karneien (*Plut. Symp. VIII*, 2), welche Sparta seit *Ol.* 26 beging (*Athen. XIV*, 4. *p.* 635). Dem Apollon haben

die Dorier wol nicht einen anderen Geburtstag als die übrigen Hellenen gelehn, zum Troz dem eigenen Zeugniſſe des allverehrten delfiſchen Orakels, woher Sparta die Geſeze Lykurgs zu beſizen glaubte. Sparta's Könige brachten in Apollons Tempel ein Vollopfer an jedem Neumond und am ſiebenten Monatstage: *Herod. VI*, 57. Dort feierte man des Karneiiſchen Monats kehrende Hora, wann Selene die Nacht zu durchleuchten ſich erhob. Auch Megara brachte dem Apollon Hekatomben im Frühlingsanfang: *Theogn.* 775. Sie hatten demnach Frühlings-Karneien, wann die Plejaden aufgingen, auſser den oft vorkommenden Herbſt-Karneien, wann die Plejaden hinabſanken: eine Feldweihe und ein Dankfeſt. Eben ſo dankten die Athener dem Apollon im Oktober am Feſte des Bohnenkochens mit einem fruchtbehangenen Segensbuſch (*Harpocrat. Suid.*) das Wort πύανος, Bohne, ſtammt mit dem Gebrauche aus dem Alterthum. Beider doriſchen Karneien gedenkt Kallimachos (*Ap.* 80):

Heil, karneiſcher Gott, o gefeirteſter! Deine Altäre
Tragen dir allerlei Blumen im Frühlinge, ſo wie die Horen
Buntes Gemiſch darbringen, wann Zefyros athmet den Thauduft;
Würzigen Krokos im Herbſt.

Den doriſchen Stämmen alſo, wie den ioniſchen, begann das Geſchäftsjahr mit den Frühlingshoren, unter Obhut des heilweiſſagenden Apollon. Auch die orfiſche Anrufung an Helios (*H.* 8, 10):

Tüchtiger Werk' Andeuter, o Horenpflegender Jüngling!

erinnert den myſtiſchen Sonnengott, wie andere Beiwörter, an das übertragene Amt Apollons, mit dem Frühlinge die Geſchäftigkeit zu erneun, und, wann jedes Geſchäft gut und erſprieſslich ſei, anzudeuten.

Delos bot in Homers älteſter Überlieferung dem dreiſteren Küſtenfahrer ein apolloniſches Heiligthum, welches, ſeitdem der altfrygiſche Oſthandel durch Mäoniens aſiſche Au und Karien den Verkehr beider Landveſten ermunterte, günſtige Zeit anwies, und die Wege des wetterwendiſchen, häufig untiefen und blindklippigen Inſelmeers (*Stat. Ach. II*, 192), wo ſelbſt der Britte nicht ohne wohlbewanderte Lootſen, ſegelt. Vorzüglich längs den Sporaden ſtürmt das ikariſche Meer; wovon *Il. II*, 144:

Wie ſchwellende Wogen des Meeres
Auf der ikariſchen Flut, wann hoch ſie der Oſt und der Südwind
Aufſtürmt, ſchnell dem Gewölke des Vaters Zeus ſich entſtürzend.

Digitized by Google

Und Dionyſius der Erdbeſchreiber, v. 131:

Schau das ägäiſche Meer, das gebreitete, dort wo die Wogung
Rings in gebrochenem Sturz umbrauſt die ſporadiſchen Inſeln;
Nimmer ja ſonſt mit jenen vergleichbare Wogungen ſchwellet,
Hoch aus dem Grund aufrauſchend, ein ſchifbarer Raum des Poſeidon.

Mit Grauen gedenkt der Schiffer bei Horaz an ikariſche Fluten, und den Fels, der dem Geſchrei taub iſt: *Od. I*, 1, 15. *III*, 7, 21. Gewarnt wird das Staatsſchif, *Od. I*, 14, 19:

Meid', ach meide die Brandung,
Die durch helle Cykladen ſtrömt.

Wobei die alten Scholien von der Gefahr jener ſtürmiſchen Meerengen reden. Noch jezt, wie unſer Xanthos bezeugt, gehn die Fahrzeuge zum Hellespont, oder von dort her, durch die ſchmale Meerenge zwiſchen Andros und Tenos; obgleich euböiſche Seeräuber lauern, die man mit einem Kanonenſchuſſe zu ſchrecken pflegt. Das ikariſche Meer reicht von Samos bis Mykonos (*Plin. IV*, 11. §. 18), und beſchäumt auch Delos (*Soph. Aj.* 702. *Callim. Del.* 13), ja im Sturm die ſämtlichen Kykladen (*Sil. IV*, 244—7). Weil häufige Schifbrüche das Meer

bereicherten, ſo waren deliſche Taucher berühmt im Sprichwort. Nicht denn befremde die Erzählung Herodots (VIII, 130—132), daſs die Sieger von Salamis im folgenden Frühling die noch zahlreiche Perſerflotte bei Samos anzugreifen geſäumt. Die Einladung der Ionier bewegte ſie kaum bis Delos: denn alles Jenſeitige war furchtbar den Hellenen, die der Gegenden unkundig waren, und mit Kriegsvolk alles erfüllt ſich dachten; Samos aber ſchien ihrer Einbildung gleich weit wie die heraklíſchen Seulen entfernt. Sprichwörtlich, es ſchien wie am Ende der Welt zu liegen. Nach einigem Verzug (IX, 90) folgten ſie ſamiſchen Abgeſandten; der Feind entfloh, und erlag bei Mykale.

Ungeübt in ſeehaltender Schiffe Bau und Lenkung, ſtreifte der altgriechiſche Seemann gern an den Küſten des Feſtlandes und abſehbarer Inſeln hin, wo er Abends und bei plözlichem Ungeſtüm in eine ruhige Bucht einkehren, und ſein Schiflein an ausgeworfene Steine binden, oder an ein Sandufer hinaufziehn konnte. Vermeſſenheit wars, wenn man ohne Noth vom Ufer (*Od. XIV*, 301)

——— entfernt hinſteurte, wo nirgends
Anderes Land noch erſchien, nur Himmel umher und Gewäſſer.

Digitized by Google

Bittere Noth bewog den Neſtor, von Lesbos durch das offene Meer gerad' auf Euböa's ſüdliches Kap zu ſegeln. In Lesbos, ſagt er (*Od. III*, 169), erwogen wir die lange Fahrt:

Ob wir oben um Chios, die felſige, unſere Heimfahrt
Lenkten auf Pfyria hin, ſie dort zur Linken behaltend;
Oder ob unten um Chios, am Hang des ſtürmiſchen Mimas.

Wenn nicht der Gott, ſchleunig dem verhängten Sturme zu entfliehn, andeutete, dann ſchien ſicherer die langſame Küſtenfahrt, unten, d. i. landwärts, um Chios, längs dem mäoniſchen Vorberg Mimas, und weiterhin der gewöhnliche Handelsweg zum aſiſchen Kayſtros, und heimwärts an Samos und Ikaria hin nach Delos, und durch die geſelligen Kykladen. Dieſen ſeltſam ſcheinenden Umweg nahmen die Achaier auf der Hinfahrt nach Troja, ſogar von Aulis; weil die nähere Küſtenfahrt längs Thrake durch Verbündete der Troer gefährdet war. Nach Aulis, wo die Flotte der Achaier ſich ſammelte, fuhr Odyſſeus, nachdem ihn von Maleia der Sturm an Kreta gedrängt hatte (*Od. XIX*, 186); dann mit dem geſamten Schifsheer über Delos nach Ilion. Vorher hatte der Heerführer Agamemnon in Pytho von Apollon den

Digitized by Google

Ausgang des Kriegszuges erforscht: *Od. VIII, 79.* Odysseus rühmt sich verdeckt einen fürstlichen Mitkämpfer Agamemnons, da er der Nausikaa (*Od. VI*, 162) wie beiläufig erzählt, auch in Delos sei er zu Apollons Altar gekommen mit vielem Volk, auf jenem Wege, der ihm trauriges Leid gebracht. Nach Späteren weissagte dort dem Agamemnon der Priesterkönig Anios, Apollons Sohn (*Pherec. ap. Lycophr.* 570), nachmals verehrt als Dämon (*Clem. coh.* 35), bei welchem auch Äneas vorsprach; und um des Kaystros Mündung wurden Denkmäler Agamemnons gezeigt (*Strab. XIV. p.* 639. 642): so fest beglaubiget, so natürlich, schien jene weitschweifige Küstenfahrt. Nach diesem Umweg steuerte die Flotte durch den Sund von Chios, dann Lesbos entlang, und links auf Lemnos, zu Iasons Sohn Euenos, der das Heer gastlich bewirtete, und nachmals für Zufuhr sorgte: *Il. VIII*, 230. *VII*, 467.

Homers Achaier erfleheten in Delos von des Verderbs Abwender Apollon ein sicheres Geleit durch das ägäische Meer; Delos war, was nachmals Samothrake den Pontosfahrern, die dort mystischen Nothhelfern sich widmeten. Deswegen ward dem Apollon das ehrende Wort σῶλος, Heilförderer, vorzüglich in der heiligen Delos beigelegt, und vorzüglich von den viel-

schiffenden Milesiern, ja, laut Ferekydes, bereits vor Theseus. Als der nach Kreta fuhr, gelobte er für seine Erhaltung und Heimkehr Ἀπόλλωνι οὐλίῳ καὶ Ἀρτέμιδι οὐλίᾳ, beiden Zwillingsmächten des Heils: *Macr. Sat. I*, 17. Wo denken wir uns den Gelobenden? In Delos, wo diese Anrufung üblich war. Denn auch nach Kreta ging von Athen durch die Kykladen um Delos hin der unschädlichere, von Apollon angewiesene Weg; und aus Kreta, des erbetenen Heiles froh, kam Theseus über Naxos zurück nach Delos, sein Gelübde dem Apollon Ulios zu entrichten. Von Plutarchs Erzählungen (*Thes.* 21) ist der Kern: Aus Kreta wegschiffend, landete er in Delos, und brachte dem Gott Opfer und Weihgeschenk. Nur so viel gehört zu der ächten Sage, die Homer andeutet, und mit den Kretern Aristoteles selbst erkennt: *Plut. Thes.* 15. 16. Minos nämlich, dessen Sohn Androgeos in Athen erschlagen worden, foderte zur Genugthuung einen neunjährigen Tribut von sieben Knaben und gleich viel Mädchen, bestimmt zu Kampfpreisen des für den Sohn geordneten Todtenfestes. Mit der dritten Sendung ging Theseus, das Fest durch Theilnahme zu ehren; im verstatteten Kampf Obsieger, gewann er die Liebe der Ariadne; der erhabene Rechtspfleger Minos, nicht mehr

jener hartherzige, ἀλοόφρων, ſchenkte ihm die Kinder, und erliefs ſeiner Stadt den Tribut; Ariadne aber, von Theſeus entführt, blieb in Naxos zurück: *Theſ.* 19. 20. Bei Homer wird ſie dort von Artemis gehemmt in der Reiſe nach Athen, oder erlegt, auf das Zeugnis des Dionyſos, dafs ſie (ſagen die alten Ausleger) den Hain der jungfräulichen Göttin entweiht habe; und Odyſſeus ſchaut ſie im Todtenreich: *Od.* XI, 320—24. Bei Heſiod ward Androgeos in Athen mit einem Leichenfeſte geehrt, unter dem Namen Eurygyes (*Heſych. in* Εὐρυγύης ἀγών); die Ariadne aber verliefs Theſeus, weil ihm andere Liebe das Herz einnahm (*Plut. Theſ.* 20); Dionyſos erkor die Holdſelige zur Gemahlin, und Zeus verlieh ihr Unſterblichkeit: *Theog.* 970. Hiezu dichteten einige bei Diodor, Dionyſos habe den Theſeus fortgeſchreckt, und die Ariadne auf einen Berg entführt. Andere bei Plutarch (*Theſ.* 20) ſagten, der homeriſchen Überlieferung getreu, die Verlaſſene habe ſich erhenkt; und beiderlei Sagen prieſterlich zu benuzen, fabelte man in Naxos zwei Könige Minos, und zwei Ariadnen: die frühere ſei mit Dionyſos vermählt, die ſpätere, die Theſeus entführt und ausgeſezt, ſei nach Naxos gekommen und da geſtorben; jene werde mit feſtlicher Luſt gefeiert, dieſe mit Traurigkeit.

Digitized by Google

Spätere Nachahmung der ägyptischen Trauer- und Freudenfeste!

Ariadne demnach, die in der ältesten Sage, vom liebloſen Dionyſos gerügt, frühzeitiges Todes ſtarb, iſt dem Heſiod des liebenden Dionyſos Gemahlin und unſterblich. Wir haben Kreta's neue Lehre vom Zeuskindlein, dem myſtiſchen Hyes-Dionyſos, auch in Naxos bemerkt. Nun ſehn wir, daſs ſchon in Heſiods Tagen dem geheim verherrlichten Dionyſos zur würdigen Gemahlin die naxiſche Prieſterſchaft eine landflüchtige Kreterin zu vergöttern wagte; daſs aber die fortwährende Volksſage vom Tode der Ariadne ſie nöthigte, die vergötterte Heroïn ſamt ihrem Vater in die vorweltliche Traumöde des Urdionyſos zu erheben. Denn Heſiod gab dem neugefabelten Urminos zum Tochterſohn den Orion, der mit ſeinem Jagdhunde den älteſten Menſchen als Geſtirn leuchtete: *Erat. cataſt.* 32. In ſpäterer Zeit, da ſchon Pan im bacchiſchen Gefolge war, eigneten die Kreter ſich ſelbſt die Vermählungsgrotte der Ariadne: *Him. or.* I, 5. *Sch. Germ.* 69.

Seit Heſiod alſo erhielt, mit Ariadne zugleich Minos eine heilige Geſchichte, die immer heiliger ward. Laut Homer (*Il. XIX*, 321) hat Zeus mit des weitruchtbaren Fönix Tochter

den Minos und den Rhadamanthys gezeugt. Kein Wink, dafs Fönix ein Ungrieche war; keine Andeutung des Wunders, wie einer Fönikerin angebliches Götterkind in Kreta König geworden sei, und (*Od. XIX*, 172—181), zwei Menschenalter vor Idomeneus, ohne fönikische Macht und Religion ein neues Gesez angeordnet. Wenn des Fönix Tochter, wie glaublich ist, schon damals Europa hiefs; so war er vielleicht jener Fönix, Fürst der thessalischen Lelèger, die in Raubzügen auf Samos und am Mäander sich fest sezten; denn dessen Töchter Astypaläa und Europa nennt aus alten Stammsagen der Samier Asios, ein von Duris unter Philadelf erwähnter Dichter: *Pauf.* VII, 4, 2. Aber von Hesiod zuerst wird Europa, des Fönix Tochter, die den Minos gebar, deutlich als Fönikerin dargestellt. Dies lehrt ein Scholiast bei *Il.* XII, 397 (vergl. V, 629) also: Da Zeus des Fönix Tochter Europa auf einer Au mit Nymfen Blumen einsammeln gesehn, fuhr er verliebt herab, und nahm die Gestalt eines Stiers, der, aus dem Munde Krokos hauchend, die Europa zum Auffizen betrog, und über das Meer nach Kreta führte, wo er, nach der Beiwohnung, sie vermählte mit Asterion, dem Kreterkönig; sie aber, schwanger von ihm, gebar drei Söhne, Minos, Sarpedon und Rha-

damanthys: ſo erzählt Heſiod und Bacchylides. Da der Scholiaſt die Fabel bei Heſiod und Bacchylides gleichlautend fand; ſo muſs die Entführung aus Fönikien geſchehn ſein, und zwar aus einer blumigen Au vor Tyros, wie bei des Bacchylides Zeitgenoſſen Herodot (I, 2), und Euripides *Phoen.* 641 (*ſr. Cret.* II, 1). Aus Tyros war auch der nachheſiodiſche Bruder Kadmos. Weil aber der Name Sidonier, des alten Ruhms wegen, ſeit Homer (*Od.* XIII, 285) überhaupt Föniker bezeichnete (*Arat.* 44), ſo werden Kadmos und Europa auch wol Sidonier genannt (*Anacr.* 35. *Iſocrat. p.* 427). Bei Ovid iſt Europa (*Faſt.* V, 605) *Tyria puella*, und gleich darauf *Sidonis*; Seneca (*Oed.* 713) giebt dem Sidonier Kadmos tyriſche Begleiter; auch die Tyrerin Dido heiſst Sidonerin (*Aen.* I, 446). Spätere jedoch zogen die Entführung der Europa nach Sidon (*Luc. Syr. D.* 5. *Eckh.* III, 370), wo auch Homers Scholiaſt (*Il.* II, 494) ſie annahm; andere nach Sarepta (*Lycophr.* 1300); obgleich Tyros die Fabel der Europa zu prägen fortfuhr (*Eckh.* III, 389).

Tyros, die Tochter Sidons (*Jeſ.* 23, 12), den Hebräern ſeit David namhaft, wird von Homer, zu Strabo's Verwunderung (XVII, 756), nicht einmal erwähnt. Sehr natürlich;

denn Homers Zeitalter wuſste, daſs im troiſchen Kriege den Achaiern die junge ruhmloſe Tyros nicht bekannt ſein können, da noch die ganze Küſte der Sidonier im Dunkel lag: *Od.* IV, 84. Nicht mehr bei Heſiod vermiſste Strabo die Erwähnung der ſidoniſchen Stadt Tyros, deren Gewerbſamkeit allen Seefahrenden kund ſein muſste. Tyros war jezt durch Welthandel und libyſche Pflanzſtädte, Leptis, Utika, Karthago, faſt ruchtbarer als die alte Sidon; und weil ihr Urſprung in die mythiſche Zeit zurückwich, ſchien ſie der würdigſte Siz für den neugefabelten Fönix, Agenors Sohn, vom Stamme des Belos und des Arabos, eines Sohns von Hermes, dem Handelsgott. Heſiods Fönix und Kaſſiepeia zeugten auch die Andromeda, die am Äthiopenſtrande, ſüdwärts von Tyros, dem Meerſcheuſal ausgeſtellt ward. Bei Homer gebar des griechiſchen Fönix Tochter dem Zeus nur Minos und Rhadamanthys. Heſiod gab der tyriſchen Europa dazu den Lykier Sarpedon; weil an Kreta's Handel und neugemodelter Religion auch Kariens noch ungeſchiedenes Grenzland Lykien Theil hatte. Laut Herodot (IV, 45) war Europa von Kreta nach Lykien gewandert: welchen Stof wahrſcheinlich Äſchylos im Drama, Europa und die Karer, behandelte. Zugleich mit Kreta gelangte jezt

auch Argos zu fönikiſcher Verwandtſchaft; viel ſpäter zu ägyptiſcher. Von Danae's Sohne Perſeus ward der Kaſſiepeia Tochter Andromeda heimgeführt bei Heſiod und Ferekydes (*Sch. Apollon.* II, 178; IV, 1091): wodurch Minos, gleichzeitig dem Perſeus, in die höhere Vorwelt hinaufrückte. Kadmos aber, dem Heſiod noch ein Böotier, ward mit Harmonia vermählt, einer Tochter von des Uranos Afrodite, die an Kypros aus dem Meere geſtiegen war.

Daſs ein Gott manchmal in ungöttlicher Geſtalt, wie geringer Menſch, wie Roſs, wie Vogel ſich offenbarte, war altgriechiſcher Volksglaube. Jener Zeus aber in Stierbildung möchte wol nicht ohne Bezug auf den frygiſchen Sabazios ſein, den Abkömmling Kanaans. Morgenländiſche Neuerung iſt wenigſtens der Wohlgeruch, der den ſtierförmigen Gott verräth. Aus frygiſch-fönikiſcher Religion ward einige Zeit nach Heſiod auch der verherlichten Ariadne Mutter Paſifae verherlicht: ſie hieſs Tochter des Helios und der Okeanine Perſeïs oder Perſe (*Apollod.* III, 1, 2. *Apollon.* III, 999. IV, 591), mithin leibliche Schweſter des Äetes und der Kirke: *Od.* X, 137—39. Man denke ſich die Oſtgegenden in fabelhafter Geſtalt. Hinter dem oſtäthiopiſchen Reiche des

Äetes, an des Faſis Einſtrömung aus dem Okeanos, wohnte Helios mit den Seinigen noch dem Kolofonier Mimnermos (*Strab.* I, 46), und im Volkswahn weit ſpäter. Eine winzige Erdſcheibe unter geſtütztem Himmelsdom, gehalbt in Nachtſeite und Tagſeite, durch des umkreiſenden Okeanos weſtliche Einſtrömung in das Mittelmeer, und oſtwärts durch den einſtrömenden groſsen Faſis, wo die Argo ſtromauf in den Okeanos ſüdwärts fuhr, bis ſie getragen in den Triton, hinter Thrinakia gerieth: dies Traumbild dauerte fort im Volke von Homer bis Anaximander, nur daſs der Raum durch allmähliche Entdeckungen ſich ausdehnte; ja, nachdem Hekatäos auch den Neilosſtrom aus dem Okeanos abgeleitet, blieb ſolche Geſtalt des Erdkreiſes ſelbſt nach Pindar und Antimachos, troz dem Lächeln des etwas kundigeren Herodot.

Weil nun am Aufgange der Geſtirne ſowohl, wie am Niedergang, Okeanos der Allzeuger, mit dem näheren Helios, ungeheueres Leben und Gewächs, die edelſten Metalle, die kräftigſten Wunderſäfte, zu erzeugen ſchien; ſo ſuchten die Myſtiker ihre ſchauerlichen Gottheiten mit den öſtlichen Familien des Helios und der Eos zu verſippen. Bei Homer iſt des Okeanos Tochter Perſe die Mutter des Äetes

und der Kirke; bei Heſiod (*Th.* 956) Perſeïs, eine der Okeaninen (356). Heſiods Hekate dagegen hat der Titan Perſes mit Leto's Schweſter, Aſteria gezeugt (*Th.* 377. 409), welcher Perſes dem Eleuſinier Perſäos heiſst (*H. Cer.* 24). Hierauf wird Hekate, wie Heſiods Okeanine, genannt Perſeïs, als des Perſeus Tochter (*Apollon.* III, 467. *Lycophr.* 1175), in anderer Form Perſeia (*Orph. H.* 1, 4); und Dionyſios von Milet, ein Fabeler vor Herodot, erkennt dieſen Perſeus für des Äetes Bruder, der in Taurika geherſcht, und die Hekate mit einer Inländerin gezeugt habe (*Sch. Apollon.* III, 200). Als eine fernwirkende Hekate waltet bei Heſiod, wie wir bemerkt, die ungeſtorbene Iſigeneia, wahrſcheinlich in Samothrake. Nach Korinth wuſsten Myſtiker im Namen des Eumelos die Medeia zu ziehn, mitſamt dem Kolchier Äetes (*Sch. Pind. Ol.* XIII, 74. *Sch. Apollon.* III, 242). In Kypros erwähnt zuerſt Heſiod die meergeborene Afrodite mit Eros und Himeros (*Th.* 188); ihr heimlicher Tempelpfleger ward ein Faethon, den ſie in der Jugendblüte geraubt, der Eos Sohn vom Attiker Kefalos (*Th.* 986). Gewiſs wol ſamothrakiſche Geheimlehre, wie des Kadmos Verbindung mit Harmonia. Später finden wir zu Samothrake die Afrodite mit Pothos und Faethon hochfeierlich verehrt,

Digitized by Google

in berühmten Kunſtbildungen des Skopas (*Plin.* XXXVI, 4, 7): die man unvorſichtig mit des ſelbigen Künſtlers Bildniſſen Eros, Himeros und Pothos zu Athen (*Pauſ.* I, 43, 6) verwechſelt hat. Bei dem Baſſariker des Nonnos (XIII, 223—252. XL, 285) wandert Aſterios, ein Sohn des Minos, Indiens Mitbezwinger, von dort zu den Kolchiern am ſternnahen Tauros, und giebt ihnen den Namen Aſterier. Vom kretiſchen Berg Aſterufia, ſagt Stefanos, ward benamt die indiſche Stadt Aſterufia, wo Kreter ſich angeſiedelt. Indiſche Skythen nennt Lykofrons Scholiaſt (174) die Kolchier. Dieſe verwechſelten Spätere mit den Sindern am kimmeriſchen Sund, deren Land in Herodots Abſchriften (IV, 86) Ἰνδική ſtatt Σινδική heiſst: *Iſ. Voſs* bei *Skylax p.* 29.

Kreta's Heliade Paſifae, mit ihrem ſtierhauptigen Minotauros, könnte wol ingeheim um *Ol.* 30 gefabelt ſcheinen; wenn man, was der heſiodiſche Stierzeus begünſtiget, annehmen will, Minotauros ſei urſprünglich der frygiſche Sabazios in myſtiſcher Umdeutung, als kretiſcher Rohfreſſer Zagreus (*Eur. Cret.* II, 12). Bekannt iſt, daſs Sabazios bald Stierhörner, bald völlige Stierbildung mit vermenſchlichtem Antliz trug: ταῦρος, ταυρόκερως. Aber vielleicht auch menſchlichen Wuchs mit einem

Digitized by Google

Stierhaupte bezeichnen die Beiwörter ταυρόκρανος, ταυρομέτωπος, ταυρωπός; und wol mancher Sabazios unterfchied fich vom Minotauros nur durch ein menfchlicheres Angeficht, woraus inwohnende Gottheit blickte. Bei Nonnos (XLV, 257) nennt Pentheus den geftaltwechfelnden Dionyfos einen mannswuchfigen Stier, ἀνδροφυῆ τινὰ ταῦρον, und vergleicht ihn dem Stierfpröfslinge der Pafifae: von welchem die Anthologie:

Ὁ μιξόθηρ ἄνθρωπος, ἡ διπλῆ φύσις,
Ὁ ταυρόκρανος.

Gemifcht zum Unthier ragt der Menfch, zwiefach an Wuchs,
Mit Farrenfcheitel.

Er hatte, fagt Apollodor (III, 1, 4) ein Stierantliz, und das übrige vom Manne. Solche Geftalt hat Minotauros in einem herkulanifchen Gemälde (I, 5), rücklings vor Thefeus liegend mit blutigem Ochfenhaupt. Ähnliche Abbildungen kennt Eckhel (I, 130). Spätere Vorftellung ift das Bild einer Gemme, Mann bis zum Bauch, unten Stier, welches der Scholiaft des Ariftofanes (*Vefp.* 32) Minokentauros nennt. Ob als ftierhauptigen Mann die kretifche Prieftcrfchaft den Sabazios-Zagreus feit *Ol.* 30 ingeheim den Geweiheten dargeftellt, ift unbe-

ſtümmbar. Öffentlich erſcheint in den Dreiſsigern weder ein Minotauros, noch deſſen myſtiſche Verehrung. Und ſobald ihn die Sage nennt, verabſcheut iſt überall der ſtierhauptige Minotauros, Schandfleck der viehiſch buhlenden Paſifae, Schmach der dädaliſchen Kuppelkunſt, Entwürdigung des gerechten Minos, der den ſcheuſeligen Baſtard nicht als Graunwunder in den Abgrund ſtürzte, ſondern einhegen lieſs durch den feilen Künſtler, und futterte mit gezinſetem Menſchenfraſs.

Sicherlich erſt in den vierziger Olympiaden, da die ruchloſe Pfaffenmyſtik auch mit ägyptiſchem Wuſte ſich beſudelte, kam das ekele Mährchen von der Paſifae Brunſt und dem Minotauros allmählich in Schwang. Minotauros, von der früheſten Erſcheinung her, iſt bei Knoſſus, wo Minos wohnt, im Labyrinth eingekerkert. Das kretiſche Labyrinth aber ſoll der angebliche Dädalos nach dem Vorbilde des ägyptiſchen erbaut haben (*Diod.* I, 61. 97. *Plin.* XXXVI, 13); und wie alt iſt denn das ägyptiſche? Es ward gegen *Ol.* 30 unter der Zwölfherſchaft begonnen, und vollendet von Pſammetich (*Herod.* II, 148), der zum Eingang, was Plinius nicht begreift, pariſchen Marmor nahm. Plinius nämlich traut mit Diodor den Prieſtern, die das ägyptiſche Labyrinth

in die graue Vorzeit zurückfabelten, und das kretiſche ſamt dem Minotauros wenigſtens in des homeriſchen Minos Zeit (*Clem. ſtr.* I, 336), oder zum erträumten Urminos. Vom kretiſchen Labyrinth war in Diodors Tagen weder Spur noch ſelbſt Andenken der Zerſtörung (I, 61); keine Spur auch erkennt Plinius. Bald wieder zeigte man eines den Neugierigen (*Philoſtr. Ap. IV.* 34), und der fromme Apollonios ſollte die Wahrzeichen des ungerechten Minos zu ſehn verſchmäht haben. Nimt man hierzu, daſs die knoſſiſchen Münzen das Labyrinth theils wie ein Kreuz im Viereck, theils völlig viereckt, theils rund, mit noch mancherlei Abweichungen darſtellen (*Eckh.* II, 308); ſo entſteht der Verdacht, dies Labyrinth ſei bloſs myſtiſche Fantaſie, ſo und ſo abgebildet, auch wol in Felshöhlungen bis zum Unerforſchlichen nachgekünſtelt für Geheimniſſe der Sonnentochter. Ruf der Schändlichkeit konnte die Urſache ſein, warum gegen die Zeit Diodors (V, 77) die Knoſſier allen myſtiſchen Dienſt ableugneten. Der Zwölfherſcher abentheuerliches Gemeindenkmal erklärten mehrere, wie Plinius ſagt, für des Helios Heiligthum, und fanden zumeiſt Glauben. Vor Pſammetich meldet die Geſchichtforſchung, war in Ägypten kein Sonnendienſt; aber laut Tempelurkunden beſtand

er, ſamt dem Labyrinth, ſeit Jahrtauſenden der Urwelt: welches zu glauben, Religionspflicht heiſchte. Mögen denn auch in den knoſſiſchen Felswindungen, die man vielleicht gegen *Ol.* 50 zu Überbleibſeln des dädaliſchen Labyrinths ausſchuf, geheimfrömmelnde Orfiker bei allmählich einſchleichendem Sonnendienſte ſinnbildliche Handlungen geübt haben, wie unnatürliches Geluſt der Paſifae, wie blutigen Fraſs des Minotauros.

Ferekydes zuerſt um *Ol.* 50 bezeugt den Minotauros im Innerſten eines irrgängigen Verſchloſſes, welches er nicht Labyrinth benamt, und die den Theſeus zurückleitende Schnur der Ariadne: *Sch. Od. XI*, 320. Das älteſte Kunſtdenkmal iſt unſeres Wiſſens der Thron des amykläiſchen Apollon, wo Minotauros, oder, wie Paufanias (III, 18, 7. 9) ihn nennt, des Minos Stier, von Theſeus hier bekämpft, dort in Banden entführt, erſchien, nebſt mehreren Neuerungen, z. B. Tritonen. Athen vorzüglich, aus Stolz auf Theſeus, behandelte den knoſſiſchen Stof in Bildwerk (*Pauſ. I*, 24, 2), auf Münzen (*Eckh. II*, 217), und auf der Schaubühne (*Plut. Theſ.* 16). Euripides in den Kretern gab lüſterne Selbſtgeſpräche, und beſchrieb die Stiervermählung der Paſifae, zum Verdruſs des ariſtofaniſchen Äſchylos (*Ran.*

873); und im Theseus (*fr.* 7) erinnerte die halbviehische Misgeburt an die Erzeugung. Sonst scheint man vor den Alexandrinern die unsaubere Geschichte der Sonnentochter gescheut zu haben; denn Apollodor nennt keinen der älteren als Gewährsmann, und bei Apollonius (III, 997 — 9) schweigt von Pasiphae und Minotauros der belesene Scholiast. Auf denn! entwöhnen wir uns, die Heroenzeit mit solcherlei Schandmährchen des Pfaffenthums zu verunreinigen! Nicht konnte des Labyrinths Nachahmung sein der Kunstreigen, welchen Homers Dädalos, durch vielfache Kunst nahmhaft, der schönlockigen Ariadne zur Lust erfand: *Il. XVIII*, 590. Nicht konnte Nachahmung des noch ungefabelten Labyrinths der Chortanz sein, welchen Theseus, wie Spätere vorgaben, mit den geretteten Jünglingen um den delischen Hornaltar des heilschaffenden Apollon aufgeführt: *Plut. Thes.* 21.

In Agamemnons Zeit hatte Delos für Seefahrt das vornehmste Orakel des Unheilwenders, wie Pytho für Landgeschäft. Odysseus auf der Fahrt nach Troja sah am Altar des delischen Apollon, unter den Gewächsen des Tempelhains, einen Palmsprösling, der, durch den vollsegnenden Gott, an Schönheit und hohem Wuchs so bewunderungswürdig empor-

ragte, wie die ſchlanke, der Artemis vergleichbare Nauſikaa: *Od. VI*, 151—168. Den jungen Palmbaum, φοίνικος νέον ἔρνος, nimt der Scholiaſt, und wer nicht? für jenen, woran die kreiſsende Leto ſich gehalten (*H. Apoll.* 18. 117. *Theogn.* 6); er wars, ſagt man, den die Delier noch lange nach Theofraſt (φυτ. IV, 14) als Denkmal von Apollons Geburt zeigten (*Cic. leg. I. Plin. XVI*, 44). Wunderbar! Habe auch die gezeigte Palme von Odyſſeus bis Plinius über zwölf Jahrhunderte fortgelebt. Wie konnte ſie, die Odyſſeus in neu aufwachſendem Triebe ſah, ſchon bei Apollons Geburt ein ſtämmiges Gewächs ſein, früher als, laut der Theogonie, Zeus mit Here ſich vermählt hatte? Wunderbäume der Vorwelt, wie der urſprüngliche Ölbaum der Athene, der hyperboriſche Ölſprößling des Urherakles, und ähnliche Heilthümer, gehören dem myſtiſchen Zeitalter an, und nicht dem heroiſchen. Blieb denn, hätten die Heroen gefragt, Apollons Geburtspalme mit ihm ewig jung aus kroniſcher Urzeit her? Kein Kalchas, kein Melampus, rechnete ſo keck auf Glauben, als das ſpätere Pfaffenthum. Und geſezt, das Mährchen der unaltenden Palme beſtand ſchon vor Odyſſeus; dies Wunder hätte Homer nicht einmal angedeutet? Ja, weder hier, noch ſonſt wo, hätt'

er beiläufig bemerkt, geboren sei Leto's Sohn an der delischen Wunderpalme, und nicht in der gemeinsamen Götterheimat am Okeanos? Hat doch Hesiod von der neugefundenen Ausnahme, dass Zeus in Kreta geboren sei, umständlich genug geredet! Aber auch er kein Wort von Apollons ausheimischer Geburt in Delos. Wohl heifst es im Etymologikon unter Κύπρις: Nicht, wenn ein Gott an einem Orte verehrt wurde, war er dort auch gebürtig; ja nirgends ist der Delier Apollon bei Homer, so wenig als der Pythier, obgleich er beide heilige Örter kennt.

Bald nach Hesiod ward zum kretischen Zeus ein delischer Apollon gefügt. Den in Kreta geborenen Sabazios-Zeus, als noch kein Ida dort, nur der Ägäon, ihm gewidmet war, erkannte vor *Ol.* 20 bereits Pytho, durch das gestellte Wahrzeichen des von Kronos ausgebrochenen Windelsteins. In den Dreifsigern schon darf der delische Festgesang laut rühmen: wie Leto, vor der grollenden Here flüchtig, zuletzt in Delos Aufnahme fand, und am Kynthos nächst der Palme den Apollon ausrang, der dort den gefeiertsten Weifsagetempel errichtete; wie Apollon darauf dem in Pytho gestifteten Heiligthum kretische Orgionen erkor, welche, von ihm in eines Delfins Gestalt nach Krisa

geführt, mit heimiſchem Päangeſang ihm folgten zum Parnaſos hinauf gen Pytho, zu flehn dem Apollon Delfinios am delfeiſchen Altar. Apollon Delfinios war einheimiſch in Knoſſos, woher jene Kreter kamen (*H. Ap.* 393. 475); das folgt von ſelbſt; ein bezeugendes Denkmal fand Chishull p. 134. Kreta's Prieſter, mit den pythiſchen vereinigt, gaben dem alten Forſchorte Pytho neue Einrichtung und den allmählich um *Ol.* 40 aufkommenden Namen Delfi, vom Delfin, der den Seefahrenden Heiterkeit und Sturm weiſſagt (*Eur. Hel.* 1470. *Apollon.* 933—6. *Plin. XVIII*, 35), ein Freund der Menſchen und der Muſik. Als delfiniſcher Gott nahm der Pythier die Meerfahrten in Obhut; weshalb Apollon Delfinios von allen Ioniern und in Maſſilia verehrt wurde (*Strab. IV*, 179). Sein Feſt war in Athen und Ägina im Frühling, da das Meer ſich heiterte. Der äginiſche Monat Delfinios traf, wie Gyraldus urtheilt, ungefähr in den Thargelion, wann von der Mitte Aprils bis in den Mai die Plejaden aufgehn, und die Delfine zur Fahrt einladen. Auch die Quelle Kaſtalia, die Alkäos beſang (*Himer. or. XIV*, 11), ſollte von dem Kreter Kaſtalios benamt ſein (*Etym. M.* Δελφίνιος), bis man die Acheloide Kaſtalia ſchuf. Kriſa, die nachmalige Kirrha, war ein berühmter Port vor

Pytho, wo jezt, wie die fernhandelnden Kreter und Ionier, auch Orakelforscher aus sikelischen und italischen Pflanzstädten, bis von Adria her, anlandeten; von näheren Wallfahrten war die heilige Krisa schon ansehnlich in Agamemnons Zeitalter: *Il.* II, 520. Nach des Meerhandels Erweiterung sorgte der Priesterbund, auch die Macht des altehrwürdigsten Orakels für gemeinsame Vortheile zu erweitern. Es gelang: die delfische Weissagerei ward in Lydien von Gyges und dem reichen Krösos, man sagte, bereits von Midas, und in Ägypten von Amasis verehrt (*Her.* I, 14. 50. II, 180); sie ward von Anaximander als Nabel der Erdscheibe gezeichnet, und zulezt von allen Völkern um das Mittelmeer als Weltorakel anerkannt.

Billig wars, dafs bei Pytho's Verherlichung Delos nicht zu kurz kam, sondern reichlich an Ehr' und Einkünften gewann. Apollon weissagete, was der Vater Zeus aus des Werdens Ursprüngen in Erde, Wasser und Luft ihm offenbarte. Da nun der geheimnisvolle Zeus-Sabazios durch seine kretischen Orgionen den Apollon für einen geborenen Delier ausrufen liefs; da, nach klugen Vorrichtungen, die junge Lehre des Geheimbundes so erstarkt schien, dafs vor der delischen Festversammlung aus Ionien und den Handelsinseln ein Hochgesang

in Homers Namen sie als urweltliche Offenbarung verkündigen, und mit der Wunderpalme, die, durch göttliche Kraft bis zu Odysseus jung, seitdem und fortan jugendlich frisch fortalterte, bezeugen durfte: wie sehr mufste die Zahl der Wallfahrer nach der Geburtsinsel des hochhehren Apollon sich vermehren! wie sehr die Spende kostbarer Weihgeschenke von andächtigen Handelsherrn, und von gesegneten Seekapern, die mit Zehenden anhielten um Entsündigung! Jene Kreter aus der minoischen Stadt Knossos (v. 393), welchen der Gott in Pytho Opfer und Orakel zu besorgen auftrug, fragten zuerst, wegen der unfruchtbaren Gegend, v. 528:

Wie denn leben wir nun? Dies, wünschen wir, dafs du bedenkest.

Sie aber tröstet der Gott, jeder werde stets mit dem Messer in der Hand abschlachten unendliches Opfervieh der Rathforschenden. Nicht weniger Trost für die reiche Delos, wenn sie Apollons Geburt aufnehmen will, verheifst Leto (v. 56): einen allverehrten Weissagetempel, und stets duftende Hekatomben. Und wahrlich die Verheifsungen der Segensgottheiten blieben nicht unerfüllt. Die Komiker bei Athenäos (IV, 22. p. 173) treiben Gespött mit der Delfer

ſtets geſchäftigen Opfermeſſern, und ihrer leckeren Speiſekunſt; einer nennt die Delier Mitſchmauſer des Gottes; und in Delos, ſagt Apollodor, wurden von der Opferſchmäuſe Beſorgung manche benamt Kloſs und Nudel, und noch jezt heiſsen einige dort Ferkel und Lamm und Gemeinſchaffer und Seſam und Kuchelbecker und Küchleinfütterer (νεοττοκόμοι) und Fiſchkrämer (ἰχθυπῶλαι), und unter den Weibern Kümmelblümchen, allegeſamt aber Tafeldiener; daher ein rhenäiſcher Ankläger ſie nicht mit den Namen Delier, ſondern als Tafeldiener, vor Gericht belangte. In der Kunſt, fette Hühner und Kapaunen zu erziehn, waren die Delier noch dem cäſariſchen Rom Muſter: *Varr. de re ruſt. III*, 9, 2. *Petron.* 23.

Solcher Ausſichten froh, erbietet ſich Delos zu Apollons Heimat (v. 90), und Leto gebiert am Kynthos, die Palme faſſend. Bei ihr ſind (v. 92) die edelſten Göttinnen: Dione, Tochter des allzeugenden Okeanos, ſeit Heſiod nicht mehr Mutter der Afrodite, wie bei Homer, ſondern in dem geheimeren Sinn, in welchem der ſpätere Orfiker (εὐχ. 19) ſie nächſt der Leto mit ſamothrakiſchen Gottheiten nennt; dann die Titanin Rheia, jezt frygiſche Berggöttin, des kretiſchen Zeus Mutter, vom Himmel waltend; hiernächſt die Titanin Themis, Stifterin der

Erdorakel und heiliger Sazungen; endlich Amfitrite, Herfcherin des braufenden Meers und der Meerwunder, auch der vordeutenden Delfine (*Od. XII, 96*); und andere Freundinnen. Die eiferfüchtige Here hält auf dem Olympos die Geburtshelferin Eileithya zurück (v. 97), die aber, von der Heroldin Iris durch Verheifsung eines goldenen Halsbandes gewonnen, mitgeht, und die Geburt befördert (102—115). Themis reicht dem geborenen Apollon Nektar und Ambrofia; er entfchlüpft den Windeln, und erklärt fich als dreifachen Heilbeforger, v. 131:

Sei mir lieb die Kithare fowohl, wie gekrümmete Bogen,
Und weiffag' ich den Menfchen des Zeus untrüglichen Rathfchluls!

Drauf wandelt er einher, angeftaunt von den Göttinnen; und ganz Delos erblüht in goldigem Schein, der künftiges Gold verkündigt.

Apollons delifches Feft erhielt vorzüglichen Glanz von der Menge reicher Ionier, aber auch, wie Thukydides erklärt, von Befuchenden aus den Infeln umher, die der Hymnöde v. 29—44, famt Attika, den Küften am Pelion und Athos, und jenfeits am Ida, zum Gebiete des delifchen Gottes rechnet. So verfchiedenen

Stämmen zur Ergezung, ſang der reignende Mädchenchor, nach Apollon, Leto und Artemis, jedem Volk ſeine Vorfahren in deſſen Mundart und eigenthümlicher Taktbewegung, v. 156—164. Unter den Andächtigen alſo, die den Gott mit Kampfſpiel und Tanz und Geſang ehrten (149), waren auch Wallfahrer aus Kreta, aus Samothrake, aus Ida's Berggegenden, aus Imbros, Lemnos, und wo ſonſt der korybantiſche Zeus der Kreter geehrt wurde; aber, was merkwürdig iſt, nicht aus dem doriſchen Peloponnes, und nicht aus Böotien. Die Urſache ſcheint prieſterliche Eiferſucht, wodurch auch im Hymnus an Demeter das Stillſchweigen über argeiiſche Demetrien ſich erklärt. Schon hatte die Halbinſel Argos des Zeus Heimat, wenn auch noch keinen eigenen Apollon Nomios, des Silenos Sohn, angeſprochen (*Cic. N. D.* III, 23. *Ampel.* 9. *Clem. coh.* 17. *P.* 24). Was aber Pauſanias (IV, 4, 1) erzählt, daſs in den erſten Olympiaden Meſſenier dem Apollon in Delos Opfer und Chor geſandt mit einem ächten Prosodion des Eumelos, der in Korinth vor Archias gelebt haben ſoll: das geſchah entweder, ehe die deliſche Geburt des Gottes gefabelt ward, oder das doriſche Lied für den annahenden Zug (IV, 33, 3) iſt, wie alles übrige von Eumelos, ſpätere Prieſterarbeit.

Auch Böotien verwarf noch lange die Geburt in Delos; und als der Glaube sich befestigte, ward der Name Delos mit allen zugefabelten Wahrzeichen nach Tegyra versezt (*Steph.* Τέγυρα. *Plut. Pelop.* 16). Wol mancher peloponnesische und böotische Strandapollon blieb eine geraume Zeit nach Kreta's Neuerung der ursprüngliche Zeussohn vom Okeanos her, oder gewann eine örtliche Abstammung; bevor die Priester zu den Stiftungen Minoa und Delion, und zu Tegyra's Aufhebung sich verstehn mochten. Gewiss dünkte dem dorischen Apollon dort Verzärtelung die ionische Kithare des Deliers. Er trug in Amyklä Helm, Speer und Bogen; er heisst bei Alkman (*fr.* 35. 36) der lykeïsche, der Wolfjäger; ihm dankte die alte Argos samt Sikyon der Raubwölfe Vertilgung; ihm flehete der thebische Chor noch bei Äschylos (*Th.* 136) alterthümlich:

Auch Wolfwürger du, ein Wolfwürger sei
Der Heermacht des Feinds, geführt vom Angstruf!

Obgleich Thebe jezt dem Delier gehuldiget, und Pindar zur dorischen Kithare sang.

Aber die Kreter, wie der Homeride bezeugt, sangen zur Kithare dem Apollon Heillieder seit Pytho's Gründung. Nachdem sie auf Krisa's Uferaltar geopfert, v. 514:

Gingen ſie; aber voran ging Zeus Sohn, Herſcher Apollon,
Der, die Kithar' in den Händen, Getön zu Bewunderung anhub,
Schön hinſchreitend und hoch; ihm nach dann tanzten die andern
Kreter gen Pytho empor, und ſangen: Ie Päeon!
Hell, wie Kretern ertönt ein Päeon, denen die Göttin
Muſa die Herzen gefüllt mit honigſüſsem Geſange.

Auch nachmals ward in Kreta häufig ein Apollon mit der Lyra geprägt (*Eckh.* II, 304. 312. 315); weil der Delier dort als Sohn des idäiſchen Zeus in geiſtiger Feinheit der Ionier ſich darſtellte. Ja einen kretiſchen Apollon, des Korybas Sohn, fabelte man vor Ariſtoteles (*Clem. coh.* 17. *P.* 24); dieſer in Kreta geborene ſollte mit Zeus ſelbſt um die Inſel gekämpft haben (*Cic. N. D.* 3, 23). Bei Alkäos in den Vierzigern (*Him. or.* XIV, 10) ſchmückt Zeus den Neugeborenen mit lydiſcher Stirnbinde von Gold und der Lyra, und heiſst ihn auf dem Schwanenwagen nach Delfi zur Kaſtalia, und dann zur hyperboriſchen Dodona fahren. Um *Ol.* 50 betrieb Olen die Neuerung, von den Hyperboreern ſei gen Delos gekommen die Entbinderin Eileithya, und Hyperboreer ſein Anordner des delfiſchen Orakels; nun erſt hyperboriſche Sendungen nach Delos über Adria's Meerbuſen und Dodona. In den Sech-

zigern wurden die Hyperboreer des gesegneten Westlandes durch erweiterte Weltkunde höher hinauf von Nordwest bis Nordost gedrängt. Diesem Zeitraume gehört Virgils Schilderung (*Aen.* IV, 143—9), wie im Frühling, wann Apollon zur Geburtsinsel Delos kehrt, seinen Altar Kreter und Dryoper und skythische Agathyrsen mit Chortanz umrauschen, während er, Laub und Gold um das geordnete Haar, auf dem Kynthos daherschreitet.

Mit welchen Wahrzeichen nun ward dem Homeriden Apollons delische Geburt bescheinigt? Er nennt den Berg Kynthos, unten daran die Palme, und den vorbeiströmenden Inopos (v. 17). Hieher kam die vom Okeanos umherschweifende Titanin Leto, sich der heiligen Frucht zu entledigen. Hier an den Kynthos gelehnt, die Palme mit beiden Armen umschlingend, und auf den weichrasigen Abhang die Kniee stemmend, gebar sie den Apollon; und hier spülten ihn in der lauteren Flut die ehrwürdigsten Titaninnen (117 — 120). Bei der Geburt wogte das Meer von beiden Seiten im Gesäusel an das Land (26—28), das Gefilde lachte verklärt (118), und von Gold blühete ganz Delos, wie von Blumen die Bergwaldung (135). Warum denn Leto nicht am Okeanos gebar, wo sie von Zeus, eh' er mit Here sich

vermählt, die Zwillinge empfangen? Das, antwortete man, hat Heſiod falſch gehört; denn ſchon war Here Gattin des Zeus, und aus Scheelſucht hemmte ſie der Beiſchläferin die Geburt des herlichen Sohns (v. 99): wie uns unſer Dämon Anios, Apollons leiblicher Sohn, enthüllt hat. Mehreres ſahn in myſtiſcher Erleuchtung die verſammelten Meerhändler, kundig der Geheimlehren von Kreta, von Samothrake, vom frygiſchen Ida, von Imbros, Lemnos, Lesbos, und der pontosfahrenden Miletos. Hell ſahn ſie, was die titaniſchen Beiſteherinnen für Mitgift gebracht, nämlich Vorſchau in Luft, Erdgrund und Meer; und daſs dem olympiſchen Reigen, den Apollons Kithare beſeelt (186—203), nicht ohne Bedeutung ſich geſellen Afrodite, der jezt myſtiſchen Dione Tochter von Zeus, und ihr Gemahl Ares, auch die Tochter Harmonia, und der gewerbkluge Hermes: wahrſcheinlich aus Heſiods ſamothrakiſchen Geheimniſſen.

Nicht jene Titaninnen allein kamen aus der Götterheimat vom Okeanos her; ein Sohn des Okeanos, nach ſpäterer Ausſage (*Steph.* Δῆλος), war auch Kynthos, wovon die ganze Inſel den Namen geführt habe. Der Okeanide ward als kynthiſcher Fluſsdämon gedacht; er ergoſs durch die Inſel den Fluſs Inopos, den ſtark-

ſtimmigen, wie das Etymologikon ihn deutet. Starkſtimmig der kleine, jezt vertrocknete Fluſs? Sein profetiſcher Quell mochte ſtarkſtimmig ſein, entweder durch klar lautenden Schickſalſpruch aus des Okeanos urſprünglicher Kraft, wie der Name Delos vorzügliche Deutlichkeit der dortigen Orakel anzeigen ſollte (*Serv. Aen.* III, 73), oder durch erkünſtelten Hall mit aufbrauſendem Gewäſſer, als ob Apollon annahete. Quellen der Weiſſagung waren dem Apollon eigen: wie dem pythiſchen die Kaſtalia, ſo andere dem klariſchen bei der Seeſtadt Kolofon (*Anacr.* XIII, 5. *Tac. A.* II, 54. *Jambl. Myſt.* III, 11), und dem didymäiſchen der Branchiden bei Miletos (*Strab.* XVII, 814); von noch mehreren profetiſchen Gewäſſern ſpricht Klemens (*coh. p.* 9). Am Quelle des tiefſtrudelnden Inopos tanzten um Artemis die deliſchen Nymfen, und ſangen dem Apollon (*Callim. Dian.* 170. *Del.* 206. 256. 263), ſie ſelbſt begeiſternde; eine davon war Brizo bei Späteren, die im Schlaf weiſſagete, wenn man Schiflein voll Gutes für irgend ein gewünſchtes Wohl, zumeiſt für Erhaltung der Fahrzeuge, gebracht hatte (*Athen. VIII. p.* 335). Neben dem tiefen Quelle denken wir uns, wie in Pytho (*Lucan. V*, 159. 162), unterirdiſche Gemächer, wo das Wunder des

Aufstrudelns und des grausen Getöns bewirkt ward, und in der Folge (*Aen. III*, 90) durch ägyptische Kunst Erdbeben mit Donnerhall, gleich jenem aus dem lauttosenden Erdnabel Pytho's bei Pindar, *Pyth. VI*, 3. Ägyptische Orfiker konnten früheftens in den Vierzigern auf Delos einwirken; und so entstand allgemach die Fabel, der Inopos fliefse nicht grades Wegs aus dem Okeanosquell, sondern durch den Neilos, mit welchem er zugleich anschwelle (*Callim. Dian.* 171. *Del.* 206—8. *Lycophr.* 576). Der Neilos, sagte man, hiefs vordem Okeanos, auch Triton (*Apollon. IV*, 269); und Hekatäos leitete ihn unmittelbar aus dem umkreisenden Strome des Okeanos. Priesterklugheit verstand die Ortsfabeln nach den Zeitbegriffen zu modeln und zu bereichern. Auch das spätere Schiffermährchen vom Weissager Glaukos benuzten die Delier, laut Aristoteles (*Athen. VII. p.* 296): In Delos habe er sein Haus gewählt, und mit den Nereïden weissage er den Begehrenden.

Mehr als das obige wufste der delische Hymnöde nicht von Ereignissen, die Apollons Geburt ausgezeichnet. Aber allmählich wurden neuere Wundermährchen und Heilthümer hinzugefügt. Der Palme zur Gesellschaft fand sich ein Ölbaum und ein Lorberbaum (*Eur.*

Iph. T. 1099); dieſer aus der Urzeit, wie Euripides (*Hec.* 457. *Ion.* 919) anerkennt, den Ölbaum für Athen behauptend (*Tro.* 798). Älter jedoch ſcheint die Sage von des Ölbaums Beihülfe. Denn einige Zeit nach dem deliſchen Hymnöden ſtifteten die unzufriedenen Böotier ihr bis zu den perſiſchen Einfällen blühendes Orakel in Tegyra, wohin ſie die Geburt Apollons mit den damaligen Ausſchmückungen verlegten: ein Berg an des Melas Sümpfen ward Delos genannt, und zwei Quellen hinter dem Tempel Fönix und Eläa; zwiſchen dieſen, und nicht zwiſchen Palme und Ölbaum, habe Leto den Sohn geboren (*Steph.* Τέγυρα. *Plut. Pelop.* 16. *def. orac.* 5); auch vom Melas hieſs es, er ſchwelle um den längſten Tag, wie der Neilos, und trage gleiches Gewächs, nur unvollkommener (*Plut. Sull.* 20). In den Vierzigern demnach ward das tegyreïſche Orakel dem deliſchen nachgegaukelt; es verſtummte, nachdem die Prieſterin das in Delfi für das vornehmſte erklärt hatte.

Spätere misverſtehn, Leto habe mit der Palme zugleich den Ölbaum, oder den Lorber, zur Geburtsanſtrengung umfaſst. Wie unnatürlich! wird jede Wöchnerin antworten. Bei Euripides gebiert Leto an der Palme (*Ion.* 920), aber geſchmückt mit Lorberſproſſen (*Hec.* 461),

und mit Öllaub, welches die Wehen ihr begünstiget (*Iph. T.* 1100). Beiderlei Laub verhieſs Heil; weshalb Apollons Segensbuſch bald vom Lorber, bald vom Ölbaum genommen ward; auch kränzten ſich Weiſſager mit Öllaub (*Stat. V*, 417). Nur die Geburtspalme, welche Leto mit den Händen gefaſst, kennt Theognis v. 6; ſie allein auch Theofraſt, auch der gelehrte Scholiaſt des Apollonios (I, 1131), ſogar noch Nonnos, XXVII, 276. Aber bei Kallimachos erſcheint die Gebärerin an die Palme zurückgelehnt (*Del.* 210); während ſie ringt, fliegen Schwäne vom Paktolos ſiebenmal mit Geſang um Delos (249); dem Geborenen jubeln die Fluſsnymfen ein heiliges Lied, und golden erglänzt der Grund ringsum, mit Golde flutet der gerundete Teich, und golden ſproſst der Geburtsölbaum, und mit Golde wallt der tiefſtrudelnde Inopos empor (255—263). Da eines beiſtändigen Lorbers nicht erwähnt wird; ſo iſt es dieſer Geburtsölbaum, deſſen Gezweig die Göttin, hinten an die Palme geſtemmt, mit beiden Händen angreift zum Ausringen der Frucht. Solcher Vorſtellung widerſprachen die Tegyreer, nicht zwiſchen Palmbaum und Ölbaum, ſondern zwiſchen den zwei ſüſsen Quellen Fönix und Eläa, ſei der ſegnende Gott geboren. Auch Ovids Ausdruck (*Met. VI*, 335)

Digitized by Google

incumbens cum Palladis arbore palmae, hat den Sinn, die Göttin habe zugleich vorwärts am Ölbaum und rückwärts an der Palme sich angestrengt. So mag auch Hygins *oleam tenens* (*f.* 53. 140) zu verstehn sein, schwerlich Älian (*var. hist. V*, 4) und die Scholiasten.

Den gegründeten Teich neben der Geburtspalme bemerkt Theognis zuerst, v. 7. Im homeridischen Hymnos, v. 17, gebiert Leto, an den Hang des Kynthos gelehnt, hart an der Palme, um welche sie beide Arme schlingt (v. 117), unter dem Absturze des Inopos (denn ὑπὸ ist ächt, wie *Il. XXI*, 87, ὑπὸ Σαντιόεντι); und die Göttinnen baden das Kind Föbos in dem schönen Wasser lauter und rein, v. 120. Es ergiebt sich dieses: auf des waldigen Kynthos Anhöhe quoll aus tiefem Felsborne der Inopos, und floss durch ein schroffes Bett in die Niederung. Delos, sagt Strabo (X, 485), hat in der Ebene die Stadt, und das Heiligthum Apollons und das Letoon; über der Stadt ragt der Berg Kynthos, hoch und rauh; und ein Fluss durchströmt die Insel, der Inopos, nicht gross, denn auch die Insel ist klein. Zu des bergwärts liegenden Heiligthumes Gebrauch hatte man wol schon früh ein Weiherchen von oben durch unterirdischen Gang abgeleitet, einen lebendigen Teich, der unter der Erde

Digitized by Google

wieder in den Inopos floſs; daher ihn Euripides (*Iph. T.* 1103) den waſſerrollenden nennt. Doch ſchien dieſer Tempelteich den nachahmenden Tegyreern noch nicht weſentlich. Als Delos, vertraulicher mit Ägypten, den Inopos für des Neilos heilige Flut annahm, jezo, ſcheint es, ward jener Teich, wie der ſaïtiſche am Tempel der Athene (*Herod. II*, 170), weiter und rund gebildet, und erhielt, gleich jenem, myſtiſche Bedeutung. Vielleicht meinte man die Ründe der vom Okeanos umkreiſeten Welt, wo Apollon die Urſprünge des Werdenden wahrnehmend lenke. Als feierlichen Siz ſeiner Macht nennet den deliſchen Teich die Pythias in des Äſchylos Eumeniden, v. 9:

Er lieſs den Teich nun, und das deliſche Meergeklipp;
Gelandet drauf an Pallas ſchifbeſuchten Strand,
Zu dieſer Ortſchaft kam er, und dem Parnaſosfiz.

Auch dieſes den Späteren merkwürdige Wahrzeichen kann erſt gegen das Ende der Vierziger entſtanden ſein.

Zunächſt dem Palmbaum, wobei Lorber und Ölbaum ſproſſen, nennt Euripides, *Iph. T.* 1103:

Den waſſerrollenden Schwanenteich,
Wo der Schwan melodiſch tönend
Den Muſen dienet.

Dorthin wird aus Pytho der anfliegende Schwan geſcheucht, *Ion.* 166:

Lenke die Fittige fort,
Und betrit den deliſchen Teich.

Schwäne demnach hatte der deliſche Tempelteich, und zwar melodiſche. Auch prägten die Delier Apollons Haupt, eine Lyra, und oft einen Schwan dabei: *Eckh. II*, 328. Dem gemeinen Schwan Melodie anzudichten, wer hätte das in der vielbeſuchten Inſel vermocht? Wir wiſſen nun, dafs der nordiſche Singeſchwan (*cygnus muſicus*), mit zwei wohlklingenden Molltönen, im Winter ſüdliche Seeküſten und Landgewäſſer, oft bis Frankreich, beſucht; der Geſang von mehreren tönt, wie aus der Ferne Poſaunenhall oder Glockengeläut, und wird bei ſtiller Luft oder günſtigem Winde weiter als eine Meile gehört. Kurz vor Heſiod brachte der Samier Koläos neuere Sagen von den Wundern des Okeanos, von des Weſtlandes geſegneten Hyperboreern, die über den Erreich des Boreas hin im Schuz metallreicher Rhipäen unter Ölbäumen lebten, und von ligyſchen Geſangſchwänen in der Nähe des Okeanosſtroms. Die leztere Sage ward durch die Fahrten der Fokäer ſo beſtätigt, dafs ſelbſt Ariſtoteles nicht zweifelte. Ein ſolcher Stof muſste für Poeſie und

Religion gleich willkommen ſein. Heſiods Schild hatte ſchon über dem umrandenden Okeanos tonreiche Schwäne; und noch Euripides in den neugefundenen Bruchſtücken des Faethon belebt ſo den Frühlingsmorgen (*Herm. I*, 34):

Πηγαῖς τ' ἐπ' Ὠκεανοῦ
Μελιβόας κύκνος ἀχεῖ.

Auch dort am Okeanosborn
Hallt ſüſs der Geſangſchwan.

Leicht nun mögen ſokäiſche Meerhändler, die zu der Weſtfahrt in Delos mit Gelübden ſich Heil erflehten, und heimkehrend den gelobeten Dank opferten, den deliſchen Tempelteich mit einer Zucht melodiſcher Wunderſchwäne beſchenkt haben. Wuſsten doch die ſamiſchen Prieſter für Here's Heiligthum ſich Pfauen aus Perſien vor dem Zeitalter des Perikles zu verſchaffen, mit der Verſicherung, in Samos habe die Göttin ſie erzeugt. Die Stiftung der deliſchen Geſangſchwäne träfe dann in den Zeitraum zwiſchen dem homeridiſchen Feſtlied und dem Päan des Alkäos, wo der Delier Apollon bereits ein Geſpann Schwäne lenkt, zur Anordnung des delfiſchen Orakels, und des hyperboriſchen: nämlich des in Dodona, woher jezt mit dem alten Erdzeus der auslegende Apollon auf die benachbarten Gauen des in Maſſe ge-

Digitized by Google

nommenen Hyperboreerbezirks, oder auf das diesseitige Hesperien, einzuwirken begann. Seitdem erscheinen nach einander die Neuerungen: ein apollonischer Pindos, den Sikelien nur und Italien bekennt, und acheloische Gesangnymfen, bald zu Halbvögeln entwürdiget; ein hyperborischer Siz der Leto, der Eileithya, des Apollon, der Artemis; Erstlinge der Hyperboreer, nach Delfi oder Delos über Adria und Dodona gesandt. Vielleicht wählte man auch für Apollons Geburt den Ölbaum in Bezug auf hyperborische Glückseligkeit, wie man Olympia's schönlaubigen Ölbaum höchstens etwa seit Hesiod, von urweltlichen Hyperboreern zu haben vorgab. Nach Olens Neuerung zeigten die Delier das Grabmal der hyperborischen Jungfrauen am Eingange des Artemision, und darauf einen Ölbaum: *Herod. IV*, 34.

Die Fabel von der ehemals schwimmenden Insel Delos war weder dem Homeriden bekannt, noch den Stiftern des tegyreïschen Orakels, welche der Insel einen festgründigen Berg Delos unterschoben. Sie mag um *Ol.* 50 entstanden sein, wo nicht später. Kein älteres Zeugnis stellt Aristarch (*Sch. Od. X*, 3)', kein älteres auch Strabo (X, 485), als Pindars Prosodion auf Delos, wovon zwei glänzende Bruchstücke übrig sind: *Fragm. Boeckh. p.* 586. Vormals,

heifst es, trieb Delos in Wogen und Windstöfsen umher, bis Leto mit Geburtswehen sie betrat; da schofsen empor aus dem Erdgrunde vier Demantsäulen, und hielten den Fels, wo die Gebärerin sah des Heils Erzeugnis. Nach Virgils Vorgängern (*Aen. III*, 76) ward Delos von Apollon an Mykonos und die hochklippige Gyaros befestigt. Von nun an schien Delos selbst dem Erdbeben unerschütterlich; und es dünkte dem Volk ein Graunwunder, dafs dennoch vor dem peloponnesischen Kriege *Ol.* 87 Delos erschüttert ward (*Thuc. II*, 8), ja, wie die Delier vorgaben (*Herod. VI*, 98) schon *Ol.* 72 bei dem ersten Einbruche der Perser. Denn zum Zeichen, wie viel Böses den Hellenen unter Dareios und Xerxes und Artaxerxes bevorstände, habe der Gott sogar Delos bewegt, nach dem Orakelspruch:

Κινήσω καὶ Δῆλον, ἀκίνητόν περ ἐοῦσαν.

Ja ich beweg' auch Delos, obgleich unbeweglich sie dasteht.

Hinterher also unter dem Artaxerxes erdichteten die Delier ihr vordeutendes Erdbeben. Es war ihr erstes und leztes bis zu mir: schrieb der wundergläubige Herodot, eh der peloponnesische Krieg anbrach, und in den späteren

Zusäzen vergafs er die Berichtigung. Thukydides dagegen achtete das Priestermährchen des Erwähnens unwerth. Vor Varro's Zeit, meldet Plinius (IV, 12. §. 22) empfand Delos zweimal ein Erdbeben. Mit dem zweiten nach jenem von *Ol.* 87 ist das grofse von *Ol.* 139 gemeint, wodurch der rhodische Kolofs stürzte: *Polyb. V*, 88. *Paus. II*, 7, 1. Ein späteres unter dem frommen Antonin (*Paus. VIII*, 43, 3) verwüstete samt Rhodos auch Städte Asiens (*Capitol.* 9) und ägäische Inseln, dafs Tertullian (*de pallio*) sagt: Delos ist nicht mehr, und Samos ein Sandhaufen. Jezt und in folgenden Erschütterungen mag der hohe Berg Kynthos, wie Strabo und Statius ihn angeben, zu einem Hügel versunken sein.

Anspruch auf beider Zwillingsgottheiten Geburt erhob Delos wol nicht vor Ausgange der Sechziger. Verehrt mit Apollon wird Artemis, wie die Mutter Leto, im Festgesange des Homeriden, v. 158—160; aber an der delischen Palme gebar Leto den Sohn allein (v. 119); der Tochter genas sie eher in Ortygia, laut dieser Anrufung, v. 14:

Heil dir, selige Leto; denn glänzende Kinder gebarst du,
Beid', Apollo den Herrn, und Artemis, froh des Geschosses,
Sie in Ortygia's Au, und ihn in der felsigen Delos.

Tegyra nahm die deliſche Fabel in ſchon erweiterter Geſtalt; daſs aber auch Artemis dort gebürtig ſei, dies noch ungefabelte konnten ſie nicht mitnehmen. Nur als Apollons Geburtsinſel wird Delos von Theognis gerühmt, obgleich unmittelbar der Artemis Lob ſich anſchlieſst. Selbſt der Orfiker, der in drei Hymnen an Leto's Stamm (34 — 36) ſchon die Geheimniſſe der Allgötterei in Bezug auf Sonne und Mond zu verkündigen wagt, wiederholt die Urlehre des Homeriden, XXXV, 3:

Du, die Zeus mit der Frucht ſchönſproſſender Wehen geſegnet,
Daſs du Föbos gebarſt, und Artemis, froh des Geſchoſſes,
Sie in Ortygia's Au, und ihn in der felſigen Delos.

Bis gegen die Siebziger demnach blieb Delos verſchieden von Ortygia; dort war Apollon allein geboren, und hier Artemis allein. In welcher Ortygia? Als die Fabel des Homeriden entſtand, wuſste die Welt nur von Einer Ortygia, der berühmten Inſel vor der neuen, durch Seehandel aufblühenden Pflanzſtadt Syrakus. Dieſer altſikaniſchen Inſel hatte noch jüngſt Heſiod ſamt dem Ätna gedacht, in des Odyſſeus angenommenen Irren um die Oſtſeite Thrinakia's. Erſt in den perſiſchen Kriegen begann Delos, auch der Artemis Geburt ſich

öffentlich anzueignen. Fals Herodot (VI, 97) Wahrheit vernahm, so hat schon des Dareios Heerführer Datis die zwei Gottheiten als Inbürtige von Delos geehrt. Glaublicher ist die Erzählung im Axiochos (19), unter Xerxes sei Gobryas der Magier nach Delos gesandt worden, zur Bewahrung der Insel, wo die zwei Gottheiten geboren sein. Er meinte die zwei mystischen Gottheiten Sonne und Mond (*Sch. Aristoph. Pax* 409).

Zur neuen Lehre, in Delos gebar Leto den Apollon und die Artemis, bekennt sich ein Skolion bei Athenäos (XV. p. 694), welches man blindlings dem Alkäos zuschrieb. Ein arger Fehlgrif! An delischen Opferschmäusen konnte solch ein Gesang wol in den Siebzigern ertönen. Übrigens blieb der ältere Glaube bis unter den Ptolemäern unverdrängt. Bei Aristofanes (*Thesm.* 315) wird Apollon, der die heilige Delos beherscht, allein angerufen, und darauf, nach Athens jungfräulicher Schuzgöttin, die vielnamige Artemis. Ja Kallimachos selbst im Loblied auf Delos, lobt die heilige Delos nur als Apollons Pflegamme; und im Hymnus an Artemis umgeht er der Artemis Geburt, wie mit Scheu vor der Priesterfehde. Apollon heisst Delios bei Pindar, Sofokles, Aristofanes, dem Orfiker; der Artemis Bei-

name Delia, den der Römer, wie Cynthia, vielleicht von Späteren nahm, findet sich jezt nirgends. Sogar der Kirchenlehrer Athenagoras (p. 19) sagt: Delios und Artemis. Warum nicht Delia, da sie von anderen Örtern der Verehrung Beinamen in Menge führt? Hätten die Delier, was Spanheim glaubt, Münzen mit dem Namen Delia und Kynthia geprägt; es bewiese die Anmasung, nicht deren Gültigkeit. Wenn aber Aristofanes (*Thesm.* 331) nicht nur die Olympier und die Olympierinnen, sondern auch die Pythier und die Pythierinnen, auch die Delier und die Delierinnen und die anderen Götter, anflehn lässt; so ist es Spott auf der alten Olymposgötter neumystische Umwandlung in Pytho, Delos und anderen Pfaffeninnungen, kein Zeugnis für pythische oder delische Geburt. Ein Chor des Sofokles (*Trach.* 208) ruft den Heilbringer Apollon und die Mitsprösslingin Artemis, doch diese mit der rechtgläubigen Geburtsbezeichnung Ortygia. In eben dem Sinne wird bei Pindar (*Nem. I*, 1—4) die syrakusische Insel Ortygia, wo Artemis wohnt, der Delos Schwester genannt: weil, wie die Göttin Delos den Apollon, Ortygia die Artemis von der Leto in Pflege nahm. Noch der Dichterin Nossis (*Anth. Br. I. p.* 194) ist

Artemis nur Inhaberin von Delos und der anmutigen Ortygia.

Mit prieſterlicher Weltklugheit ſahn die Delier, daſs der Artemis Einbürtigkeit nicht ohne den Namen Ortygia zu gewinnen war. Was mehr? Ortygia heiſst ja Wachtelland; und aus Offenbarungen, vielleicht vom Dämon Anios, ergab ſich: Zeus liebte zuvor Leto's Schweſter Aſteria; ſie floh in Wachtelgeſtalt, und, in das Meer ſtürzend, ward ſie zur Felsinſel, die unter den Wogen trieb, bis ſie für Leto's Sohn ſichtbar als Delos aufſtieg und feſtwurzelte, in der Götterſprache Aſteria genannt, und von der Wachtel, ὄρτυξ, Ortygia. Auf den Namen Aſteria deutet zuerſt Pindar im Prosodion. Die Sterblichen, ſagt er, nennen ſie Delos, die Seligen im Olympos der dunkelen Erde weitgeprieſenen Stern. Von der Wachtel Aſteria weiſs er nichts; vielleicht meint er bloſs ſternhellen Ruhm, oder bekennt die ältere Sage, wie Kallimachos (*Del.* 37), Aſteria ſei gleich einem Stern in das Meer geſtürzt. Aber ſchon Ariſtofanes in den Vögeln (875) nennt Leto ὀρτυγομήτρα, die Wachtelmutter. Wenn in Bezug auf Delos; ſo ſpottet er einer anderen Fabel, daſs Leto vor der Here als Urwachtel geflohn ſei, oder Zeus als Wachtel ihr beigewohnt. Einige leiteten den Namen Ortygia von

natürlichen Wachtelzügen, die, wie ſchon der kekropiſche Eryſichthon bemerkt habe (*Athen. IX*, 392), in Delos gern ausruhn ſollten; ja Solinus und Iſidor melden, in Ortygia ſein Wachteln zuerſt geſehn worden.

Alle die deliſchen Wachtelfabeln ſchauen zurück auf die ächte Ortygia bei Syrakus, die wegen der ungeheueren Wachtelzüge von Homers Kretern und Tafiern den Namen Wachtelinſel empfing, und in Heſiods Geſang als uralten Namen behauptete. Sie ziehn vor den Kranichen im Frühling nordwärts, im Herbſte fetter nach Südgegenden (*Ariſtot. h. anim. VIII*, 12); nicht ohne Gefahr der Schiffenden, wann ſie dem Lande nahn, ſagt Plinius (X, 23); denn oft bei Nacht ſezt ſich auf die Segel ein ſo dichter Schwarm, daſs von der Laſt das Fahrzeug umſchlägt. Nach Italien, ſagt Varro (III, 5, 7) kommen ſie in unermeſslicher Zahl, und ruhn ſchaarenweiſe auf den Inſeln vor Antium. Gewiſs auch von ausruhenden Wachtelſchwärmen ward vor Homer die noch unüberbauete Sikaneninſel Ortygia benamt, wie nachmals am weſtlichen Kap von durchziehenden Tauben die Inſel Pelias, *columbaria*, und Äguſa von häufigen Bergziegen, die ſchon Odyſſeus fand. Herkunft aus Sikelien bekennt die deliſche Fabel in Lukians Meergeſprächen,

wo Iris den Auftrag meldet: Die herumirrende Inſel da, o Poſeidon, die, abgeriſſen von Sikelien, unter der Flut ſchwimmen muſs: die, ſagt Zeus, ſtelle nun feſt und obwärts, und mache, daſs ſie als ſichtbare Delos mitten im Ägäermeer unverrückt bleibe auf nie wankendem Felſengrund.

Jedoch merkwürdig iſt, daſs, wie Pindar, noch Kallimachos im Loblied auf Delos für älteren Namen nur Aſteria erkennt: die ſei, dem liebenden Zeus zu entfliehn, vom Himmel in das Meer geſprungen, gleich einem Stern. Nicht ſagt er, in einer Wachtel Geſtalt. Hier, wo er der ſtreitigen Geburt ausweicht, muſs er den gefabelten Beweis, die Wachtelinſel Ortygia umgehn; im Hymnus an Apollon (59) führt Delos den feierlichen Namen Ortygia mit Pomp, keineswegs als ernſthaften Titel der Anmaſsung. Unverkennbar bei Lykofron (401) iſt es die Wachtelhülle der Aſteria, die in den Wogen ihr Grab findet. Auch bei Apollonios ſcheint Ortygia nach der Wachtel Aſteria benamt. Denn daſs Ortygia die verwandelte Aſteria ſei, blieb von nun herſchende Vorſtellung; Aſteria ward genannt, und Wachtelinſel Ortygia hinzugedacht, als der Artemis Geburtsland. Apollodor erzählt (I, 4, 1): Aſteria, in Wachtelgeſtalt vor Zeus fliehend, ſtürzte

ſich in das Meer, und empor wuchs eine Klippe (καὶ ἀνέτο λισσὰς), von ihr Aſteria zuerſt benamt, und darauf Delos; wo Leto die Artemis, und durch deren Hülfe den Apollon gebar. Um eben die Zeit Menekrates (*Ant. Lib.* 35): Leto gebar Apollon und Artemis in der Inſel Aſteria. So nennt noch Nonnos (XXXIII, 337) die vor Poſeidon fliehende unſtäte Inſel, die Apollon befeſtigte; ſo nennt ſie von Aſteria's Verwandlung ein Scholiaſt des Apollonios (I, 419), und Homers (Il. I, 9), das Etymologikon und Stefanos (Δῆλος): alle meinen Aſteria's Wachtelinſel Ortygia. Gleichen Sinn hat bei Apollonios (I, 308) dieſes Scholion: Delos, eine Inſel der Kykladen, heilig dem Apollon, anfangs unſichtbar (ἀδηλος *Par.*), nachmals Aſteria genannt wegen der Pracht, dann Ortygia, von Leto's Schweſter. Von dieſer als Wachtel verſunkenen Aſteria ward ſie Ortygia benamt, und früher bildlich Aſteria von ſternhellem Glanze der Religion, oder nach Solins Ausdruck, *a cultura Apollinis*, von Apollons reichlicher Verehrung. Weil Aſteria der Hekate Mutter war (*Heſ. Th.* 409), ſo ward der Hekate ein Inſelchen vor Delos zu ſinnbildlicher Feier geweiht, wofür Harpokration den Redner Lykurgos anführt.

Sauer genug ward den deliſchen Glaubens-

vätern die Ausbreitung der Lehre, Delos sei zugleich Ortygia, mithin auch der Artemis verehrungswürdige Geburtsinsel. Wenigstens sechzig Olympiaden verflossen seit dem Magier Gobryas, bis, nach dem Zweifler Kallimachos, herzhaftere Gläubigkeit gedieh. Nicht allein widerstand die sikelische Ortygia mit uraltem Namen und verjährtem Besitz; noch manches artemisische Heiligthum erhub Anspruch, als der Göttin wahrer Geburtsort, als ursprüngliche Ortygia, geehrt zu werden.

Bei Homer spricht Odysseus einfach von Apollons Insel Delos (*Od. VI*, 162), und der Sauhirt in gleich einfacher Erzählung von Ortygia (XV, 403), jenseit welcher seine Geburtsinsel liege. Zwei gleichzeitige Namen aus der Alltagssprache mussten ja zwei verschiedene Örter meinen. Nimmermehr dürfte des Sauhirten Ortygia den Grammatikern für Delos hingehn, wenn wir auch nicht wüssten, wie spät Delos die Ehren Ortygia's zu erschleichen gesucht. Odysseus, für einen kretischen Häuptling sich ausgebend, der als freibeutender Seeheld verunglückt sei, fragt den Eumäos um seine Herkunft; und dieser beginnt also:

Νῆσός τις Συρίη κικλήσκεται, εἴ που ἀκούεις,
Ὀρτυγίης καθύπερθεν, ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο.

Eines der Meereiland' heifst Syria, wenn du es hörteſt,
Ober Ortygia dort, wo die Sonnenwende ſich hinneigt.

Syria, fährt er fort, iſt nicht ſehr grofs, aber fruchtbar an Weid' und Vieh, an Wein und Weizenbau, dabei ausnehmend geſund, und hat zwei Städte, deren König mein Vater war (XV, 404—413). Nahe dem Königsſiz iſt ein berühmter Hafen (471), beſucht von Fönikern und Tafiern (414—428). Föniker verweilten dort ein ganzes Jahr, um für Prunkwaaren (415. 459) ſich Lebensgut aus der Inſel zu erhandeln (454). Eine Fönikerin, die der König von tafiſchen Seeräubern gekauft (426) flieht mit den Landsleuten, und entführt des Königs kindlichen Sohn Eumäos, daſs er an andersredende Männer verkauft werde (449—472). Nach dem ſiebenten Tage bei anhaltendem Fahrwind erreichen ſie Ithaka, wo ihn Laertes kauft (475—482), deſſen Gemahlin ihn mit ihrer Tochter erzieht, und als Aufſeher der Sauheerden anſtellt (362—372).

Falſch iſt, daſs Ortygia ſchon in der Heroenzeit für älteren Namen von Delos galt; und geſezt auch, ſo war in des Sauhirten Bericht der alte Name ſo ungereimt, als wenn ein Elbſchiffer ſein Blankenäſe durch Hammonia's Nähe be-

Digitized by Google

zeichnete. Eben so untauglich für Syria ist die Kyklade Syros. Vielfach zwar ward die Richtung über Ortygia gedeutet, und kunstreich ward die Sonnenwende gestellt. Aber man zeige die Fruchtbarkeit der Kyklade Syros an geweidetem Vieh, Weinpflanzungen und Weizenbau; man zeige den Ruhm der gesunden Luft, die zwei Städte, und den berühmten Hafen, wo der fönikische Meerhändler ein völliges Jahr seinen Geschäften oblag. Und wie? Von einer so gesegneten Insel der Nachbarschaft könnte der seekundige Kreter, wofür sich Odysseus ausgab, nicht einmal gehört haben? Den Ausdruck, wenn du gehört hast, erklärt Eustathius für Anzeige, die Insel sei nicht sehr namhaft; deswegen habe sie dem Eumäos eines auszeichnenden Lobes bedurft. Aber war solches Lob nicht ganz grundlos, so musste sie den Kretern namhaft sein; zumal ihm, der angeblich den Idomeneus in den troischen Krieg begleitet (XIV, 237), und folglich auf der Hinfahrt, samt Odysseus (VI, 162—5), den Apollon in Delos verehrt hatte. Genug, der Schilderung Syria's entspricht keineswegs die ruhmlose Insel Syros, welche Dikäarch (β. Ἑλλ.) unter den denkwürdigen Kykladen übergeht, andere schlechthin nennen, oder blos als Heimat des Ferekydes preisen. Eine Münze, worauf

ein ſtöfsiger Stier und eine Ähre, ſcheint Eckheln (II, 337) nicht aus Syros zu ſein, ſondern mit ähnlichen aus Syrakus. Paſſender für die hochklippige Kyklade ſind die anderen Münzen mit Pan und dem Ziegenbock. Der Tragiker Seneca, bei welchem (*Troad.* 224) die fruchtbare Syros auf fetter Weide thrakiſche Heerden nährt, ward ſamt dem Ausleger Gronovius geteuſcht durch alexandriniſche Grammatiker, die zur deliſchen Prieſterlehre ſich bekannt. Strabo indeſs (X, 487) giebt nur für Meinung, daſs Syros Homers Syria über Ortygia oder Delos ſei. Auch fand Euſtathius (*Od. V*, 123) bei mehreren, nicht bei allen, Ortygia für Delos erklärt; und zu der Deutung Syria's (XV, 402) fügt er ein bedenkliches, Man ſagt.

Hätte der Auszugmacher doch etwas weiter ſich bedacht, oder nur kurz berichtet, was die Wenigeren, und darunter vielleicht Ariſtarch, über Homers Ortygia und Syria geurtheilt! Wie denn reimt ſich die Angabe jener Mehreren? Über Ortygia, ſagen ſie, das iſt, über die uralte Delos hin, wenn man die gehörige Stellung auswählt, liegt die reiche, zweiſtädtige Inſel Syria, mit gewöhnlichem Namen Syros, beſucht von Fönikern und Tafiern, doch leicht einem Kreter, wie ſeekundig er auch ſei, unbekannt. Föniker rauben dem Könige von

Syros den unmündigen Sohn Eumäos, und verkaufen ihn, nicht in ein anders redendes Volk, nein, den griechischen Prinzen dem griechischen Könige Laertes in Ithaka. Hier mit des Königs jüngerer Tochter aufwachsend, wird er sehr geliebt von Odysseus, den er älteren Bruder nennt (XIV, 146); und durch der Königin Antikleia Gunst empfängt er, was ein Ehrenamt unter Hirtenkönigen ist, die Aufsicht der Saumastung. Doch weder sein väterlicher Herr Laertes, noch der Altbruder Odysseus, denken daran, den liebenswürdigen Eumäos, obgleich er die Seinigen wiederzusehn herzlich wünscht (XIV, 142), dem traurenden Könige von Syros auszulösen, oder, fals er in Ithaka Sauhüter zu sein vorzog, wenigstens das Wohlbefinden des Sohns zu verkündigen, als Agamemnons Flotte vor Delos lag. Troz solchen Einreden der Vernunft beharrten die Mehreren im Glauben an die delische Priesterfabel.

Versuchen wir jezt, was etwa für die überstimmten Geschichtforscher zu sagen sein mag. Zuvörderst, ihr Gläubigen, die ihr gern euch Kritiker nennt, erbitten wir uns Beweis, dafs von Homer bis nach Pindar irgend ein Ort in der Volksprache den Namen Ortygia geführt habe, ausser dem Inselchen an Thrinakia's Ostküste, in welchem Archias die Stadt Syrakus

zu gründen begann. Die Gegend umher ward in Homers heroiſcher Zeit noch von ackerbauenden Sikanen unter mehreren Königen bewohnt (*Tim. ap. Diod. V*, 6), und trieb Tauſchhandel nicht allein mit Fönikern, Taſiern und Kretern, ſondern auch mit dem ſchon gewerbſamen Oſtitalien (*Od. XIV*, 306), wo Taſier Eiſengeräth gegen Kupfer umſezten (I, 184); Archias fand in Ortygia bereits Sikeler (*Thuc. VI*, 2), ein aus Epeiros nach Italien, und dorther in der Sikanen Gebiet eingedrungenes Wandervolk. Jenſeit den Sikanen dachte ſich Homer viehweidende Menſchenfreſſer von Rieſenwuchs, einäugige Berg-Kyklopen, vor deren Gewalt die weinbauenden und ſchifkundigen Fäaken nach Scheria entflohn waren, und weiterhin ſtädtiſche Läſtrygonen. Heſiod, des Archias Zeitgenoſs, vernahm zu den Sagen des Kölaos auch die Fahrten der Euböer und Argeier bis zum Reiche des Latinos und den Beginn der fokäiſchen Entdeckungen; hell wurden die jenſeitigen Küſten Thrinakia's; die Einäugler wanderten auf die Metallberge des hyperboriſchen Weſtlandes, und ſpäter die Läſtrygonen an die Fabelküſte der Tyrſener. Bei Homer irrt Odyſſeus in dem abentheuerlichen Meere jenſeit Thrinakia; bei Heſiod fand Eratoſthenes (*Strab. I*, 23) zu Homers Angaben gefügt den Ätna, der

laut dem Etymologikon, ſeinen Namen vom Brennen hat, und Ortygia, das Inſelchen vor Syrakus, und die Tyrrhener. Alſo war dies Inſelchen Ortygia ſchon in Heſiods Tagen durch uralten Verkehr berühmt, ehe die Fabel aufkam, daſs Apollon in Delos und Artemis in Ortygia geboren ſei. Sehr wohl konnte dem Archias der delfiſche Gott weiſſagen (*Paus. V, 7, 2*):

Ὀρτυγίη τις κεῖται ἐν ἠεροειδέϊ πόντῳ,
Θρινακίης καθύπερθεν, . . .

Eine Ortygia liegt in dunkelwogender Meerflut,
Ober Thrinakia dort.

Nur die folgende Fabel von des Alfeios Einmiſchung in die Quelle Arethuſa verräth das ſpätere Zeitalter des Orakels.

Mit dieſer, durch Wagniſſe des Handels und des Raubs vorlängſt ruchtbaren Ortygia bezeichnet der ſikaniſche Königsſohn ſeine Geburtsinſel Syria, die einem kretiſchen Freibeuter wol nicht weniger bekannt ſein mochte. Denn in den Worten, εἴ που ἀκούεις, oder ἄκουες, wenn du etwa gehört haſt, iſt nicht ſowohl Zweifel, als beſcheidene Zuverſicht; wie in εἰ ἐτεόν γε, *Od. III*, 122. *XVI*, 320.

Digitized by Google

ſchüchterne Annahme mit Verwunderung. Sie liege, ſagt er,

Ὀρτυγίης καθύπερθεν, ὅθι τροπαὶ ἠελίοιο.

Ober Ortygia dort, wo die Sonnenwende ſich hinneigt.

In Heſiods Landbau iſt τροπαὶ ἠελίοιο der gemeine Ausdruck für Sonnenwende, des längſten und des kürzeſten Tags. Welche von beiden zu verſtehn ſei, giebt der Zuſammenhang; ſo wie hier. Es war im Beginn der winternden Regenzeit (*Od. XIV*, 457), um des Oktobers Mitte; man brauchte der Erwärmung (518 — 522), und der Sauhirt bemerkt, XV, 391:

Lang' ſind jezo die Nächt', ins Unendliche! Zeit iſt zu ſchlafen,
Zeit auch froh der Geſpräche zu ſein.

Mehr und mehr von der Sommerhöhe hinab ſenkten ſich der Sonne Kreiſungen gegen ihr Winterziel zu den Äthiopen, wie Heſiod (*Erg.* 527) volksmäſsig ſagt:

—— Hin zum Gebiete der dunkelfarbigen Männer
Wendet ſie ſich, daſs ſpäter dem Volk der Hellenen es taget.

Oft wol ſeit der Nachtgleiche hatte der Sauhirt auf dem Felde den Untergang der Sonne mit

Gefühl betrachtet; denn an der Grenze von Südweſt, wo ſie jezt unterging, lag Ortygia mehr als ſieben Tagfahrten entfernt, und oberhalb ſeine Geburtsinſel Syria. Bei dem wehmütigen Abendgeſpräch erwacht dieſes Bild; und dem theilnehmenden Gaſtfreund zeigt er mit erhobener Hand die Gegend, wo über die Seinigen hinweg eben jezt die ſpätherbſtliche Sonne geſchieden ſei. Entſagen wir denn, mit Schaubach und Bredow, dem angenommenen Sonnenweiſer der Föniker in Ortygia oder Syria, und allen Einfällen, die der angebliche Sonnenweiſer des Syriers Ferekydes veranlaſst hat.

In welchem Sinn aber liegt Syria dem Inſelchen Ortygia oberhalb? Nicht auf der Höhe des Meers, wie καθύπερθεν oft vorkommt (*Od.* III, 170), ſondern jenſeits, gegenüber, in Proſa ὑπὲρ (*Herod.* IX, 119. *Thuc.* II, 48), wie bei Pauſanias (IV, 23, 2) Zakynthos über Kefallenia liegt. Wahrſcheinlich iſt Syria die Landzunge der von Archias eroberten und angebauten Stadt Syrakuſä, der ein allmählich verſumpfter Fluſs Syrako den Namen ertheilt hatte (*Duris ap. Steph.* Ἀκράγαντες); ſie ſelbſt ward alterthümlich Syrako vom Dichter Epicharmos genannt (*Strab.* VIII, 364). Vor Odyſſeus mochte der einſt bedeutende Fluſs Syrako, mit dem

Anapos vereint, jene gesunde, fruchtbare, zweistädtige Insel oder Halbinsel an dem berühmten Hafen bilden; nach vier Jahrhunderten fand Archias vom versiegten Syrako nur Gesümpf mit Wiesen, und die gesegnete Gegend ungesund. Auch die Entfernung paſst für Homers Welttafel. Anhaltender Wind brachte die Föniker von dort in sieben Tagen nach Ithaka; und von der entlegneren Insel des Äolos fuhr Odysseus in neun Tagen bis zur Heimat.

Einräumen muſs auch die widerwärtigste Haderſucht: erstlich, Hesiod erkennt den uralten Ruhm der thrinakischen Ortygia; zweitens, kein anderer Ort dieses Namens ist bei Hesiod und den Nächstfolgenden zu erspähn; drittens, sowohl der Homerid' als der Orfiker unterscheiden Ortygia von Delos; viertens, Delos fabelte sich den Namen Ortygia nicht vor den Siebzigern, und errang ihn kaum nach Kallimachos. Wie denn kann ein Urtheilsfähiger sich teufeln, Homers Ortygia, wo Artemis den von Eos geraubten Jagdhelden Orion erschoſs (*Od.* V, 121—4), sei nicht die uralte Sikaneninsel Ortygia, sondern die spät so benamte Delos, weil hieher Apollodors Fabeler (I, 4, 4) Orions Entführung und Tod verlegt haben? Ein treffliches Weil! Und die Neuerung selbst, wie ungeschickt! Nach Delos entführt Eos den Orion,

aus dem Umkreiſe, wo er thätig war, mitten in den lieblichſten Punkt dieſes Kreiſes! Hier, in der älteſten Heroenzeit, kränkt er die Artemis, laut einigen, durch Mishandlung einer Hyperboreerin, die erſt um *Ol.* 50 zur deliſchen Fabel ſich geſellte! Homers angedeutete Volksſage ward vollſtändiger wol ſo erzählt: Den ſchönen gewaltigen Orion, der den Griechen die Bergwaldungen des Landes und der Inſeln von Unthieren ſäuberte, gewann Eos lieb, und entführt' ihn fern gen Thrinakia nahe dem Okeanos, um nach vollendeter Tagfahrt ſeiner zu genieſſen; einſt aber drang der ſtürmiſche Jagdheros, vielleicht lüſtern, in der Artemis ortygiſchen Tempelhain, und ihr Geſchoſs erlegt' ihn. Orions Verkehr in Thrinakia war alte Volksſage ſchon vor Heſiod. Dieſer ſang: Nach ihm, dem ungeheueren, πελώριος, hieſs Pelorias das Vorgebirg, welches er gegen den Meerſchwall mit einem ſehr verehrten Heiligthume Poſeidons aufgethürmt (*Diod.* IV, 85); andere Zeugen Diodors meldeten, er habe dem Sikelerkönig Zanklos vor der Stadt Zankle den Hafen durch ein vorgeworfenes Felsufer gebildet. Mag denn die Mehrheit der Grammatiker bei Euſtathius Homers Ortygia, wo Artemis den Orion erſchoſs, für Delos ausrufen. Wir ſagen mit den Wenigeren: Nicht konnte

Homers Ortygia der Kyklade Delos älterer Name ſein; ſondern Ortygia war von Homer bis Pindar in gemeiner und feierlicher Rede nichts anderes, als die altkundige Inſel an dem treflichen Hafen der Stadt, die zuerſt Syrako hieſs, und ſeit Archias zur groſsſtädtigen Syrakuſä ſich erweiterte.

In Ortygia ward Orion von Artemis erlegt, und nicht, was die Grammatiker befremdet, vom männertödtenden Apollon. Wahr iſt, plözlichen Tod ohne Krankheit beſchied Artemis nur Weibern; unbefugt ging ſie in die Männerſchlacht: *Il. XXI*, 483. Jedoch Freveler mit ihrem Geſchoſs abzuwehren, war ihr vergönnt; ſie ſtreckte den angreifenden Orion, wie in einer arkadiſchen Volksſage den Bufagos (*Pauſ. VIII*, 27, 11), und mit Apollon den Tityos (*Callim. Dian.* 110). Es folgt, daſs in Ortygia die dort anſäſsige Artemis den Verlezer des Heiligthums mit plözlichem Schuſs erlegt habe: ob man nun eine ſikaniſche, der Artemis vergleichbare Göttin annehmen will, oder wahrſcheinlicher die griechiſche, von Tafiern, Kretern und anderen geſtiftete Heilobwalterin. Denn auch die Kreter, deren Seekenntnis ein altes von Alkäos erwähntes Sprichwort war, verkehrten mit den Sikanen, der Sage nach, ſeit dem Meerherſcher Minos,

Digitized by Google

als welcher dort den entflohenen Dädalos aufgesucht (*Herod. VII*, 170). Ja Hesiods Orion, der Aufthürmer des sikelischen Vorgebirgs Pelorias, war dem selbigen Hesiod, der, wie gezeigt worden, seiner vergötterten Ariadne schon einen urweltlichen Vater gab, ein Tochtersohn dieses kretischen Urminos. Mit dessen Tochter Euryale zeigte den ungeheueren Sohn der gewogene Poseidon, und verlieh ihm die Gabe auf den Meerwogen zu gehn; noch bei Späteren, die schon das Sternbild des Skorpions kannten, kehrte der Meerwanderer von auswärtigen Abentheuern zur Jagd in Kreta, wo sein Troz gegen Artemis ihm den Tod brachte: *Erat. cataſt.* 32. *Hygin. aſtr. II*, 34. Aus allem erhellt: Hesiod vernahm uralte Sagen von Kreta's Verbindung mit Thrinakia's verschiedenen Königlein; und, da er Ortygia schon von Odysseus umirrt annimt, gewiss auch mit dem Sikanenhäuptlinge der Flussstadt Syrako, an deren berühmtem Hafen die Insel Ortygia den Seefahrern ein Heiligthum der Artemis für fromme Gelübd' und Dankopfer darbot.

Überzeugen wir uns, dass Artemis, wie dem Jäger und dem Hirten, auch dem Seefahrer Schuz gewährte; und zwar aus ursprünglicher Macht, lange bevor sie mit Hesiods Hekate sich vereinigte. Beide Zwillinge

der mildherzigen Titanin Leto verwalteten Heil und Unheil; gemeinsam hatten sie Tempel und Verehrung; Apollon theilte die Stierpflege mit der Schwester, Artemis mit dem Bruder die Jagd. Nur der Seefahrt Sicherung war Apollons Vorrecht? Keineswegs. Von Artemis ward in Aulis dem Beleidiger Agamemnon die Fahrt nach Troja durch Unwetter gehemmt, bis ihren Zorn ein würdiges Sühnopfer gesänftiget. Gewifs eine Ursage, die Homer überging, die aber Hesiod schon durch ein mystisches Menschenopfer ins Gräfsliche gesteigert fand. Bei Aulis, sagt Dikäarch (88) ist ein Hafen, und der Artemis Heiligthum, nach der Sage gebaut von Agamemnon. Nicht dieses, sondern ein megarisches (*Paus. I*, 43), meint Theognis v. 11. Aber Kallimachos (*Dian.* 228) spricht von Aulis, Agamemnon habe der Artemis sein Steuerruder in den Tempel gehängt, zur Sänftigung der Unfahrt, da sie ihm die Winde gehemmt. Eine Steinschrift bei Golz lautet: ΑΡΤΕΜΙΔΙ ΑΤΑΙΔΙ ϹΩΤΕΙΡΙ, der Artemis Aulis, der Retterin. Nach euböischer Sage opferte Agamemnon auch in Amarynthos der Artemis Kolänis: *Callim. fr.* 76. *Sch. Aristoph. av.* 872. Denn die Hafen des Euripos, sagt Kallimachos (*Dian.* 168), waren der Artemis vor anderen lieb. Auch auf Euböa's Vorgebirg Artemision

am Eingang der maliakiſchen Bai waltete als Schifretterin die goldbogige Artemis: *Sch. Soph. Trach. 637.*

Spuren des älteſten Schifferglaubens an die Meerwaltung der Artemis ſind häufig. Für die Fahrt durch das ikariſche Meer war hülfreich die Artemis Cheſias und Imbraſia der Inſel Samos, die vor Alters Parthenia von der jungfräulichen Göttin hieſs: *Callim. Dian.* 228. Als Agamemnon, nach der Fahrt über Delos, an der Küſte von Eſeſos gelandet war, ſtiftete er zum Dank einen Tempel der Artemis Munichia, das iſt, der Hafenſchüzerin, wie vor Athen: *Strab. XIV*, 639. In Sifnos dankten Heimkehrende der Artemis des Ausſteigens, ἐκβατηρία, lehrt Heſych; wobei ſchwerlich Apollon ἐκβάσιος oder ἐκβατήριος vernachläſſiget ward. Gleich dem Bruder ἀγυιεὺς war Artemis der Weg' Auffeherin, die glücklichen Ausgang und Eingang förderte zu Lande und zu Waſſer. Denn Zeus, wovon Aratos v. 2:

——— Voll wahrlich des Zeus ſind alle des Wandels
Weg', und alle Verſammlung der Welt; voll jegliche Meerflut,
Jeglicher Port:

Dieſer Allſegnende verlieh ſeiner Tochter, der

Heilgöttin, Landſtädte und Inſeln zur Beſorgung, und ſprach, *Callim. Dian.* 38:

———— Καὶ μὲν ἀγυῖαις
Ἔσσῃ καὶ λιμένεσσιν ἐπίσκοπος.

———— Siehe der Weg' auch
Wirſt du ſein und der Port' Auffeherin.

Demnach grüſst ſie der Lobſänger alſo, v. 259:

Πότνια Μουνιχίη, λιμενοσκόπε, χαῖρε Φεραίη.

Herrin Munichia du, Portſchirmerin, Heil dir, Feräa.

Artemis von Ferä, des altgeprieſenen Admetos Size mit dem Hafen Pagaſä, ward, laut Apollonios (I, 569), bei der Abfahrt der Argonauten verehrt, als Schifbeſchleunigerin, νησσόος, welche dort, ſagt der Dichter, die Strandfelſen umwaltete, und das iolkiſche Land ſchirmte. Das Beiwort νησσόος führt (II, 927) auch Apollon der Strandbeſchüzer. Sie war alſo in Ferä dem Apollon geſellt, deſſen pagaſäiſchen Hain Heſiod (*Aſp.* 70) beſang, und der des dortigen Vorgebirgs wahrnahm (*Steph.* Ἀκτή): eine mächtige Mitwalterin des admetiſchen Landes und des Hafens; ſie gab Heil vormals den auslaufenden Fiſcherböten, und jezt der Argo. Die nahe Seeſtadt Demetrias prägte die

Artemis und ein Schif: *Eckh. II*, 136. Wegen des alten Ruhms ward die Feräerin Artemis auch in Argos und Sikyon und Athen verehrt (*Pauf. II*, 23, 5), in Athen, ſagt Heſych, als Gaſtgöttin, die Fremdlingen Aufnahme ſchuf. Auch bei Trachin, wo der Öta zur maliakiſchen Bai ſich ſenkt, ſchüzte den Strand die goldbogige Artemis, wie Sofokles (*Trach.* 633 —7) bezeugt: deſſen Scholiaſt anmerkt, nahe bei Trachin am Meer ſei der Artemis Heiligthum, und als goldbogige werde ſie in Euböa verehrt. Er meint, auf dem benachbarten Artemiſion.

Jene Bai nennt Sofokles Μηλίδα λίμναν, den meliſchen See, in dem weiteren Sinne, den wir durch, die See, bezeichnen. Daher war Artemis Limnatis, als Obwalterin der Landſeen und der Meerufer, den Fiſchern ehrwürdig (*Artemid. II*, 35). Nah über Figalia in Arkadien fällt der Bergſtrom Lymax in die Neda, die mit mäandriſchen Krümmungen, ſchifbar für kleine Fahrzeuge, in den kyparifſiſchen Meerbuſen ausſtrömt: in der Stadt war ein Tempel der Artemis Soteira, der Erhalterin; und, wo der Lymax in die Neda ſtürzt, ein myſtiſches Tempelbild, oben Weib, und unter den Lenden Fiſch; die Gelehrten nannten es Eurynome, das Volk aber Artemis: *Pauf.*

Digitized by Google

VIII, 39, 3; 41, 3. 4. Es ſcheint, dafs den Meerſchiflein und Schiffernachen Artemis Soteira Schuz verlieh; und nach der Volksmeinung war auch Eurynome eine ſeewaltende Artemis, in ſpäterer Nereïdengeſtalt. Die iſſoriſche Artemis der lakoniſchen Meerſtadt Teuthrone an einer Bai ward auch Limnäa genannt (*Pauſ. III*, 14, 2); da doch Limnäa, wie Pauſanias wähnt, nicht Artemis ſei, ſondern die kretiſche Britomartis, die auch (II, 30, 2) Diktynna von Fiſchnezen hiefs. Spätere nämlich ſtuzten bei dem alten Namen der Seeherſcherin Artemis. Man hätte die Limnatis oder Limnäa gern auf Landſümpfe beſchränkt: wie zwiſchen Lakonia und Meſſene (*Strab. VIII*, 362. *Tac. ann. IV*, 43. *Pauſ. IV*, 4, 2), bei Kalamä (*Pauſ. IV*, 31, 3), und anderswo; oder auf Wieſen ſumpfiger Meerufer, wie die Limnatis am Gymnaſion bei Trözen (*Eur. Hipp.* 228. 1133. *Sch.*). Aber Trözens Limnatis war eins mit der Saronia Artemis, deren Tempel daſelbſt an einer Meerlache ſtand (*Pauſ. II*, 30, 7). Dieſe meint der Anruf, *Hipp.* 228:

Δέσποιν' ἁλίας Ἄρτεμι λίμνας,
Καὶ γυμνασίων τῶν ἱπποκρότων.

Obherſcherin du an des Meeres Gefümpf,
O Artemis, und an der Roſslaufbahn.

Saronia, ſagt Heſych, hieſs ſie dem alten Tragiker Achäos vom ſaroniſchen Meerbuſen bei Trözen. Ihre Macht alſo ſicherte dem Seemann nicht nur die Sumpfgegend der nahen Sandbank, ſondern den gefahrvollen Strand umher; ſie war, was die kretiſche Diktynna, eben ſo hülfreich dem Strandfiſcher und dem Küſtenfahrer, wie dem Bergjäger; ſie empfing Erſtlinge des Meerſegens und der Wildjagd: *Plut. ſol. an.* 8. Diktynna demnach nennt Euripides (*Hipp.* 1126—30) die Schuzgöttin des trözeniſchen Uferſandes und des angränzenden Waldgebirgs. Hier, ſagt er (145—150), wird die Jagdfreundin Diktynna verehrt, die aus Kreta über das ſüdliche Meer durch den Sumpf an das Ufer kommt. Wir leſen:

Φοιτᾷ γὰρ καὶ διὰ λίμνας
Χέρσονδ' ὑπὲρ πελάγους,
Δίναισιν νοτίας ἅλμας.

Her wandelt durch das Geſümpf auch
Ans Land ſie über das Meer,
Mit aufſtrudelnder Süd-Salzflut.

Die poetiſchen Genitive nach διὰ und ὑπὲρ rechtfertigt das Regiſter. Artemis Diktynna hatte den alten Hauptſiz an der Weſtſeite Kreta's, über dem Hafen der Stadt Falafarna, nordwärts auf dem Berge Diktynnäon, in einiger

Entfernung von Kydonia: *Dicaearch.* Κρήτη 9—20. *Scyl. p.* 18. Auf feſtliche Einladungen aber wanderten die Gottheiten zu anderen Lieblingsſizen. Gegenüber der Artemis Limnäa bei Teuthrone ſtand an der ſelbigen Bucht bei Hypſos auf einer Felsſpize ein Tempel der Artemis Diktynna (*Pauſ. III*, 24, 6); beide Zunamen bezeichneten die Meerwalterin. In der ſeekundigen Ägina ward die kretiſche Britomartis-Diktynna feierlich, auch von Pindar, verehrt als Afäa (*Pauſ. II*, 30, 3): wegen ausgeworfener Fiſchneze, ἀφειμένα δίκτυα, meint Pauſanias; wahrſcheinlicher, weil ſie zu glücklicher Fahrt ausſendete. Der Frühlingsmonat, wann die Delfine ruhige See verhieſsen, ward von den Ägineten Delfinios genannt, und natürlich dem knoſſiſchen Apollon Delfinios geheiligt; zugleich aber, wie glaublich iſt, der mitwaltenden Heilſpenderin Artemis Delfinia, die dem Bruder in Athen geſellt war (*Poll. VIII*, 10), und mit ihm dem attiſchen Lenzmonat Thargelion Segen gab.

So weit unſer Blick in die griechiſche Vorzeit einzudringen vermag, finden wir das Heil auch der Meergeſchäfte von beiden letoïſchen Zwillingsmächten Apollon und Artemis verwaltet. Nur daſs Artemis in nachheſiodiſcher Myſtik mit der Allhelferin Hekate verſchmolz,

und in der Religion einiger Seeſtädte neue Titel der Meerwaltung aus geheiligten Volksſagen annahm. Die kretiſche Volksgöttin Britomartis Diktynna war, nach älterer Sage, wie es ſcheint, von fönikiſchem Königsſtamm: Zeus hatte ſie mit der Karme gezeugt, deren Vater Fönix Agenors Sohn, und Mutter Kaſſiepeia des Arabos Tochter ſein ſollte: *Ant. Lib.* 40. Fönix und Kaſſiepeia zeigten ſich zuerſt in Heſiods Eöen (*Sch. Apoll. II*, 178), als Abkömmlinge von Belos und Arabos (*Strab. I*, 42), und als Eltern der nach Kreta ausgewanderten Europa (*Sch. Il. XII*, 397). Zur heſiodiſchen Geſchlechtstafel konnte Karme mit der Tochter Britomartis ſchon in den Zwanzigern gefügt werden, da des Minos Mutter Europa für des fönikiſchen Fönix Tochter erkannt worden war. Auch in der Ciris (220) heiſst Karme des ogygiſchen, oder uralten Fönix Tochter. In einer kretiſchen Sage (*Diod. V*, 76. *Pauſ. II*, 30, 3; 7, 7) hieſs der Karme Vater Eubulos, Sohn des Kreters Karmanor, der, was ſpätere Lehre war, Apollon und Artemis nach dem Morde des Drachen Python entſündigt hatte. Eubuleus iſt dem Orfiker (LXX, 3) Vater der zu reichem Beſiz führenden Glücksgöttin Artemis. In Kreta war Eubuleus auch ein Beiname des Zeus: *Diod. V*, 72. Nonnos

ſagt von der Britomartis (XXXIII, 334), das Meer habe ſie gezeugt. Dem Kallimachos war Britomartis (*Dian.* 189) eine gortyniſche Jagdnymfe der Artemis, die, von Minos verfolgt, felsab in das Meer ſich ſtürzte, wo auffangende Fiſcherneze ſie retteten; daher, ſagt er, haben die Kydonen nachmals die Nymfe Diktynna, und den Berg, von welchem ſie ſprang, Diktyion genannt, auch Altäre geſtellt zu Opferfeſten; ja ſelbſt Artemis führt in Kreta den Beinamen von ihr. Seit dieſer Verherlichung war Britomartis mit ihrem Geſchoſs ἐλλοφόνος (190) in zwiefachem Sinn, Erlegerin der Hindinnen, und der Meerfiſche: *Heſych.* ἐλλός. *Soph. Aj.* 1297. Was ſchon Strabo (X, 479) in ſeinem Kallimachos unrichtig las, ὄρος Δικταῖον, den diktäiſchen Berg im Oſten Kreta's, verträgt weder die Weſtgegend der Kydonen, noch die Ableitung von δίκτυον. So unwiſſend in ſo gemeinen Kenntniſſen war nicht ein Kallimachos. Er ſchrieb ὄρος Δίκτυιον, das Nezgebirg, wie Älian, *H. An. XII*, 43, θήρα δικτυϊκή, Nezfang: S. Lobecks *Phrynichus p.* 493, 4. Auch Pindars Scholiaſt in der Einleitung zu den Pythien ſchrieb wol nicht Δικτύνιον ὄρος, ſondern Δίκτυιον. Dieſer Berg iſt Dikäarchs ὄρος Δικτύναιον bei Falaſarna; und die Kydonen ſind das

Volk im Weſten, nicht Kydoniaten, die Bürger Kydonia's.

Britomartis heifst im Kretiſchen, wie Solin lehrt, ſüfse Jungfrau. Ein kretiſches βριτὺ, ſüfs, bezeugt Heſych; βρίτον, gut, erkennt beim Etymologikon ein Zeitgenoſs Filadelfs. Vom alten βρὶ, voll, ſtark, inhaltreich, ſtammt βρίω, βρίτω, βρίθω, und bezeichnet die Fülle, Gedeihn, Reife, Milde; daher Heſychs βρίτος, Jahr, voller Umlauf, Zeitigung, umrollende Fruchtzeit. Das zweite Wort iſt wol nicht μάρτις, welches man willkührlich ſchuf, ſondern nach einer Erklärung bei Heſych ὅμαρτις, in örtlicher Form ὅμαρτις, Begleiterin. Britomartis demnach bedeutete eine kraftvolle und mildthätige Jagdjungfrau der Artemis, und ward vom kretiſchen Jäger des Bergwilds und des Uferfangs als gute Begleiterin angefleht. Kretiſcher Geburt ohne Zweifel war die kretiſch benannte ſüfse Jungfrau dem alterthümlich redenden und altgläubigen Manne der Jagd in Bergwaldungen und Seebuchten. Dafs ihr Dienſt aus Samos gekommen ſei, hat Herodot (III, 59) nicht geſagt, ſondern dies: Zur Zeit des Kambyſes vertrieb Polykrates auffäzige Samier, welche darauf in Kydonia ſich feſt ſezten, und in fünf glücklichen Jahren die noch

jezt beſtehenden Tempel baueten, auch jenen der Diktynna, im ſechſten Jahr aber von den Ägineten und Kretern unterjocht wurden. Herodots Meinung iſt: Sie baueten der hochgefeierten Landesgöttin, deren Haupttempel auf dem Berge Diktyion bei Falaſarna ſtand, einen ähnlichen bei ihrer aufblühenden Seeſtadt Kydonia; nämlich auf dem Berge Tityros oder Tyros, wie Strabo (X, 479) meldet. Jener urſprüngliche Diktynnentempel reichte ſo weit über Menſchengedenken hinauf, daſs er, nach Solins Zeugen, die Hand des Dädalos zu bewundern darbot. Welches kretiſche Diktynnäon der heilige Apollonios beſucht habe, läſst Filoſtrat (VIII, 30) unbeſtimmt; wo nicht die erwähnten Wachhunde für ein Abzeichen des kydoniſchen gelten ſollen, weil Kydonia Wachhunde der Diktynna geprägt (*Eckh. II*, 310), und von der alten Falaſarna kein ſolches Gepräg' übrig iſt.

Falaſarniſche Urſage jedoch ſcheint jene, die Liberalis anführt, Britomartis Diktynna ſei von Zeus mit der Fönikerin Karme, einer leiblichen Schweſter der Europa, gezeugt worden; und zwar nicht, was Argos behauptete in Fönike, ſondern in Kreta ſelbſt. Bedeutend iſt, daſs Kallimachos (*Dian.* 189) die wohlzielende Britomartis eine gortyniſche Nymfe nennt. In

Gortyns Gebiet, welches westwärts an die Kydonen grenzte (*Od. III*, 292—6), hatte der hesiodische Goldstier die Europa gebracht, und unter einer stets grünenden Platane bei einer Quelle sie befruchtet: *Theofr. H. Pl. I*, 15. Nachforschende Blutsfreunde, sagt die vielfach ausbildende Fabel, wurden ansässig in verschiedenen Gegenden, in Kilikia, in Rhodos, Thera, Euböa, Thasos, Thrakia, Böotien, Libyen, und den tafischen Inseln vor Akarnanien. Grades Wegs, sagten die Gortynier, kam zu uns Atymnos oder Atymnios, der Europa Bruder, doch eigentlich von Zeus mit des Fönix Gattin Kassiepeia gezeugt (*Apollod. III*, 1, 2. *Sch. Apollon. II*, 178); der schöne Jüngling Atymnios ward Apollons Liebling (*Nonn. XXIX*, 28) und Wagengenoss (XI, 131); seinen Tod beweinte Apollon bei den Kretern (XIX, 181), und nannte sich selbst Föbos Atymnios (XI, 258); die Gortynier verehrten den Atymnos, der sich dort häufig sehen liess, doch herlicher erschien in der Abenddämmerung (*Solin.* 11); nach anderen ward er von Sarpedon geliebt (*Apollod. III*, 1, 2). Mit Atymnios, sagte man, kam zu den Gortyniern der Europa Schwester Karme. Hier gebar sie dem Zeus die Britomartis, welche der Artemis die geliebteste der gortynischen Jagdnymfen ward; so dass, wie Apollon

von Atymnios, Artemis von ihr den Beinamen Diktynna sich aneignete. Beiden Gottheiten des Heils in Waldungen und Gestaden hatten die Kreter stellvertretende Landesgenien, ἐγχωρίους δαίμονας, zugesellt, die, in Abwesenheit der Hauptmächte, den Schutzbedürftigen stets, als *praesentia numina* (*Virg. G. I*, 10. *Hor. Od. IV*, 14, 43) hold und gewärtig waren; wie bei Pindar (*Pyth. IX*, 110) der kyrenische Aristäos nach der Vergötterung ein Zeus und heiliger Apollon ward, Freude geliebten Männern, ganz naher Begleiter der Heerden, Jagdgott und Weidegott. In Kreta wähnte man, dafs Atymnios, als naher Heilbringer Apollon, dem anflehenden Jäger und Strandruderer in herlicher Gestalt erscheine, vorzüglich, wann Erscheinungen sich besser machen, bei einbrechender Nacht. Von der süfsen Jungfrau wufste man gewifs ähnliche Weidmannsmährchen.

Eben so früh in östlichem Religions- und Handelsverkehr, als Kreta, fabelte die noch nicht pelopische Halbinsel Argos sich uralte Verwandtschaft mit dem jüngst vernommenen Königsstamme des Belos und des Arabos. Des tyrischen Fönix und der Kassiepeia Tochter Europa war in Hesiods Sage Mutter des verherlichten Urminos; und in der selbigen Sage ward der Europa Schwester Andromeda süd-

wärts unter Tyros dem Ungeheuer des Mittelmeers zum Fraſse geſtellt, und von dem luſtwandelnden Retter Perſeus als Gattin heimgeführt. So erzählt Ferekydes (*Sch. Apoll. IV*, 1091), der des Fönix Familie ganz wie Heſiod angab (II, 178), bis auf die eingeſchobenen Ägyptos, Danaos und Kadmos (III, 1186) aus ſpäterer Prieſterfabel, worin Argos und Böotien zu fönikiſchen Ahnen auch ägyptiſche ſich erkünſtelten. Für des Tyriers Fönix oder, nach Späteren, Agenors Sohn galt Kadmos öffentlich bereits in den Vierzigern; etwas früher in der ſamothrakiſchen Geheimlehre, woher er dem Heſiod nur noch als Gemahl der Harmonia bekannt war. Argos liefs einige Zeit nach Heſiod an der Tyrerin Andromeda ſich genügen. Der Heilige des doriſchen Karneienfeſtes war bei Alkman ein Weiſſager Karneos aus dem jezt myſtiſchen Lande Troja, der die Herakleiden in die Halbinſel geführt (*Sch. Theocr. V*, 83). Aber der Sikyonerin Praxilla, die zu Anfang der Achtziger ſang, war Karneios Europa's Sohn von Zeus, Apollons Liebling, auferzogen von ihm und Leto (*ibid. Heſych. Pauſ. III*, 13, 3); wo geboren, wird nicht geſagt. Theopomp indeſs aus den Neunzigern bezeugt, der Wahrſager der Herakleiden Karnos heiſse Karneios Apollon im Peloponnes, der ſelbige auch

Digitized by Google

Zeus und Führer bei den Argeiern, weil er das Heer geführt. Nun folgte den Herakleiden ein Stamm Thebäer (*Pind. Pyth. V*, 99. *Isthm. VII*, 18); und mit diesen nach der Sage vielleicht Karnos, des Zeus und der Europa Sohn. Denn laut Antimachos (*fr. p.* 53. *Paus. IX*, 19, 1) schuf Zeus im thebischen Berge Teumessos eine Höhle, wo er des Fönix Tochter Europa vor den Göttern barg. Nämlich zu geheimer Beiwohnung. Aus Kreta war Europa nach Lykia oder Karia gewandert (*Herod. IV*, 45); Europa und die Karer hiefs ein Schauspiel des Äschylos. Dorther führte sie Zeus zum böotischen Teumessos. Bei den Böoten, sagt Hesych, war Zeus καραιὸς heilig: gewifs kein anderer, als der karische (*Herod. I*, 171), κάριος, κάρειος, dorisch καραῖος (*Etym. M.* 28). Aus der Höhle des Teumessos stammt wahrscheinlich auch Dodona's Held Dodon, Zeus Sohn und Europa's bei Stefanos. Nach einigen (*Paus. III*, 13, 3), war selbst Karnos aus Akarnanien, wo Dodona's Religion obwaltete; einer akarnanischen Insel Karnos gedenkt Artemidor bei Stefanos, und bestimmter Skylax. Spätere verliehn auch dem Karnos fönikische Geburt: bei dem Alexandriner Istros (*Steph.* Κάρνη) hatte Fönike's Stadt Karne den Namen von Karnos, der ein Sohn des Fönix sein sollte.

Digitized by Google

Welch ein vielſeitiges Trachten nach der Ehre, ſo gut als Kreta mit dem alten Tyrierſchach Fönix, dem Sprößlinge von Belos und Arabos, verwandt zu ſein! Und wol nicht die beſcheidenſte Mitbewerberin war Argos: ſie, welche ſchon in Heſiods Tagen Kreta's Prieſtern die jüngſt aus Frygien entlehnte Geburt des Donnerzeus, ſamt den kindwartenden Kureten, zu entziehn ſtrebte; und bald nach Heſiod, als Kreta zur Erziehung des Zeus ſich einen Ida aus Frygien zugelegt, ihrem arkadiſchen Lykäos eine Gegend Kretea, wo Zeus unter dem Schuz idäiſcher Daktyler erwachſen ſei, und den noch mehr als Ida feierlichen Namen Olympos, ſamt Olympia's Glanz, ausmittelte. Mit ſo erprobter Kunſtfertigkeit ſchuf Argos ſich dieſe von Liberalis (*Metam.* 40) gerettete Überlieferung. Karme, des Fönix und der Kaſſiepeia Tochter, gebar dem Zeus die Britomartis, die jungfräulich vor den Männern floh: ſie kam aus Fönike zuerſt nach Argos zu des Stromgottes Erafinos vier Töchtern; darauf aus Argos wanderte ſie nach Kefallenia, wo man ſie als Göttin Lafria verehrte; darauf ging ſie nach Kreta, wo ſie, den Minos fliehend, in Fiſchnezen verſteckt ward, und von δίκτυα den Namen Diktynna empfing; dem Minos zu entgehn, flüchtete ſie

nach Ägina in einem Fiſcherboot, und, wo ſie im Heiligthume der Artemis verſchwand (ἀφανὴς), empfing ſie als Afäa göttliche Verehrung.

Argos demnach wollte vor Kreta die jungfräuliche Britomartis geherbergt haben, bei den Flufsnymfen des Eraſinos, der dem ſtymfaliſchen See entſtrömt. Hier ward ſie Artemis Stymfalia benamt (*Pauſ. VIII*, 226), dann bei den Kefallenern Artemis Lafria, dann erſt kretiſche Diktynna, nachdem ihr Vetter Minos ſie zu entehren geſucht, und zulezt Afäa bei den Äginaten. Anerkannt waren dieſe verſchiedenen Beiwörter für örtliche Benennungen der einen Artemis, die Heil ſchafte der Landjagd und der Seejagd. Überall war ſie Helferin Soteira, dort als Agrotera, dort als Limnäa.

Kefallener ſind bei Homer die ſämtlichen Unterthanen des Odyſſeus, nicht nur in den Inſeln, von welchen Samos nachmals den Namen Kefallenia oder die kefalleniſche Samos behielt, ſondern auch an der nächſten Küſte von Epeiros, dem nachmaligen Akarnanien: *Il. II*, 631—5. So nennt ſie noch der Redner Ariſtides (III, 351), und Odyſſeus heiſst (III, 695) der Kefallener. Auf dem Feſtland hatte Laertes die Halbinſel, die durch Korinther zur Inſel Leukas ward, mit der Stadt Nerikos erobert (*Od. XXIV*, 376), und Odyſſeus das

Kefallenergebiet ſo weit ausgedehnt (XX, 209), daſs ſein dortiger Oberhirt Filötios zwölf unermeſsliche Rinderheerden, und gleich viele von Schafen, Schweinen und Ziegen, verwaltete (XX, 211. XIV, 96—102). Odyſſeus trieb die Eroberung, wie zu Lande, mit gleichem Ruhm auch zur See gegen Auswärtige, als Freibeuter, λῃϊστήρ: ein ehrenhaftes Geſchäft ſelbſt dem Tafierhäuptling Mentes, deſſen Geſtalt Athene annahm, und dem weiſen Neſtor (III, 73). Zum Erſaz meines Gutes, ſagt er (XXIII, 357), werd' ich vieles mir ſelbſt erbeuten, λῄσσομαι; und daſs er Leibeigene zu Hausdienſten erbeutet habe, bezeugt ſein Telemachos (I, 398). Oſtwärts von der kefalleniſchen Halbinſel, gegen die Echinaden am Acheloos, lag die Inſel Tafos mit kleineren umher, bewohnt von Tafiern, einem Stamme der Teléboer; weshalb ſie tafiſche zugleich, und mit älterem Namen teleboiſche, genannt wurden (*Strab. X*, 459. *Plin. IV*, 12). Homers ruderliebende Tafier, deren Häuptling in Tafos wohnte (*Od. I*, 417), übten Tauſchhandel (I, 184) und Seeraub (XV, 426); geraubte Fremdlinge verkauften ſie in anderes fremdes Land (XV, 427), oder in griechiſches (XIV, 452).

Gleiches Geſchäft ohne Zweifel trieben, aus

Akarnaniens guten Seehafen (*Scyl.* Ἀκαρνανία), der Tafier Stammgenoſſen, die Teléboer, die dem theſſaliſchen Wandervolke der Leleger angehörten. Denn Akarnanien, ſagt Ariſtoteles (*Strab. VII*, 321) beſaſsen zum Theil Kureten, das Weſtliche aber Leleger, nachmals Teléboer, deren einige in Leukas gewohnt, benamt vom Leleger Teléboas. Andere (*Dionyſ. Hal. antiq. I. p.* 14) ſahn Leleger auch oſtwärts bis in das nachmalige Lokrergebiet. Übergehn wir, daſs Spätere die Tafier von Kadmos dem Föniker ableiteten (*Etym. M.* Τάφιοι), mitſamt den Illyriern (*Bochart. Chan. I*, 23). Die Macht dieſer Teléboer in Akarnanien und den tafiſchen Inſeln war einſt ſo bedeutend, daſs ſie weite Raubzüge wagten (*Schol. Apollon. I*, 747), ja, wie es heifst, in Kapreä ſich anſiedelten (*Tac. Ann. IV*, 67), und daſs, ſie zu bewältigen, Amfitryon Böotier, Lokrer und Fokier in den Streit führte (*Heſ. Aſp.* 18—26). Nach Amfitryons Siege ſchwanden in Akarnanien die Teléboer, die Homer gar nicht nennt, und die Eroberer Laertes und Odyſſeus verbreiteten dort den Namen der Kefallener; endlich wurden zum Reiche Kefallenia ſelbſt die tafiſchen Inſeln, die des Odyſſeus Freund Mentes beherſcht hatte, ſamt Dulichion und den anderen Echinaden am Acheloos, gezählt (*Strab.*

Digitized by Google

X, 456. *Sch. Lycophr.* 932). In ſo vielfachem Sprachgebrauche verwirrten ſich ſpätere Geſchichtſchreiber deſto leichter, da der Acheloos in Herodots Tagen ſchon die Hälfte der Echinaden, gewiſs auch das groſse Dulichion mit Weizenfeldern und Grasauen, angeſchlämmt, in Skylax und Strabo's Zeit aber nur unbewohnte rauhe Inſelchen verſchont hatte, und nach den Zeugen Euſtaths (*Dionyſ.* 435) keine der Echinaden, auch nicht Taſos, die man dazu rechnete, mehr zu finden war. Ausführlicher bei Virgils *Id. VI*, 76.

Die argeiiſche Prieſterſage bei Liberalis nimt Kefallenia für der Kefallener erweitertes Reich in den Inſeln und Seeküſten Akarnaniens, mit ſchwankenden Grenzen über den Acheloos hinweg: der nach älterem Sprachgebrauch durch Akarnanien in das Meer ausſtrömt (*Herod. II*, 10), wie nach jüngeren durch Ätolien (*Dionyſ.* 432); weil ſein wechſelnder Ausfluſs bald hier bald dort ſtreitiges Marſchland anſezte (*Strab. X*, 458). Zu dieſen wagherzigen Seefahrern, behaupteten die Argeier gegen Kreta, kam die fönikiſche Heroin Britomartis über Argos, wo ſie zuerſt eingekehrt, und dort empfing ſie den Namen Artemis Lafria. Den Namen Lafria führt bei Lykofron (352) auch Athene, die Homer ἀγελείην und λητίδα, Raubfüh-

rerin nennt; mit Fug alſo erklärt Zezes das Beiwort λαφρία für λαφυρία, Beuterin; es ward zuſammengezogen, wie δίφρος aus δίφορος. Und welches Beiwort konnte ſchicklicher ſein zur Auszeichnung der kefalleniſchen Glücksgöttin, die, gleich der kretiſchen Britomartis Diktynna, die Verehrenden mit Beute des Landes und des Meeres ſegnete? Reichen Segen bezeugt die Menge der Weihgeſchenke, wovon Lafria Artemis die ſchwerreiche hieſs: *Suid.* Βαθύπλουτος. Noch jezo bringt der griechiſche Meerhändler ſeiner Panagia oder dem Nothhelfer Nikolaos zum Dank für geſegnete Fahrt ſilberne Schiflein, auch wol goldene, die man in den Kirchen aufhängt. Beute des Meers, wie des Landes, gab wahrſcheinlich auch Apollon Lafräos, deſſen Tempel bei Kalydon am Euenos ſtand (*Strab. X*, 459); vielleicht auch Zeus Lafrios bei Euhemeros (*Lact. I*, 22, 23), da Zeus mehrere Beinamen von Bereicherung führt.

Nachdem Pytho mit dem Namen Delfis die Obwaltung des Meers erlangt hatte, ward Lafrios ein delfiſcher Heros, Sohn des Kaſtalios, welchen Delfos, Apollons Sohn, gezeugt (*Paus. VII*, 18. 6. *X*, 6, 2. *Sch. Eur. Or.* 1094); anderen war Kaſtalios ſelbſt Apollons Sohn, und Poſeidons Enkel (*Prob. ad Virg. G. III*, 293),

Digitized by Google

dem Etymologiker (v. Δελφίνιος) ein Kreter. Von diesem Lafrios, sagte man, führe die Göttin den Beinamen, weil er zu Kalydon der Lafria Artemis uraltes Bild aufgestellt; ein neueres in Gestalt einer Jägerin schenkte Augustus den Paträern mit anderer Kriegsbeute aus Kalydon (*Paus. VII*, 18, 6); ein ähnliches besafsen früher daher die Messenier (IV, 31, 6); das Opfer der Lafria war Gewild und Baumfrucht. Spätere, den veralteten Sinn des Beinamens Lafria miskennend, dachten dabei der Artemis leichteren Zorn (ἐλαφρότερον) gegen Öneus, dem sie den kalydonischen Eber gesandt (VII, 18, 6). Verschieden von der Lafria scheint die Artemis (*Plut. de fluv.* Ἀχελῶος), durch welche der Held Kalydon versteinert ward, und dem Berge Kalydon am Acheloos den Namen gab. Sie möchte die ursprüngliche den Ätolern eigene Artemis Ätolis sein, welche Naupaktos (*Paus. X*, 38, 6) und die Heneter am adriatischen Meer (*Strab. V*, 215) aufnahmen, so benamt, weil Lafria kefallenischer Herkunft war. Jener altätolischen Artemis galt die spätere Behauptung, ihr Geburtsort sei ein ätolischer Berghain Ortygia: wovon nächstens.

Zeugnisse genug, dafs beide Zwillinge der Leto vormals mit heilbringender Macht zu Land und See glücklichen Fang gespendet. Artemis

nicht minder, als der Strandhüter Apollon, begünſtigte den Ausgang und Eingang auch dem wagenden Seefahrer, wenn er die heilige Pflicht beobachtete. Schon zu Agamemnons Zeit ward die Meerwalterin Artemis in Böotien und Euböa, auch wahrſcheinlich in Theſſalien, um geſegnete Fahrt angefleht. Als Meerwalterin erhielt ſie in Kreta, in der Halbinſel Argos, im Reiche Kefallenia, örtliche Beinamen, und Verwandtſchaft mit den ſeekundigen Fönikern. Wohl möglich, daſs dieſe nachheſiodiſche Verwandtſchaft auf Derketo oder Atargatis, die Göttin der Strandfiſcherei ſich bezog. Ja vielleicht war jene für Eurynome gehaltene Artemis bei Figalia, die unter den Lenden in einen Fiſch ausging, in ſpäterer Zeit der ſyriſchen Fiſchgöttin nachgebildet.

Was nun konnte Homers Artemis in der Sikaneninſel Ortygia wol füglicher ſein, als der dorthin handelnden Tafier und anderer griechiſchen Meerhändler heimiſche Meerwalterin? Ihr, die Glück zu der weiten Reiſe verliehn, bezahlten ſie die ſchuldigen Gelübde; ihr, wenn ſie Heimkehr mit reicher Beute verleihn wollte, gelobten ſie noch reicheren Rettungsdank.

Nicht wähne man, in Agamemnons Zeit ſei Ortygia nur von Tafiern, die Homer beiläufig nennt, und von Teleboern des hafenrei-

Digitized by Google

chen Akarnaniens besucht worden, oder seit der minoischen Meerherschaft von Kretern, die durch offenes Meer selbst nach Ägypten auf Raub ausfegelten. Seht droben vor dem Thesprotenlande, wo Barbarei anfängt, die äussersten Fäaken in Scheria; und bewundert mit Odysseus die geschäftige Hafenstadt an Poseidons Tempel, des Alkinoos von Erz, Silber und Gold stralenden Pallast, die gewebeten Kunstwerke der Athene, die Fruchtgärten mit Birnen, Feigen, Granaten, Oliven, Äpfeln und dionysischem Edelwein. An Sprache, Religion, Sitte, Kunstfleifs und Musengesang eines Demodokos, erkennt ihr ein ächtgriechisches Volk, welches, reich und üppig durch Meerhandel, in selbstlaufenden Wunderschiffen, nach Hesychs Sage mit elfenbeinenen Rudern, nah und fern die Städt' und fruchtbaren Äcker jegliches Volks befährt, und in der neuen Ansiedelung noch scheu vor Fremdlingen ist. Des Alkinoos Vater Nausithoos (Schifrenner), Poseidons Sohn, verliefs an Thrinakiens Südseite, von den Kyklopen gedrängt, den Wohnsiz Hypereia, wohin er wahrscheinlich aus der thessalischen Quellgegend Hypereia gekommen war. Thessalien erfand das funfzigrudrige Meerschif Argo; aus Thessaliens Seebuchten über Euböa zogen 280 solcher Funfzigruderer gegen Troja.

Ein griechiſches Reich in Thrinakia, wie kurz es auch beſtand, welche Einladung für griechiſche Seefahrer von Hellas herab bis Argos! Wohl muſsten Euböa's mutathmende Abanter Beſcheid wiſſen um Thrinakia, bevor ſie die uralte Cuma in Campanien zu erbaun wagten. Und die nähere Halbinſel Argos, die gegen Troja 390 der Funfzigruderer ausſenden konnte, wie hätte ſie ohne Theilnahme die Weſtfahrer Euböa's, Kreta's und anderswoher, vorbeiſteuren geſehn?

Etwa zwei Jahrhunderte vor den Olympiaden, um den Zeitraum, da Homer lebte, war durch Abentheurer ein Gerücht von dem fruchtbaren Tyrſenerlande hinter Thrinakia zu den ſchifkundigen Euböern gelangt; ein Trupp Glücksjäger aus Chalkis zumeiſt und Kyme gründete die campaniſche Pflanzſtadt Cuma, die älteſte, ſagt Strabo (V, 243), von allen ſikeliſchen ſowohl als italiſchen. Hiernächſt mag der allmählich ausbrechende Ruf tafiſche Teléboer des Kefallenerbezirks gereizt haben, die umſelſete Capreä für ihr Geſchäft anzubaun. Häufig war im Beginn der Olympiaden die Fahrt nach Sikelien, da ſeit *Ol.* 10 in mäſsiger Friſt an den Oſtküſte Korinther mit anderen die groſse Syrakuſä, und Euböer Naxos, Leontini und Katana, Megarer indeſs

Hybla zum Seehandel gründeten; um welche Zeit, wie es scheint, auch Zankle, statt der Sikeler, cumanische Seeräuber aus Campanien und zuströmende Euböer empfing; worauf bald an der Südküste Gela (*Ol.* 22) von Rhodiern und Kretern, dann mehrere von dorischen Sikelioten gebaut wurden; und nun auch die Nordwestseite mit griechischen Pflanzstädten, zuerst mit Zankle's Sprösslingen Myle, Himera und anderen, aufblühete.

Aus der Halbinsel Argos müssen des Herakleidenkampfs lange fortwährende Unruhen einzelne Schaaren Auswanderer schon eine geraume Zeit vor Hesiod in das Fabelreich des Tyrsenerkönigs Latinos versprengt haben, den Hesiods steigernde Sage zum Sohn des Odysseus und der Kirke schuf. Thukydides (I, 12) erklärt aus diesen Unruhen die Auswanderung der Athener nach Ionien und vielen Inseln, und der Peloponnesier nach Italien und Sikelien. Peloponnesier, oder mit altem Namen Argeier, kamen als Schutzflehende, etwa zwei Jahrhunderte nach Troja's Fall, den Tiberis hinauf in Latium, wo schon gräkische Sikeler aus Epeiros sich gesezt, bis in das Sabinerland; und argeïsche Sitten und Sprachformen mischten sich zu den einheimischen. Jezt konnten die Sagen vom Arkadier Euandros entstehn, von

Digitized by Google

der argeiiſchen Pflanzſtadt Tibur, von lakoniſchen Ahnen der Sabiner, ſamt ähnlichen, die man in Troja's Zeiten erhob. Numa, Heſiod's jüngerer Zeitgenoſs, milderte Roms Religion durch gottwürdigere Gebräuche: die neugeſtifteten Heiligthümer wurden argeiiſche genannt, und die ſtatt lebender Menſchen in den Tiberis geworfenen Menſchenbilder argeiiſche Sühnopfer. Vor Numa demnach waren in Latium Ankömmlinge aus der Halbinſel Argos; und zwar ehe dort den unſchuldigen Naturdienſt des heroiſchen Zeitalters morgenländiſche Myſtiker durch Menſchenopfer entweiht hatten.

Traun, nicht ſeltenen Beſuch aus Griechenland, und nicht ärmliche Verehrungen, empfing die ortygiſche Meerwalterin Artemis ſchon im Zeitalter Agamemnons, und immer häufiger in den nächſten Jahrhunderten. Alle verwegenen Seevölker von Theſſalien bis Kreta, von der Halbinſel Argos bis zum Kefallenergebiet an Scheria, die Taufchhandel und Raub nach dem fruchtbaren Thrinakien, und bald ſogar jenſeits an die Fabelküſten der Kirke und des neuvernommenen Latiums lockte, freuten ſich der Einkehr in den berühmten Hafen vor Syrako, und bezahlten die gelobete Pflicht der Segnerin ihrer Seejagd. Zu dieſen europäiſchen Achaiern geſellten ſich aus Aſien die Fokäer,

Digitized by Google

die mit langen funfzigrudrigen Schiffen das adriatiſche Meer und Tyrſenia und die Küſte des Iberſtroms und endlich das äuſserſte Land Tarteſſus erkundeten (*Herod. I*, 163). Bald nach des Adriagolfs Entdeckung fanden ſie den Weg der Keſallener um Thrinakia hin, und entdeckten die noch dunkele Tyrſenergegend, wo Euböer und Teléboer und Argeier ſich angebaut. Dann zur Zeit des alten Tarquinius, *Ol.* 45, gründeten ſie Meſſalia, und brachten den Barbaren Sittigung mit Weinbau und Olivenpflanzung (*Juſtin. XLIII*, 4). Alkman um *Ol.* 30 kannte bereits die pityuſiſchen Inſeln jenſeit dem Iberos: *Steph.* Πιτύουσσαι. Wie oft muſsten ſo betriebſame Meerhändler, auf dem Hinweg und zurück, die ſegnende Artemis in Ortygia nach vaterländiſchem Gebrauch anflehn!

Denn die altgriechiſche Vorſtellung der Artemis war auch nach Vorderaſien verpflanzt worden. Efeſos, bei Homer ungenannt, ward vor der Ankunft der Ionier bewohnt von theſſaliſchen Lelegern, die ſich in Samos, Karien und Lydien feſtgeſezt (*Strab. XIV*, 640. *Pauſ. VII*, 2, 4). Meerwärts lag ſeit der älteſten Zeit ein Tempel der Artemis, zunächſt dem Hafen am Ausfluſſe des ſchlammigen Kayſtros (*Str.* 639. 641); und verbunden mit dem Kay-

ſtros waren zwei aus dem Meer in einander fließende Seen, deren fiſchreichen Ertrag die Göttin einnahm (642); am innerſten See ſtand ein Heiligthum, angeblich von Agamemnon (642), der, nach Troja ſchiffend, im benachbarten Städtchen Pygela ein Heiligthum der Anführtsgöttin Artemis Munichia geſtiftet (639). Jene altefeſiſche Artemis, noch nicht die vielbrüſtige der Myſtik, war völlig gleich der trözeniſchen Limnatis Diktynna und anderen Gnadenbildern der Seewalterin: ſie ſegnete den Fiſchfang in den zwei Salzſeen am Kayſtros, und ſicherte den Meerſchiffen die Einfahrt in des Hafens untiefe Mündung. Vielleicht mochte ſie deshalb Efeſia, Hinſenderin zum Ziele, und von ihr Eſeſos die Stadt ſamt dem Hafen, genannt werden (*Steph. Etym. M.*), wie ſie in Ägina Ausſenderin, Afäa, hieſs. Den Dienſt der zielführenden Glücksgöttin Artemis Efeſia, und den des meerwaltenden Apollon Delfinios, verpflanzten die Fokäer nach Maſſalia (*Strab. IV*, 179), wo beide ſchiffegnende Gottheiten geprägt wurden (*Eckh. I*, 67—69).

Wir glauben Homers Sikaneninſel Ortygia mit der Hafengöttin Artemis aus dem alten Dunkel enthüllt zu ſehn. Seit dem Beginne des altgriechiſchen Weſthandels war Ortygia ein gefeierter Gnadenort, und empfing immer

häufigere Verehrung, je weiter die Unternehmungen in das tyrrheniſche Meer ſich ausdehnten. Laut Heſiod fuhr ſchon Odyſſeus um Ortygia hin, und zeugete mit Kirke den Agrios und Latinos:

Welche fürwahr ſehr fern, in dem Schooſs der heiligen Inſeln,
Allem Tyrſenergeſchlechte, dem weitruchtbaren, geherſchet.

Demnach muſsten damals jenſeitige Fahrten längs Thrinakia's Nordweſtküſte, und durch die heiligen Heſäſtosinſeln (Homers Irrfelſen) zum Tyrſenerreiche des Latinos, aus ſehr alten Schiffererzählungen bekannt ſein.

Digitized by Google

ANHANG.

I.

KEKROPS. *)

Gleich dem myſtiſchen Trugorſeus und anderen vorhomeriſchen Hymnöden, ſind Geſchöpfe des Prieſtertrugs die ſämtlichen Heroen, welche den Altgriechen urweltliche Myſterien aus Vorderaſien, aus Fönike, aus dem Nillande, ſollen gebracht haben. Einheimiſchen Fürſten der Volksſage ward fremde Herkunft, mit fremden, lange nachher erfundenen Geheimlehren, angefabelt. *Kadmos*, *Danaos*, *Pelops*, ſamt dem ſpäter beſungenen Erdſprößling *Kekrops*, wur-

*) War aus den Mythologiſchen Forſchungen in dieſer Form mitgetheilt in Seebode's Archiv für Philologie und Pädagogik. II. Jahrg. 1. Heft. Helmſtädt 1825. S. 137 — 141.

Digitized by Google

den aus altmythiſchen Heroen in neumyſtiſche Fantome verbuzt.

Obgleich *Kekrops*, ein Landeskind von Athen zu ſein, mit Drachenfüſsen beſcheinigte, doch ward er in ſpäterer Zeit für einen ägyptiſchen Einwanderer aus Saïs erklärt. Stifter Athens iſt bei Homer *Erechtheus*, des Gefildes Sohn, der Athene Pflegling. Den Kekrops, des Erechtheus Nachfolger, oder Urahn, erwähnt kein Dichter vor den Attikern, denen er ein Einbürtiger iſt; auch weder der alte Ferekydes, noch ein folgender Genealog, in einer ägyptiſchen Stammtafel. Herodot, ſo gern er helleniſche Urſprünge in Ägypten ſucht, gedenkt der ſaïtiſchen Athene, und gedenkt des attiſchen Königs Kekrops; aber an beiden Stellen kein Wort von der angeblichen Verbindung. Ächte einbürtige Hellenen, und nicht, durch Anſiedelung eines Pelops, Kadmos, Ägyptos und Danaos, Barbarenmiſchlinge zu ſein, rühmten ſich die Athener bei Euripides, Platon, Iſokrates, und hefteten das Haar mit dem alterthümlichen Andenken der Cikade.

Selbſt im Timäos wird von Platon den Saïtern nur Liebe zu den Athenern und eine Art Vertraulichkeit beigelegt, durchaus kein Anſpruch auf die Geburt des Kekrops. In der groſsen Stadt Saïs, heifst es, woher der König

Digitized by Google

Amasis war, ist die Hauptgöttin Neïth, auf griechisch, wie sie dort sagen, Athenäa genannt. Mit den kundigsten Priestern einst begann Solon ein Gespräch über alte Weltläufe, und erzählte zuerst vom uralten Foroneus und Niobe, und nach der Sündfluth von Deukalion und Pyrrha, und deren Geschichtsfolgen und Zeitbestimmungen. O Solon, rief ein Greis, ihr Hellenen seid noch stets Kinder; ihr wisst ja gar nichts aus Ursagen von alter Lehre, und gar keine durch Zeit graue Kenntnis. Dann folgt ein Bericht aus vorweltlichen Tempelurkunden: wie die gemeinsame Göttin die Stadt Athen vor neuntausend Jahren, und Saïs ein Jahrtausend nachher erbaut, und beiderlei Volk weislich in Kasten getheilt habe; durch welche Einrichtung die Athener, so klug als tapfer, die erobernden Atlantiden überwältiget. Solon fügt im Kritias noch hinzu, dass die Priester der Erzählung von jenem vor neuntausend Jahren geführten Kriege auch die Namen *Kekrops*, *Erechtheus*, *Erichthonios*, *Erisichthon* und andere über *Theseus* hinaufreichende, eingemischt. Laut dem saïtischen Tempelarchiv also blühete die Stadt Athen tausend Jahre bei ägyptischer Verfassung, ehe die achttausendjährige Saïs erwuchs, und hatte in jenem ersten Jahrtausend bereits ihren *einbürtigen Kekrops*,

Digitized by Google

und, wie es scheint, den Nachfolger Erechtheus und andere.

Diese heilige Überlieferung vertrug allerdings den Zusaz, den Apollonius von Tyane denkt: Als nach tausend Jahren die Göttin in Ägypten sich ein zweites Athen, die hochheilige Stadt Saïs zu gründen beschloss, sandte sie Männer aus Altathen, die in tausendjähriger Erfahrung gereift, ihr dort vorzüglich die Priesterkaste und die geheimnisvolle Verehrung anordneten. Schon in der höchsten Urzeit, die zwar der Attiker nicht so grossartig mit Jahrtausenden maſs, hatte Ogyges vor der ältesten Flut die heilige Thebe der Ägypter erbaut, und den Geheimdienst der Isis und des Osiris angeordnet; wie der attische Mystiker Ferekydes in den Achzigern versicherte. Unbegreiflicher jedoch, und desto glaubwürdiger, musste ein ungefundener Tempelbericht scheinen, Saïs sei die Mutter der tausend Jahr ältern Stadt Athen. Die störrige Vernunft liefs sich durch geschickte Auslegung befriedigen, etwa so: Unsere Neïth-Athene, wisst ihr, erschien im Beginn am Triton, das ist, laut unserer Offenbarung, am Urstrom Neilos, dessen Tochter die Saïterin ist; straks entwarf sie im Gemüte für die Heimat den Plan des saïtischen Urheiligthums, nach dessen geistigem Vorbilde sie, einen tausendjäh-

rigen Welttag früher, dem in Attika hülflos ſchlängelnden Erdſohn Kekrops eine heilige Stadt, gleich dem ägyptiſchen Flecken Aſty, erbauete, und nach ſich ſelbſt Athen benannte.

Zu der erſten, ihrer Natürlichkeit wegen unzuläſſigen Legende, wie aus dem älteren Heiligthum Athen das jüngere Saïs entſprungen ſei, bekannte ſich zuerſt Alexanders Fabeler Kalliſthenes, dann mehrere bis zum Platoniker Attikos, in deſſen Tagen die Saïter ſelbſt um Anerkennung ſolcher längſt geglaubten Verwandtſchaft baten: *Apollon. Tyan. ep. 7. Procl. in Plat. Tim. I. p.* 30. Für die zweite wunderſamere ſtimmte zuerſt, ſagt man, der ſtrenge Hiſtoriker Theopomp, der geiſtreichſte Schüler des Iſokrates, der platoniſchen Atlantis glücklicher Nachbildner: *Euſeb. pr. ev. X*, 10. *p.* 491. *Procl. in Tim. p.* 30. Solch ein Mann hätte das widerſinnige Mährchen im Ernſt erzählt? Er hat aus Misgunſt die Geſchichte umgekehrt, ſagt Attikos. Vielmehr, meinen wir, das neue Mährchen der ägyptosſüchtigen Orfiker im Scherz angenommen.

Theopomp war, nach dem Zeugnis der Unbefangenen, ein durchaus wahrhafter Mann; er lobte das Lobwürdige, und tadelte was abwich; dies nannten Einige unmild, die eitelen Athener boshaft. In Athen hatten die Prieſter,

Digitized by Google

ſeit den vierziger Olympiaden mit den Argeiern wetteifernd, neuägyptiſche Geheimlehre zur alten Religion der Demeter, der Athene, des Hefäſtos gemiſcht, und zankten mit den Argeiern um das Alter, wie die Ägypter mit den Frygiern. Es ſieht dem Theopomp ähnlich, daſs er in der Schrift Τριχάρηνος, *Dreihaupt*, die wahrſcheinlich, wie ſeine Meropis, einen mythiſchen Stoff mit Platons Laune behandelte, die auf Urſprünglichkeit pochenden Athener geneckt habe. Der Schrift Τριχάρηνος gedenkt Lukian (*fugit.* 32), neben der Komödie Τριφάλης von Ariſtofanes. Hier könnte ein Stück des Komikers Theopomp gemeint ſcheinen. Aber was Lukian (*Pſeudolog.* 29) daraus anführt, entſcheidet für den ſtrafenden Geſchichtſchreiber.

Ernſthaft ohne Zweifel ward dies unvereinbare Mährchen, von Athens weltlichen und geiſtlichen Urſprüngen aus Saïs, in alexandriniſchen Fabelſchriften erzählt, die jedoch Apollodor und ſelbſt Hygin übergehn, und Diodor mit Geringſchäzung anführt. Nach ägyptiſcher Sage, berichtet er, haben ſich viele Anſiedelungen aus Ägypten über die ganze Welt verbreitet. Gen *Babylon* zog *Belos*, Poſeidons und Libya's Sohn, und ſtiftete die *Chaldäer*, die den Prieſtern der Ägypter in Kunde der

Natur und der Sterne nachstrebten. *Danaos* ward Mitwohner der fast ältesten Hellenenstadt *Argos*. Den *Kolchiern* und *Judäern* brachten ägyptische Auswanderer Anbau und Beschneidung. Auch die *Athener* sind Abkömmlinge der Saïter; ägyptisch ist der Name der Stadt *Asty*, und die Eintheilung in drei Stände: zuerst die Edlen an Geburt gleichen durch Geistesbildung und Ehrwürdigkeit beinahe den Priestern der Ägypter; die kriegspflichtigen Landleute bilden den nächsten Stand, wie in Ägypten die Ackerer und Krieger; den lezten, wie dort, die Handwerker und Frohnarbeiter. Ägypter sind auch einige Heerführer der Athener, wie *Petnos*, der Vater des Menestheus, der vor Troja stritt. *Kekrops* aber, der Ägypter, war König in Athen, und war, was seine Doppelgestalt andeutet, zugleich Hellen und Barbar. So auch ward *Erechtheus*, der Ägypter, von den Athenern zum Oberscher bestellt, weil er ihnen in Hungersnoth Getreide gebracht, und die Mysterien der Demeter in Eleusis gleich den ägyptischen angeordnet. Die *Eumolpiden* sind von den ägyptischen Priestern, und die *Keryken* von den Pastoforen entlehnt, und schwören bei der Isis. Viel anderes der Art, schliesst Diodor, welches man ohne bündigen Beweis, und ohne recht-

Digitized by Google

licher Schriftſteller Zeugnis hinſagt, halten wir nicht des Ausſchreibens werth.

So wurden der ägyptelnden Myſtiker und Grammatiker ſpätere Verſuche, die attiſchen Urahnen für Ägypter zu erklären, von Wahrhaften und Verſtändigen bis zur cäſariſchen Zeit mit Scherz, mit Stillſchweigen, mit erklärter Geringſchäzung abgewieſen. Ein attiſcher Erdenſohn, wie *Erechtheus*, blieb auch der ſchlangenfüſsige *Kekrops*, und reingriechiſches Urſprungs die Stadt *Athen*, noch bei Plutarch, Ariſtides, Themiſtius, Himerius, ſogar Nonnus. Nicht anders reden vom kekropiſchen Athen die Römer durchaus bis zu Ampelius. Selbſt wo bei Lukan ein alter memfiſcher Prieſter die Geheimniſſe ſeiner Urhieroglyfen, ſo gefällig, wie die Vorfahren dem kekropiſchen Platon, zu offenbaren gebeten wird, iſt keine Andeutung, daſs der Kekropide ein Sproſs der Ägypter war. Im Gegentheil, die Saïter wurden noch von dem pythagoriſchen Myſtiker Apollonius Abkömmlinge der Athener genannt.

Aber der ſpäte Charax, ein gelehrter Prieſter, der in ſeinen Geſchichtbüchern, laut Suidas, einmal von Nero's Nachfolgern, ein andermal von Auguſtus, als einem vorlängſt herſchenden ſprach: dieſer brachte das verlegene Prieſtermährchen wieder in Schwang, zumeiſt

Digitized by Google

bei gläubigen Scholiaſten. Ihn nennt Zezes bei Lykofron als Gewährsmann, daſs Kekrops aus der ägyptiſchen Saïs ſich in Athen angeſiedelt.

Zugleich begünſtigten dies Mährchen alexandriniſche Chronologen: der Anordner der pariſchen Marmorchronik; der mendeſiſche Prieſter Ptolemäus, wie es ſcheint; ausdrücklich aber der, gleich ihm und mehreren, jüdiſche Zeitfolgen mit griechiſchen abmeſſende Africanus. Dieſer, ein Chriſt im dritten Jahrhundert, ſagt bei Euſebius: Hundert und neunundachtzig Jahre nach Ogyges, einbürtigem Stifter von Eleuſis, ſei das attiſche durch die Flut verödete Land von Kekrops wieder bebauet worden; die ogygiſche Flut falle in die Zeit, da Moſes die Hebräer ausführte; natürlich habe das plazregnende Hagelwetter, womit Gott die Ägypter ſchlug, auch andere Gegenden getroffen, und billig die Athener, als Abkömmlinge der Ägypter, wie Theopomp mit Anderen ausſage. Wenn billig das attiſche Land unter Ogyges Theil nahm an dem ägyptiſchen Wolkenbruch, ſo ward es ſchon damals, 189 Jahre vor Kekrops, von ägyptiſchen Anbauern beſtellt. Laut dem Scholiaſten des Ariſtides (*Symb. III*, 128. *IV*, 31) hatte ſchon vor Platon der attiſche Ferekydes, und nachmals Antiochus, den Ägyptern uralte Verbindung mit Athen angefabelt: der

Digitized by Google

Attiker Ogyges habe mit ſeiner Gemahlin Thebe die ägyptiſche Stadt Thebe gebauet, und die Myſterien der Iſis ſamt der Verehrung des Oſiris-Dionyſos eingeführt. In der Folge ward wahrſcheinlich hinzugedichtet, Ogyges habe in ſeine Heimat ägyptiſche Anbauer zurückgebracht, welche in der Flut umkamen, und durch Kekrops wieder erſezt wurden.

Denn während der alexandriniſchen Zeit erhielt die attiſche Prieſterfabel immer ägyptiſchere Geſtalt. Eumolpos, wie Apollodor meldet, war in Äthiopien, d. i. dem oberägyptiſchen, aufgepflegt; die Eumolpiden, fand Diodor, ſchwuren bei der Iſis, der myſtiſchen Demeter-Athene; und Charax beim Scholiaſten des Ariſtides (*Symb. II*, 675) bezeugt, daſs an Athens Burg Athene auf einem Krokodil reitend gebildet war, anzudeuten, ſagt er, die Auswanderung von Neilos. Ungläubigen und auf Einbürtigkeit ſtolzen Kekropiern, wie Attika's, ward das Sinnbild wol ſo gedeutet, Athens Gründerin, Athene walte auch in der ägyptiſchen Tochterſtadt Saïs als Neïth-Iſis, das Land und ihres Gemahls befruchtenden Strom beherſchend.

Schlummere denn ſanft, Saïter Kekrops, und verſchone forthin die Schwachmütigen mit deinem Spuk. Du wardſt ſchon einmal zur

Digitized by Google

Ruhe gewinkt; dennoch regteſt du dich wieder auf den Ruf eines gaukelnden Geiſterbanners (*Symb. II*, 675—678. *Antiſymb.* 307—310), der, kunſtfertiger als Farao's Zauberer, ſogar ſymboliſche Läuſe zu ſchaffen weiſs.

Voſs.

II.

ÜBER DIE HEKATE.

ZUR ERKLÄRUNG DER ZAUBERIDYLLE THEOKRITS. *)

Hekate war eine myſtiſche Göttin aus dem nachhomeriſchen Alterthum, die, durch vielfache Umdeutungen noch räzelhafter, nicht ohne Mühe beſtimmt werden kann. Wenn man, vertraut mit dem gewöhnlichen Gange des Volksglaubens, die dunkelen Spuren ihrer Herkunft beobachtet, ſo ergiebt ſich, daſs bei einigen der uralten Pelasgerſtämme in Nordgriechenland, welche man Thracier nannte, eine fluchab-

*) Zuerſt bekannt gemacht durch die *Nova Acta Societatis Latinae Jenenſis. Ed. Eichſtaedt. Vol. I. Lips.* 1806. 8. S. 363—385.

Digitized by Google

wendende und segnende Gottheit unter dem Namen *Hekate*, Fernwirkende oder Entfernerin, verehrt wurde; bei andern als männlicher *Hekatos*. Dieser mischte sich frühe mit ähnlichen Schuzgöttern anderer Stämme, dem Föbos und Apollon; dass schon Homer (*Il. I*, 385; *VII*, 83) den Namen ἑκατος eine ἑκάεργος und ἑκατηβόλος, als Beinamen des achäischen und lycischen Aushelfers brauchen konnte. Jene aber durch geheimere Priesterinnungen verherrlichte Titanin *Hekate* konnte so wenig, wie ihre Grosmutter Föbe, die uralte Göttin der Versöhnung und Weissagung (*Hes. Th.* 136. 404. *Aesch. Eum.* 7), eher mit Apollons Schwester und Mithelferin Artemis vereinigt werden, als bis im undeutenden Zeitalter die eingeschränktere Gewalt der Jagdgöttin durch hinzukommende Kräfte der Mondführerin Selene und der unterirdischen Persefone sich erweitern liess. Die Hekate nennt weder Homer, noch ein Homeride, ausser dem Verfasser des mystischen Hymnus an Demoter. Aber weitläuftig erhebt sie Hesiodus in der Theogonie v. 411—52: Sie sei dem weisesten Titan Perses (der Homeride v. 24 sagt Persäos) von der Asteria, einer Schwester der Leto und Enkelin der Föbe, geboren worden, und Zeus habe ihr den Antheil an den sämtlichen Ehren der alten titanischen Welt-

herſcher gelaſſen; daſs ſie noch jezt Opfer und Anbetung mit Segen lohne, und, obgleich ein einzelnes Kind (entgegengeſtellt Apollon und Artemis, den neueren Obwaltern des Heils), nicht weniger Gewalt übe, ſondern noch mächtiger mitherſche in Erde, Himmel und Meer; ſie fromme dem Volksredner, dem Krieger, dem Richter, dem Wettkämpfer, dem Reiſigen; ſie mit Poſeidon ſegne und vereitele des Fiſchers Fang; ſie mit Hermes mehre und mindere die Heerden; ſie, die Eingeborene, ſei auch von Zeus (nicht weniger als Apollon und Artemis) als Jugendpflegerin beſtätigt worden, allen die nach ihr (d. i. nachdem die gerufene Hekate nebſt der Geburtshelferin Eileithyia erſchienen ſei) das Licht der Sonne erblickt; ſo von Anfang (ſeit titaniſcher Urzeit) ſei jene die Jugendpflegerin, und ſo herlich an Gewalt. Unverkennbare Nachhalle von Lobreden der Prieſter, die eine aus der Fremde gebrachte Göttin, als urſprüngliche und keineswegs veraltete Wohlthäterin, gegen neuere Beſiznehmer ihrer Macht vertheidigten! Der Scholiaſt meldet hiebei, Heſiodus lobe als Böotier; denn dort werde Hekate verehrt. Dieſe Nachricht (o daſs man doch alle in Bibliotheken vernachläſſigte Scholien für Alterthumsforſcher rettete, und des albernen Vornehmthuns gegen

Scholiaſten, und ſogar gegen die herkulaniſchen Rollen von weniger ſcheinbarem Inhalt, ſich enthielte!) dieſe ſo beſcheiden hingeworfene Nachricht erklärt andere Nachweiſungen, die ſonſt kaum bemerkt würden. Bei Sofokles (*Oed. T.* 160), wo ein Chor in Theben zur Abwendung des Unheils anruft die Athene, den treffenden Apollon, und

> Die erdumfaſſende Schweſter
> Artemis, die den gegründeten Thron
> Der Verſammlung, die herliche, hält:

lehrt der Scholiaſt, γαιάοχος, erdumfaſſend, heiſse Artemis, weil ſie die ſelbige mit der *Hekate* ſei; Hekate aber (als obwaltende Beſchirmerin) verkehre in Volksverſammlungen, und man diene ihr an Dreiwegen; mit dem Beinamen εὐκλεια, die herliche, werde Artemis bei den *Böotiern* verehrt. Welches lezte Pauſanias (IX. p. 566) und Plutarch (*Ariſtid.* 20) bezeugen. Vorzüglich erſchien Hekate, bald mit eigenem Namen, bald mit übertragenen, in den kabeiriſchen Myſterien (*Schol. Ariſtof. Pac.* 277), deren Hauptſiz Samothrake war (*Herod. II*, 51); und auch dieſe finden ſich in Böotien, ſogar mit einer Stadt Kabeira. Pauſanias ſah (*IX. p.* 578) bei Theben einen Hain, der kabeiriſchen Demeter und Kora oder

Perſefone, und in Anthedon (*p.* 575) ein ähnliches Heiligthum. Und Euripides (*Phoen.* 689) läſst den Chor flehen: *Daſs für Theben, wo zweinamige Göttinnen, Perſefone und Demeter, Allherſcherin jene, dieſe Allnährerin, ſich anſiedelten, die beiden Fackeltragenden zu Hülfe geſandt werden.* Wie eigenthümlich den Böotiern dieſe Verehrung war, erhellt aus Euforions, vom Scholiaſten hiebei erhaltenem Zeugniſſe: *Der Kronide Zeus habe der Perſefone Theben* (andere, wie Pindars Scholiaſt bei *Nem. I*, 17, ſagen Sicilien) *zum Geſchenk verliehen, als ſie nach der Vermählung zuerſt dem Anblick ſich entſchleierte.* Auch ward, wie wir gleich ſehen werden, der *böotiſche Kabeiros* ſowohl, als der ſamothrakiſche, von Seefahrern angefleht. Soll ich noch anführen, daſs Xenofon (*hiſt. V*) eines feierlichen Ceresfeſtes in der kadmeiſchen Burg erwähnt, und daſs in Böotien mehrere Tempel der eleuſiniſchen Demeter und Perſefone (*Herod. IX*, 61. 100. *Plut. Ariſt.* 11), woran auch Hekate Antheil hatte, ſich darbieten? Nach allen Anzeigen müſſen Thracier, welche, wie Strabo lehrt (X. p. 471), in Böotien den Dienſt der Muſen zur ſchwärmeriſchen Verehrung des Dionyſos und Apollon fügten, auch die einheimiſche Hekate, wo nicht geradezu, wenig-

Digitized by Google

ſtens durch ihre attiſchen Glaubensbrüder, die Anordner des thebiſchen Kabeirendienſtes (*Herod. II*, 51. *Pauſ. IV. p.* 217), dahin gebracht haben; und Strabo meldet als etwas verbundenes und neben einander beſtehendes, daſs, wie jenen begeiſternden Mächten, auch der Hekate und der Demeter ſtürmiſche Feſte mit Chortänzen und ſinnbildlichen Gebräuchen gefeiert worden ſein. Auſserdem fand Pauſanias (II. p. 140) in der benachbarten Inſel Ägina die Hekate vorzüglich geehrt, mit einem myſtiſchen Jahrfeſte, für deſſen Urheber wiederum ein Thracier, nämlich Orfeus, gehalten ward. Die ſelbigen Verhältniſſe erkennen wir in dem homeridiſchen Hymnus an Demeter, der gewiſs für die eleuſiniſche Feier gedichtet ward. Jene, von vornehmen Eleuſinern und dem Thracier Eumolpos angeordneten Myſterien v. 479 enthielten auch der thraciſchen Hekate Verherlichung: denn weil ſie v. 25 aus ihrer Höhle (ohne Zweifel der zerynthiſchen in Samothrake, *Lykoſr.* 77) die Entführung der Perſefone gehört, und v. 52 mit der Fackel in den Händen der Demeter verkündiget, auch v. 438 der wiedergefundenen ſich gefreut hatte, ward ſie v. 440 der Perſefone Dienerin und Begleiterin. Dort in dem eleuſiniſchen Feſtzuge erblickte ſie noch Claudian XXXIII, 15:

Sieh, auch Hekate fern, in dreifach wechſelnder Bildung,
Hebt ſich hervor.

Selbſt das *nyſiſche Gefilde*, wo dem Homeriden v. 17 Aïdes zum Raube der Perſefone aus der Erde hervorbrach, werden wir nicht um die kariſche Stadt Nyſa, die nach Stefanus erſt von einer ſyriſchen Königin den Namen empfing, ſondern in einer verbundenen Gegend aufſuchen müſſen: entweder in Thracien um den homeriſchen Berg Nyſa (*Il. VI*, 133), welchen Stefanus am thraciſchen See Theſtideia fand; oder vielmehr nahe bei Eleuſis, um den böotiſchen Flecken Nyſa am Helikon, der einigen bei Strabo (IX. p. 405) auch im Homer *Il. II*, 508) genannt ſchien. Vielmehr, ſage ich, weil auch die Blume Narciſſus, welche v. 8 die Erde zum Betrug der Perſefone aufſproſte, wenigſtens nach der ſpäteren Fabel vom verwandelten Jüngling in der Gegend des Helikons (*Claudian. XXXV*, 134), am böotiſchen Strome Keſiſſos entſtanden ſein ſoll.

Allenthalben, wo Hekate zuerſt auftrit, geheim und öffentlich, übt ſie, was ihr Name und das Lob des Heſiodus ankündigt, das Amt, Unheil zu entfernen und Segen zu verleihn, vom Himmel, auf Meer und Land, und aus der Unterwelt. In die Geheimniſſe von Samothrake,

Digitized by Google

ſagt der Scholiaſt des Ariſtofanes (*Pac.* 277. *Suid.* ἀλλ' εἴ τις), liefs man zur Abwendung der Gefahren ſich aufnehmen; denn dort wären die Myſterien des Kabeiros (gewöhnlicher ſagte man, der Kabeiren) und der Korybanten und der Hekate (deren Diener nach Strabo X. p. 472 die Korybanten oder Kureten einigen ſchienen), dort auch die zerynthiſche Höhle, wo man der Hekate Hunde opferte; und die Eingeweiheten glaubten als Gerechte aus aller Noth ſich zu retten, und beſonders aus Meerſtürmen. Dieſer Sicherheit wegen fabelte man (*Orph. Arg.* 464. *Apollon. I*, 917), ſein ſchon die Argonauten, nach einigen auch Odyſſeus, ſich in die ſamothrakiſche Brüderſchaft aufnehmen zu laſſen, vermocht worden. Als dem Weltweiſen Diogenes, dem ſein Unglauben den Namen Atheiſt zuzog, die vielen Weihgeſchenke in Samothrake gezeigt wurden: Weit mehrere wären es, antwortete er, wenn auch die Verunglückten geweiht hätten. Nicht weniger Rettung verhieſsen die böotiſchen Kabeirenprieſter; wofür in einem Epigramm des Diodorus (*Anthol. Br. II. p.* 185) ein Seefahrer dem *böotiſchen Herſcher Kabeiros* ſein im Sturm gelobtes Gewand vor dem Tempel aufhängt. Daher erhielt die zur Artemis gedeutete Hekate das Beiwort λιμενοσκόπος, Aufſeherin der Hafen (*Callim.*

Dian. 39. 259); und Spanheim, der ſich übrigens in dieſen Begrif nicht zu finden weiſs, führt eine Menge von Seeſtädten an, deren Münzen ein Bild der Artemis, als ihrer Schuzgöttin, trugen. Als Abwenderin des Böſen und Bringerin des Guten, wie Proklus in dem neugefundenen Hymnus ſie rühmt (*Bibl. d. Lit. u. K. I. p.* 46), ward Hekate in Athen und anderswo vor den Häuſern der Vornehmen (*Aeſchyl. Sept. Th.* 455. *Heſych.*), in den Märkten der Volksverſammlung (*Schol. Sophocl. Oed. Tyr.* 160), und an Pfaden und Scheidewegen aufgeſtellt (*Callim. Dian.* 38: προθυραία, ἐνοδία, τριοδῖτις, *Trivia*): wo ſie jeden Neumond oder am dreiſsigſten Abend des Monats, um die Seelen der Verſtorbenen von Nachterſcheinungen abzuhalten, zum Opfer geringe Speiſe, die oft Arme und Cyniker wegnaſchten (*Eurip. Hel.* 575. *Schol. Ariſt. Plut.* 594. *Harpocr.* τριακάς), und im Vollmond Kuchen mit brennenden Fackeln umringt (*Athen. XIV*, 13) zu empfangen pflegte. So allgemein galt Hekate für eine ſegnende Beſchüzerin, daſs ſie der Orfiker (*H.* 71) mit der Glücksgöttin Tyche der Späteren vermengen durfte, und bei Heſiodus (*Theog.* 422) der Scholiaſt ſie geradezu Tyche nannte.

Zugleich aber ward durch die Myſterien,

Digitized by Google

worin schon der Homeride sie als Gefährtin und Dienerin der Persefone erkannte, allmählich der Begrif einer unterirdischen und graunvoll erscheinenden Göttin vorwaltend. Auch Hesiodus, so voll er von ihrer Herlichkeit war, und sein Nachfolger Akusilaus (*Schol. Apoll. IV*, 828), dachten sie sich graulich genug, um die scheuselige Skylla gezeugt haben zu können, welcher dafür Stesichorus die kinderfressende Lamia, eine der spukenden Empusa ähnliche Unholdin, zur Mutter gab; sogar fand Hesiodus (*Paus. I. p.* 80) die Volkssage der Aufnahme würdig, dass Ifigeneia durch den Willen der Artemis unsterblich und eine Hekate geworden sei, die bei den Taurern nach Herodot (IV, 103) Menschenopfer empfing. Solcher Vorstellungen wegen heisst sie in der orfischen Argonautik v. 975 ein *Tartaroskind*, und bei Bacchylides *der Nacht fackeltragende Tochter*; und der Mimiker Sofron sagt, dass Hekate, der man Hunde opfere (*Schol. Lycophr.* 77), eine unterirdische Göttin und des Schattenreichs Obwalterin sei (*Schol. Theocr. II*, 12). Als solche, auch mit der mystischen *Brimo* (*Orph. Arg.* 17), einer brausenden Gottheit, vermischt (*Apoll. III*, 1200. *Lycophr.* 1176), schwärmte die Geisterkönigin Hekate schwarzverhüllt in finsterer Nacht (*Apollon. III*, 862), und tobte

durch Gräber mit Seelen der Verſtorbenen, wie der orfiſche Hymnus an Hekate hinter der Anrufung an Muſäos, und ſogar der Hymnus an die myſtiſche Tyche v. 5 ſagt; obgleich ſie nach den obigen Zeugniſſen graunvolle Erſcheinungen abwendet, und nach Sofokles (*Oed. C.* 1548) mit dem Heilbringer Hermes gute Seelen zur Unterwelt geleitet, nach Statius (*Theb. IV*, 481) mit Merkur in geſonderter Schaar die elyſiſchen Frommen heraufführet. Sie zeigte ſich in ungeheurer und gräſslicher Geſtalt, Fackel und Schwert in den Händen, mit Schlangenfüſsen, und Schlangen im Haar, von ſchwarzen und zottigen Rieſenhunden umbellt (*Lucian Philopſeud.*); ſie ſpukte ſelbſt, oder ſandte zum Spuken, vorzüglich Reiſenden, das ſo vielfach, wie unſer Volksteufel, erſcheinende Geſpenſt Empuſa (*Schol. Apollon. III*, 862. *Suid. Harpocr.*), die von den Orfikern, wie es ſcheint, Melinoe genannt wurde (*Orph. H.* 70); ſie mit den anwandelnden Heroen verurſachte nächtliches Auffahren, wie der Schriftſteller von der heiligen Sucht im Hippokrates berichtet.

Da nun Hekate mit dieſer Furchtbarkeit die Macht der ganzen Natur vereinigte; denn noch der Orfiker nennt ſie im Hymnus:

Fürstin des Himmels, der Erd' und des Meers, im Safrangewande,

und gleich darauf:

——— die des Weltalls Schlüssel beherrschet:

so konnte von den zauberkundigen Thessaliern, Thraciens Nachbaren, und Mitanbeter der mystischen Demeter (*Hom. H. in Cer.* 496), für Bann und Beschwörung wohl keine schicklichere Gottheit gewählt werden, um die Zaubermittel zu kräftigen (*Theocr. II*, 15), und Störungen abzuhalten. Nachdem in der orfischen Argonautik v. 948 zur Besänftigung der thürhütenden Artemis über einer dreieckten Grube ein magisches Opfer von drei schwarzen Hündlein gebracht worden, stürmen aus der Unterwelt v. 964, durch Erzgetön und Dämpfe gelockt, die Erinnyen herauf, und die eiserne Pandora, oder die allmächtige Naturgöttin, und mit dieser v. 973 *die gestaltwechselnde, dreihauptige, tartarische Hekate:* welche links auf der Schulter das Haupt eines Rosses, rechts einer Hündin, dazwischen eines Löwen, und in beiden Händen ein Schwert trägt. Porphyrius (*de abst.* 3) meldet: wenn Hekate Stier, Hündin, Löwin sich nennen höre, so erhöre sie eher. Unfehlbar dachte man ein Sinnbild ihrer dreifachen Naturkräfte, wo durch Ross oder

Stier das Gewäſſer, durch die Hündin (κύων, trächtig) die Erde, durch den feurigen Löwen der Äther bezeichnet ward. Auf dieſe, um Pythagoras Zeitalter angenommene, heilige Dreiheit zielten nicht nur jene dreieckte Grube und die drei geopferten Hunde, ſondern auch die hekateiſchen Bannwirbel von dreieckter Geſtalt, welche bei den attiſchen Zauberinnen gewöhnlich waren (Anm. zu Virg. Ekl. VIII, 68). Sogar des Namens wegen ward der Fiſch τρίγλη (*Athen.* VII, 21) *der dreifachen, dreihäuptigen Dreiwegsgöttin*, wie Chariklides ſie nannte, geheiliget. Das Bildnis der Hekate in Ägina fand Pauſanias (II. p. 140) noch *einfach von Antlitz und Leib*; und Alkamenes (des Phidias Schüler und Miteiferer) ſcheint ihm der erſte, der *drei Bilder der Hekate* an einander gefügt habe. So durchaus beſtätigt ſich, was in den mythologiſchen Briefen geſagt wird, daſs alle Ausartung der Götter von der edlen Menſchengeſtalt durch ſpätere Myſtiker und Bildner entſtanden ſei. Dreihäuptig ſtand ſie auf Scheidewegen, um nach Ovids Erklärung (*Faſt.* I, 141) mit dreifachem Anblick drei auslaufende Wege zu beſchirmen; und bei Minucius Felix (*Octav. p.* 192) wird Trivia durch drei Häupter und viele (d. i. ſechs) Hände entſezlich genannt. Manchmal vertrat

ihre Stelle ein dreihäuptiger Hermes (*Lycophr.* 680. *Suid.*), mit einer Umschrift an jeder Seite, wohin der Weg führe (*Harpocrat.*); und auch diesen erklärt Lykofrons Scholiast, wie die Hekate, durch dreifache Gewalt, da er in Himmel, Meer und Erde verkehre, oder durch Verbindung mit der Hekate, die ihm drei Töchter geboren habe; dafs er mit der Hekate die Seelen führe, haben wir oben gesehn. Eine dreileibige Hekate mit sechs Armen bieten Statuen, Gemmen und Münzen dar (*Lipp. Dact.* I, 224. *D. Montf. t.* 19. *Spanh. les Cesars p.* 48): bald trägt jede Gestalt auf dem Haupte den Kalathus, bald den Ifiskranz, bald verschiedene Abzeichen; in den Händen die eine zwei Fackeln, die andere Schwert und Schlange, die dritte Schlüssel und Seil, oder die andere Schlüssel und Schlange, die dritte zwei Schwerter; zu den Füfsen manchmal zwei auffchauende Hunde. Auf einer anderen Gemme, deren Abdruck ich dem Herrn v. Nicolay verdanke, tragen die drei engverbundenen Weiber zwei Schwerter, zwei Fackeln und zwei Geifseln. Noch eine bei Lippert (*Suppl.* 135) hat drei Häupter und zwei Arme, und trägt rechts einen Schlüssel, links eine Geifsel. Einfach, mit zwei Fackeln, den wachfenden Mond auf dem Haupt, erfcheint fie bei Spanheim (*Call. Dian.* 11), die Gewölke

Digitized by Google

hinan steigend; in anderen Abbildungen mit einer aufragenden oder gesenkten Fackel. Eusebius (*praep. ev.* III, 3) sah die dreigestalte Hekate in weisser und goldschimmernder Kleidung, mit brennenden Fackeln, auf den Scheiteln einen Korb (κάλαθος) voll Früchte, mit ehernen Sandalen, mit Lorberzweigen und Mohn, welches alles zum Sinnbilde des Mondes gehören sollte, und endlich mit dem Bogen der Geburtshelferin Artemis. Dafs Mystik und Künstlerlaune weit mehrere Vorstellungen ausgeheckt, schliefst man schon aus den gegebenen in Schrift und Bild. Denn gerade im Zeitalter der aufblühenden Kunst verbreitete sich aus den Schulen der Weltweisheit so viel Licht, dafs selbst die Priester, nach fruchtloser Abwehr, ihre seltsamen Sagen und Gebräuche für den Gemeinsinn zu enträzeln, und die rohen Gottheiten der Urväter in vielfache Sinnbilder des Einen Naturgottes zu erneun, sich bequemten. Jezt wurden des vielnamigen Weltgeistes wirksamste Erscheinungen in Sonne und Mond den Zwillingen Apollon und Artemis, als Obwaltern des Verderbens und Heils, übertragen; die zur Mondgöttin gedeutete Artemis aber, weil der Ausfluss des Mondes die Zauberkräfte zu verstärken schien (*Lucan.* VI, 669) erhielt auch der thracischen Segensgöttin, der in Him-

Digitized by Google

mel, Meer und Erde herſchenden dreifachen Hekate Namen und Ämter: daſs die jezt verbundene Dreigöttin am Himmel *Selene*, auf der Oberwelt *Artemis*, und unter der Erde *Hekate* hieſs (*Schol. Ariſtoph. Plut.* 594. *Phurnut.* 32. 34. *Serv. Aen.* IV, 511). *O Selene, des ſilbernen Mondwagens Lenkerin*, läſst Nonnus (*Dionyſ.* XLIV, 191) ausrufen, *Du ſeiſt nun Hekate, die Nachts, vom Gebell der Hunde erfreut, die Fackel ſchwingt, oder die Hirſchjägerin Artemis!* Häufig werden nur zwei der vereinigten Göttinnen genannt, und die dritte hinzugedacht. Als Artemis-Hekate bezeichnet ſie die orfiſche Argonautik v. 933, verſchieden jedoch v. 972 von der eigentlichen Hekate mit drei ſymboliſchen Stierhäuptern; imgleichen Sofokles ſowohl in der oben erklärten Stelle *Oed. T.* 160, als *Trach.* 218, wo Artemis im Charakter der Hekate zwei Fackeln trägt; auch Euripides (*Phoen.* 110) nennt Hekate der Leto Kind, wie Ariſtofanes (*Ran.* 1361) des Zeus Tochter; und bei Statius (*Theb.* XII, 129. *Achill.* I, 344) heifst die Jagdgöttin Hekate. Als Selene-Hekate gewährt ſie der vom Scholiaſten des Apollonius III, 1214 erhaltene Chor des Sofokles:

Helios, Herſcher, und heilige Glut,
Der Wegobwalterin Hekate Wehr,

Die durch den Olympos oft und die Erde
Sie trägt, bewohnend die heiligen Dreiweg',
Umkränzt von der Eich', und die Schulter voll
Von regem Drachengewimmel.

Eine Artemis-Selene finde ich zuerſt in einem Fragmente des Äſchylus (*Galen. morb. epidem.* 6), wo dem Sonnenglanze *das geſtirnte Antlitz der latoniſchen Jungfrau* entgegenſteht; bei Euripides wird ſie (*Suppl.* 992) im Mondwagen von ihren Nymfen (die ſie als Jagdgöttin hat) begleitet, und (*Iphig. Aul.* 1576) ſo angerufen:

O gewildmordende Artemis, Tochter Zeus,
Die du das leuchtende Licht in der Nacht umdrehſt!

Phöbe für Diana und Luna ſagen die Römer häufig; die Griechen erſt in der ſpäteſten Zeit und ſelten.

Auch an dieſer Dreidoppelung, wie ſich erwarten ließs, genügte es den ſchwungreichen Allegorikern nicht; ſondern was jede der drei Göttinnen noch für ſich durch Umdeutung gewinnen konnte, das alles ward dem verbundenen Sinnbilde beigelegt. Am häufigſten gefiel es, die unterirdiſche Hekate mit der *Perſefone* zu vermiſchen, die auch an dem myſtiſchen Namen Brimo oder Obrimo Antheil hatte; und

die dreifache Hekate, sagte man, sei *Selene*, *Artemis*, *Persefone* zugleich (*Serv. Aen. IV*, 511. *Prud. c. Symm.* I), oder mit Lucan (VI, 700), Persefone sei der Hekate lezter Theil. Aus dieser Vermischung flossen im orfischen Hymnus (XXVIII) mehrere Beinamen: die Eingeborene, womit auch Oppian (*Hal.* III, 489) sie ehrt, die das Thor der Unterwelt hütet, die Lichtträgerin, die gehörnte (als Mondgöttin); in einem andern Hymnus (*Schol. Apoll.* III, 468) ward Hekate der Deo Tochter vom starken Vater genannt. Ein Scholiast Theokrits (II, 12) macht die Hekate zur Schwester der Persefone: Zeus habe sie mit der Demeter gezeugt, vorzüglich an Kraft und Gröfse, und zur Aufsuchung der Persefone unter die Erde gesandt; jezt heifse sie Artemis und Hüterin, und Fackelträgerin, und Lichtträgerin, und Unterirdische. Schon Euripides (*Ion.* 1048) grüfst die Hekate:

> Wegobwaltende Tochter der Demeter,
> Die den Wandel bei Nacht beschirmt,
> Und die Gänge des Tags!

Auf Lykofrons Ansehn, der die Weggöttin irgendwo Persefone genannt habe, erklärt auch bei Sofokles (*Antig.* 1199) der Scholiast ἐνοδία für Persefone, die eins mit der Hekate sei. Kallimachus (*fr.* 48) tadelt diejenigen, welche

den Apollon von Helios trennen, und der Deo Tochter von der Artemis; Statius (*Theb.* IV, 429) führt Proſerpina als Diana auf; und Plutarch (*ſac. in orbe l.*) als des Mondes Beherſcherin. Von anderen ward der Hekate Name Brimo auf die frygiſche *Kybele*, welche Euripides (*Or.* 1454) ὀβρίμα nennt, oder die griechiſche *Rhea* (*Schol. Lycophr.* 77. *Theodoret. Ther. Serm. I*), und auf *Demeter* (*Clem. coh. p.* 10), die Erdgöttin der Späteren, ausgedehnt. Denn dieſe *Demeter* ward wiederum mit ihrer Tochter vermiſcht, und, wie ein Scholiaſt des Euripides (*Phoen.* 689) und die Inſchrift der Regilla (*Anth. Br. II. p.* 302) anzeigt, ſie ſelbſt die ältere Demeter, und jene die jüngere, genannt (vergl. *Spanh. b. Callim. Cer.* 133): worauf der orfiſche Ausdruck (*H.* 39), *unterirdiſche und erſcheinende Demeter*, und bei Statius (*Theb. IV*, 460. *V*, 156) der Proſerpina Benennung, *tiefe* und *untere Ceres*, ſich bezieht. Kein Zweifel alſo, daſs bei Euripides (*Herc. f.* 615) die unterirdiſche Göttin in Hermion als eine Hekate zu betrachten ſei, zumal da die Lakoner den Dienſt ihrer χθονία Δημήτηρ (*Pauſan. III. p.* 186) von Orfeus ableiteten, und bei Sofokles (*Oed. C.* 1548) die unterirdiſche Göttin, νερτέρα θεός, welche mit Hermes die Todten führt (vergl. *Stat. Theb. IV*, 481)

offenbar Hekate iſt. So konnte die myſtiſche Obwalterin Hekate von Sofokles (*Oed. T.* 160) *erdumfaſſende Artemis*, und im Hymnus des Proklus *vielnamige Göttermutter*, gegrüſst werden. Und ſo verſteht man, was der Scholiaſt des Statius (*Theb.* IV, 144) will: Hekate iſt dreiförmig, weil dieſelbe für die *Göttermutter*, für *Proſerpina*, und für die *Erde* oder *Veſta* (er meint für die Göttin des Himmels, der Erde und des Schattenbezirks), gehalten wird.

Da ſich einmal die Vorſtellung einer durch die ganze Natur Segen und Unſegen austheilenden Hekate befeſtigt hatte; ſo geſchah es leicht, daſs ſie nicht allein mit der neueren Glücksgöttin *Tyche*, welche Makrobius (*Sat.* I, 19) auf ſie als Mondgöttin deutet, ſondern mit der Erd- und Naturgottheit unter allen übrigen Benennungen, *Fyſis* (*Orf. H.* 9), *Gäa* (*H.* 25), *Heſtia* oder *Veſta* (*H.* 84), *Afrodite* (*H.* 54), und ſo ferner, und, durch den erweiterten Begrif der Artemis (*Orph. H.* 35. *Phurnut.* 34) und der Selene, mit der Geburtshelferin *Eileithyä*, des Orfikers *Prothyräa* (*H.* 1), der *Here*, als Juno Lucina, der *Iſis*, und anderen örtlichen Schuzgottheiten, zuſammenſchmolz. Jezo wird die orfiſche Anrufung

an Hekate, die, verglichen mit den catoniſchen Opferformeln, bei einem ländlichen Sühnopfer von einem Haupte der Berghirten geſungen zu ſein ſcheint, ohne Anſtoſs gehört werden:

Göttin der Pfad', ich rufe dich Hekate, holde des Dreiwegs,
Fürſtin des Himmels, der Erd' und des Meers, im Safrangewande,
Welche die Gräber durchtobt, mit Seelen Geſtorbener ſchwärmend,
Perſes Kind, von Hunden umbellt, unermeſslich an Obmacht,
Farrenpflegerin du, die des Weltalls Schlüſſel beherſchet.
Führerin, Nymfe, die Jugend ernährt, und Gebirge durchwandelt:
Jungfrau, nahe, wir flehn, zu dem Feſt der heiligen Sazung,
Stets mir Rinderhirten geneigt mit fröhlichem Herzen!

Imgleichen was Hekate in einem Orakelſpruche bei Euſebius (*praep. ev. IV in fine*) von ſich ſelbſt rühmt:

Ich bin in vieler Geſtalt die himmelwandelnde Jungfrau,
Farrengehörnt, dreihauptig, mit goldenen Pfeilen entſezlich,
Föbe von mancherlei Kunſt, lichtbringende Eileithya,

Die dreifacher Natur dreistoffige Fügungen trägt:
Gleich dem Äther erscheinend im feurigen Glanz der Verklärung,
Schweb' ich über der Luft auf silberblinkenden Rädern,
Aber es lenkt die Erde der dunkelen Hunde Geschlecht mir.

Endlich wie bei Apulejus (*Met. XI. p.* 257) die angerufene Luna aus einer Wolke von Umdeutungen sich enthüllt: *O Königin des Himmels*, wird gefleht, *du seist nun die ernährende Ceres in Eleusis; oder die Zeugerin aller Dinge und des Menschengeschlechts, die himmlische Venus in Pafos; oder des Föbus Schwester, die als geburtlindernde Völkererzieherin in Efesus verehrt wird; oder die durch nächtliche Jammerstimmen furchtbare Proserpina, die in dreifacher Gestalt den Anfall der Gespenster hemmt, und die Klüfte der Erde verschliesst!* Worauf die Göttin, in geheimnisvoller Erscheinung, antwortet: *Hier bin ich, Mutter Natur, aller Stoffe Gebieterin, und der Zeugungen Ursprung, oberste der Mächte, Königin der Manen, erste der Himmlischen, der Götter und Göttinnen einförmige Gestalt, ich die den Himmel, das Meer, die Unterwelt mit dem Wink ordnet; deren Einige Macht, in vielfacher*

Offenbarung, mit mannigfaltigen Gebräuchen und Namen gefeiert wird: mich nennen die Frygier Göttermutter, die Attiker Minerva, die Cyprier Venus, die Kreter Diktynna Diana, die Sikuler ſtygiſche Proſerpina, die Eleuſinier Ceres, Juno andere, Bellona andere, Hekate dieſe, und jene Rhamnuſia; die Oſtäthiopen aber und Arier, und die Ägypter mit Weisheit des Alterthums und eigenen Anbetungen, grüſſen mich wahrhaft als Königin Iſis.

Sonderbar iſt es gleichwohl, daſs bei allen dieſen Auswüchſen doch niemals aus der dreifachen Gottheit eine aus der heiligen Zahl Sieben oder Neun vermehrte, oder, wohin die Deutung ihres Namens von ἑκατον führen konnte, eine hundertfältige herauskam; und daſs, ſo gerne man auch die Dreiheit aus drei Mondwandlungen enträzelte, doch weder von einer dreifachen Selene, noch von einer dreifachen Perſefone, oder ſonſt einer dreifachen Mitgenoſſin, geredet ward. Es war und blieb die *dreifache Hekate*, jene altthraciſche oder pelasgiſche, zuerſt einfach, dann dreiförmig gebildete Obwalterin des Heils in *Himmel*, *Erde* und *Gewäſſer*, oder, wie andere ſagten, im Himmel, auf der Erde, und unter der Erde. Es war und blieb die *dreifache*

Digitized by Google

Artemis, die, als altachäiſche Segensgöttin, beſonders der Jagd und der Heerden, durch hinzugedeutete Kräfte der himmliſchen Selene und der unterirdiſchen Perſefone, einer Vergleichung mit jener dreimalheiligen würdig geworden war. Und noch auffallender, wenn in Myſterien etwas auffallen darf: oft ward neben der dreifachen thraciſchen Hekate zugleich die achäiſche Artemis, und ſogar wiederum dreihauptig, dargeſtellt; ungefähr wie manchmal neben dem Olympier Zeus Kronion der aus Frygien eingeführte Zeus Ombrios oder Sabazios, den der Römer als Jupiter Pluvius unter den Feldgöttern verehrte. In der orfiſchen Argonautik wird v. 900 zur Verſöhnung der thürhütenden lautjagenden Artemis, die nachher v. 933 den Beinamen munychiſche Hekate hat, aus der Unterwelt v. 973 die wahre dreihauptige Hekate, ſamt der mit ihr ſonſt vermiſchten Natur- und Erdgöttin Pandora, gebannt; worauf v. 981 das Bild der Artemis die (hekateïſchen) Fackeln ſenkt, die Augen erhebt, und ihre (hekateïſchen) Hunde beſänftigt. Virgils Prieſterin (*Aen. IV*, 511) beruft zur magiſchen Feierlichkeit, nach den alten Gottheiten des Erebus und Chaos;

Tergeminamque Hecaten, tria virginis ora Dianae.

Hekate, dreifach geformt, dich, dreifach an Haupt,
o Diana.

Mit welchen Worten auch Auſonius (*Griph.* 18) beide Göttinnen als beſondere uns vorführt. Ovids Medea (*Met. VII*, 192) fleht der Nacht, den Sternen und der Luna, und zugleich der dreihauptigen Hekate, und der Erde, welche der Orfiker Pandora nannte. Ebenſo ruft das theokritiſche Zaubermädchen, nach der am Himmel leuchtenden *Selene*, v. 14 die unterirdiſche *Hekate* an, und v. 33 wieder die mit beiden gemiſchte *Artemis*, die im Schattenreich Gewalt ausübt.

Voſs.

Digitized by Google

III.

DÄLOS UND ORTÜGIA.

NACH UNTERSUCHUNGEN AUS OTTERNDORF DEN 14. FEBRUAR 1780.

(DEUTSCHES MUSEUM I. BD. 4. ST.)

ZUM 15 GESANG DER ODÜSSEE.

Eine der Inseln im Meer heifst Süria, wenn du sie kennest;
Über Ortügia hin, wo die Sonnenwende zu sehn ist.

V. 402. Die Ausleger halten Süria für die Insel Süros, und Ortügia für Dälos. Aber dann liegt Süria den Ithakern nicht oberhalb oder jenseits, sondern diesseits oder wenigstens zur Seite Ortügia's. Die verschiedenen Versuche, diesen Knoten zu lösen oder zu zerhauen, findet man bei Wood S. 39 ff. Nur Schade um so viel Aufwand von Wiz und Gelehrsamkeit, dafs keiner vorher gefragt hat, ob Ortügia denn auch wirklich Dälos sei. — In dem Gesange an Apollon, den Thukidides Homeren zuschreibt, und der also, um mich hier nicht in den Streit über seine Ächtheit einzulassen, damals wenigstens für ein altes Gedicht gehalten wurde, heifst es: Artemis sei in Ortügia, und Apollon in Dälos geboren. Eben diese Worte stehn in einem orfeischen Gesange an Läto. Man antwortet vielleicht: Artemis ward in Dälos geboren, da es noch

Ortügia, und Apollon, da es schon Dälos hiefs. Aber der Name Dälos war schon zu Odüsseus Zeit, *Odüss.* VI, 162. Und so hätte denn Eumaios in seiner kunstlosen Erzählung einen veralteten gelehrten Namen gebraucht? Das wäre gerade, als wenn Bruder Hannoveraner in der Schenke sich einen Cherusker nennte. Die neuern schulgelehrten Dichter der Griechen und Römer erlauben sich wol solche Zierlichkeiten, wie man das Ding betitelt; aber Homer braucht selten, und nur wenn er selbst redet, alte Namen, aus der Sprache der Götter, wie er sagt. Mir scheint selbst die Sage von Dälos altem Namen Ortügia, und dessen wunderbare Ableitung, eine Erdichtung der dälischen Priester, die ihre opfersüchtige Behauptung, dafs nicht nur Apollon, sondern auch Artemis bei ihnen geboren sei, gerne mit den Nachrichten der alten Dichter vereinigen wollten. Kallimachos, der so spät schrieb, erzählt sogar in einem Lobgesange auf Dälos, wo er doch alles Rühmliche hervorsuchen mufste, dafs nur Apollon dort geboren sei. Pindars Fragment, das Spanheim aus Filo anführt, ist nicht dagegen; denn hier wird nur gesagt: dafs Läto's Kinder beide einen Tempel in Dälos hatten. Alkaios Zeugnis aber wird ihm nur aufs Gerathewohl zugeschrieben, und beweist also nichts.

Ich wünschte nun eben so gewifs zu bestimmen, was Ortügia denn sei, da es nicht Dälos ist. Aber die Zeit hat fast alle Lichter ausgelöscht, die mir durch diese Finsternis leuchten könnten; und selbst diejenigen, die noch im Verborgenen brennen mögen, sucht man in Hadeln vergebens. Ich mufs

nur, so gut ich kann, mit der kritischen Laterne, die oft mehr blendet als leuchtet, durch den Sumpf voller Irrlichter forttappen. Aufser Dälos nennt man noch zwei Örter, wo Artemis verehrt wurde, Ortügia: einen Hain bei Efesos, und eine Insel vor Sürakus. Von Efesos behaupteten es, wie von Dälos, die Priester; aber nicht mit gleichem Erfolge: denn unter Tiberius klagten die Efeser beim Senat, dafs man ihnen nicht glauben wollte: *Strabo* XIV. *Tacit. Annal.* III. Mich wundert, dafs sie nicht diese Stelle Homers für sich anführten, da nach Plinius Bericht, B. II, 91 und V, 31 vor Efesos ehedem eine Insel Namens Süria lag, die nachmals durch den Schlamm des Kaüstros mit dem festen Lande zusammenwuchs: vergl. *Herod.* II, 10. Aber sie mögen wol diese Sage, die, wenn sie auch nicht von ältern Vertheidigern der efesischen Ansprüche herstammt, dennoch bei so vielen Örtern gleiches Namens wenig beweisen konnte, unter andern deswegen aufgegeben haben, weil es ihnen bedenklich schien, zu erklären, wie Eumaios in Ithaka diese Insel, die vor dem efesischen Ortügia lag, als jenseits habe beschreiben können. Auch war ihnen das Zeugnis der Alten im Wege, nach welchen Plinius B. V, 31 erzählt, dafs Efesos zur Zeit des troischen Krieges noch Alopes, und hierauf erst Ortügia und Morges genannt worden sei.

Die Insel vor Sürakus führte den Namen Ortügia allgemein, unverändert, und ohne Anmafsung. Für sie zeugen zwei alte ehrwürdige Lehrer der früheren Volksreligion, Hesiodos und Pindar. Jener nannte, wie Strabo im 1. B. aus Eratosthenes anführt, unter

den Örtern, die Odüſſeus in Sizilien und Italien umirrt haben ſollte, nicht nur die von Homer beſungenen, ſondern auch den Ätna, die Inſel Ortügia vor Sürakus, und die Türräner.

Aus Homers Stillſchweigen von dieſen Örtern würde man unrecht folgern, daſs er ſo wenig die Oſtſeite von Sizilien, als die Gegend hinter Sizilien gekannt habe. Eben deswegen, weil ſeinen Griechen die Oſtſeite, zwar nicht ſo bekannt, als ihre Heimat, aber doch für ſeine glänzenden Wunder zu bekannt war, lieſs er Odüſſeus auf der andern Seite die ſchrecklichen Abentheuer beſtehn (ſ. Anmerk. zu Geſ. X., 1), und hatte hier folglich keine Gelegenheit, weder den Ätna, der dazu wahrſcheinlich noch durch keine Feuerausbrüche merkwürdig geworden war, noch die ſürakuſiſche Inſel zu nennen. Heſiodos hingegen, der ſchon Spanien kannte, und alſo die Gegend vor und hinter Sizilien in gleich hellem Lichte ſah, bereicherte ohne Einſchränkung die alten Sagen mit neuen Erdichtungen. Ich ſehe keinen Einwurf weiter, warum die Inſel, die Heſiodos Ortügia nennt, nicht ſchon Homeren unter dem Namen Ortügia ſollte bekannt geweſen ſein.

Der zweite Zeuge iſt Pindar, der ſie in der 1. nem. Ode Artemis Lager und Dälos Schweſter nennt. Dälos Schweſter hieſse ſie darum, weil man Dälos vor einigen hundert Jahren auch von der Menge der Wachteln Ortügia genannt hätte? O mit den Scholiaſtenmährchen! Warum denn nicht lieber Lifeſos Schweſter, wo Artemis vorzüglich verehrt wurde, und noch jezo ein Hain Ortügia hieſs? Offenbar haben ſich die Leute, die ſo erklären, durch

das Vorgeben der dälischen Priester hinter das Licht, das ohnehin bei ihnen schwach zu brennen pflegt, führen lassen, und nicht gesehen, was jedem Uneingenommenen vor Augen liegt, dass Ortügia nur darum Dälos Schwester heissen könne, weil dort Artemis, die Schwester des dälischen Gottes Apollon geboren ist, und ihr Lager hat.

Homer nennt Ortügia noch einmal *Odüss.* V, 123, wo Kalüpso erzählt, dass Artemis Orion in Ortügia erschossen habe. Nach der neuern Fabel herschte Orion in Böotien. Aber Diodor sagt im 5 B., dass Orion in Sizilien gewesen sei, wo er die Stadt Zankle, die nachmals von der messänischen Kolonie Messana genannt wurde, erbaut, und das Vorgebirge gegen Italien aufgethürmt habe. Diese lezte Fabel führt er aus Hesiodos an, der, wie wir gesehn haben, Sizilien schon genauer kannte, als Homer, nach dessen Vorstellung (s. Ges. X, 1) die Küste an der Meerenge noch unbevölkert war. Vor Hesiodos also sezte man Orions Geschichte in Sizilien, und es ist wahrscheinlich, dass man auch unter dem Ortügia, wo er umgekommen sein sollte, die sizilische Insel verstanden habe.

Die Kräter, die den Dienst Apollons nach Dälos brachten, stifteten vermutlich auch Artemis Heiligthum in Ortügia. Apollodor schreibt, dass Artemis Beinamen Alfeia, von dem Fluss Alfeios, der nach der Fabel unter dem Meere nach Ortügia floss, bei den Krätern üblich war: Natal. Comes unter Diana. Pindar nennt in der angeführten Stelle Ortügia auch Alfeios Ruhe, und in der 2 püth. Ode die ortügische Artemis eine Flussgöttin. Dieses früh gebildete Volk

hatte sich, wie Diodor im 5 B. erzählt, schon unter Minos, und nachher noch häufiger in Sizilien angebaut. Und Daidalos, welchen Minos verfolgte, hatte nicht weit von Ortügia, an der Quelle des Flusses Alabon, seine Kunst bewiesen. *Diod.* IV.

Es ist freilich wunderbar, wie Dälos und Efesos der Insel Ortügia, durch Ansprüche auf gleichen Namen, ihren Ruhm haben entreisen können. Aber was vermögen Priester nicht, besonders so glänzender und von allen Völkern verehrter Tempel! Es kann sein, dass auch die Entfernung des wahren Ortügia, und mancherlei Unruhen, die der Religion nicht vortheilhaft waren (wir wissen sehr wenig von dem alten Sizilien) jenen den Sieg erleichterten. Haben sie doch selbst ihre Stammväter in Krăta, die nach Diodors Zeugnis im 6 B. Apollon und Artemis sich selbst zueigneten, zu Lügnern gemacht.

Aber wenn Ortügia die sürakusische Insel ist, wo finden wir Süria? Hier wird die Nacht noch dunkler. Mein Trost ist, dass auch die Erklärer für Dälos blindlings auf Süros zugetappt sind, weil es eben die Anfangsbuchstaben hat, obgleich die Lage, troz alles Wendens und Schiebens durchaus nicht passen will. Diese werden nichts dagegen haben, wenn ich auf Sürakus zufahre. Kann nicht Sürakus, eben so gut als Süros, von dem fönikischen Worte *Sira reich* oder *Sura glücklich* herstammen; und die griechische Endung erst hinzugekommen sein, als die Korinther die Stadt bauten oder vergrösserten? Und dass die Landzunge, worauf es nun steht, vor einigen tausend Jahren eine Insel, oder wenigstens

eine Halbinsel, die bei den Griechen auch Insel heifst, sein konnte: wird man nicht unglaublich finden, da selbst Ortügia in neuern Zeiten an das feste Land angewachsen war, bis sie die Spanier wieder zur Insel machten. Die Landzunge liegt zwar an der Nordwestseite von Ortügia (Brydone's R. nach Siz. I. S. 225. 226) und also nicht völlig jenseits. Aber man mufs sich erinnern, dafs Homer diese Gegend nur dunkel kannte. Dies scheinen auch die Worte: *wenn du sie kennest*, oder *wenn du davon gehört hast:* anzudeuten, die gegen einen welterfahrnen Kräter, wofür sich Odüsseus ausgab, schwerlich von einer nahen Insel im griechischen Meere hätte gebraucht werden können. Daher darf man das *jenseits* hier so genau nicht abmessen, als bei einer bekanntern Insel. Bis jezt also zwingt mich noch nichts, meine Zuflucht zu einem Erdbeben zu nehmen, wodurch die Insel Süria, wie viele andere Örter dieser Küste, versunken sein könnte. Ich wünsche *) aber gleichwohl, dafs ein

*) Wenn jemand in Schriftstellern, die ich entweder gar nicht, oder nicht recht gebraucht habe (aufser dem *Errare humanum*, entschuldigt mich vielleicht, dafs ich von Diodor nur Pogius lateinische bei J. Petit zu Paris ohne Jahrszahl gedruckte Übersezung, und von Strabo die baselsche Ausgabe 1549, die schon ein Gewürzhändler gemishandelt hat, besize), Nachrichten zur Aufklärung dieser Stelle findet; so bitte ich ihn, sie in einem unsrer drei Hauptjournale, oder auch handschriftlich mitzutheilen. Um einige Untersuchungen zu erleichtern, will ich aus mei-

Digitized by Google

Mann von *Heynens* Belesenheit und Scharfsinn, in einer Bibliothek, wie die *göttingische*, diese Stelle untersuche, die mir für die alte Geografie und Geschichte nicht unwichtig scheint.

V. 403. Man könnte dies so verstehn, dass den Ithakern zur Zeit des kürzesten Tages die Sonne über Ortügia oder Süria untergehe. Aber ich weiss nicht,

---

nen Sprachanmerkungen (die nicht, wie ich anfangs meinte, mit der deutschen Odüssee erscheinen können) anführen, was hieher gehört:

V. 402. Hesüch erklärt unter Συριη folgende Stelle eines Dichters von der kükladischen Insel: Συριη ἐνι γαιῃ Τῃ περι ποντον. . . Vielleicht würde sie hier Licht geben, wenn wir sie ganz wüssten. Vielleicht ist auch in der albertischen Ausgabe etwas darüber angemerkt worden.

V. 403. Τροπαι ἠελιοιο braucht Hesiodos von den *Sonnenwenden:* ein Beweis, dass es alte Sprache ist. Den *Untergang der Sonne* bedeutet es so wenig, als unser *Sonnenwende*, obgleich auch ein deutscher Dichter von der untergehenden Sonne sagen kann, dass sie sich *vom Himmel herabwende*. *Rambach* sagt in der Abh. v. d. Chronologie d. Griechen S. 33, dass τροπαι sowohl die Sonnenwenden als die Tagegleichen bedeutet habe. — Hesüch führt bei dem Worte *Ortügia* an, dass einige τροφαι, andere στροφαι lesen. Die Lesart τροφαι wäre nicht unbequem, wenn Süria und Ortügia weiter hinauf an der nördlichen Spize Siziliens lägen, wo die Sonnenrinder weideten. Aber so scheint sie mir verwerflich.

Digitized by Google

Groſs iſt dieſe nicht ſehr von Umfang, aber doch fruchtbar,
Reich an Schafen und Rindern, an Wein und ſchönem Getraide.
Nimmer beſucht der Hunger, und nimmer eine der andern
Schrecklichen Seuchen das Volk, die die armen Sterblichen hinraft.
Sondern wann in der Stadt die Menſchen das Alter erreichen,

---

ob es wahr ſei; und wenn auch, ſo wäre es für Ithaka's Entfernung und Eumaios Einſichten zu mathematiſch beſtimmt. Wollte er die Lage beider Örter gegen Ithaka, oder eines gegen den andern, beſtimmen; ſo würde er ſchlechtweg ſagen: gegen Untergang der Sonne. Ich glaube alſo, daſs er von einem berühmten Sonnenweiſer in Ortügia oder Süria redet, der durch den Schatten einer Seule, nicht die Stunden, denn die lernte man erſt in folgender Zeit von den Babüloniern, ſondern die Sonnenwenden und Tagegleichen bemerkte: *Rambachs* archäol. Unterſ. S. 62. Dies war vermutlich ein Werk der Föniker, die auf der Fahrt nach dem Ozean oft in dem vortreflichen Hafen an der Südſeite von Sürakus überwinterten, und die bequemſte Jahrszeit zum Schiffen abwarteten. Heſüchius von Milet erzählt, daſs Püthagoras Lehrer Ferekŭdäs, der einige Jahrhunderte nachher unter den Griechen den erſten Sonnenweiſer in der Inſel Süros verfertigte, ſeine Wiſſenſchaft aus fönikiſchen Büchern geſchöpft habe.

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
21 JUN 1960
OF OXFORD
LIBRARY

Digitized by Google

Kömmt die Freundin der Pfeil', und der Gott des silbernen Bogens,
Welche sie unversehns mit sanften Geschossen erlegen.
Allda sind zwo Städte, die zwiefach alles getheilet;
Und von diesen beiden war einst mein Vater Beherscher,
Käsios, Ormenos Sohn, ein Bild der unsterblichen Götter.
Einst besuchten uns dort Föniker, berühmt in der Seefahrt
Und Erzschinder, und führten im Schif unzähliges Spielzeug.
Aber im Hause des Vaters war eine sönikische Sklavin,
Schöngebildet und gros und klug in künstlicher Arbeit.
Diese verführten mit List die ränkegeübten Föniker.
Einer von ihnen pflog, da sie wusch, beim schwärzlichen Schiffe
Heimlicher Liebe mit ihr; die das Herz der biegsamen Weiber
Ganz in die Irre führt, wenn eine die Tugend auch ehret.

V. 409. Ein plözlicher Tod ohne Krankheit ward bei Männern Apollons, bei Weibern Artemis Bogen zugeschrieben.

Dieſer frägte darauf, wer ſie wär', und von wannen ſie käme;
Und ſie zeigte ſogleich zu des Vaters hohem Palaſte:
Meine Geburtſtadt iſt die erzdurchſchimmerte Sidon,
Und ich rühme mich dort des reichen Arübas Tochter.
Aber mich raubten einſt, da ich vom Felde zurückkam,
Taſiſche Räuber, und brachten mich hier, und boten im Hauſe
Dieſes Mannes mich feil, der mich nach Würden bezahlte.
Ihr antwortete drauf der Mann, der ſie heimlich beſchlafen:
Möchteſt du jezo denn nicht mit uns nach Hauſe zurückgehn,
Deiner Eltern hohen Palaſt, und Vater und Mutter

V. 424. Bei andern Völkern waren nur die Paläſte der Fürſten mit Erz geziert; aber bei den reichen ſidoniſchen Kaufleuten war es etwas gewöhnliches. — *Arübas* iſt das weichausgeſprochene *Asdrubal*.

V. 427. *Tafos* war eine Inſel nahe bei den echinadiſchen, die am Ausfluſs des Acheloos lagen, und vermutlich ſamt Tafos feſtes Land ſind. Die Tafier waren berühmte Seeleute.

Wiederzusehn? denn sie leben noch beid', und man nennt sie begütert.

Und das sönikische Weib antwortete jenem, und sagte:

Ja, auch dieses geschehe, wofern ihr Schiffer mir eidlich

Angelobt, mich sicher und wohl nach Hause zu bringen.

Also sprach sie; und alle beschwuren, was sie verlangte.

Als sie es jezo gelobt, und vollendet den heiligen Eidschwur;

Hub die Sönikerin an, und sprach zu der Männer Versammlung:

Seid nun still, und keiner von eures Schiffes Genossen

Rede mit Worten mich an, er begegne mir auf der Strasse,

Oder beim Wasserschöpfen: dass niemand zu unserem Hause

Gehend dem Alten es sag', und dieser vielleicht mir aus Argwohn

Schwere Band' anlege, und euch das Verderben bereite!

Sondern haltet die Sache geheim, und beschleunigt den Einkauf.

Aber sobald ihr das Schif mit Lebensgütern beladen,

dann geh' einer geſchwind' in die Burg, und bringe mir Botſchaft.
Nehmen will ich, was mir an goldnem Geſchirr in die Hand fällt;
Und ich möcht' euch gerne die Fahrt noch höher bezahlen.
Denn ich erziehe den Sohn des alten Herrn im Palaſte,
Welcher ſchon wizig iſt, und aus dem Hauſe ſo mitläuft.
Dieſen brächt' ich gerne zum Schiff'; ihr würdet nicht wenig
Für ihn löſen, wohin ihr ihn auch in die Fremde verkauftet.
Alſo ſprach das Weib, und kehrte zum ſchönen Palaſte.
Und die Föniker weilten ein ganzes Jahr auf der Inſel,
Kauften und ſchleppten ins Schif unzählige Güter zuſammen.
Als ſie das hohle Schif zur Heimfahrt hatten befrachtet,
Sandten ſie einen Genoſſen, dem Weibe die Botſchaft zu bringen.
Dieſer liſtige Mann, der in des Vaters Palaſt kam,

V. 454. Die Zeit mitgerechnet, die ſie ſchon da geweſen waren.

Bracht' ein goldnes Geschmeide, besezt mit köstlichem Bernstein,
Welches die Mägde des Hauses, und meine treffliche Mutter
Mit den Händen befühlten, und sehr aufmerksam besahen.
Als sie über den Preis nun handelten, winkt' er der Sklavin
Heimlich; und eilte zurück zum hohen Schiffe. Die Sklavin
Nahm mich darauf bei der Hand, und führte mich aus dem Palaste.
Und sie fand in dem vorderen Saal Weinbecher und Tische
Für die Gäste gestellt, die meinen Vater besuchten.
Diese waren jezt auf dem Markt in des Volkes Versammlung.
Hurtig raubte sie drei der Gefäss', und verbarg sie im Busen,
Eilte dann weg, von mir einfältigen Kinde begleitet.
Und die Sonne sank, und Dunkel umhüllte die Pfade.

V, 465. Der Weibersaal, nebst andern weiblichen Zimmern, war hinten im Palaste, und zwar *unten*; vorn der Männersaal, der die Breite des Hauses einnahm.

Jezo hatten wir ſchnell den berühmten Hafen erreichet,
Wo der Föniker Schif das Meer zu durcheilen bereit lag.
Dieſe ſtiegen ins Schif, und nahmen uns ein, und ſteurten
Über die Woge des Meeres, von Gottes Winde getrieben.
Alſo durchſegelten wir ſechs Tag' und Nächte die Waſſer.
Als der ſiebente Tag von Zeus Kronion geſandt ward,
Tödtete Artemis plözlich das Weib mit ihrem Geſchoſſe.
Rauſchend fiel ſie hinab in das Waſſer des Raums, wie ein Seehuhn.

V. 474. Warum den Wind nicht genannt, Vater Homer? Aber du konnteſt nicht vorausſehn, daſs man ſich noch einſt um die Lage deines berühmten Ortügia zanken würde. Die Föniker kamen, wie es ſcheint, noch am ſiebenten Tage, oder gleich darauf, nach Ithaka. Dies ſtimmt ungefähr mit der Entfernung von Sürakus, wie ſie ſich Homer dachte, überein. Denn von Aiolos ſchwimmender Inſel, die damals unter der ſüdlichen Spize Siziliens lag, ſ. Anmerk. im Anf. des 10 Geſ. fuhr Odüſſeus mit gutem Winde neun Tage und 10 Nächte, bis er das Feuer in Ithaka ſah.

Digitized by Google

Und man warf sie den Fischen und Ungeheuern zur Beute
Über den Bord; allein ich blieb mit traurigem Herzen.
Wind und Woge trieben sie jezt an Ithaka's Ufer,
Wo Laertäs mich mit seinem Vermögen erkaufte.
Also hab' ich dies Land zuerst mit Augen gesehen.

V. 482. Wenn Eumaios, wie man vorgiebt, ein Königssohn von der griechischen Insel Süros war; wie kams denn, dafs ihn sein Vater, der, besonders bei den Zurüstungen der Griechen zum troischen Kriege so leicht Nachricht von ihm erhalten konnte, nicht auslöste; oder dafs Laertäs aus Freundschaft für seinen Landsmann, oder für seinen treuen Knecht, oder auch nur aus Gewinnsucht, ihm seinen Sohn nicht anbot? Mir scheint auch dies ein Beweis, dafs Eumaios ein Ungrieche, aus einer Gegend, wohin die Griechen selten kamen, ein Sikane war. einen griechischen Prinzen hätten die Föniker wol schwerlich einem griechischen Könige zum Verkauf anzubieten gewagt. Im 452 v. redet die Sklavin, als von einer Sache, die sich von selbst verstünde, dafs sie den jungen Sohn ihres Herrn *in die Fremde*, oder wie es eigentlich heifst, *Völkern von anderer Sprache* verkaufen würden. — Die Geschichte der Fönikerin, so weit sie der junge Eumaios nicht selbst hatte bemerken können, erfuhr er wahrscheinlich durch Laertäs, der sich bei den Fönikern doch gewifs nach des Knaben Herkunft wird erkundigt haben.

Digitized by Google

IV.

NACHTRAG ZU DEN FORSCHUNGEN

ÜBER

OKEANOS, DÄLOS UND ORTÜGIA.

(DEUTSCHES MUSEUM II. Bd. 1780. Sept. S. 238)

Der Endzweck, warum ich die Anmerkung über den Ozean *) in Lichtenbergs Magazin, und die über Ortügia ins Deutſche Muſeum gab, war theils: Den Gelehrten, die beſſer als ich mit Büchern verſorgt ſind, Anlaſs zur Unterſuchung dieſer noch wenig unterſuchten Materien, und zu meiner Belehrung zu geben; theils auch: denn warum ſoll ichs nicht geſtehn? den Verſuch zu machen, ob ich den Kaltſinn der Gelehrten bei Beförderung der Subſkription für die Überſezung der Odüſſee mit Anmerkungen, den ich ihrer Meinung, daſs meine Arbeit nur eine Wiederholung von hundertmal geſagten Dingen ſei, zuſchrieb, vielleicht noch ein wenig ermuntern, und ſo der unangenehmen Nothwendigkeit, das angekündigte Werk mit Schaden zurückzunehmen, begegnen könnte. Iſt es nun aber nicht An-

*) S. jezt den Wiederabdruck in Antiſymbolik 2. Bd.

maſsung, dort*) über Dinge, die *Strabo* nicht wuſste, und *Wood* nicht wuſste, und *Heyne* nicht wuſste, als ob man dieſe ſchon vor langen Zeiten gewuſst habe, und als ob dieſe frühe Alleinwiſſenſchaft ſchon bloſs an der Stimme allgemein bekannt ſei, ohne ſie erſt der Prüfung und Auseinanderſezung zu würdigen, Lob oder Tadel hervortönen zu laſſen?

Strabo verwirrt die Gränzen der homeriſchen Erdkunde durch ſeine Behauptung, daſs der Dichter Gegenden, die ihm völlig bekannt waren, nach dem Ozean verſezt habe, um Bewunderung zu erregen: eine Behauptung, welche, ſo ungereimt ſie iſt, und ſo leicht man ſie aus Odüſſeus Reiſen widerlegen kann, doch meines Wiſſens noch niemand widerlegt hat. Soll Strabo darum unſer einziger Führer ſein, weil er von den vielen Erklärern der fabelhaften Geografie, gegen welche er eifert, allein auf uns gekommen iſt? Gründe müſſen hier entſcheiden und nicht ſolche Ausfälle, als er ſich gegen Kallimachos und Eratoſthenäs (mit welchen ich oft zuſammentreffe) erlaubt: Sie hätten ihre eigne Unwiſſenheit dem Dichter aufgebürdet. — Von *Wood* ſ. S. 75 und die Zuſäze. *Heyne* ſchweigt hierzu in ſeiner Re-

*) Götting. Anzeigen 1780. 42. St.

Digitized by Google

zenſion. Bei Virgils *Georg.* IV, 233 nimmt er die Scholiaſtengrille von dem erdumflieſsenden *Ozeanſtrome* an. Und bei *Aen.* VII, 1 *ahndet* er zwar etwas von dem groſsen Ozean, der ſich hinter Sizilien nordwärts hinaufgezogen haben ſollte. Aber den Ozean *nahe bei Kalchis* kannte er gleichwohl nicht; weil ſeine Argonauten erſt durch den Tanais oder Iſter in den *nördlichen* Ozean kommen können. Auch folgt er Strabo'n in beiden Irrthümern: daſs Homer Kirkens Inſel *verſezt*, und daſs er ſie in den *Ozean* verſezt habe; und fügt noch den dritten hinzu, daſs ihre Eltern der *Sonnengott* und die *Ozeannümfe*, ſich auf dieſe Verſezung in den *weſtlichen* Ozean beziehen. In der Anmerkung zu *Aen.* VIII, 671 und dem Exkurs, verwechſelt er Virgils Mittelmeer, worin die Schlacht bei Aktium vorgeſtellt war, mit Homers und Heſiods Ozean, und äuſserte dem zu Folge die Meinung, daſs Virgil wol beſſer gethan hätte, dieſes Mittelmeer, oder, wie ers nennt, dieſen Ozean auch um den *äuſserſten* Rand des Schildes laufen zu laſſen. Und daſs er Homers Aithiopen, die doch ſchon Strabo kannte, nicht gekannt habe, beweiſt die Note bei *Aen.* VII, 286, wo er Poſeidon nicht über der *Solümer*, ſondern gegen alle Autorität über der *Elümer* Berge, welches der

Digitized by Google

Erüx ſein ſoll, zurückführt: weil der Weg, ſagt er, von den Aithiopen (nach Aigai oder dem Berg Olümpos) *wahrſcheinlicher* über Sizilien geht, und weil ein Gott von dort beſſer nach Korſu hinüber ſehen konnte, als vom Taurus. Er vergiſst hiebei, daſs die Entfernung beider Standörter ungefähr gleich ſei, und ein Gott eben ſo leicht über Griechenland, als Sizilien, wegſehn konnte. Die Unwiſſenheit in Anſehung der Aithiopen iſt deſto ſonderbarer, da er bei *Aen.* I, 489 ſelbſt anmerkt, daſs Memnon mit ſeinen Aithiopen wahrſcheinlich von Morgen her gekommen ſei, und daſs auch die Indier bei den Dichtern Aithiopen heiſsen. Nur ein Paar Schritte weiter, ſo wuſste er, ſo gut als ein Andrer: *daſs die Alten ſich dort noch Aithiopen und Ozean vorſtellten, wo die Neuern Aſſürer und Indier entdeckten.* Es ſcheint doch wirklich, daſs dieſe Materie der Prüfung und Auseinanderſezung nicht ſo ganz unwürdig ſei.

Digitized by Google

V.

HEYNE UND VOSS

ÜBER

DIE RECHTSCHREIBUNG GRIECHISCHER WORTE IM DEUTSCHEN.

(DEUTSCHES MUSEUM II. BD. 3. ST.)

Der Herr Hofr. *Heyne* hat in dem gedruckten Briefe an mich zuerſt über Sonderbarkeit und Neuerung meiner Orthografie griechiſcher Worte im Deutſchen geklagt. Aber auch er hat gleich darauf, als ich ihm meine Gründe vorlegte, ſein Urtheil, bis auf einige Vokalen, deren Klang ihm anders, als ich ihn ausdrücke, geweſen zu ſein ſcheint, zurückgenommen. Sein lezter Brief berechtigt mich, *die Stelle* mit meinen Anmerkungen hier bekannt zu machen. Wenn auch die Ausgabe meiner deutſchen Odüſſee näher wäre, als ſie iſt, ſo gehören doch ſolche Unterſuchungen mehr in eine Monatsſchrift, als in ein Buch, das bleiben ſoll; denn nach wenigen Jahren wird man kaum begreifen, wie die Gelehrten unſrer erleuchteten Tage über etwas, das ſich theils von ſelbſt verſteht, theils längſt bewieſen iſt, ſo ernſthaft haben ſtreiten können.

Digitized by Google

Göttingen, den 28. Mai 1778.

Mein wertheſter Freund!

— — — — „*Sie irren ſich, wenn Sie glauben, daſs ich wider die veränderte Rechtſchreibung als eine Neuerung eingenommen ſei. Bewahre der Himmel! — Noch mehr, ich habe ſelbſt meine Ausſprache des Griechiſchen abgelegt, und die erasmiſche angenommen, bin ſelbſt in einigen Stücken noch weiter gegangen, weil ich Grund dazu vor mir ſah.*“

„*Daſs Achilleus geſchrieben wird,* υ *durch* ü, φ *durch* f, αι *durch* ai *ſ. w. ausgedrückt wird, daſs in der Überſezung von Dichtern hierunter noch weiter gegangen werden kann: — alles das ſind meine eigene Gedanken auch.*“

„*Aber es ſind Fälle, wo wir die Ausſprache nicht wiſſen, nicht errathen können, z. E.* αυ, ηυ, ωυ *als in* ωυτος.“

Die Ausſprache des αυ können wir von den Hunden lernen; bei Ariſtofanäs bellt einer αυ! αυ! die Töne ηυ und ωυ gehen mich als Überſezer Homers nichts an; denn in Homers Namen kommen ſie nicht vor.

„*Eben ſo verhält es ſich mit dem* η, *wenn vielleicht nicht noch ſchlimmer. Welche*

Digitized by Google

Spur haben Sie vor ſich, das η wie ein ä, alſo hell, ausgeſprochen worden iſt? und eine ſo evidente Spur, daſs Sie deswegen eine ſo mächtige Veränderung in der Sprache machen, welche die Wörter oft ganz unkenntlich macht, wie Härä, Thäbä."

Die Frage betrift nicht, wie es ſcheinen möchte, mich allein, als den Urheber einer Neuerung, ſondern überhaupt die Vertheidiger der erasmiſchen Ausſprache, die ſchon ſo lange da geweſen iſt. Ich berufe mich alſo wegen der Gründe nur auf *Sylloge ſcriptorum, qui de linguae graecae vera et recta pronunciatione commentarios reliquerunt, Lugd. Bat.* 1736, und inſonderheit auf Mekerohs Abhandlung. Die Behauptung, daſs *η e* ſei, iſt, ſo viel ich weiſs, neu, und nicht ich, ſondern *Heyne*, will eine Veränderung in der Ausſprache (denn was ſoll die *Sprache* hieher?) vornehmen, die die Wörter ſowohl den Neugriechen, als Erasmus Nachfolgern unkenntlich macht. Wie *H.* den Laut *ä* hell, und *e* dunkel nennen kann, wird manchen befremden, der nicht weiſs, daſs *H.* als Oberſachſe das Deutſche falſch ausſpricht. Ich würde daher, wenn ich ihn nicht ſelbſt gehört hätte, auch gradezu annehmen: daſs, wie mancher andre Streit über Sachen auf einen Wortſtreit, dieſer über Töne,

Digitized by Google

ſogar nur auf einen Buchſtabenſtreit hinauslaufe; weil *H.* den Laut, den der Deutſche mit *ä* bezeichnet, hell wie *e*, und umgekehrt den Laut *e* dunkel wie *ä* hören laſſe. Aber ſo verhält ſichs nicht ganz; denn *H.* lieſt *η* wie *ö*, und verlangt alſo eigentlich, wir ſollen es *e* ſchreiben, und *ö* ausſprechen. Ich will, um alle Ausflüchte abzuſchneiden, mich auf beide Töne, *e* und *ä*, einlaſſen. Für die Gegenden, wo man ebenfalls die Töne unſrer Sprache theils vermiſcht, theils umbildet, merke ich zuvor an: Unſer *ä* oder dunkles *e* iſt der Mittellaut zwiſchen *a* und *e*, den man in den franzöſiſchen Wörtern *eſt* und *mais* hört; unſer helles *e* des franz *é* in *été*; und *ö* das *eu* in *Dieu*.

„*Den Grund unſerer Ausſprache haben wir entweder durch die Überlieferung der ſpätern Griechen; die aber ſchon eine verdorbene Ausſprache hatten: und ſo kehren wir uns an ihr βητα, vita, nicht.*“

Gleichwohl haben es Andre, mit welchen, zu meiner Verwunderung ſelbſt *Ebert* in der Vorrede zum Leonidas einſtimmt, für einen Einwurf gegen den Gebrauch griechiſcher Namen gehalten, daſs einige Gegenden Deutſchlands, troz allen Gründen für die erasmiſche

Digitized by Google

Ausſprache, noch immer das Gepiep der neugriechiſchen Barbaren nachpiepen.

„*Oder aus Vergleichung der lateiniſchen Wörter, wie ſie griechiſch, und der griechiſchen, wie ſie römiſch geſchrieben wurden. Hier iſt offenbar, daſs η ein dunkles* e *war, das ſich von* ä *durchaus unterſchied. Heros nicht haeros, ex* ἥρως, Πομπηιος, Φηλιξ, *rhetor, poëta. Noch nie fiel es jemanden ein, Rhätor zu ſprechen. Wenn* ä *ae aus dem Lateiniſchen ins Griechiſche übertragen wird; nie brauchen ſie η, ſondern* αι.

Hier fehlen noch vier *Oder*, und zwar die wichtigſten. Unſre Ausſprache beſtimmen auch: die Beſchreibung der Grammatiker von der Tonbildung in den Sprachgliedern, worunter einige, z. B. Dionüſios, ſehr genau ſind. Dann die Vermiſchung bewieſener Töne von Vokalen und Konſonanten, z. E. in ξ, αι, οι etc. aus κσ, αϊ (παϊς) und οϊ (λῃποϊ). Ferner die grammatiſche und dialektiſche Umbildung in verwandte Töne, als α und ε in η. Und endlich der Ausdruck unveränderter Naturtöne; denn vermutlich bellten auch die griechiſchen Hunde *Hau, hau!* ſo wie ihre Schafe *Bä, bä!* blöckten.

Aus der Bemerkung, daſs die Römer das griechiſche η durch ihr langes *e*, und die Grie-

chen dieſes lange *e* durch *η* überſezten, iſt es ſo ganz offenbar noch nicht: daſs *η* kein *ä*, ſondern ein helles *e*, oder vielmehr ein mit *o* gemiſchtes dunkles *e*, nämlich *ö* geweſen ſei. Auch der Römer Ausſprache iſt, wie Herr Hofrath ſelbſt geſteht, durch die Gurgel der Barbaren zu uns gekommen. So ward z. E. *kaue* (*caue!*) in *kawe*, und *kave*, *Kikero* vielleicht erſt in *Chichero*, und dann allmählich von andern, die gleich den Italienern, Franzoſen und Engländern das *ch* nicht ausſprechen konnten, in *Zizero* verwandelt. Wer hat alſo die Kühnheit zu behaupten, das die Römer ihr langes *e* niemals *ä*, ſondern beſtändig, wie unſer helles *e* in *Retor*, *Poet*, oder wol gar wie das mit *o* gemiſchte dunkle *e*, nämlich *ö*, geleſen haben? Im leztern Fall, warum denn nicht *rhoetor*, *pooeta*, *Foelix* geſchrieben? Etwa, weil dies *oe* noch dunkler als *ö*, ungefähr wie das niederſächſiſche *oä* im *Noät Nuſs* lautete? oder weil das *o* vorſchallte, daher *oe* auch in *u* überging?

Und wenn auch ein Römer auferſtünde, und ſein *rhetor*, entweder *retor* oder *rötor* läſe; ſo würde ich doch noch fragen, ob dieſes *e* oder *ö* völlig den Klang des *η*, oder nur den nächſten gehabt habe. Es iſt bekannt, daſs man die Töne fremder Sprachen, die man in

der ſeinigen nicht hat, durch die ähnlichſten ausdrückt; Αιτνα *Aetna*, Φοιβος *Phoebus*, Ζεφυρος *Zephyrus*; und umgekehrt *Pompeius* Πομπειος, *j* in *i* wie das hebräiſche *Jacob* in Ιακωβ, *Kaeſar* Καισαρ (nicht Κησαρ, weil *ae*, wie ich gleich zeigen werde, noch dunkler als *ä* war); *Quintus* Κοϊντος Κυϊντος und Κουιντος, *Valerios* Βαλεριος und Ουαλεριος; denn die Griechen hatten kein Zeichen für das römiſche *v* oder engliſche *w*; Schenie, Schasmien, Portsmaut, *Lowth* Laut, *Mechiko*, *Kichote*, *Klavigo*; denn es iſt eben ſo pedantiſch, im Deutſchen das franzöſiſche *ge* und *j* mit ſeinem weichen Geziſch hören zu laſſen, als das engliſche *th* zu liſpeln, und das ſpaniſche *x* und *j* hinten aus der Kehle hervorzugurgeln. Ich würde aus dieſer Urſache auch *Atänä* ſtatt *Athänä* ſchreiben, wenn wir das unausgeſprochene *th* nicht noch in andern deutſchen Wörtern duldeten.

Aber es iſt gewiſs, daſs der Römer ſein *e* nicht nur hell wie *e* in *See*, ſondern bisweilen auch *ei* (*omneis*) und, welches hieher gehört, dunkel wie *ä*, ausgeſprochen hat. Denn noch zu Varro's Zeiten ſchrieb man *viele* Wörter bald *ae* bald *e*, und ſelbſt ſolche, die im Griechiſchen *η* haben: Σκηπτρον, *Scaeptrum* und *Sceptrum*; *obſcaenum* und *obſcenum*, von

σκηνη. Warum alſo nicht auch *haeros*, *poaeta*? Es kann ſein, daſs *e* manchmal auch *ö* gelautet habe. Aber ich weiſs es nicht. Denn die Schreibart von *obſcoenum* und andern ſolchen Wörtern iſt verdächtig. Der *Himmel* hieſs *Kälum*, welches Wort eigentlich *Eiſen* bedeutet; denn man dachte ſich den Himmel als ein Firmament oder eiſernes Gewölbe: σιδηρεος ουρανος. Die Ausſprache *Kälum* iſt gewiſs; denn man ſchrieb *celum* und *caelum*; aber *Kölum* beruht auf der zweifelhaften Schreibart *coelum*.

Daſs dies lange *e* zuweilen ſich ziemlich ſtark nach dem Tone *a* geneigt habe, beweiſt auch das alte Worte *belare*, wodurch die Römer das *bä* der Schafe, und, wie Varro verſichert, ſehr genau ausdrückten. Dies dunkle *bälare* ging mit der Zeit ſogar in *balare* über.

Noch ein Grund für die dunkle Ausſprache des römiſchen *e*. Das αι der Griechen, das wir wie die Reichsländer *ai* in *Kaiſer*, mit vorſchallendem *a* ausſprechen müſſen, drückte der Römer, als man das alte *ai* in *Aidiles*, *Aimilius*, *aulai*, nicht mehr hörte, durch den nächſten Schall ſeiner Sprache *ae* aus. Dies *ae* näherte ſich alſo dem *a* noch mehr, als das griechiſche η und deutſche *ä*; vielleicht klang es dem engliſchen *a* in *calf*, *aſs*, ähnlich, oder

Digitized by Google

vielleicht wurden *a* und *e* ſchnell hinter einander, mit vorſchallendem *a*, ausgeſprochen. So kann ich mirs erklären, warum die Römer mit der Zeit das *ae* in *ſcaeptrum* und andern ſolchen Wörtern, wo nur der Laut *ä* ſein ſollte, als einen *zu dunkeln* Doppellaut verwarfen; auch warum die Griechen, um *Kaeſar* durch den *ähnlichſten* Ton ihrer Sprache auszudrücken, nicht Καισαρ, ſondern Καισαρ ſchrieben. Und gleichwol hat ſich ſelbſt dieſes *überdunkle ae* bisweilen in ein kurzes *e* verloren, *Egyptus*, *Sphera* etc., welches kaum hätte geſchehen können, wenn das *e* nicht eines dunkeln Klanges fähig geweſen wäre.

„*Eben weil η dunkel ausgeſprochen ward, ging es mit der Zeit in den Laut* ι *über.*“

Wenn H. behaupten wollte, *η* ſei *e* geweſen; ſo müſste er ſagen: Weil es *hell* ausgeſprochen ward, ging es . . . da er aber eigentlich ein *ö* haben will; ſo kann er dieſen Ton freilich *dunkel* nennen: doch alsdann ſehe ich nicht ein, wie man den Übergang dieſes *dunkeln* Tons in den *allerhellſten* als etwas vorzüglich leichtes anführen kann. Er iſt nicht leichter, als der von *ä* zu *i*. Aus *populus* machte der Engländer erſt *pöpel* (*people*) und dann *pipel*; aber auch aus *pax* erſt *pähfs*

Digitized by Google

(*peace*) und endlich *pieſs*. So auch *Phoenix*, *Finix*; *Caeſar*, *Sſiſer*.

„*Noch iſt Auſons Vers:* Ητα *quod Aeolidum, quodque* e: *valeo hoc latiare* E.“

Dieſer Vers beweiſt nur gegen die Ausſprache *i*, aber nichts wegen der Schattirung des Tons *e*: weil ihn die Abſchreiber unverſtändlich gemacht haben, und weil das lange lateiniſche *e* noch vieltöniger war, als das unſrige.

„*Im N. T.* Ιησους *etc. Wer ſpricht Jäſus, Amän, Iſraäl?*“

Dies iſt der einzige Grund, worauf der angeführte Kunſtrichter die ſtolze Abfertigung meiner Schreibart gründet, und zum Unglück der allerſchlechteſte, worauf er verfallen konnte. Die Ausſprache der *Deutſchen* im achtzehnten Jahrhundert ſoll nun beſtimmen, wie die alten Griechen und Römer ausſprechen muſsten! Alſo ſagten jene nicht *I—ä—ſuhs*, ſondern *Jeſus*; nicht *Amän*, auch nicht *Ameen* oder *Amöhn* (wie es nach H. Grundſaz heiſsen ſollte); ſondern *Amen*; ſtatt *Euangelion*, *Evangelium*; ſtatt *Küriakä*, *Kirche*; ſt. *Presbüteros*, *Prieſter*; ſt. *Episkopos*, *Biſchof*; und ſtatt *Graikoi*, *Griechen* u. ſ. w. Aber H. erlaubt ſich doch nicht die unartige Wendung

Digitized by Google

jenes Rezenſenten, als ob ich die kezeriſche Abſicht hätte, auch von den Kanzeln die ungriechiſche Ausſprache ſolcher Wörter, die Gebrauch oder Religion geheiliget hat, zu verdrängen. Ich habe es ja blofs mit Homers Namen zu thun, die den wenigſten Ungelehrten, für welche man überſezt, bekannt ſind, und die ſie alſo eben ſo gut recht, als unrecht, lernen können.

„*Indeſſen können Sie hierauf immer noch antworten: So ſprachen das η die Römer aus; aber auch die Griechen? — Recht ſo! Aber woher erweiſen Sie es denn, daſs die Griechen anders ausſprachen?*“

Die Antwort liegt im Vorigen.

„*H iſt eigentlich ein doppelt ε, ein lang* e. *Der natürliche Übergang vom kurzen* e *zum langen iſt: Sie ſchlieſſen den Mund mehr.*“

Die erſte Bemerkung iſt unleugbar. Aber daraus folgt nicht, daſs die Griechen ihr Doppel-*e*, ſo wie wir unſer *ee* in *See*, oder gar wie *ö*, ausgeſprochen haben. Selbſt unſer *e* wird durch die Dehnung nicht *ee*, noch weniger *ö*, ſondern *ä*: z. E. *den Mann*, und *dän Mann* (ſtatt denjenigen). *Er ſagt*, und *är* (jener) *ſagt*.

„*Der Charakter η iſt bekanntermaſsen erſt*

von Simonides, oder doch von ſpäterer Erfindung. Wie ſchrieb man nun die Wörter vorhin, die ein η haben ſollen? Hätten die Griechen Athänä geſprochen, ſo hätten ſie nicht vorhin Αθενε *geſchrieben.*“

Die Alten ſchrieben Αθαναια, und zogen αια, weil das α in αι vortönte, in α zuſammen: ſo ward Αθανα, und daraus mit hellerem Laut Αθηνη. Ich weiſs nicht, ob man hier dieſen hellern Laut *ä* vor Simonidäs noch mit dem alten α oder dem gleich nahe verwandten ε, geſchrieben habe. In andern Wörtern drückten ſie ihn durch ε aus, z. E. Μετερ für Μητηρ. Aber eben deswegen, weil dieſes ε nun mehrere Töne, bald das kurze *e*, bald das lange *ä*, bezeichnen muſste; führte Simonidäs, der nach Klopſtockiſchen Grundſäzen handelte, für den leztern Ton das neue Zeichen η ein. Nach der Verſicherung eines alten Scholiaſten, der weniger geleſen wird, als er verdient, ſollen einige berühmte Gelehrten jener Zeit ſich gegen dieſe Neuerung ſehr lebhaft geſtreubt, und in allerlei fliegenden Blättern die armſelige Sprachkenntnis des Dichters, die Grundloſigkeit und barbariſche Geſtalt ſeines Luftgebäudes, und beſonders die ſchreckliche Verwirrung für Etymologie und Verſtändlichkeit, wodurch ſich die Seelen abgeſchiedener Buchſtaben an

ihren unbefugten Erbnehmern rächen würden, mit vielen schnakischen Einfällen gezeigt haben. Aber die Griechen folgten der Vernunft, und die Namen jener berühmten Gelehrten verschwanden mit ihren fliegenden Blättern. Auch das ο ward, wie Dionüs bemerkt, kurz mit offenerm, lang mit gerundeterm Munde ausgesprochen. Daher bekam auch dieses, wenn es lang sein sollte, eine neue Bezeichnung, nämlich ω. Aber α, ι und υ liefs der Verbesserer zweizeitig, weil ihr Schall blofs der Dauer, nicht der Bildung nach, verschieden war.

„*Doch alles gilt nur so lange, bis Sie eine bessere Autorität beibringen können. Das* Βη βη *kann nichts beweisen; denn alte Schöpse sprechen es dunkel, jüngere hell aus.*“

Das heifst doch wol Einwürfe gesucht! Die alten Schöpse blöcken also *be* oder vielmehr *bö*, die jüngern *bä*: denn *ö* ist Heynens dunkles, und *ä* sein helles *e*. Das erste mag wol einem Obersachsen so vorkommen; eigentlich hören wir von alten Schafen den dunkeln niedersächsischen Mittellaut *boä*. Aber wenn sie auch *bö* anstimmten: so halte es ein Anderer mit der heifsern Aussprache schlaffer und eingetrockneter Kehlen; ich glaube billiger von der eigenthümlichen Zierlichkeit der Schöpsensprache

zu urtheilen, wenn ich die Mundart der arkadiſchen Jugend zur Richtſchnur annehme.

„*Was die Veränderung des* α *in* η *in den Zeitwörtern anlangt; ſo kann dieſes noch eher einen Grund abgeben. Ich will ihn in das beſte Licht ſezen.*“

„Ακουω, ηκουον. *Alſo wird* a ä *ſein.*“

Αἱρεω, ἥρεον — *ai ä.*

Εα *wird* η *zuſammengezogen. Alſo wie der Engländer* great, head, τειχεα — η, Δημοσθηνεα — η.“

„A *verwandelten Dorier und Ionier in* η: Πριηπος, ιητρος. *Und umgekehrt:* φαμα, γαν.“

„*Allein dieſen Weg können wir bei der Ausſprache nicht betreten. Denn eben ſo viel findet ſich* ê *aus* e.“

„E *in* η: ελαω, ηλασα, ερειδω, ηρειδον, ειδεω, ηδειν.

Εε *auch in* η: τειχεε — η. *Und auch wieder* αληθεες — εις, αληθεας — εις.“

„*In der Ableitung* ε *in* η: παλυηρατος, ὑψηρεφης, χρυσηλατος.“

Wenn ich recht ſehe, wird hier geſagt: Die Umwandlung des anfangenden Vokals in den Zeitwörtern geſchehe durch Vermiſchung deſſelben mit dem vorgeſezten ε; und ſo werde εα und εε zum η, und, wenn ein ι dabei ſtehe,

Digitized by Google

dieſes darunter geſchrieben. Mithin ſcheine zwar die Zuſammenziehung des εα auf *ä*, und des εε auf ein dunkles *é* (welches nach *H.* Grundſäzen *ö* lautet) zu führen; allein wenn man die Sache nur im gehörigen Lichte anſehe, ſei dieſer Weg weder für mich, noch für ihn ſelbſt gehbar; weil εα und εε in den Nennwörtern oft auch in ει zuſammenflieſse. Und (könnte man hinzuſezen) weil ſelbſt in einigen Zeitwörtern ε mit der Vorſilbe ε in ει übergehe, als εεπον, ειπον.

Ich finde erſtlich den angenommenen Grund der Umwandlung unerweislich; denn das anfangende ο, das mit dem vorgeſezten ε in ου übergehen müſste, wird ω. Und wenn ich ihn auch gelten lieſse; ſo könnten mir einzelne beſtimmte Ausnahmen die Hauptregel: Εα *und* εε *werden, am Ende einer Silbe, zu dem gemeinſchaftlichen Zwiſchenlaute, ä;* noch gar nicht entkräften. Man vergleiche, was ich oben von dem doppelten εε geſagt habe. Selbſt das ſehr ſeltene ει in Wörtern wie ειπον war bei den Doriern η.

Weniger teuſchend ſcheint mir das Licht, worin *Mekerch* die Sache betrachtet. A und ε, ſagt er, ſind mit η gleich nahe verwandt; denn beide Vokalen werden am Anfange der Zeitwörter, und (ſeze ich hinzu) wenn ſie un-

Digitized by Google

mittelbar vor dem ω der gegenwärtigen Zeit ſtehen, in η verwandelt; ακουω ηκουον, ερειδω ηρειδον, τιμαω τιμησω, φιλεω, φιληω.

Den Beweis aus der Umtauſchung des η und α in den Mundarten hat *H.* nicht widerlegt. Dahin gehört auch die lateiniſche Verwandlung μητηρ *mater*, Φαιηκες *Phaeaces*, φηγος *fagus*. Das πολυηρατος ſagt nichts mehr, als daſs auch ε, wie α, in den gemeinſchaftlichen Zwiſchenlaut η übergehe.

„*Noch ein Wort fällt mir bei, das auf* ä *leiten könnte. Ich ſpreche Echo ſehr hell aus: aus Gewohnheit. Das ηχω ſpreche ich dunkler. Aber was beweiſt das?*“

Heyne ſpricht alſo im Lateiniſchen, vermutlich auch im Deutſchen, *ächo*, und im Griechiſchen *öcho*. Ich hingegen ſpreche das Deutſche und Lateiniſche *e—cho*, und das griechiſche *ächo*. Aber ſo was ſollte man nicht einmal anführen.

„*Der ganze Plunder iſt für ſich der Mühe* „*nicht werth; aber bei einer Neuerung —* „*und in Dichtern iſt es mir nicht ganz* „*gleichgültig.*“

So? Wer von uns beiden hat den alten Plunder durch eine Neuerung geregt: ich mit dem längſtbewieſenen *ä*, oder H. mit ſeinem ſelbſt erfundenen *ä*?

„*Aber warum wollen Sie nicht* Φοιβος „*Foibos ſprechen? Sie müſſen es ſo ſpre-* „*chen, wenn Sie* αι *Achaios ſprechen: Sie* „*müſſen auch Achaioi ſchreiben, wenn Sie* „*einmal nach dem Prinzip verfahren:* αι ai, „ει ei, οι, oi.“

Ich ſchreibe *Achaier*, und nicht *Achäer*, weil wir ſo gut als die Griechen ein *ai* haben, welches den Römern fehlte. Ich ſchreibe *Poſeidon*, nicht *Poſidon; Aineias*, und nicht *Aeneas*, welches der Deutſche ſogar *Eneas* lieſt. Denn geſezt, das deutſche *ei* ſei für ει zu dunkel, ſo bleibt es doch immer der nächſte Ton. Aber ich ſchreibe ſo wenig, als die Römer, *Foibos;* weil unſer altes *oi* nur noch in einigen Mundarten, z. E. der ſchwäbiſchen, übrig geblieben iſt. Daher nehme ich den nächſten Laut *ö*, bisweilen auch *o* und *oj*: *Föbos*, *Troa*, *Troja*.

Daſs ich bei Volksnamen auch die griechiſchen Endungen und Umendungen behalten müſſe, nehme ich für Scherz, der vielleicht Bodmers *Kyklops* treffen ſoll. Aber Bodmer erlaubt ſich ja auch *Jovis* ſtatt *Jupiters*. Warum wird mir denn nicht gerathen, *Dios*, als den Genitiv von *Zeus* zu gebrauchen?

Ich beuge von Volksnamen nur die Stammbuchſtaben, und dieſe nach deutſcher Sprach-

Digitized by Google

ähnlichkeit. Der Deutſche aber endet die Volksnamen in der Mehrheit (wenige fremde, als *Eskimo*, *Mandſchu*, *Krethi* und *Plethi*, ausgenommen) gewöhnlich *er*, *n* und *en*. In der Einheit bleibt *er*: *Thüringer*, *ein Thüringer*; *n* fällt weg: *die Baiern*, *ein Baier*; *en* fällt entweder ganz weg, oder *e* bleibt: *Türken*, *ein Türke* oder *Türk*, *Kroaten*, *ein Kroat*. Daher ſage ich: *Achaier*, *ein Achaier*. Würde nicht ſelbſt ein Freund der Litteratur, der noch etwas deutſch verſteht, zurückfahren, wenn man *der Achaios*, *die Achaioi*, und dann wieder (denn warum nicht ſo gut das, als *Jovis*, *Jovi*, *Jovem*?) ſogar *der Achaion*, *den Achaiois* und *die Achaius* anſtimmte? In *Küklopen* iſt die erſte Silbe kurz; alſo heiſst die Einheit: *der Küklop* $v-$, oder *Küklope* $v-v$. So auch *Aithiopen*, *ein Aithiope* (der Unterſchied zwiſchen ω und ο beſtimmt hier nichts), und *Faiaken*, *ein Faiake*, oder *Faiak* $v-$. Die Freiheit, das ioniſche η, wo es dem Deutſchen ſo übel, wie in *Faiäken*, klingt, in *a*, oder in andern Wörtern, z. E. *Lämnos*, in das verwandte *e* zu verwandeln, werden mir die Herren Scholiaſten, die ſich auf ähnliche Fälle in römiſchen Schriftſtellern beſinnen, doch wenigſtens nicht als *Neuerung* zur Laſt legen; ob ich gleich zugebe, daſs ſie wohl manchmal

den Grund zu ſolchen *Sonderbarkeiten* nicht finden können.

Durch das undeutſche Geſchreibſel der Schulgelehrten ſind ſchon vor geraumer Zeit unſerer Sprache aus der lateiniſchen, unter andern Seltenheiten, auch einige Volksendungen, als *enſer*, *ier* und *aner*, aufgedrungen worden. Die wenigen *iner*, *äer*, *oten*, *iten*, *iter* etc. glaube ich hier, ſamt den Endungen neuerer Sprachen, z. E. *Rhodiſer*, *Maltheſer*, *Portugieſe*, übergehen zu können. Die Endung *enſer* befremdete zwar die deutſche Sprache dergeſtalt, daſs ſie ſolche Wörter, wie *Jenenſer*, *Bremenſer*, *Athenienſer* (hier iſt gar *ienſer*) ſchon bis zum Kauderwelſch der Akademien hinab verſtoſsen hat; und *Ebert* ſagt, wie mich deucht, unſern Geſchichtſchreiber keine Schmeichelei, da er ſie auch ihnen erlaubt. Allein die *ier* und *aner* haben ſich in einigen Wörtern behauptet. Wir ſagen *Lesbier*, *Samier*, *Lakedaimonier*, *Sidonier*. Neuere Beiſpiele habe ich nicht finden können; denn aus *Kotbus* wird *Kotbuſſer*, aus *Leon*, *Leoner*; aus *Huron*, *Huronen*. In *Spanier* und *Schleſier* iſt das *i* wie in *Makedonier* und *Gallier* ein Stammbuchſtabe aus *Spanien* etc. Doch fehlt auch hier Gleichförmigkeit; denn oft iſt der Name des Volks der

der Stamm: *Araber*, *Arabien*; *Britte*, *Britannien*. — Die Endung *aner* hat man nicht nur in alten Wörtern, sondern selbst in einigen neuern. *Hannoveraner*, *Tibetaner*, *Peruaner*, *Mexikaner*, *Amerikaner*, *Pisaner* etc. Aber auch diese sind nur Ausnahmen; denn man sagt: *Speierer*, *Elsflether*, *Toleder*, *Modener*, und wiederum *Gothaer*, *Altonaer*: weil in deutschen Namen das *a* zum Stamm gehört. Die *Indianer* sind veraltet, und galten nur, als man noch *India* sagte. Jezt hört man schon: *Ostindier*, *Westindier*. Und die Namen der Sekten auf *aner* und *ianer*, *Lutheraner*, *Wolfianer*, gehören so wenig hieher, als die akademischen *Kasselaner* und *Pomeraner*, oder die zeitungsmäfsigen *Venezianer* statt *Venediger*. — Hieraus scheint mir zu folgen: Man kann die Endung *ier* bei alten Volksnamen, besonders denen, die von zweisilbigen Örtern auf *os* oder *us* und von Örtern auf *oon* herkommen, und die Endung *aner* besonders bei solchen, die von *a* entstanden sind (denn statt *Konstantinopolitaner* höre ich lieber *Konstantinopeler*), man kann sie da dulden, wo sie der Sprachgebrauch angenommen hat: *Lesbier*, *Lakedaimonier*, *Trojaner*. Aber man kann auch, wenn der Sprachgebrauch nicht zu laut entschieden hat, eben so gut die analogische

Digitized by Google

Endung *er*, die ſelbſt die weiblichen Umendungen, *Lesberin*, *Lakedaimonerin* und einige von dem griechiſchen *on* oder lateiniſchen *o*, und von *a* abgeleitete Wörter, als *Karthager*, *Römer*, *Kräter*, anerkennen, oder auch, wenn das Ohr es wünſcht, nach der Analogie von *Küklopen*, *Huronen*, die Endung *en* beibehalten, und z. E. *Aigüpter* (nicht *Aigüpzier* mit dem barbariſchen Geziſch!), *Halizoner*, *Mürmidonen*, *Trojer* und *Troer* ſagen.

Ich halte es für nöthig hier noch einer Sonderbarkeit bei Verdeutſchung griechiſcher Namen zu gedenken, wozu mich die Natur unſerer Sprache gezwungen hat. Dieſe iſt die Veränderung der griechiſchen Quantität. Der Deutſche läſst fremden Namen, die in den Hexameter paſſen, nur folgende Füſse unverändert: —, — ∪, — ∪ ∪, ∪ — ∪, ∪ — ∪∪, — ∪∪ — ∪: *Zeus*, *Pallas*, *Eurütos*, *Olümpos*, *Aleiſion*, *Pänelopeia*. Alle übrigen zweiſilbigen, ∪∪, ∪— und — —, werden Trochäen: *Pülos*, *Thoon*, *Neſtor*. Diejenigen, die mehr als zwei Silben haben, behalten nur die Quantität der vorlezten; ihre lezte wird immer kurz. Iſt die vorlezte lang; ſo wird eine vorhergehende einzelne Silbe kurz, und man verwandelt in ∪ — ∪ die Füſse ∪ — —, — — ∪ und — — —: *Odüſſeus*, *Patrokles*, *Laertäs*. Ein

vorhergehender Spondäus, Jambus und Pirrich werden Trochäen, oder auch, nach ihrer Stellung, Pirriche: alſo lauten wie — ∪ — ∪ oder ∪ ∪ — ∪ der — — — —, — — — ∪, ∪ ∪ — ∪, ∪ ∪ — —, ∪ — — ∪ und ∪ — — —: *Klütaimnäſträ, Menelaos, Agamemnon, Athänaia, Poſeidaon.* Gehn drei Silben vorher, ſo werden ſie, wenn die mittelſte lang iſt, ein Amfibrach, und wenn kurz, ein Daktil: *Laertiade* ∪ — ∪ — ∪ (die Endungen *ade* und *ide* ſind im Deutſchen lang) *Küpariſſäis* — ∪ ∪ — ∪ aus *Küpariſſäis* — ∪ — — —. Iſt aber die vorlezte Silbe kurz; ſo wird eine vorhergehende einzelne Silbe lang, und mithin aus ∪ ∪ ∪ und ∪ ∪ — ein — ∪ ∪: *Priamos, Helenä.* Zwei vorhergehende ſind beſtändig ein Jambus; alſo werden zum ∪ — ∪ ∪ der — — ∪ ∪, — ∪ ∪ ∪ und — ∪ ∪ —: *Peiſiſtratos, Tälemachos, Amfimedon.* Drei vorhergehende Silben werden zum Anapäſt oder Amfimazer; folglich zu ∪ ∪ — ∪ ∪ oder — ∪ — ∪ ∪ der ∪ ∪ — ∪ ∪, — — — ∪ ∪, — — ∪ ∪ — und ∪ — ∪ ∪ —: *Podaleirios, Theoklümenos.* Endlich werden zwei Anapäſte in zwei Daktile verwandelt: *Anabäſineos.*

Der Grund von dieſen Veränderungen iſt, weil wir keine ähnliche Namen haben. Man könnte zwar als jambiſche, *Terenz, Johann;* als anapäſtiſche, *Jovian, Kapitol;* und als

choriambiſche *Veſpaſian*, anführen; allein dieſe verdanken ihre Ausſprache bloſs der Abkürzung. Sonſt ſagen wir: *Titus* — *v*, *Ceres* — *v*, *Jupiter* — *v v*, *Zizero* — *v v*, *Euridize* *v* — *v v*, *Virgilius* *v* — *v v*. Unſre ſpondäiſchen Namen ſind, wie alle unſre Spondäen, aus Stammſilben zuſammengeſezt, als *Siegmund*, *Hermann*; und auch dieſe haben durch den Gebrauch die Länge der lezten Silbe faſt verloren. Um ſo viel mehr fremde, deren Stammſilben weder dem Deutſchen bekannt ſind, noch den Ton beſtimmen. Ich geſtehe freilich, daſs mir ſolche Wörter, wie *Neſtor* und *Odüſſeus*, zu trochäiſchen Versfüſsen, beſonders auf der zweiten, vierten und ſechſten Stelle willkommener ſind, als *Liebe*, *lieben*, *lieber* und dergl., z. E.

Aber Odüſſeus ging mit Neſtor hin zu Achilleus.

Und:

An dem Geſtade ſcholl des Meeres zürnende Woge.

Aber eben ſo willkommen ſind mir: *Pülos*, *Thoon*, *Patroklos*, *Hofnung*, *Schickſal*, *Thorheit*, *Zeugnis*: und zwar deswegen, weil die lezte Silbe ſolcher Wörter etwas länger ſchwebt, als die Endungen mit dem kurzen *e*, welche nur durch zwei folgende Mitlauter, wie *liebeſt*, *liebend*, Haltung bekommen; und weil die zu

häufige Wiederkehr jener Trochäen mit dem kurzen *e*, die besonders an diesen Stellen, und in dem weiblichen Abschnitt der Mitte hervorschallt, ohne starke Gegentöne eine sehr unangenehme Eintönigkeit verursacht. Ich weifs in der That nicht, wie Herr *Ramler*, der doch sonst, seine übertriebenen Freiheiten in Verkürzung der Längen und Verlängerung der Kürzen abgerechnet, so sehr für den Wohlklang sorgt, in der Idylle *Thirsis* und *Thestilis*, die er in jedem Betracht als Muster anpreist, zweimal drei, und zweimal gar vier Hexameter hinter einander mit der Endung *en*, hat überhören können; besonders da einige dieser Verse ohnedies mit *en* überladen sind, z. E.

Thirsis.

„Thestilis, eile nicht so! erlaub' auf diesen Gefilden
„Meinen Schafen, vermischt mit deinen, in Blumen zu weiden:
„Ich erzähle dir auch ein angenehmes Geschichtchen.

Thestilis.

„Meinetwegen! Allein vermeide, den Buhler zu spielen."

Man denke nicht, dafs mir dieser Eigensinn unserer Sprache den Versbau erleichtert habe. Der griechische Choriamb z. B. ist an fünf

Stellen gleich wohlklingend; hingegen der deutſche Päon, ∪ — ∪∪, iſt es gewöhnlich nur an der zweiten, vierten und fünften, und an der dritten nur dann, wann er mit einem folgenden einſilbigen Worte, das den Ton hat, Einen Wortfuſs ausmacht: z. E.

Und *Tälemachos* ſprach zu ſeinem Vater Odüſſeus.
Und der verſtändige Jüngling *Tälemachos* ſagte dagegen.
— — — Da nahm *Tälemachos* eilend.
Alſo rief er *Tälemachos* zu — — —

Der Umſtand, daſs ihn die erſte Stelle nicht aufnimmt, iſt darum wichtig, weil oft die homeriſche Wendung des Gedankens erfodert, daſs der Name den Vers anfange. *Bodmer* iſt ſolchen Schwierigkeiten auf mancherlei Weiſe ausgewichen. Er ſagt *Ogygia* ∪ — ∪∪ nur, wenn es in den Vers will, ſonſt auch *Ogyge* ∪ — ∪; ferner *Nauſikaa* — ∪ — ∪; *Demodokus* — ∪ — ∪ und *Demodok* — ∪∪; *Dulichium* ∪ — ∪∪ und *Dulich* — ∪, welches doch wenigſtens *Dulich* ∪ — lauten müſste; *Anabeſines* ∪∪ — ∪∪ ſtatt *Anabeſineus* — ∪∪ — ∪∪; *mit Idomenen* ∪∪ — ∪, ſtatt *mit Idomenes* ∪ — ∪∪; und dann wieder nach griechiſcher Ausſprache *Penelopee* — ∪ ∪ — und *Theoklymenus* ∪ — ∪ ∪ —. Hieher gehört auch die Kühnheit, *Agelaus Damaſtors*, ſtatt *Damaſtors Sohn*, zu ſagen,

die man neulich in der Gött. Rez. ſeines Apollonius, unbekümmert ob ſie deutſch ſei, mit Wohlgefallen bemerkt hat. Selbſt *Stolberg*, der ſonſt die Regel ſehr beobachtet, hat *Poſeidon* —*v*—, ob er gleich *Apollon* *v*—*v* ſagt, *Idomeneus* —*vv*—, *Helenä* *v*—*v*, und die proſaiſche Abkürzung *Tälemach* —*vv* und *Odüſs* *v*—. Nur zweimal, wo mir recht iſt, habe ich eine Ausnahme von der Regel gewagt: *Hermionä* —*v*—*v* ſtatt *Hermionä* *v*—*vv*, und *Megära* *v*—*v* ſtatt *Megarä* —*vv*: weil mirs der Wohlklang nicht nur zu erlauben, ſondern zu erfodern ſchien.

Dies wäre ungefähr, was ich bei *Heynens* Einwürfen gegen meine Rechtſchreibung zu erinnern hätte. Ich will dagegen auch anvertrauen, daſs ich in meinen Anmerkungen (denn im Verſe würde ich nicht anders als *Homäros* ſagen) ſolche bekannte Wörter, wie *Homer*, *Heſiod* oder *Heſiodos*, *Herodot* oder *Herodotos* deswegen theils ohne *ä*, theils abgekürzt, gebraucht habe, weil mir in Proſa an dem Klang nicht ſo viel gelegen iſt, daſs ich darum die zärtlichen Augen und Ohren der Litteraturfreunde durch eine Sonderbarkeit mehr, wenn ſie auch Grund hat, abſchrecken ſollte; beſon-

Digitized by Google

ders da das deutſche *e* dem *ä* ſo nahe verwandt iſt. Aus eben der Urſache ſage ich *Ozean*, nicht *Okeanos*, weil jenes ſchon deutſch iſt, *Nil*, und *Sizilien*, weil man das homeriſche *Aigüptos* und *Thrinakien* nicht verſtehen würde, und *Sikelien* ebenfalls neuer iſt.

Voſs.

SPUREN
DER
WEGE ZUM GEDANKENVERKEHR UND DER PRIESTERVERBINDUNGEN
ENTDECKT DURCH FORSCHUNGEN
ÜBER DIE ALTERTHÜMLICHEN HANDELSGEGENSTÄNDE.

Weiſser Byſſos.

Baumwolle war, nach dem Ausſpruch ruhmwürdiger Bibelforſcher, lange vor Moſes Zeit in Ägypten üblich, und bald auch im geſegneten Kanaan. Gewiſs alſo hätten die Fönikier dies weiche Geſpinſt nicht vernachläſſiget; gewiſs hätten ſie feine baumwollene Gewande, theils ſchneeweiſs, theils in den Prunkfarben des Alterthums, Purpur und Feuergelb, zu auswärtigen Völkern geführt. Feuriger Byſſos, bunt von vielfarbigem Gebilde, wären die ſternhellen Kleider, die Helena aus Sidon mitbrachte;

Digitized by Google

und zu Byſſosarbeiten empfing ſie Spindel und Korb von der ägyptiſchen Gaſtfreundin: *Il. VI*, 289 — 295. *Od. IV*, 125 — 135. Aus Byſſos gewebt, müſste man die ſtattliche Safranſchaube ſich vorſtellen, die vordem Feierſchmuck vornehmer Griechinnen war (*Sch. Ariſtoph. Lyſiſtr.* 646), und in der Poeſie auch Göttinnen verliehn ward. Denn im Safranmantel erſcheint nicht Eos allein, ſondern bei Heſiod (*Theog.* 351) eine der Najaden, bei Alkman (*Fr. VII. Welck.*) die Muſen, bei dem Orfiker Hekate und die myſtiſche Melinoe, bei Nonnus Perſefone; auch wahrſcheinlich Homers Athene (*Il. V*, 734), der in den Panathenäen ihr herkömmliches Krokosgewand mit Stickwerk blieb (*Eurip. Hec.* 468); nicht weniger Afrodite (*Il. V*, 315), weil deren Gewand Homer ein glänzendes nennt, und der Homeride (*in Ven.* 86) einen feurigen Glanz angiebt:

Denn das Gewand, das ſie trug, das leuchtete heller denn Glutſtral.

Nach altem Herkommen giebt Valerius Flaccus VIII, 234 ihr als eigene Tracht *crocco fuote-mine vestes*, die krokosfädige Kleidung. Iſigeneia bei Äſchylus (*Ag.* 244) hat ein Krokosgewand. *Perſ.* 662. *Pind. P.* IV, 313. Aber daſs jenes altgriechiſche Krokosgewand aus

Baumwolle von natürlicher oder gefärbter Gilbe gewirkt worden sei; möchte doch schwerlich einer im Ernst behaupten.

Homer, Hesiod und die folgenden Schriftsteller der Griechen bis zu der Perserherschaft kennen nicht andere Gewebe, als von Schafwolle oder Lein. Hieraus Kunstarbeiten zu wirken mit Erfindsamkeit, verlieh Athene der Helena, der Penelope, den Mägden des Alkinoos. Ihrer Mitbuhlerin Arachne, einer Lyderin, gab noch die spätere Fabel bei Ovid (*Met. VI*, 5) zur Wettwebe keinen anderen Stof, als Wolle. Laut Plinius, VII, 56, erfand der Arachne Sohn die Wollspindel, sie selbst Lein und Neze; Färbung der Wolle erfanden Lydier in Sardes. Nur die ältesten Stoffe des nuzbaren Gewirks pasten zur Fabel der urahnlichen Webegöttin, kein neumodischer Flausch weichlicher Ausländer, dessen Einführung im Andenken war.

Es sei vergönnt, gegen den Ausspruch der Achtbaren, über den undenklich alten Gebrauch baumwollener und byssinischer Gewande in den Ostländern des Mittelmeers eine bescheidene Läuterung einzulangen. Solche Fragen, in welchem Zeitraum, auf was für Wegen, dies und jenes Erzeugnis aus der Fremde gekommen sei, erfodern die strengste Umsicht, die

Digitized by Google

vielſeitigſte und genaueſte Erörterung. *An ihnen hängt die Geſchichte des alten Völkerverkehrs, der obwaltenden Kenntniſſe, der Sitten, der Religionsmeinungen.*

Herodot iſt der erſte, der vom wolletragenden Baum und vom Byſſoszeuge mit einiger Beſtimmtheit redet. Nachdem er III, 106 Indiens Herlichkeiten gerühmt, fügt er hinzu: Dort ſind auch wilde Bäume, die tragen als Frucht Wolle, εἴρια, an Schönheit wie an Güte der Schafwolle vorzuziehn, und von den Indiern zur Kleidung gebraucht. Ferner VII, 65: In Xerxes Heere war der Indier Gewand aus Holzflauſch, ἀπὸ ξύλων. Bei Kteſias, *Indic.* 22, erhalten die hundsköpfigen Bergbewohner von den Indiern holzflauſchene Gewande, ξύλινα ἱμάτια. Die Samier, erzählt Herodot III, 47, beſaſsen von Amaſis, dem Könige der Ägypter, einen Panzer aus Lein, voll eingewebter Bilder, und geſchmückt mit Gold und Holzwolle, ἐρίοισι ἀπὸ ξύλου. Zum Sticken, ſcheint es, hatte man Holzwolle gewählt, weil ſie ſattere Farben annimt. Nach Theofraſt, IV, 5, ſind die Bäume, woraus die Indier Kleider machen, ſtrauchartig wie wilde Roſen, an Laub ähnlich dem Maulbeerbaum; man pflanzt ſie auf den Ebenen in Reihn, daſs ſie von fern Weinſtöcke ſcheinen. Auſser der indiſchen Baumwolle erwähnt Hero-

Digitized by Google

dot, II, 86, noch Binden aus byssinischem Sindonzeug, σινδόνος βυσσίνης, womit die Ägypter ihre Leichname umwickelten, und womit, VII, 181, die persischen Seeleute einen tapferen Feind verbanden. Von der Sindon redet er II, 95: Die Mücken der ägyptischen Sümpfe stechen hindurch, ob einer im Mantel oder in der Sindon schläft. Der arme Pasier, welchem Alexander den Thron des Ahnherrn Kinyras verlieh, bauete den Garten in einer gemeinen Sindon: *Plutarch. de Alex. fort. II*, 8. Von Leinwand ohne Zweifel. Worein der Leib Jesu gekleidet ward, das nennt Johannes XIX, 40 ὀθόνιον, Leinwand, und Matthäus XXVII, 59 σινδόνι. Gewöhnlich blieb dieses leinene Hemd bis zu Ausonius, der (*Ephem. p.* 96) des Morgens dem Burschen ruft:

Puer, eja surge; et calceos,
Et linteam da sindonem.

Die Sindon, nach Pollux ein ägyptischer Leibrock, war, wie der gemeinere Kalasiris, gewöhnlich von zartem Lein (*Hesych.* ὀθόνη, σινδών), bei Vornehmeren von Byssos.

Und woher dieser Byssos? Nearch meldet bei Strabo XV. p. 687, dass von der Wolle indischer Bäume die feindrätigen Sindone gewebt werden; ähnlicher Art sein die serischen Zeuge,

da man von gewiſſen Pflanzen den Byſſos kämme. Er meint, dem Byſſos, oder der zarteſten Baumwolle, ſei die ſeriſche Baumſeide gleich. Dagegen verſichert Theofraſt, IV, 9, auf der Inſel Tylos im perſiſchen Meerbuſen gebe es viele Wollbäume, ἐριοφόρα δένδρα, das Blatt wie Weinlaub, nur klein, die Wollkapſel wie ein zuſammengedrückter Frühapfel; aus der hervorbauſchenden Wolle, ἔριον, webe man die Sindone, die wohlfeilen ſowohl, als die koſtbarſten; ſie wachſe auch bei den Indiern und in Arabien. Plinius XII, 10 ſagt, der Wollbaum in beiden Tylos, der gröſsere und kleinere, heiſse *Goſſympinus*; der trage Kürbiſſe von der Gröſse eines Quittenapfels, welche vor Reife zerplazt Flauſchbälle zeigen, woraus Kleider köſtlicher Leinwand gemacht werden; nach Juba ſei es ein Strauch, umzogen mit wolligem Flaum, deſſen Gewande den indiſchen noch vorgehn. Eine baumwollene Sindon galt den Athenern ſogar in Theofraſts Tagen, da man ſie wohlfeil und theuer anbot, für ſträfliche Üppigkeit. Als Krates der Kyniker deshalb von den Polizeimännern getadelt ward, berief er ſich auf Theofraſt, und führte ſie zur Scheerbude, wo dieſer, des Mantels enthüllt, im Sindonhemde ſich ſtuzen lieſs: *Diog. Laert. VI*, 90. 14. Schimmernde Handquehlen von Sindon-

ſtof prunkten am ſchwelgeriſchen Gaſtmahle, welches Filoxenos beſchrieb: *Athen. IX*, 18. *p.* 409. Woraus man ſchlieſsen darf, daſs byſſiniſche Sindonzeuge, gleich den Leinwanden des Alterthums, zottig gewebt waren, und glatt geſchoren, wie Virgils *tonſis mantelia villis*. Der Römer unter den Cäſarn trug eine Purpurſindon, und zur ſtattlichen Buchdecke (*Lygd. I*, 9) nahm er Sindonſtof, purpurn oder gelb: *Martial. IV*, 19. *XI*, 1. Megaſthenes (*Strab. XV. p.* 489) bewies, daſs die Bergindier Verehrer des Dionyſos ſein, auch mit der Sindontracht.

Merken wir genau, was Herodot ausſagt; daſs wir weder zu viel hören, noch zu wenig. Hundert Jahre vor ihm unter Amaſis ſchmückten die Ägypter leinene Kunſtwerke mit Gold und köſtlicher Holzwolle eines indiſchen Baums, wovon die Indier Kleider trugen. Die Indier? Er hat gehört, der Baum wachſe wild; durch Alexander ward des Bäumchens Wuchs und Anpflanzung bekannt. Holzwolle aus Indien, entweder roh, oder geſponnen, und gefärbt in Indiens grellen Farben, erhandelten die Ägypter, zur Ausſchmückung einheimiſcher Gewebe von Lein und Schafwolle; nicht holzwollene Tücher und Gewande. Sie trugen, laut Herodot II, 81, Leibröcke von Lein, um die Beine

Digitized by Google

mit gezotteltem Saume, und darüber wieder ſchafwollene Gewande; nur im Tempel durften ſie nichts Wollenes anhaben, auch nicht im Tode: weil Schafwolle unheilig geachtet ward. Zu weicheren Leibröcken jedoch erhielten Vermögende aus der Fremde byſſiniſchen Sindonſtof; und mit Binden des köſtlichen Ehrenſchmucks umwickelten ſie ihre Todten. Byſſiniſcher Sindonſtof war auch bei den Perſern im Gebrauch, und kam wahrſcheinlich dorther. Weder Herodot giebt ihn für Holzwolle, ἔριον ἀπὸ ξύλου; noch verwarfen ihn die Prieſter als wollenes Gewirk bei der Einwickelung der Mumien; man betrachtete ihn wie ein Erdgewächs, wie eine Art Leinwand. Zuerſt Theofraſt meldet, daſs die den Griechen zukommenden Sindone, die koſtbarſten ſamt den wohlfeilſten, wovon er ſelbſt eine ſich zugelegt, aus der Strauchwolle der perſiſchen Inſel Tylos gewebt werden; ob zwar auch in Indien ähnliche Strauchwolle wachſe, und in Arabien. Wohin ſie vermutlich aus der nahen Tylos verpflanzt worden war. Andere Gewährsmänner des Juba und Plinius nannten *Goſſympinus* den ſtrauchartigen Wollbaum der beiden Tylos; und die flaumigen Gewande davon ſchäzten ſie höher als die indiſchen, deren Byſſos doch Nearch mit Baumſeide verglich.

In Herodots Sage, auf welchem Gehölz die indiſche Baumwolle wachſe, ſcheint der hochſtämmige Wollbaum *Bombax goſſypinum*, der ſchlechtere Wolle giebt, zuſammengewirrt mit dem ſtrauchartigen *Goſſypium arboreum*. Dieſer leztere, durch mehrere Arten unterſchiedene Strauch wird von Theofraſt, Nearch und den Nächſtfolgenden bezeichnet, und zugleich die jährige, in Reihen gebauete Pflanze *Goſſypium herbaceum*. Juba's arabiſcher Baum, woher Kleider gemacht werden, ſoll Kyná heiſsen, und an Laub ähnlich der Palme ſein: *Plin. XII*, 11. Schwerlich bot ſolch ein Baum Wolle zu Kleidungen, vielleicht Baſt. Einige Indier, ſagt Herodot III, 98, tragen Baſtkleidung von einer Sumpfpflanze; auch die Araber, ſagt Pauſanias VII, 22, 4. Ähnliche Matten, wie aus Binſen und Palmblättern, flocht man, laut Strabo, in Ägypten aus der Pflanze κοΐξ, welche bei Heſych eine Art Palme in Äthiopien war, und nach Pollux auch κοΐς hieſs. Ob etwa Plinius *arbores coinas* ſchrieb? (Schamhüllen von Koixlaub, φύλλων κοϊκίνων, *Arr. Peripl. mar. Erythr. p.* 19.)

Ein wollenes Oberkleid zu dem leinenen Leibrock war den gemeinen Ägyptern auſserhalb der Tempel vergönnt, den Prieſtern gar nicht. Wegen überſchwänglicher Götterfurcht,

ſagt Herodot II, 37, tragen die Ägypter leinene Gewande, ſtets neugewaſchene; die Prieſter jedoch tragen ihr Kleid bloſs von Leinwand, und die Schuhe von Papierbaſt. Über die verbotene Beſtattung in wollenem Gewirk ſagt er II, 81: Dies ſtimmt mit den Gebräuchen, die *Orfiſche* genannt werden und *Bacchiſche*, aber Ägyptiſche ſind und Pythagoreïſche; denn auch wer dieſer Orgien theilhaftig iſt, darf nicht in wollenen Gewanden beſtattet ſein; und davon wird ein heiliger Grund angeführt. Im Leben alſo war den Orfikern und Pythagoreern damals wollene Tracht erlaubt. Gewiſs aber bei heiligem Dienſte werden ſie prieſterlich in weiſser Leinwand erſchienen ſein. Später mieden ſie die Wolle mehr und mehr, zuletzt völlig: welche Neuerung dann ſie für urſprünglich ausgaben nach Prieſterweiſe. Die Kleidung des Pythagoras, meldet Diogenes von Laerte VIII, 19, war weiſs und rein, auch ſein Lagergedeck weiſs aus Wolle; denn leinenes war noch nicht in jene Gegenden gekommen. Er meint Lagerdecken von ägyptiſcher Friesleinwand; denn leinene Gewande, auch ſchlichte Leindecken kannte bereits Homer. Andere des cäſariſchen Zeitalters behaupteten, nach den Sazungen des Orfeus und Pythagoras ſei Schafwolle, als des trägſten Thiers Auswuchs, eine unheilige Be-

deckung; nur das reinſte Gewächs des Leins biete Kleider und Hüllen den ägyptiſchen Prieſtern und den Heiligthümern: *Apulej. Apol. p.* 310. Deswegen giebt Jamblichus (*v. Pyth.* 21) ſeinem Pythagoras auch weiſse und reine Betttücher von Mantelleinwand, denn Schafvlieſse habe er nicht gebraucht. Und der Erzpythagoreer Apollonius von Tyana, der im erſten Jahrhunderte ſein Weſen trieb, kleidete ſich bloſs in Leinwand, weil ſie lauter aus Lauterem wachſe, des Waſſers und der Erde Geſchenk, und verwarf alle von ſterblichem Vieh kommende Umhüllung: *Philoſtr. v. Apoll. I*, 1. 8. 32. *Sidon. ep. VIII*, 3. Reine Leinwand, ſagt er VIII, 7, 5, hat mir und dem Pythagoras Anſehn verliehn, im Lehrvortrag, im Gebet, im Opfer; rein auch iſt die Nachtruhe darunter, und macht die Träume wahrhaftiger. Doch that es nichts, wenn die Weiſse des Leinmantels vor Alter fahl ward, II, 20. Für der ägyptiſchen Prieſter Leinkleidung giebt Plutarch (*Iſ. et Oſir.* 4) dieſe Hauptgründe unter mehreren: weil Lein aus der unſterblichen Erde wachſe, und weil die Blüte himmelblau wie der weltumfaſſende Äther ſei, und die Frucht genieſsbar. Daſs Leinſamen, geröſtet und ungeröſtet, zu Speiſen diene, beweiſt Caſaubonus (*Athen. III*, 27) aus Artemidor und Galenus.

Solche Kennzeichen bestimmen klar, die eigentliche Kleidung der ägyptischen Priester war Flachsleinwand.

Unsterblich heifst bei Plutarch die Erde, in Beziehung auf die Erdgöttin Isis, die zum Siz ihrer Herschaft sich die heilige Ägyptos erkohr (*Eusеb. pr. ev. III*, 11), als die edelste Mitte der Erdscheibe, nach des Hermes Lehre bei Stobäus, *Ecl. Heer. p.* 993. Sie zeigte, nebst dem Getreidebau, des Leins Nuzung und Saat (*Mart. Cap. nupt.* 2); sie erfand Segel (*Hyg. f.* 277), und ward der Schiffenden Obwalterin (*Luc. deor. dial.* 3. *Sch. Juv. XII*, 27). Kein Gewand konnte ihr anständiger sein, zu eigenem Schmuck, wie zur Dienstkleidung der Anbetenden, als Leinwand. Vom Anbeginn war sie die leintragende Isis, welche Ovid mehrmals nennt: *linigeram Isin*, *Amor. II*, 2, 25; *linigerae Memphitica templa juvencae*, *Art. am. I*, 77; *linigerae numen Isidis*, *Pont. I*, 1, 52. Die Farbe des Gewandes war abwechselnd, schwarz in der Trauer um den verlorenen Osiris, hell im Genufs des wiedergefundenen, und vielfarbig in mannigfaltiger Andeutung (*Plut. Is.* 3. 78). Im Trauergewand irrte sie nach dem Sarge des Gemahls umher; und das Holz des Erikastamms, worin sie zu Byblos ihn fand, umhüllte sie mit Lein-

wand, dafs es im Tempel bewahrt würde (*ib.* 14, 16). Wovon ſie in der orfiſchen Hymne XLII, 9 μελανηφόρος, die ſchwarztragende Iſis heifst, und bei Arnobius I. p. 20. *furva*, die finſtere.

Bei ſolchen Religionsbegriffen der Ägypter konnte Baumwolle zu heiliger Umhüllung nicht eher gebraucht werden, als bis ſie aus der Iſis eigenthümlichem Boden aufwuchs. Der tyliſche Baumwollſtrauch, wovon byſſiniſcher Sindonſtof in Herodots Tagen zu den Perſern und Ägyptern kam, war im Zeitalter Theofraſts noch namenlos, und, unter der Benennung eines wolletragenden Baums, nach Indien und Arabien verpflanzt worden. Bald durch die Regſamkeit des alexandriniſchen Welthandels wanderte er mit dem Namen *Goſſypion* nach dem oberägyptiſchen Meergeſtade; und Sindonzeug ward ſo wohlfeil, dafs unter dem zweiten Ptolemäus am Feſttage ſchon eine gemeine Alexandrinerin von Byſſos einen nachſchleppenden Leibrock trug (*Theocr. II*, 73), und in des vierten Ptolemäus prachtvollem Nilſchif der Maſtbaum von ſiebzig Ellen ein byſſiniſches Segel hatte (*Athen. V*, 9. *p.* 206). Jezt konnten die ägyptiſchen Prieſter dem anlockenden Byſſos nicht mehr widerſtehn; mit ſinnreicher Auslegungskunſt erklärten ſie, wie früher den

Wein der angesiedelten Milesier für Gabe des Osiris, so die einheimisch gewordene Baumwolle, gleich dem heiligen Lein, für der Erdmutter Isis Geschenk, und nannten sie Baumleinwand. Hierauf, als seit der Einbürgerung des Baumwollstrauchs genug Menschenalter verstrichen waren, fabelten einige getrost: Schon in der Vorzeit habe Isis des von Typhon ermordeten Osiris aufgesammelte Glieder in eine hölzerne Kuh gethan, und mit Byssos umhüllt (*Diodor. I*, 85). In der Trauer der Göttin um den geschwundenen Osiris zeigten die Priester einen goldstreifigen Stier mit schwarzem Byssosgewande überdeckt (*Plut. de Is.* 38). Der Isis vielfarbiges Kleid, aus zartem Byssos gewebt, war bald hellweiss schimmernd, bald safrangelb, bald wieder rosenroth, und der Mantel von der dunkelsten Schwärze glänzend (*Apul. met. XI. p.* 258); auch ihr Geweiheter trug geblümten Byssos (*Apul. XI. p.* 268). So entstand jener verwirrende Sprachgebrauch, der die scharfsichtigsten Forscher des alterthümlichen Byssos misleitete, weil sie nicht, durch ähnliche Beispiele gewarnt, vor frommer Geschichtfälschung auf der Hut waren.

Plinius, nachdem er die ägyptischen Leinwande aufgezählt, meldet aus einem Schrift-

ſteller der alexandriniſchen Zeit: Der obere Theil Ägyptens gegen Arabien erzeugt einen Strauch, den einige *Goſſypion* nennen, mehrere *Xylon*, und deshalb die davon gemachten Leinwande xyliniſche. Er iſt klein, und trägt eine der bärtigen Nuſs ähnliche Frucht, aus deren innerem Seidenflauſch das Wollige geſponnen wird. Keine Leinwande ſind dieſen an weiſser Helle und Weichheit vorzuziehn. Kleider davon ſind den ägyptiſchen Prieſtern die angenehmſten. So Plinius XIX, 1. Den zarten Flauſch in der bartnuſsähnlichen, doch gröſseren Samenkapſel nennt er *Bombyx* oder Seide vergleichungsweiſe, wie umgekehrt Nearch, der gemeinſchaftlichen Zartheit wegen, die Baumſeide der Serer Byſſos nannte. Die Verwechſelung ward ſo gewöhnlich, daſs, als unter Juſtinian die Seide bekannter ward, *Bombax* oder *Bambax*, aus *Bombyx* verderbt, die Bedeutung der Baumwolle erhielt. Suidas erklärt πάμβαξ und παμβαχίς für das, was bei vielen βαμβάκιον heiſst. Noch der heutige Grieche nennt Βαμβάκιον die Baumwolle des *Goſſypium herbaceum*.

Zu Plinius Zeit wuſsten einige die Abſtammung der ägyptiſchen hellweiſsen Baumwollzeuge durch den Namen *Goſſypion* zu bezeichnen; mehrere boten ſie feil unter dem

Prachttitel xyliniſche Leinwande, den alterthümlichen Ruf der holzflauſchenen Gewande Indiens erneuernd. Für byſſiniſche Leinwand gab damals der Modehändler allein den gelben Byſſos, der um Elis wuchs, und, wie Plinius ſagt, vorzüglich zum Weiberſtaat, ſehr theuer erhandelt ward. Dieſen meint wol auch Klemens (*Paedag. II. p.* 204. *Pott.* 239), da er zu den ausſchweifenden Koſtbarkeiten der Fraun die byſſiniſchen Kleider rechnet. Unterrichteter war Pollux, ein ägyptiſcher Grieche von Naukratis, der ſein Onomaſtikon dem Kaiſer Commodus zueignete. Es giebt auch, ſagt er, byſſiniſche Gewande, und Byſſos, eine Art Leinwand bei den Indiern. Nunmehr aber wächſt auch bei den Ägyptern eine Holzwolle, aus welcher das Gewand dem Leinen faſt gleich könnte genannt werden, die Dichtigkeit abgerechnet; denn es iſt dichter. Auf dem Baume wächſt eine Frucht, der Wallnuſs meiſt gleich, mit dreifacher Abtheilung: aus welcher, wann ſie nach der Reife ſich trennt, inwendig entnommen wird das Wollähnliche. Davon kommt der Einſchlag, dem man den Aufzug von Lein unterſtellt. Wie hier Pollux die ägyptiſche Baumleinwand beſchreibt, konnte der Prieſter mit dem lauterſten Gewiſſen ſie zur Amtskleidung nehmen. Das ganze Gewebe war der

heiligen Erdmutter Geschenk, und die leinenen Grundfaden hatten ätherfarbene Blüte und genieſsbare Frucht geſproſst.

Vor dem Zeitalter der Ptolemäer finden wir nirgends Baumwolle mit Lein verwechſelt. Doch wohl! könnte man einwenden: bei Kteſias kaufen die Hundsköpfe des Gebirgs von den Indiern ξύλινα ἱμάτια, holzflauſchene oder baumwollene Gewande, *Ind.* 22; und bald darauf heiſst es, ſie kleiden ſich in glatt gegerbte Thierhäute, nur die Reichſten tragen λινᾶ, Leinkleider. Das wären allerdings die erhandelten Baumwollmäntel; aber wer ſieht nicht, daſs λινᾶ und λινὰ Schreibfehler für das weniger geläufige ξύλινα ſind? Alexanders Begleiter Klitarch unterſchied beides: Die Indier, ſagt er bei Strabo XV. p. 719, gebrauchen weiſse Kleidung, ſowohl weiſse Sindone, als Karpaſe. Alſo von zweierlei Stof. Denn die Sindone, wie der Mitbegleiter Nearch bei Strabo XV. p. 693 bezeugt, waren aus Baumwolle gewirkt. Karpaſiſche Leinwande aber erkennt, als köſtlichen Schmuck in Baktra, Properz IV, 3, 64, nach römiſcher Ausſprache *carbaſa lina*; wofür *Val. Flacc. VI*, 225, *Tenuia candentis carbaſa lini.* Bei den Indiern rühmt Lucan III, 239, langwallende Karbaſe geheftet mit farbigen Edelſteinen, wie ſie auch Cur-

tius VIII, 9, 21. 24 den vornehmen Indiern giebt. Der Erdbeschreiber Dionysius nennt leinröckige Völker an der Westseite des Indos, und erhebt die dortige Leinwebekunst, v. 1096. 1116. Einige Indier, sagt Mela III, 7, 39, kleiden sich in Leinwand, andere in Wollflausche der Holzungen. Unter den Erzeugnissen Indiens, in des angeblichen Arrians Umschiffung des erythräischen Meers (*Hudf. p.* 24), bemerken wir Karpasos, und daraus gefertigte indische feine Leinwand, σινόνια. Auch ein Jurist des dritten Jahrhunderts (*Dig. XXXIX. tit. IV*, 16) zählt unter den Waaren des Morgenlandes Karpasus und karbasisches Tuch. Der Name *Karpas* wird im Buche Esther I, 6 von feinleinenen Teppichen gebraucht, und stammt wahrscheinlich aus Indien. Ähnliche Leinwande von bewundernswürdiger Feinheit nennt Plinius XIX, 1 eine hispanische Erfindung. Dem späteren Morgenländer bedeutet *Karphas* und *Kirbas* seinen Kattun, dem spätesten eine Art feiner Seide: *Celsi. Hierobot. II. p.* 159. 161. Auch mit asbestinischer Leinwand von unverbrennbarem Steinflachs Indiens (*Plin. XIX*, 1) verwechselte man Karpas wegen der Feinheit und Kostbarkeit. Solinus (c. 11) nennt *carbasa* die Gewebe des karystischen Steins, die im Feuer ausdauerten, und wovon

Handtücher, laut Strabo, durch Glut gereinigt wurden. Nach Dioskorides webte man ſolche auch aus dem Stein Amiantos in Kypros, und zwar wie Salmaſius vermutet, bei der Stadt Karpaſos; die müſste dann ihren Namen von der irrigen Benennung des Steingewandes erlangt haben. Im Tempel der altattiſchen Athene auf der Akropolis hing eine goldene Lampe, deren Öl ein völliges Jahr brannte; der Docht, ſagt Pauſanias I, 26, 7, war von karpaſiſchem Lein, der dem Feuer allein unzerſtörbar iſt. Hieraus beſtand der Brachmanen heilige Schulterkleidung, die Philoſtrat (*v. Ap. III*, 15) beſchreibt: der Stof ſei ſelbſtgewachſene Erdwolle, weifs wie die pamfyliſche, und weicher durch inwohnende Fettigkeit. Hierokles bei Stefanus (Βραχμᾶνες) beſtimmt den uneigentlichen Ausdruck, Erdwolle, durch den gangbareren, unverbrennliche Felsleinwand.

Indiens gemeinere Leinwande kamen durch Alexanders fabelnde Begleiter in übertriebenen Ruf. Panzer von Lein waren bei Homers Helden üblich (*Il. II*, 528. 830) und bei Alkäos (*Athen. XIV. p.* 627); kunſtreichere aus Leinfäden, deren jeder dreihundert und ſechzig Drätchen enthielt, und gleichwohl dünn war für ein Panzergeflecht, verſchenkte der Ägypterkönig Amaſis (*Herod. III*, 47); leinene

Panzer trugen in Xerxes Heere die Aſſyrier (*Herod. VII, 63*). Nichts gegen Indiens Leinarbeiten, wo die groſsartige romantiſche Poeſie eine ungeheuere Stadt mit thürmender Leinmauer umgepanzert ſah! Der Sänger der Baſſarika Dionyſius beſang unter des indiſchen Fabelkönigs Deriades Mitkämpfern gegen den Eroberer Dionyſos (*Steph.* Γάζος):

Γήρειαν, Ῥοδόην τε, καὶ οἰ λινοτείχεα Γάζον·
Τοῖόν μιν κλωστοῖο λινοῦ πέρι τεῖχος ἔέργει,
Ἀστύφελον δήϊοισι, καὶ εἰ παγχάλκεοι εἶεν.
Πύργους μὲν μάλα δή ʼστι διαμπερὲς ὀργυιῇσι
Μετρητὸν πισύρεσσιν· ἀταρ μῆκός τε καὶ εὐρύ,
Ὅσσον ἀνὴρ δοιοῖσιν ἐν ἠελίοισιν ἀνύσσει,
Ἠῶθεν κνέφας ἄκρον ἐπειγόμενος ποσὶν οἶσι.

Rhodoe's Volk, und Gereia's, und deins, leinmaurige Gazos;
So von geſponnenem Lein umſchlieſst die Mauer ſie ringsum,
Uneinſtürmlich den Feinden, und ſtrozten ſie ehernes Wuchſes.
Denn an den Thürmen fürwahr in dem Umfang reicht ſie gemeſſen,
Vier Mannsklaftern empor; doch an Läng' und gedehneter Richtung,
So viel einer in zween umkreiſenden Sonnen vollendet,
Schnell von Frühe des Tags zu nächtlicher Dämmerung wandernd.

Die Fehler der Ausgaben hat Paſſow (*Symb. crit.* 1820) meiſt nach der Rehdingeriſchen Handſchrift gebeſſert. Καὶ εἰ παγχάλκεοι εἶεν, ſtatt des verdorbenen παγχάλκεον ἦεν. Eben ſo Apollonius II, 231, Οὐδ' εἰ οἱ ἀδάμαντος ἐληλαμένον κέαρ εἴη, und IV, 1655, καὶ εἰ παγχάλκεον ἴσχοι (ſt. ἴσχει) Ὄν δέμας, ὁππότε μή οἱ ἐπ' ἀκάματος πέλοι αἰών. Den folgenden Vers verderbte man, Ὡς μὲν μάλα δή τι. Rehdingers Handſchrift giebt, Εὖρος μέν. Vier Klaftern breit? wie unmäſsig? Und von der Höhe nichts? Εὖρος entſtand aus dem miskannten Πύργους: an den Thurmhöhen miſst die Mauer vier Klaftern; an Länge zwei Tagreiſen zu Fuſs. Dieſer Lesart folgte der Nachahmer Nonnus XXVI, 56: καί οἱ λινοερκεῖ κύκλῳ Γάζον ἐπυργώσαντο λινοπλέκτοισι δομαίοις, Ἄρεος ἄκλινες ἕρμα, καὶ οὔποτε δήϊος ἀνὴρ Χαλκὸν ἔχων ἔῤῥηξε λινοχλαίνων στίχα πύργων, Ἀῤῥαγὲς, εὐποίητον ἐϋκλώστοισι Θεμέθλοις. Statt, Ὅσσον ... ἀνέσσει, möchte der ſinnloſe Schreibfehler ἄνυσσα ein richtiges ἀνέσσαι meinen, welches Apollonius I, 603 in gleichem Sinne gebraucht. Andere Mitſtreiter kamen zu Deriades aus einer durch Webereien berühmten Stadt, die in dem baſſariſchen Gedichte des Dionyſius Darſania, oder, wie Nonnus XXVI, 170 las, Ar-

ſania hieſs. Bei Stefanus unter Δαρσανία ſcheinen die Verſe ſo zu lauten:

Οἷοι Δαρσανίην ναῖον, πόλιν εὐρυάγυιαν,
Ἔνθα τε πέπλα γυναῖκες, Ἀθηναίης ἰότητι,
Αὐτῆμαρ κροκόωσιν ἐφ' ἱστοπόδων τανύουσαι,
Αὐτῆμαρ δ' ἔκαμόν τε, καθ' ἱστοπόδων τ' ἐρύσαντο.

Wie ſie Darſania's Stadt voll wimmelnder Gaſſen bewohnten,
Wo ſich Gewande die Weiber, von Athenäa begnadigt,
Selbiges Tags aufſpannen an Webgeſtühlen zum Einſchlag,
Selbiges Tags auch wirken, und von den Geſtühlen herabziehn.

Darſania's Bürger möchten die Dardaneer des Erdbeſchreibers Dionyſius (1138) ſein, die an des Akeſines Einſtrömung in den Hydaspes wohnten; der Stromgott Hydaspes war Vater des Deriades (*Nonn. XXVI*, 352). Arſania ward aus dem falſch geleſenen, Οἷοι δ' Ἀρσανίην. In ἔταμόν τε und ἐτάμοντο ſteckt das unentbehrliche ἔκαμόν τε: wofür Nonnus, τελέουσι χιτῶνα. Die ſchöne Ergänzung, καθ' ἱστοπόδων, fand Paſſow. Mit der beſonderen Erwähnung des Einſchlags wird vielleicht die von Pollux, dem Augenzeugen, beſchriebene

Baumleinwand der Indier und der ägyptischen Nachahmer angedeutet, wo der Aufzug aus Leinfäden, und der Einschlag aus baumwollenen bestand.

Noch Pausanias VI, 26, 4 nennt als verschiedene Saatpflanzen in Elis Hanf und Lein und Byssos: wo Byssos offenbar *Gossypium herbaceum* ist. Auch Filostrat unterscheidet die gemeine indische Leinwand von dem indischen Baumzeuge Byssos, wiewohl er den Baum falsch angiebt. Im Leben des Apollonius II, 20 meldet er: Die Kleidung trägt man jenseit des Indos, der Sage nach, von inländischem Lein, und Schuhe von Byblos, auch einen Hut, wann es regnet; in Byssos aber, sagen sie, sein die Vornehmeren gekleidet, und der Byssos wachse auf einem Baum, der gleich sei der Weisspappel an Stamm, und der Weide beinah an Blättern. Apollonius sagt, er habe des Byssos sich gefreut, weil er gliche dem fahlen Mantel, φαιῷ τριβωνι. Auch nach Ägypten kommt von den Indiern Byssos zu häufigem Gebrauche des Heiligthums. So Filostrat nach Hörensagen. Seinem Apollonius war der indische Byssos lieb, weil er der Pythagoreer abgetragenem Leinmantel von verschossener Weisse glich. Auf einem Gemälde des jüngeren Filostrat, I, 16, hat Dädalus die altattische Tracht aus

Leinwand (*Thucyd. I*, 6), nämlich φαιὸν τρίβωνα, einen ergrauten Mantel. Solch ein Baum, worauf solche Flocke wächst, ist wol kein anderer, als der Seidenstrauch, *Asclepias syriaca*, mit länglichen, unten filzigen Blättern; die Samen der Balgkapsel haben Flughaare, die, zu etwas Seide gemischt, ein seidenartiges, nur leicht brüchiges, Gewebe liefern: *Willdenows Botan.* §. 119. Ein hier studierender Chier Xanthos bezeugt, dieser Strauch wachse an zehn Fuss hoch auf den griechischen Inseln und an der Küste Asiens; in den Samenbälgen, drei bis vier Zoll lang, sein die Flughaare hellgrau (φαιά), wie bei der Distel, aber unbenuzt; und man nenne den Strauch Βαμβάκιον ἰνδικον, indische Baumwolle. So spät erhielt sich Filostrats irrige Volkssage! Verschieden ist das Ἀκάνθιον, wovon Dioskorides III, 18 und Plinius XXIV, 12 melden, an den stachlichten Blättern sei ein Flausch wie Spinneweb, daraus webe man βομβακοειδές, d. i. nach älterem Sprachgebrauch, eine Art Seidenzeug, ähnlich dem serischen von abgekämmtem Baumflausch.

Kein Zweifel demnach, unter dem Namen Leinwand auch halb baumwollene Gewande, und ganz baumwollene, zu umfassen begann man in Ägypten, einige Zeit nach Theofrast,

als typhisches Gossypion in Oberägypten aus dem heiligen Erdreiche der Isis und des Osiris wuchs, und, nebst der alterthümlichen Leinwand, die Landesgötter und ihre Priester zu umhüllen gewürdigt ward. Mit der ansteckenden Schwärmerei der Isisgeheimnisse verbreitete sich der heilige Sprachgebrauch; und der ägyptische Leinwandhandel begrif xylinische und byssinische Gewande, theils leinbödige, theils von lauterer Baumwolle. Plinius ist der älteste Schriftsteller, bei welchem Leinwand diese weite Bedeutung hat, XIX, 1. Alexanders Begleiter Nearch und Aristobul hatten, wie Strabo anführt, den indischen Baumflaum Wolle, ἔριον, genannt; Arrian nannte die leinene Kleidung der Indier Baumleinwand, λίνον ἀπὸ τῶν δενδρίων, den selbigen Nearch für sich anführend, *Ind. p.* 539. Auch Curtius scheint unter Indiens Leinen die Baumleinwand mitzurechnen, da er dieses, seit Herodot ruchtbaren Erzeugnisses nicht besonders erwähnt. Das Land, sagt er VIII, 9, 15, ist an Lein fruchtbar, wovon den meisten die Gewande sind; die Vornehmeren (21) tragen Karbasus. Die Gesandten der Oxydraker und Maller hatten leinene Kleider mit Gold und Purpur, IX, 7, 12, und brachten zum Geschenk auch etwas leinenes Gewand. Von dem Ägypter Pollux

war die ägyptische Sprachweise zu erwarten. Byssos, sagt er VII, 17, ist eine Art Leinwand bei den Indiern, λίνου τι εἶδος. Wie aber der Ausdruck zu verstehn sei, erklärt das folgende. Nunmehr wächst auch bei den Ägyptern eine Holzwolle, ἀπὸ ξύλου τι ἔριον, aus welcher das Gewand dem Leinen fast gleich könnte genannt werden, nur dass es dichter ist; in der Frucht eines Baums wächst etwas wie Wolle; daraus wird Einschlag gemacht, und der Aufzug aus Leinfäden. Λίνον also für Baumwolle gebraucht, ist ein so uneigentlicher Ausdruck, wie im homeridischen Hymnus an Apollon v. 104 χρυσεῖα λίνα für goldene Dräte; oder, nach einigen Grammatikern bei *Il. XVIII*, 570, λίνον für Darmsaite, weil man die Kithare zuerst der Gottheit würdiger mit Leinfäden, als mit Schafdärmen, zu bespannen geglaubt habe.

Byssoszeug, wie Herodot meldet, hatten die Ägypter unter der persischen Gewalt, nicht nur zu köstlicheren Sindonen, die man gewöhnlich von Leinwand trug, sondern auch zu ehrenhafterer Einwickelung der Bestatteten, wobei Wolle verboten war. Man hielt ihn für ein anderes Erzeugnis, als die indische Holzwolle. Dass er gleich ihr auf Bäumen und Stauden wuchs, verschwieg der einführende Krämer, um ihn dem abergläubigen Ägypter für eine

zartere Art Leinwand zu empfehlen. Mit Myrrhenſalbe und Streifen von byſſiniſchem Sindontuch verbanden die Perſer auf Xerxes Flotte einen tapferen Äginеten: *Herodot. VII*, 101. Vielleicht Byſſosſtreifen zur Umwickelung des perſiſchen Huts, oder das Diadem der Kydaris oder Tiare, womit auch Alexander die Stirnwunde des Lyſimachos verband: *Juſtin. XV*, 3, *Athen. XII. p.* 537. So iſt die königliche Tiare bei Valerius Flaccus (VI, 646) im Nacken unterbunden *Eoae ſtamine ſilvae*, mit Gewirk eoiſcher Waldung, d. i. mit Baumwolle. Gemeine Perſer wickelten um das Haupt ein einfaches Sindontuch, *ῥάκος σινδόνιόν τι*: *Strab. XV. fin.* Ein perſiſches Sprichwort rieth, byſſiniſche Worte, d. i. ſanftſchmeichelnde, gleichſam ſamtene, vor dem Könige zu gebrauchen: *Plutarch. Apophth. p.* 174. Die Erfindung byſſiniſcher Gewande ſezt Clemens (*ſtrom. I. p.* 307. *Pott.* 364. *Euſeb. pr. ev. X*, 6) in die Zeit der aſſyriſchen Königin Semiramis: die, laut Herodot I, 184—188, etwa zweihundert Jahre vor Kyros lebte, und Babylon durch Eindämmung des Eufrates verſchönerte. Theofraſt ſagt, von Tylos, einer Inſel des perſiſchen Meerbuſens, komme die Baumwolle, woraus man Sindone webe; auf beiden Tylos fand Plinius den wolletragenden Baum oder Strauch

Gossympinus angeführt, dessen Abkömmling ohne Zweifel der oberägyptische Strauch *Gossypium* ist. Aus allen Andeutungen des griechischen Alterthums wird wahrscheinlich, was die Hebräer bestätigen: in Babylons und Persiens Reich zuerst ward Baumwolle gebaut und verarbeitet. Selbst China, die Mutter des fahlgelben, aus *Gossypium religiosum* gewirkten Nankins, bekam Baumwollpflänzlinge zuerst aus Persien, wo dieses Gewächs im reichlichsten Überflusse sich fand; die Zeugnisse stellt Jablonski's Allg. Lexikon der Künste und Wissensch. p. 76.

Etwas früher als zu den Ägyptern, mag tylische Baumwolle zu den Hebräern durch der Fönikier Handelzüge gekommen sein; aber erst gegen die Zeit der babylonischen Gefangenschaft. Unter den Kostbarkeiten der Ostländer, die Salomon theils von Saba's Königin zum Geschenk erhielt, theils in Ofir an der Mündung des arabischen Busens einhandelte, unter jenen gesuchtesten Erzeugnissen Arabiens, Äthiopiens und Indiens ist keine Baumwolle, kein Feiergewand von Byssos, obgleich Salomon in seiner Herlichkeit wie die stolzesten Prachtlilien bekleidet war. Seine Gemahlin, die ägyptische Königstochter, fand zum Schmuck in Jerusa-

lem kein anderes Gewirk, als in der Heimat, feines ſchafwollenes Tuch, und köſtliche Flachsleinwand. Das tüchtige Weib in den Sprüchen Salomons (XXXI, 13—24) handhabt Wolle und Flachs, פִּשְׁתִּים. Aus dieſen zwei Stoffen fertiget ſie dem Hauſe wärmende Karmeſinkleider für den Froſt, auch Lagerdecken, und zur Kleidung ſich ſelbſt ſtattlichen Scheſch, eine edlere Art Leinwand, und feinwolligen Purpur; auch leinenes Sindonzeug zum Verkauf, und geſtickte Gürtel für den handelnden Kanaaniter. Faſt drei Jahrhunderte nach Salomon, als das Reich Iſrael ſich zum Fall neigte, weiſſagete Hoſea (II, 7. 11) dem abtrünnigen Volke, Gott würde zurücknehmen alles, wovon es ſich nähre, und womit es die Blöſse decke, Wolle und Flachs. Reland nennt die Ebenen Paläſtina's, die durch Flachsbau ſich auszeichneten; die feinen Leinwande von Bethſan oder Skythopolis blieben noch ſpät berühmt (p. 997). Clemens ſtraft die Ausſchweifung, die nicht mehr die Leinen (ὀθόνας) von Ägypten, ſondern andere aus dem Lande der Hebräer und der Kiliker ſich anſchaffe (*Paedag. II. p.* 204. *Pott.* 239).

Niemand leugnet, daſs פִּשְׁתָּה, *Piſchta*, gewöhnlichen Flachs bedeute, auch nicht, wer die Nebenbedeutung von Baumflachs oder Baumwolle wünſcht. Als Pharao den Ausgang der

Israeliten weigerte, zwölfhundert Jahre bevor die Baumwollstaude nach Oberägypten verpflanzt worden war, zerschlug Hagel die Frühsaat, die der Reife nahete, Gerste und Flachs: jene stand schon in Ähren, der Flachs hatte Bollen, d. i. Samenknöpfe. Des Flachses Jahrwuchs vertilgt zu sehn, welch Unglück für ein Land, wo das Volk meistens, der König samt der zahlreichen Priesterschaft durchaus Leinwand trug! Aber, sagen einige, in Jericho barg Rahab die Kundschafter Josua's (*Jos. II*, 6) unter פִּשְׁתֵּי הָעֵץ, *Flachs von Holz*; dies möchte doch wol xylinischer Flausch oder Baumwolle sein. Woher denn in so früher Zeit hätte die Hure köstliche Baumwolle gehabt? wozu auf dem Dache sie ausgebreitet? und so reichlich, zwei Männer zu verstecken? Der hebräische Ausdruck meint *Flachshalme* oder *Leinstengel* von noch *holzigem* Bast, die nahe bei Jericho auf der grosen, auch an Flachsbau fruchtbaren Ebene des Jordans gewachsen waren. Um *die holzigen Flachsstengel* im Nachtthau zu rösten, oder durch Anfäulung mürbe zu beizen, hatte sie Rahab auf der Dachfläche hingebreitet, wie unsere Landleute auf den Wiesen oder im Teich.

Aufser diesem misverstandenem Worte will man bei Jesaias (XLII, 3. XLIII, 17) den

Lampendocht von *Piſchta* für Baumwolle nehmen, weil es auch Dochte von Baumwolle giebt. Auch von Papierſchilf, auch von Binſenmark, und anderem Brennbaren. Dort aber iſt das glimmende *Piſchta* ein Docht von Lein, λίνον, wofür ſowohl der griechiſche Überſezer, als Matthäus XII, 20, es erklärt. Zu Lampendochten, wie die Rabbinen verſichern, ward die abgetragene Prieſterkleidung zerzupft, beſonders die Schooſshülle von Bad und der Gürtel: *Braun. de veſt. ſ. Hebr. II*, 25. Aus der Ähnlichkeit zwiſchen des Leibrocks Benennung כְּתֹנֶת, χιτών, mit *Cotton*, Kattun, folgt nichts für das Alter der Baumwolle; weil der morgenländiſche Stamm unſeres *Cotton* zuerſt leinenes Zeug, ſpäter erſt untergeſchobenes von Baumwolle, bezeichnete: eben ſo, wie σινδών (verwandt mit סָדִין) urſprünglich ein Hemd von Leinen, dann auch von Baumwolle war.

Ezechiel gebeut den Prieſtern des neuen Tempels, von den Misbräuchen umzukehren zu den Sitten des Heiligthums, und ihr Amt in geſezlicher Leinkleidung zu verwalten. Zum Eingehn, ſagt er XLIV, 17—18, in die Thore des inneren Vorhofes, ſollen ſie Gewande von Lein anziehn, und nicht komme an ſie Wolle bei ihrem Dienſt in den Thoren des inneren Vorhofes und im Tempel; Bunde von Lein ſollen

Digitized by Google

um ihr Haupt ſein, und Niederhüllen von Lein um ihre Hüften. Der Profet wiederholt immer das allgemeine פִּשְׁתִּים, Leinwande; im Geſez werden dafür beſondere Arten genannt. Des Hohenprieſters Schulterkleid, *Ephod*, iſt von gezwirntem *Scheſch*, durchwirkt mit Goldfahn, Violblau, Hellroth und Karmeſin, nämlich mit ſo gefärbter Wolle (*Exod. XXVIII*, 6. *XXXIX*, 2), ſein Rock auch aus *Scheſch* gewirkt, und ſein Bund gefertigt aus *Scheſch* (*XXVIII*, 38), die Hülle der Scham aber iſt von *Bad* (42). So auch *Exod. XXXIX*, 27 — 29 die Amtskleidung Aarons und ſeiner Söhne. Welche Stelle, damit nicht v. 28 jenem XXVIII, 42 und ſich ſelbſt widerſpreche, wol ſo erklärt werden muſs: Und ſie machten die Röcke von *Scheſch*, Arbeit des Webers (אֹרֵג), für Aaron und deſſen Söhne; auch den Bund von *Scheſch*, und das Gewinde der Hauben von *Scheſch*, doch die Schooſshüllen von *Bad;* den *Scheſch* gezwirnt; auch den Gürtel von gezwirntem *Scheſch*, und Violblau und Hellroth und Karmeſin, Arbeit des Stickers. Ein Opferprieſter dagegen hat, *Lev. VI*, 10(3), Kleid und Niederhülle von *Bad*. Mit dieſer geringeren Amtskleidung geht Aaron ſelbſt am Faſttage der Verſöhnung in das Allerheiligſte (*Lev. XVI*, 4), ſich erniedrigend vor dem Sündenrächer: von

Bad iſt ſein Leibrock, von *Bad* die Schooſshülle, von *Bad* der Eſod mit dem Gürtel, und der Bund des Hauptes. Vier weiſse Kleidungen, ſagt Maimonides, trug der Prieſter am Faſttage; ſie waren weiſs, und von *Piſchta* allein, nämlich Rock, Schooſshülle, Gürtel und Bund: *Celſ. Hierobot. II. p.* 305. Aus *Bad* war die gemeine Prieſterkleidung, 1 *Sam. XXII*, 18; in *Bad* diente der Knabe Samuel, 1 *Sam. II*, 18; in *Bad* tanzte der König David unter den Prieſtern vor der Bundeslade, 2 *Sam. VI*, 14.

Offenbar begreifen Ezechiels Leinwande, פִּשְׁתִּים, die zwei Arten, welche der Geſezgeber zu Prieſterkleidungen verordnete, *Scheſch* und *Bad*. Ein Gewand aus *Scheſch* war in Ägypten die vornehmſte Tracht, die Farao dem Joſef ſamt ſeinem Ringe und einer goldenen Halskette verlieh, in Zeiten, da weder an Seide noch an Baumwolle gedacht ward: *Gen. XLI*, 42. Ägyptiſchen Kunſtwirkern hatten ein paar ſinnreiche Iſraeliten die Kunſt abgeſehn, farbige Figuren in *Scheſch* zu wirken (*Exod. XXXV*, 35); die Wohnung der Stiftshütte umhingen Teppiche von gezwirntem *Scheſch*, wo der *Kunſtwirker*, חשֵׁב, Cherubim von farbiger Wolle eingewirkt, violblau, hellroth und karmeſin (*Exod. XXVI*, 1). Fabelthiere in Teppiche zu wirken, waren jüdiſche Kunſtweber

noch in ſpäterer Zeit berühmt: *Claud. XVIII*, 357. *Iſ. Voſſ. ad Catull. p.* 196. Am Eingang der Stiftshütte war ein Vorhang von gezwirntem *Scheſch*, und ein ähnlicher am Thore des Hofs, mit jenen drei Farben geziert vom רֹקֵם, dem *Sticker*, wie mehreren dünkt (*Ex. XXVI*, 36. *XXVII*, 16). Stickarbeit war gewiſs Aarons Gürtel (*Ex. XXVIII*, 39), deſſen gezwirnten *Scheſch* der *Rokem* mit den ſelbigen drei Farben bunt gemacht. Es darf nicht auffallen, dafs das Wort רֹקֵם, *bunt* oder *vielfach* machen, wie ποικίλλειν, auch die Bedeutung, *kunſtreich* bilden, annahm: *Pſ. CXXXIX*, 15. Bunt wirkten auch Homers Heldinnen, *Il. XXII*, 441; aber des Odyſſeus Purpurmantel, vorn mit Lebensbildungen von Goldfäden, war doch wahrſcheinlich geſtickt, *Od. XIX*, 228—231; ſicher war es der buntfarbige Gürtel der Afrodite, *Il. XIV*, 214—217. Des Amaſis Leinpanzer bei Herodot III, 47 war durchwebt mit Bildungen, und dazu mit Gold und farbiger Holzwolle geziert, vom Sticker; verbrämt, wie es ſcheint, mit blumiger Einfaſſung. *Scheſch* mit Stickwerk aus Ägypten hatten die Luſtſchiffe der Tyrier aufgeſpannt zur Flagge, über dem Teppichdache von violblauem und hellrothem Purpur, welches auf elfenbeinenen Wänden ruhete: *Ez. XXVII*, 6—7. So köſtlich achteten

tyrische Handelsfürsten den gestickten *Schesch* der Ägypter noch in den Tagen Ezechiels, da ihnen die Aramäer von Osten her schon hochrothen Purpur aus Indien, gestickte Zeuge und persischen *Buz* oder Byssos zum Tauschhandel brachten; *Ez. XXVII*, 16.

Für entschieden darf gelten: *Pischta* hiefs überhaupt Flachs oder Lein, und Leinwand; *Bad* war eine Art Leinwand von schlichterem Gewebe zu gemeiner Tracht, und *Schesch* ein künstlicheres Gewirk zum Staat. Natürlich scheint also die Erklärung der Rabbinen: *Bad* sei benamt von בַּד, *einzeln*, weil einfach oder eindrätig der Faden des Gewebes war; *Schesch* aber von שֵׁשׁ, *sechs*, wegen des sechsdrätigen Garns (*Braun de vest. Sacerd. Hebr. I. p.* 140). Nur darin irrten sie, durch die spätere Sprachverwirrung getäuscht, dafs sie der feinsten *Pischta* den Namen *Buz* beilegten. Dem eindrätigen *Bad* mufs entsprechen ein mehrdrätiger *Schesch*. Weifs sind beide, und nirgends wird *Schesch* weifser als *Bad* genannt, um die Ableitung von einem angenommen שׁוּשׁ, *weifs sein*, zu rechtfertigen. Häufig ist das Beiwort מָשְׁזָר, *eingedreht, gezwirnt*; aber nie anders, als bei *Schesch*. Wenn dieser vom sechsdrätigen Gespinnst seinen Namen hat, so war der noch einmal gezwirnte *Schesch*, wie es scheint,

neundrätig: ein dreifacher Faden doppelt gab gewöhnlichen *Schesch*; bei noch feinerem Gespinnste kam ein dritter dreifacher Faden hinzu. Noch jezo spinnen die Griechinnen aus gelber Baumwolle einen neundrätigen Faden so fein wie gezwirnte Nähseide. In dem Leinpanzer des Amasis war der Faden, obgleich dünn, aus 360 Fädchen gedreht (*Herod. III*, 47); nicht, wie Plinius (*XIX*, 2, 2) oder sein Abschreiber sagt, aus 365, welche Zahl aus Verbindung dreifacher Fäden nicht erwachsen kann.

Mehrerlei Zeuge von eindrätigem *Bad* und vieldrätigem *Schesch* erfand ägyptische Webekunst wol schon unter den frühesten Faraonen. Ob aber die bunten Bettdecken von *Ethun* (אֵטוּן) aus Ägypten, die Salomon (*Prov. VII*, 16) einer Buhlerin giebt, für feinleinene, wo nicht kattunene zu halten sein, scheint sehr zweifelhaft. Den Talmudisten und dem Chaldäer dünkte *Ethun* eine *Schnur*, hier eine Bettgurte: *Celsi. Hierobot. II. p.* 89. Da erschien dem fantasiereichen Salmasius (*Achill. Tat. p.* 747) eine ganz *dünne Schnur* oder ein sehr *zarter Faden*, woraus die *feinste* ägyptische *Leinwand* gewebt worden sei; denn von *Ethun* stamme ὀθόνη, zarte Leinwand in der älteren Bedeutung. Ein Schluss aus gewünschter Möglichkeit und ähnlichem Laut! Vermutlich denn

waren Helena's ſilberfarbene Leinwande, ὀθόναι (*Il. III*, 141), ein Geſchenk der ägyptiſchen Gaſtfreundin; oder ſie, und die ſeekundigen Phäaken (*Od. VII*, 107), hatten die Batiſtweberei ſamt dem verkauderten Namen *Ethun* vom Strom Ägyptos gebracht: weil ja die Sagen von Menelaos, Odyſſeus und anderen Seehelden wahre Geſchichte ſind! Wie aber kams, daſs die alexandriniſchen Juden *Ethun* nicht ὀθόνας dolmetſchten? Sie gaben dafür ἀμφιτάπους, zwiefach zottige Lagerdecken, die freilich, wie jene der Pythagoräer, von ägyptiſcher Frieslеinwand ſein konnten, aber auch von der zarteſten Wolle aus Oberägypten, wo der widderhörnige Ammon obwaltete. Eher möchten wir glauben, daſs das Wort סָדִין, *Sadin*, leinener Leibrock, welches Simſon (*Jud. XIV*, 12) gebraucht, ſamt dem griechiſchen σινδών des Dolmetſchers, aus Ägypten herſtamme.

Bei Ezechiel, wo er Jehova's heilige Stadt Jeruſalem darſtellt wie eine geehlichte Findlingin, ſagt Jehova XVI, 10: Ich kleidete dich in Geſticktes, beſchuhete dich mit Saffian, umwand dir das Haupt mit Scheſch und ſchleierte dich in Haartuch. Und v. 13: Dein Anzug war Scheſch und Haartuch und Geſticktes. Die Einweihung geſchah unter David, lange bevor Jeruſalem aus den Oſtländern Baum-

wolle und Seide empfing. Gewiſs meinte der Profet mit *Scheſch* die edlere Leinwand der Vorfahren, und mit *Haartuch* feinleinenen Flor. Geſezt auch, ſein Zeitalter habe, neben ſcheſchähnlichem Buzgewirk, ſchon andere haarfeine und durchſichtige Stoffe gekannt; doch war die ſpätere Einführung im Andenken. Eben ſo, wo dem Profeten IX, 2 ein zum Heil zeichnender Mann in *Bad* gekleidet erſcheint, iſt des Alterthums ſchlichte Leinwand zu verſtehn, jene geſezmäſsige Tracht der unteren Tempeldiener und des verſöhnenden, heilbringenden Hohenprieſters. War doch Ezechiel ein kundiger Prieſterſohn (I, 3), der die erſcheinenden Thiergeſtalten gleich den Cherubim des Allerheiligſten erkannte (X, 20), und ein Eiferer für das alte Geſez, der die Sitte des Heiligthums bis zur leinenen Amtskleidung (XLIV, 17—18) lauter und unverfälſcht foderte. Der hätte die prieſterliche, vor Gott dienende Geſtalt in unmoſaïſchem Byſſosſchmucke der Weltlinge geſehn, und den gangbaren Namen *Buz* (XXVII, 16) des neueren Gewirks in altheiligen *Bad* verwandelt?

Griechiſche Urkunden zeigten uns Sindonſtof von der Strauchwolle Byſſos zuerſt in Xerxes Heer und im perſiſchen Ägypten; des Gewächſes Anbau aber und Verarbeitung in des

perſiſchen Meerbuſens Inſel Tylos; unter Semiramis, zwei Jahrhunderte vor Kyros, ſollten byſſiniſche Gewande erfunden ſein. Nach Ezechiels Ausſage ward *Buz* mehrere Menſchenalter vor Kyros aus jener ſelbigen Gegend auf den tyriſchen Markt gebracht. Dies meldet der Profet in der Klage um Tyros, die er am Chabur, einem nah über der Handelsſtadt Thapſakos in den Eufrates fallenden Fluſſe Meſopotamiens, als Gefangener gedichtet. Vom Verkehr der Tyrier am perſiſchen Meerbuſen und am Eufrates ſagt er XXVII, 15—16: Die Söhne Dedans handelten für dich umher; an vielen Küſten war Abſaz deiner Hand; Horn, Elfenbein und Ebenholz brachten ſie dir zum Gewinn; Aram war dein Kaufwanderer, bei der Menge deiner Arbeiten; nebſt Rubin, auch rothen Purpur und Geſticktes und *Buz* und anderes Geſtein, boten ſie dar auf deinem Markt. — Vor Nebukadnezar alſo wurden für Tyros durch die Araber Dedans zur See Waaren aus Äthiopien und Indien eingetauſcht, und durch binnenländiſche Aramäer Waaren von Babylon, von der chaldäiſchen Stadt Gerrha am perſiſchen Golf, und der Inſel Tylos, wo wahrſcheinlich Fönikier ſich angeſiedelt, weil Strabo Tempel den fönikiſchen ähnlich fand. Die Beweiſe gewährt Bochart. Auf Babylons Märkten ſah Johannes

in der Offenbarung (XVIII, 12. 16), unter den Schäzen des öſtlichen Welthandels, auch des Landes und der Gegend Erzeugniſſe, mit welchen ſie geſchmückt war, die Königin: als Gold, und Silber, und Edelgeſtein, und Perlen, und *Byſſos*, und Purpur, und ſeriſchen Stof, und Kokkostuch. Es ſcheint, Ezechiels kaufwandernde Aramäer befrachteten mit *Buz* ihre Kameele in Thapſakos, dem berühmten Stapelplaz, wohin auch gerrhäiſche Flöſſe kamen. Ebendahin brachten lydiſche Handelzüge ſowohl Stickereien der Frygier, als hellrothen Sandyxpurpur aus Sardes, der ſelbſt den Perſerkönigen wohlgefiel, und kehrten heim mit ertauſchtem Reichthume der öſtlichen Karawanen.

Nicht theillos dieſer ausländiſchen Koſtbarkeiten blieb Jeruſalem, die groſſe, an Pracht geiſtlicher ſowohl als weltlicher Hoheit blühende Königsſtadt. Hier fand der Fönikier den nächſten Abſaz, hier wuſste auch der jüdiſche Groſshändler die neumodiſchen Reize der Üppigkeit aus der erſten Hand zu beziehn. Nachdem David die Aramäer am Euſrates beſiegt hatte (2 *Sam. VIII*, 3), erſtreckte ſich Salomons Reich nordwärts bis Thapſakos (1 *Reg. IV*, 24), welche Stadt nach der Trennung dem Reich Iſrael angehörte bis zu deſſen Verfall

(2 *Reg. XV*, 16). Aus dem dortigen Umfaz ſtammte die ſtolze Sorgloſigkeit Zions und Samaria's, weshalb Amos (VI, 4) Wehe ruft über die Schläfer in elfenbeinenen Bettſtellen, die ſich hindehnen auf weichem Gedeck. Salomon im Beſiz dieſer verkehrreichen Völkerbrücke, Herr mehrerer zinsbaren Araberſtämme, und Freund der Königin in Saba's fruchtbarem und gewerbſamem Küſtenreich, erforſchte den Quell der edelen oſtländiſchen Erzeugniſſe, und mit Hülfe des verbündeten Tyrerkönigs ſandte er von Ezeongeber eigene Frachtſchiffe den arabiſchen Buſen hinab nach Ofir (1 *Reg. X*, 1—22), dem Reichthumslande der Äthiopen, wo Afrika's und Indiens Seltenheiten an Saba's Kaufleute und die betriebſamen Gerrhäer gegen die Waaren Fönike's und Lydia's vertauſcht wurden. Jakobs Enkel, bisher mit des Landes Milch und Honig vergnügt, ſchärften den Sinn für Umfaz und Marktwucher (1 *Reg. X*, 15. 28); und bis zum Untergange des Reichs war Jeruſalem eine ſo bedeutende Handelsſtadt, daſs dem Proſeten Ezechiel (XXVI, 2) ſelbſt Tyros über den Fall der Nebenbuhlerin zu frohlocken ſchien.

Jeruſalems Prachtliebe im vorlezten Jahrhunderte des Reichs Juda ermeſſen wir an dem weiblichen Modeſchmuck, in welchem bei Je-

saias (III, 16—23) die Töchter Zions einherstolzen. Man denke sich, wie wol die ersten neumodischen Buzgewande, die ein Schmuckhändler Jerusalems in aramäischen Kameelballen empfing, den erstaunten Blick der vornehmen Welt anschimmerten. So blendend weiss, und so fein, wie die zartesten Leinwande der Ägypter! und dabei, man fühle nur, so weich, wie milesische Lämmerwolle der Purpurzeuge von Lydien oder Tyros! Zu entschuldigen wars, wenn einmal ein ältlicher Hoherpriester, aus Buz einen wärmenden Leibrock, nach dem Muster des Schesch, sich zuzulegen, nicht wider den Geist des Gesezes hielt, und bald auch andere Priester von empfindlichem Nervenbau die Strenge des Buchstabens milderten. Denn in der That sagen die Rabbinen, hart sein die priesterlichen Amtskleider, und man werde nicht warm darin: *Braun. de vest. sacerd. Hebr. I*, 17, 28. Desto mehr aber war ein Jehovapriesprieſter im Tempeldienst der Erkältung ausgesezt, da er aufserhalb des Tempels, wie andere Weltleute, sich nach Bequemlichkeit trug: *Braun. II*, 25, 1. Weswegen auch Paulus vor dem Rathe den Hohenpriester nicht an der Kleidung kannte: *Act. XXIII*, 5.

Unter den Abweichungen vom Gesez, die Ezechiel (XLIV) an Israels Priestern rügt, war

unstreitig die weichlichere Amtskleidung aus Buz; weil er mit solchem Nachdruck für den Dienst des geweissagten Tempels das Gewand der alten Sazung zurückfodert, und bei jedem Stücke der Levitentracht die mosaische Leinwand Pischta von neuem einschärft. So gebeut sein Gott den treu gebliebenen Söhnen Levi's (17 — 18): Zum Eingehn in die Thore des inneren Vorhofes, sollen sie Gewande von Lein anziehn, und nicht komme an sie Wolle bei ihrem Dienst in den Thoren des inneren Vorhofes und im Tempel; Bunde von Lein sollen um ihr Haupt sein, und Niederhüllen von Lein um ihre Hüften; nicht sollen sie sich gürten in Schweiss. — Das Verbot der Wolle kann schwerlich ein schafwollenes Gewand meinen; denn bis dahin hätte doch wol kein Priester vom Gesez sich verirrt, oder es gedurft vor anderen. Noch weniger hat Ezechiel gegen die von Moses befohlene Stickerei mit dreifarbiger Schafwolle zu reden sich angemasst. Nein; verboten wird die neuerfundene Pflanzenwolle, die, weil das Gesez sie nicht ausschliesst, mehrere Priester, mit stillschweigender Genehmigung der Genossen, als ein Erdgewächs, nach Art des leinenen Schesch oder Bad gewebt, sich zu Amtskleidungen erlaubt hatten. Hiergegen eifert der Proset: das Gesez fodere hartes

und nicht erhizendes Flachsgewand; weich aber sei dies Pflanzengespinnst, wie Wolle, und errege Schweiss in des Amtes Geschäftigkeit. Nicht soll kommen an sie etwas Wollartiges! nicht sollen sie sich gürten in schweisstreibendes Gewand! Vergleichbarer der Schafwolle, als dem Flachs, war jenes Baums oder Strauchs weiches und wärmendes Gekräusel. Darum nannten es die Griechen ἔριον, *Wolle*, und die Hebräer צֶמֶר גֶּפֶן, *Rebenwolle*, weil gleich ist dem Rebenblatte das Blatt des Wollstrauchs: *Braun.* I, 6, 4.

Tyros also und Jerusalem erhielten byssinische Leibröcke vom Eufrates her, und dem persischen Golf, nicht lange vor Nebukadnezars Eroberung. In den folgenden Unruhen stockte der Handel nach Ägypten, und wol erst unter Amasis konnten byssinische Sindone so häufig eingehn, dass sie herschende Tracht der Reichern und Ehrenschmuck nach dem Tode wurden. Alle Mumien demnach, die mit baumwollenen Binden umwickelt sind, verrathen das spätere Zeitalter, in welchem die altfaraonische Religion zu der orfischen Geheimlehre der machthabenden Griechen sich immer willfähriger gesellte. Eine Warnung für die begeisterten Anstauner der ägyptischen Geheimweisheit. Der berühmte Leinpanzer des Amasis

war mit farbiger Baumwolle geſtickt, aber mit indiſcher. Babylons Byſſos, den der Krämer nicht für Baumwolle, ſondern für weicheren Lein, ausbot, ward nur als weiſses Gewand eingeführt, nicht als gefärbtes Garn. Brandgelben Byſſos fahn Ägypter und Hellenen, ſeitdem unter Darius die bacchiſch-oſiriſchen Myſterien nach neu herſchenden Zeitbegriffen ſich umgemodelt. Dieſer dunkelen Erſcheinung der myſtiſchen Religion denken wir im Folgenden nachzugehn.

Wie ſehr Babylons und Perſiens prachtliebende Deſpoten die ſtattlichen Byſſosſtoffe geſchäzt, bedarf keiner Zeugniſſe. Doch wollen wir die erhaltenen nicht überſehn, weil ſie merkwürdig ſind für die Kunde des Alterthums. Sei auch das Buch Eſther eine geraume Zeit nach der Heimkehr aus Babylon abgefaſst, und der geſchichtliche Grund mit jüdiſcher Fantaſie durchwebt worden; die Hofſitte Suſa's kannte der Verfaſſer und ſein Zeitalter aus häufiger Überlieferung. Bei dem Feſtmahl im Gartenhofe des Königes Ahasveros, mit dem die Geſchichtforſcher verlegen ſind, erzählt er (*Eſth. I*, 6): Nezgeſtrick, Karpas und Violtuch hing, in Schnüren von Buz und Braunroth, an Silberſtangen und Marmorſeulen. Wir ſtellen uns vor: Der ungeheuere Hof im

Park war, um groſse Verſammlungen abzuſchaaren, in mehrere Zelträume, gleich Alexanders perſiſchem Prachtzelte (*Ael. var. Hiſt.* IX, 3), durch Marmorſeulen getheilt, wozwiſchen geſtreifte Teppiche hingen, weiſs und violblau, verziert mit ſpizenartigem Nezgewirk, und an den Schnüren Verbrämung oder Schleifen von Buz und braunrothem Purpur. Violblau mit Weiſs ſcheint ſinnbildlich; denn ſo geſtreift war auch des Königs Leibrock und Tiarbinde: *Curt. III*, 3, 18—19. *VI*, 6, 4. Kyros hatte den Leibrock purpurfarb (hier dunkelviolet) und dazwiſchen weiſs, welches Abzeichen keinem anderen erlaubt war: *Xenoph. Cyrop. VIII*, 3, 13. Daſs die Binde der Tiare aus Baumwolle beſtand, iſt im Vorigen bemerkt worden. Um gegen die Streifen von Violblau und Weiſs abzuſtechen, ſind die Schnurwindungen von Buz und Braunroth: wahrſcheinlich aus weiſsem Byſſos mit Braunroth geſtreift. Königlich geſchmückt geht Mardachai (*Eſth. VIII*, 15) von Ahasveros hervor, ſein Gewand violblau, mit weiſsem Nezgewirke beſezt, die goldene Kidaris oder Tiare groſs, und die umwickelnde Binde von Buz und Braunroth. Violblau, wie des Königs, war ſein Gewand, aber nicht weiſs geſtreift, ſondern nur weiſslich mit nez-

Digitized by Google

förmigem Flor. Die goldene oder goldblinkende Tiare war hoch und aufrecht, wie der König ſie trug; aber die baumwollene Binde umher war nicht, wie dem Könige, violblau und weiſs, ſondern geſtreift aus weiſsem Buz und braunroth gefärbtem. Wegen der auszeichnenden Binde heifst im dritten Buch Esra III, 6 die Tiare ſelbſt eine *byſſiniſche Kidaris*, die, ſamt einem *Purpurgewande*, als Ehrenlohn von Darius ſollte verliehn werden: vergl. *Joſeph. Antiq. XI*, 4. Von der doppelten Farbe bei Vornehmen nennt Theokrit XVII, 19 die Perſer αἰολομίτρᾶς, mit wechſelfarbiger Mitra prangend: in nachhomeriſcher Bedeutung, da μίτρα auch Hauptgurt oder Haarbinde iſt. Wie bei Herodot eine Wunde mit byſſiniſchem Sindonſtreife verbunden wird, ſo bei Quintus IV, 213 mit einer Mitra.

Umſonſt hatte Ezechiel ſeine Mitprieſter vom weichlichen Buzgewande zur ſtrengen Piſchta des Geſezes zurückgefodert. Das Volk Jehova's brachte aus der Verbannung chaldäiſche Weltweisheit und Weltſitte heim. Neben feſterem Glauben an Einen Gott und zukünftige Seligkeit, ſchlich der leidige Satanas daher, mit den vielnamigen Dämonen, die, durch vielfältigen Spuk berüchtigt, auch dem heidniſchen

Digitized by Google

Buz ſcheuloſen Eingang in Jehova's Tempel erliſteten.

Der unter Kyros von Serubabel begonnene Tempelbau ward unterbrochen, und kam erſt im ſechſten Jahre des Darius zur Vollendung: *Esr. VI*, 15. Eine geraume Zeit nachher, im ſiebenten Jahre des Arthaſaſtha (*Esr. VII*, 7), führte der geſezkundige Prieſter Esra zu der ärmlichen Anſiedelung einen Zuwachs von Heimkehrenden, mit anſehnlicher Beiſteuer, und königlicher Vollmacht, die Misbräuche nach dem Geſez abzuſtellen. Im zwanzigſten Jahre des Arthaſaſtha kam der Schenk Nehemia, die Mauren Jeruſalems zu erbaun (*Neh. II*, 1. *VI*, 15), und verpflichtete, nachdem Esra das vergeſſene Geſez Moſes vorgeleſen und erklärt hatte, das Volk zur Treue (*VIII*, 1—9. *X*, 1—29), und zur Abſonderung, wofür er nach dem zweiunddreiſsigſten Jahre des Arthaſaſtha (XIII, 6), noch einmal ſich beeiferte. Jeder Unbefangene ſieht, daſs der Arthaſaſtha des Esra kein anderer iſt, als der des Nehemia, nämlich Artaxerxes Langhand, deſſen vierzigjährige Regierung dem Aufblühen des jüdiſchen Völkleins günſtig war. Unter dieſem demnach, gleichzeitig mit Herodot, ſchrieb Esra das Buch ſeines Namens; und wahrſcheinlich auch die

Chronik, der das Buch Esra mit *Und* ſich anfügt. Wenigſtens kann ihr Verfaſſer nicht lange vorher gelebt haben; weil ihm des Darius Goldmünzen ſo gewöhnlich ſind, daſs er, zur Ermunterung der Seinigen, ſogar der davidiſchen Häuptlinge groſse Beiträge zum Tempelbau nach Dariken ſchäzt (1 *Chr. XXIX*, 7), wie die für den neuen Tempel gelieferten (*Esr. II*, 69. *VIII*, 27).

Aufrichtige Bibelforſcher ſahn in der Chronik mehrere ſpäte Vorſtellungen dem Zeitalter Davids und Salomons beigelegt, gegen die Angabe der älteren Geſchichtbücher: z. B. den chaldäiſchen Satan (1 *Chr.* XXI, 1), wo der frühere Erzähler (2 *Sam.* XXIV, 1) den Zorn Gottes hat; und Schiffe, die von Eziongeber nach Tarſis gehn (2 *Chron.* IX, 21. XX, 36), ſtatt groſser weitfahrender Handelsſchiffe, die allgemein Tarſisſchiffe oder Tarteſſosfahrer genannt wurden (1 *Reg.* IX, 28. X, 22. XXII, 49). Bei dem veränderten Kleidungsſtof mochte der Chroniſt zu ähnlichen Umbildungen der heiligen Urkunden ſich genöthigt glauben. Vornehme und Wohlhabende ſeines Volks hatten die altmodiſchen Leingewande mit dem weicheren Byſſosſchmuck edler Babylonier und Perſer vertauſcht. Wie konnt' er die Pracht des alten Tempels und Palaſtes ſich würdig

Digitized by Google

genug denken, wenn der ſtattlichſte Vorhang nur gemeiner Drillich, wenn der Leibrock des Hohenprieſters und des Königes nur ein leinener Kittel ſein ſollte? Schwerlich dürfen wir Serubabels geſchenkte Prieſterröcke (כְּתֹנוֹת, *Esr. II*, 69. *Neh. VII*, 70. 72) für leinene annehmen, weil zur Amtskleidung der ſämtlichen Prieſterſchaft der groſse Darius ſelbſt die Koſten aus eigenem Schaze gab: *Joſeph. antiq. Jud.* XI, 4. Wenigſtens ſeid verſichert, daſs im Weltverkehr Serubabel und ſein Hoherprieſter Jeſua, und hierauf Esra ſamt Nehemia, und jedes Stammhaupt, unter dem Purpurtalar, ſeine babyloniſche Sindon hervorſchimmern lieſs; und daſs bald der behagliche Buz auch in den Tempel ſich einzuſchmeicheln begann, von den höheren Beamten hinab bis endlich zu gemeineren Leviten. Solche Auszeichnung nun durfte wohl in der begeiſterten Chronik, mit eben dem Recht, wie die Byſſostracht in der Tragödie Athens, dem heroiſchen Alterthume geliehn werden.

Der Vorhang des Allerheiligſten in der Stiftshütte beſtand aus gezwirntem Scheſch mit eingewirkten Cherubim von Violblau, Hellroth und Karmeſin: *Exod.* XXVI, 31. XXXVI, 35. Im Tempel Salomons beſchreibt der ältere Erzähler (1 *Reg.* VI, 31. 32) nur die prächtige

Doppelpforte des Allerheiligſten, nicht den alterthümlichen Vorhang, der mit dem übrigen Geräth (1 *Reg.* VIII, 4) aus der Stiftshütte genommen ward; Ezechiel (XLI, 23. 24) übergeht den Vorhang als Nebenwerk. Für Serubabels Tempel muſste der Vorhang neu gewirkt werden; denn die Fabel (2 *Macc.* II, 5), daſs Jeremias die Heiligthümer in einer Berghöhle verſteckt habe, erkennt nicht einmal Joſephus. Und dieſen mit babyloniſchem Prachtſinne gewirkten Vorhang ſah der Chroniſt ſchon von Salomon vorgebildet. Auch machte Salomon, ſagt er (2 *Chr.* III, 14), den Vorhang des Allerheiligſten aus Violblau und Hellroth und Charmil und Buz, und erhöhte darauf Cherubim. Hier iſt die althebräiſche Kermesröthe vertauſcht mit Charmil, dem perſiſchen Kermesroth, und der geſezliche Scheſch mit Buz, wahrſcheinlich neundrätigem, auf welchem der aus Tyros erbetene Kunſtwirker Hiram (1 *Chr.* II, 14) die dreifarbigen Cherubim eingewebt oder geſtickt hatte. Bei Joſephus (*Antiq. Jud.* III, 5) ſind ſchon die Vorhänge der Moſaiſchen Stiftshütte aus dem weichſten byſſiniſchen Sindonſtoffe gewebt.

Als David die Bundeslade nach Jeruſalem im feſtlichen Reigen abholte, tanzte er ſelbſt voll heftiger Begeiſterung voran, begürtet mit

einem Efod von Bad: 2 *Sam.* VI, 14. Des Hohenprieſters Efod war eine heilige um Schulter und Bruſt gelegte Decke von gezwirntem Scheſch, mit Goldlahn und den drei Prachtfarben durchwirkt, und, ſamt dem darunter auf dem Hemde liegenden, bis unter das Knie reichenden Rock ohne Ärmel (מְעִיל) von violblauem Scheſch, unter der Bruſt gegürtet mit einem dem Efod gleich prangenden Gürtel von gezwirntem Scheſch: 2 *Moſ.* XXVIII, 6. 8. 31. XXIX, 5. Gemeiner Prieſter Amtskleidung war ein weiſser Efod von ſchlichtem Bad, gegürtet mit gleichem Gürtel um den gleichen Rock: *Lev.* VI, 10. 1 *Sam.* XXII, 18. II, 18. 19. David demnach hatte, wie vordem Saul unter den begeiſterten Profeten (1 *Sam.* XIX, 24), den königlichen Schmuck abgelegt, und, gleich den mitreigenden gemeinen Prieſtern, trug er den geweiheten Efod von ſchlichter Leinwand um den zugehörigen Rock gegürtet: welche Tracht ſeiner Gemahlin Michal, der Tochter Sauls, nicht nur unwürdig der königlichen Hoheit ſchien, ſondern, bei dem Schwung des Geberdentanzes, leichtfertig ſogar und ärgerlich: 2 *Sam.* VI, 16. 20. Sehr gemäſs dem Zeitalter Davids, weniger dem der Chronik. Anſtand gürtete hier (1 *Chron.* XV, 27) den König David in einen ſtattlichen Rock

von Buz, und samt ihm die sämtlichen Leviten und Sänger mit dem Sangmeister; und darüber trug, gleich dem Chore der Dienstfeierer, auch David das heilige Brustgewand von schlichtleinenem Bad. Michals Misbilligung wird leise berührt (XV, 29): Da sie den König hüpfen und sich schwingen sah, verachtete sie ihn im Herzen. Nicht so ekel erzählt Josephus; *Antiq. Jud.* VII, 4: Getadelt habe die stolze Michal, dass unanständig getanzt ein so grosser König und sich entblösst im Tanze vor Dienenden und Mägdlein; weil ihm die Schoosshülle fehlte, die ein Priester für den heiligen Dienst anzog: *Antiq. Jud.* III, 8.

Zur aufserordentlichen Pracht dieses Festes rechnet der Chronist, damals habe köstlicher Buz auch die niederen Religionsdiener geziert. Eben so bei des salomonischen Tempels Einweihung hebt er (1 *Chron.* V, 12) als merkwürdig hervor, wie in Buzgewanden die tonkundigen Leviten, mit zusammengeschlagenen Kymbalen und Harfen und Gitarren dastehend bei dem drommetenden Priesterchor, vielstimmig getönt den harmonischen Lobgesang. Weder hier noch dort giebt der ältere Erzähler den Leviten einen besonderen Feierschmuck, den der Chronist für Buz halten konnte. Jezt also mufste dies neumodische Gewand wol schon

eine sehr gewöhnliche Festkleidung höherer Priester sein, und bei vorzüglicher Feierlichkeit auch Ehrenschmuck der levitischen Tonkünstler und Sänger. Für die Hymnöden der Leviten, erzählt Josephus (*Antiq. Jud. VIII*, 2), schenkte Salomon in den Tempelschaz byssinischer Anzüge zwanzig Myriaden; und in der spätesten Zeit (*Antiq. Jud. XX*, 8), gewannen die Leviten das völlige Recht der priesterlichen Leinkleidung: nämlich von byssinischem Lein, nach dem Sprachgebrauche des Josephus, *Antiq. Jud. III*, 8. Solchen Anstand trug zuerst der priesterliche Chronist hinauf in das Zeitalter Davids und Salomons, und hob die neuere Sitte zur Würde des Alterthums.

Aus geretteten Stammtafeln wird in der Chronik (1 B. IV, 21) unter den Nachkommen Juda's ein Geschlecht Buzarbeiter erwähnt, ohne Anzeige, wann sie gelebt und wo. Vielleicht hatten sie durch Byssosweben unter Jerusalems lezten Königen Ruf erlangt, oder auch erst in Babylon. Festliche Buzgewande glaubt der Chronist schon unter David und Salomon wahrzunehmen, doch schwerlich aus einheimischer Weberei. Denn für Salomons Tempelbau dünkt ihm ein tyrischer Künstler nöthig, der zwar nach dem alten Geschicht-

Digitized by Google

ſchreiber (1 *Reg. VII*, 14) nur die Metallarbeiten betrieb, aber nach dem neueren (2 *Chron. II*, 14), weil der eines ſalomoniſchen Vorhanges zum Muſter des ſerubabelſchen bedurfte, auch die Leitung der Buzwirkerei übernahm. Tyriſcher Buz war aus Ezechiel und Volksſagen als Schmuck edler Urahnen bekannt; und gewiſs hatten den Tyriern aramäiſche Kaufwanderer nicht bloſs fertige Zeuge der Chaldäer gebracht, ſondern zugleich rohe Baumwolle zu eigener ſinnreicher Verarbeitung. Das Gerücht dieſer Prachtgewande war alt genug, daſs die begeiſterte Fantaſie ſolche Herlichkeit leicht in Salomons Zeiten hinaufſpielen konnte.

Unter den Nachfolgern Alexanders ward byſſiniſches Gewirk noch herſchender in Judäa ſowohl, als in Ägypten, bei den Vornehmen der Welt und der Prieſterſchaft. Leinener Scheſch mit Bildwerk, ſeit dem faraoniſchen Vezier Joſef und dem Erzprieſter Aaron bis zum Falle des Reichs Juda auszeichnender Schmuck alles Ehrwürdigſten, kam als altväteriſch auſser Gebrauch; da baumwollener Scheſch, bei gleich zartem Geſpinnſt, an Weichheit und ſchneeweiſsem Schimmer ihn verdunkelte. Hieran gewöhnt, erklären die alexandriniſchen Dolmetſcher für Byſſos nicht den

perſiſchen Buz allein; auch im Scheſch ihrer Altvorderen ſehn ſie überall Byſſos, der am häufigſten das Beiwort *gezwirnt* oder *mehrdrätig* empfängt: *Tromm. concord. I. p.* 285. Byſſos ſind ihnen bereits die Sindone, worin bei Jeſaias III, 23 die Töchter Zions ſich ſtolz einhertragen. Byſſos ſollen die leinenen Nezgewirke ſein, ſowohl bei Jeſaias XIX, 9, wo ſie im Zuſammenhang Fiſcherneze ſind (*Braun. I*, 6, 7), als auch im Buch Esra I, 6, wo der nezartige Flor, wie VIII, 15, gleich ſchicklich aus Leinfädchen beſtehn kann. Für Leinwand laſſen ſie nur Piſchta durchaus gelten (*Tromm. I. p.* 994); auch Bad bleibt ſchlichte Leinwand in den moſaiſchen Geſezbüchern. Aber dem Mann in Bad bei Ezechiel (IX, 2 etc.) bietet der Dolmetſch bloſs ein langes Gewand, ποδήρης und στολή, den Stof verſchweigend; und in dem viel ſpäteren Geſichte Daniels (X, 5. XII, 6) behält der Mann unüberſezt ſeine *Baddin*: welches Wort Heſychius für ein byſſiniſches Prieſtergewand, andere für ein buntes erklärt fanden. Ja Davids prieſterlicher Eſod von Bad, den er im Reigen vor der Bundeslade trug, wird 2 *Sam. VI*, 14 verdolmetſcht στολή, ein Feſtgewand, und 1 *Chron. XV*, 27 ſogar, gleich dem anhaftenden Rocke von Bad, der allein dem Chroniſten zu Buz ſich veredelt

hatte, ausdrücklich ein byſſiniſches Feſtgewand. Der Dolmetſch ward durch die neuere Prieſterſitte der byſſiniſchen Amtskleidung geteuſcht, und, nach dem neueren, ſowohl in Jeruſalem als in Alexandria herſchenden Sprachgebrauch, nahm er Byſſos für die edlere Art Leinwand, die der Vorfahr Scheſch oder Bad genannt habe.

So weit Joſephus, ein gelehrter Prieſter, in die esraiſchen Tempelſazungen zurückgehn konnte, überall fand er des alten Geſezes Leinwande vertauſcht mit Byſſos, und dieſen wie vorzüglichere Leinwand angeſehn; weshalb er ſchon bei Salomon, ja bei Moſes, byſſiniſche Leinwande vorausſezte. Von den Prachtteppichen im Tempel des Herodes (*Antiq. Jud. XV*, 14) erzählt er umſtändlicher, *de bello Jud. VI*, 14: Der Vorhang an der groſsen Pforte des Inneren war ein *babyloniſches* Gewand, πέπλος βαβυλώνιος, buntgewirkt aus Hyakinthosblau, *Byſſos*, Kokkosroth und Purpurroth; Hyakinthos und Kokkos ſollten durch Farbe Luft und Feuer andeuten, Byſſos und Purpur die Erde und das Meer, jener als Erdgewächs, dieſer als Meererzeugnis; und ein ähnlicher Vorhang deckte das Allerheiligſte. Babyloniſche Byſſosteppiche hätte Herodes ſeinem nach Salomons Pracht ſtrebenden Tempel ſchwerlich verleihn dürfen,

wenn nicht ähnliche Vorhänge schon Serubabels Tempel enthielt. Salomon, heifst es *Antiq. Jud. VIII*, 2, hängte vor die Thürflügel des Allerheiligsten buntblumige Gewande aus Hyakinthos, Purpur und Kokkosfarbe gemacht, und aus höchst schimmerndem und weifsem *Byssos*; eben so war der Vorhang der äufseren Tempelpforte. Schon in der mosaischen Stiftshütte (*Antiq. Jud. III*, 5) denkt er sich die Wände und Thürdecken aus *byssinischem Sindontuch*; die lezteren buntgewirkt mit vielerlei lebloſen Bildungen von Purpur, Dattelroth, Hyakinthos und Byssos. Der *Byssos*, sagt er (*Antiq. III*, 8), scheint die Erde zu bezeichnen, weil aus ihr das *Leinen* erwächst; und der Purpur das Meer, durch die Röthe des Schneckenbluts; die Hyakinthosbläue ist der Luft Andeutung, und des Feuers die Dattelröthe. So deutete vor ihm auch Philo (*vit. Mos. III. p.* 516), der den Vorhängen der Stiftshütte nicht nur den erdwachsenden Byssos zuschreibt, sondern zugleich Kokkos, welchem gleich das Feuer röthele, φοινικοῦν.

Hyakinthos nannte man unsere violblaue Iris, später auch Linne's *Delphinium Ajacis* (s. bei Virg. Lb. IV, 137). Der beliebteste Meerpurpur der Föniker war dunkelroth, oder braun wie geronnenes Blut (*Philostr. ic. I*, 28), und

gleich der dunkelen Bräune des aufwogenden Mittelmeers (f. bei Virg. Lb. IV, 373). Solche Farbe demnach meint das hebräiſche אַרְגָּמָן. Bei Moſes erkennt Joſephus die hellröthliche Dattelfarbe, φοινιξ, wie man vom einheimiſchen Kermes ſie gewann, תּוֹלַעַת שָׁנִי. Statt deren ſah er auf den ſpäteren Prachtgewanden die lebhaftere Röthe des Kokkos glühn, nämlich die babyloniſche Kermesröthe, die in der Chronik (2 B. III, 14) mit dem perſiſchen Worte כַּרְמִיל benamt wird. Decken von babyloniſchem Kokkos wurden, wie die von tyriſchem Purpur, werth geachtet: *Philoſtr. jun. ep.* 28. Ein Bild Philoſtrats (*icon. I*, 28) hat ein Roſs mit goldenem Geſchirr, und einem Zügel von mediſchem Kokkosroth, welches dem Golde entgegenblizt, wie die feuerfarbigen Edelſteine. Mit Kokkos gerötheten Saffian erwähnt Martial I, 29. Die brennende Kokkosröthe vergleicht Plinius XXI, 8 mit Roſen; deren feurige Glut der jüngere Philoſtrat erhebt, *ep.* 28, 37. Ägyptiſche Lagerdecken, mit Kokkos durchwirkt, nennt Lucan X, 125 feurige, *ignea cocco*; und bei Horaz, *Sat. II*, 6, 102, liegt auf elfenbeinenem Geſtell ein von rothem Kokkos glühendes Polſtertuch, *rubro cocco candens*. Silius XVII, 396 ſagt: *ardenti radiabat Scipio cocco*, er ſtralte in brennendem Kokkos, nämlich des

Feldherrnkleides; und Martial X, 76: *cocco fulget*, in Kokkos leuchtet er. Die Anspielungen auf Feuer, meinen sie überall Rosenröthe, die grell in lauterster Frische glänzt? Vielmehr scheint Kokkos mehrerlei, auch in Brandgelb spielendes Hochroth, mithin unsere brennende Scharlachröthe, zu umfassen. Gegen Bezauberung half rothe Wolle; die verlangt Theokrit II, 2 φοινίκεον, dattelroth, wie ein Geoponiker XI, 8, sein Scholiast kokkosroth, so auch der Geoponiker X, 64, aber Plinius XXI, 23 rosenfarb, und Clemens, *str. VII. p.* 843, πυρρόν, feuerroth. Gellius lehrt (II, 26): ξανθὸς und ἐρυθρὸς und πυρρὸς und φοῖνιξ scheinen gewisse Unterschiede der rothen Farbe zu bezeichnen, bald stärkere, bald geschwächte, bald durch einigen Zusaz gemäsigte. Mit Färberröthe, ἐρυθρόδανον, gefärbte Zeuge nennt Hesychius πυρρὰ, κόκκινα, πυροειδῆ: wahrscheinlich nach verschiedener Mischung mehr und weniger gelblichroth. Dem Scholiasten des Apollonius I, 726 heifst die Pflanze ἔρευθος, und die Farbe πυρρὰ καὶ ὑπέρυθρος, feurig und röthelnd; bei Hesychius (Ἐρυθαίνει) ist ἐρύθημα die Wurzel, womit πυρρὸν gefärbt wird. Auf den griechischen Inseln, wie der Chier Xanthos bezeugt, wird die brandgelbe Baumwolle βαμβάκιον ἐρυθρὸν genannt, und von den Landleuten κόκκινον:

dies Wort bezeichnet Hellroth in jeder Abſtufung, ſcharlachroth, feurig, roſenfarb, karmeſin.

Von dem prieſterlichen Anzuge nach der Heimkehr aus Babylon, ob ihn Serubabel ſogleich, ob Esra, oder allmähliche Neuerung eingeführt, meldet Joſephus dieſes, *bell. Jud. VI*, 15: Zum Altar und Tempel ſtiegen untadliche Prieſter hinauf in *Byſſoskleidung*. Eine gleichförmige Amtskleidung bei Moſes annehmend, ſagt er, *Antiq. Jud. III*, 8: Wann der gemeine Prieſter, nach geſezlicher Heiligung, zum Tempelgeſchäfte geht, muſs er zuerſt anlegen den *Manachaſe* (verdorben aus מִכְנָס, מִכְנָסַי), eine die Scham umſchlieſsende Schoofshülle, von *gezwirntem Byſſos*. (Bei Moſes beſtand ſie aus ſchlichtleinenem Bad.) Hierüber, heiſst es darauf, trägt er ein *leinenes* Kleid von *zwiefachem byſſiniſchen Sindonzeuge*, genannt *Chethone* (althebräiſch כְּתֹנֶת), welches ein *leinenes* bedeutet, denn *Chethon* nennen wir *Lein*. Dieſen zum Fuſs reichenden und geärmelten Rock umſchlingt an der Bruſt ein langer herabhangender Gürtel, mit eingewebten Blumen von Dattelroth und Purpurbraun und Hyakinthosblau und *Byſſos*; der Aufzug aber iſt allein Byſſos. Moſes nun nennt den Gürtel *Abaneth* (אַבְנֵט), wir nennen ihn *Emia*, wie

die *Babylonier*. (Aus Babylon alſo ſtammt die Neuerung, daſs der gemeine Prieſter nicht mehr ein weiſses Schultergewand von ſchlichtem Bad, ſamt dem zugehörigen Rock ohne Ärmel, über dem geärmelten Hemde, mit ſchlichtleinenem Gürtel befeſtigt trug, ſondern dafür einen dickeren geärmelten Rock von zwiefachem Baumwolltuch, wie mans zur wärmeren Sindon gewebt, und umher einen buntblumigen langen Gürtel von babyloniſchem Brauch und Namen.) Endlich der Hut ohne Spize, genannt *Masnaemphthes* (מִצְנֶפֶת, Turban), iſt ein aus oft umhergewickelter *Leinwand*binde genäheter Wulſt, deſſen Nähte ein *Sindon*ſtreif von oben herabgehend zudeckt. Gleich dem neueren Anzug aus Babylon erkennt Joſephus, *Antiq. Jud. VIII*, 2, die von Salomon geſtifteten 10000 Prieſterkleider aus *Byſſos* mit *Purpur*gürteln.

Der Erzprieſter im Amt hatte bis zu den Zeiten des Joſephus, *bell. Jud. VI*, 15, auſser der Schoofshülle, ein *leinenes* Unterkleid, und darüber ein zum Fuſs reichendes hyakinthosblaues Gewand mit Franzen und goldenen Glöcklein und Granaten daran. Seines von zwölf Edelſteinen funkelnden Bruſtſchildleins Binde, ſo wie die Schulterdecke, war bunt von Gold, Purpurbraun, Kokkosroth, Hyakinthosblau und *Byſſos*. Das Haupt deckte eine *byſ-*

ſiniſche Tiare, gekränzt mit Hyakinthosblau, um welches ein goldener Kranz mit den vier heiligen Buchſtaben war. Solcher Anzüge ſchenkte Salomon (*Antiq. Jud. VIII*, 2) ein Tauſend; das Goldblech aber worauf Moſes das Wort יהוה ſchrieb, ſagt Joſephus, hat gedaurt bis zum heutigen Tag. Am moſaiſchen Erzprieſter ſah er, *Antiq. Jud. III*, 8, über der erwähnten Prieſterkleidung von *byſſiniſchem Lein*, jenes Hyakinthosgewand, welches *Metheir* heiſse (bei Moſes מְעִיל), und den Gürtel zu des Prieſters vier Farben mit Gold geblümt; dann hierauf die gleich prangende Schulterdecke ſamt dem Bruſtſchildlein, wie dort; und auf dem Haupte die Tiare, durch Hyakinthos und Gold verherlicht. Zum Eingehn aber in das Allerheiligſte, ſagt Philo (*de ſomniis, p.* 464) legt der Erzprieſter die bunte Kleidung ab, und nimt eine *leinene* vom reinſten *Byſſos* gemacht: ein Bild ausdaurendes Stralenlichtes. Denn Leinwand (ὀθόνη) reiſst weniger, und kommt nicht von etwas Sterblichem, und, wohl gereinigt, hat ſie den hellſten Lichtglanz.

So beſtätigen alle Urkunden der Hebräer, daſs Aarons Söhne, gleich den ägyptiſchen Tempeldienern, die weiſsleinene Amtskleidung allmählich mit weiſsbaumwollener vertauſchten. Jedes heilige Gewand, wozu das moſaiſche

Digitized by Google

Geſez flächſenen Bad oder Scheſch beſtimmt hatte, ward ſeit Babylons Obherſchaft immer häufiger aus der babyloniſchen Strauchflocke Buz gewirkt; und zu des Geſezes Befriedigung verſtand in Jeruſalem ſo gut, als in Ägypten, der geſchmeidige Prieſterwiz den Byſſos für edleren Staudenflachs, und byſſiniſches Gewebe für köſtlichere Leinwand, auszudeuten.

Würdig des Heiligthums ſchien des byſſiniſchen Erdgewächſes ſchneeweiſse Farbe, die der Prieſter als ein Zeichen ungemakelter Lauterkeit, nach der alten Religionsſazung, mit geringer Ausnahme, behielt. Als Abbild heiliger Prieſterwürde ſchimmerten weiſs die Gewände des Bräutigams. Denn ſo ſpricht Jeſaias LXI, 10: Er hat mich angezogen mit Kleidern des Heils, und mit dem Rock der Gerechtigkeit bekleidet, wie einen Bräutigam, der mit prieſterlichem Schmuck geziert iſt. Auſser dem heiligen Ehrentage trug der Hebräer farbiges Gewand, wie es in den Sprüchen Salomons die Hausfrau von Wolle und Flachs bereitete, manchmal bunt, wie der Rock Joſefs. Weiſs war aus eben der Urſache die Einwickelung des Beſtatteten, noch im Evangelium; und in blendend weiſsen Umhüllungen erſchienen Himmliſche: *Ez. IX*, 2. *Dan. X*, 5. *Matth. XXVIII*, 3. *Marc. XVI*, 5. *Luc. XXIV*, 4. *Joh. XX*, 12.

Digitized by Google

Seitdem nun weiſser Byſſos die herſchende Tracht ſelbſt gemeiner Prieſter war, jezo ſah Johannes die himmliſche Braut geſchmückt mit lauterem und hellem Byſſosgewand, welches war die Gerechtigkeit der Heiligen, und des Himmels Heerſchaaren auf weiſsen Roſſen mit weiſſem und lauterem Byſſos angethan: *Apocal. XIX*, 8. 14. Vermutlich wurden auch jene Engelerſcheinungen am Grabe gedacht wie im weiſseſten Byſſosglanze; nicht weniger die Gerechten und Seligen, denen die Offenbarung Johannis (III, 5. IV, 4. VI, 11. VII, 9) weiſse Kleider verlieh. So vererbte ſich auf die chriſtlichen Kirchendiener weiſsleinene oder byſſiniſche Amtskleidung. *Byſſum*, ſagt Iſidor XIX, 27, iſt eine Art Leinwand, äuſserſt weiſs und ſanft; die Griechen nennen ſie *Papas*, Pfaffenlein. Vorher, XIX, 22, iſt ihm ein byſſiniſches Gewand hellweiſs und gemacht aus einer Art *lini groſſioris*, dickerer und zottigerer Leinwand.

Gern auch dem reichen Manne der Parabel, *Luc. XVI*, 19, gönnten wir einen ehrbaren Feierſchmuck von lilienweiſsem Byſſos. Dann hätt' er doch Anſprüche gehabt auf einige Gutherzigkeit, und wäre nicht als durchaus Ruch-

Digitized by Google

loser verurtheilt worden, in so graunvoll brennender Pein zu wehklagen. Aber den Schein sogar, dass er Gott in den Menschen liebe, selbst ein prahlerisch karges Hinwerfen von dem Abfalle des Reichthums, verschmähete sein unbarmherziger Übermut. Bei dem täglichen Wohlleben mit üppigen Schmausgenossen, indess der hungrige Lazarus an der Schwelle von mitleidigen Hunden getröstet ward, trug der schwerreiche Prasser sein Vermögen zur Schau. Sein prunkendes Obergewand war weiche Wolle, mit Sidons schimmernder Purpurbräune getränkt, und sein Untergewand weicher Byssos! Welche Art Byssos? Jener weisse der Gotteshäusler, die ihm Fasten und Gebet zumuteten, ja Zehenden und Opfer? Jene nüchterne Farbe der Gottesfurcht, der verschmachtenden brotlosen Unschuld, der einfältigen Herzensreinheit, von welcher sein Herz, Dank dem Mammon! sich rein fühlte? Jener wohlfeile Alltagsbyssos, worin schon die Tausende der gemeinsten Priester bei ihrem, nicht lauter Weihrauch duftenden Opfergeschäft einherwalleten? Das sieht nicht ähnlich dem reichen Mann, wie ihn Vater Kaisersberg in der Postilla darstellt: Der rych Mann was bekleidet den Ehren nach, dem Ruhm nach, dem Gliz (Glanze) nach, dass er hoch schiene und gross gehalten und geachtet würde

von den Leuten, und jedermann gegen ihm ufstünd, und ſpräch, Gnod Herr.

Nein wahrlich, von der weiſsen Baumwolle des Pfaffenthums hätte kein hochſcheinender Gnadherr, kein vornehmer Weltling Jeruſalems, keiner der Weichgekleideten in der Könige Häuſern (*Matth. X, 8*), mehr geduldet an ſich, als ein weichflockiges Sindonhemd. Der feſtliche Leibrock unter dem Purpurmantel muſste doch ſchicklich ſein, und nach etwas ausſehn; ſein Stof, dem theueren Purpur gemäſs an Koſtbarkeit und modiſcher Prachtfarbe, muſste den Blick der Geladenen anfunkeln mit goldgelber Herlichkeit. Wenn der Mantel in dunkeler Röthe des geronnenen Bluts gegen das Licht glänzte, und darunter hervorglühte *der gelbröthelnde Byſſosrock;* wie feierlich, wie gewählt die Farben! wie ſchön der Abſtich! wie betrachtungswerth auch der ſinnigen Kranzwinderin! Selbſt ja der geiſtliche Gnadherr auſser dem Tempeldienſt vertauſchte die weiſse Amtskleidung mit weltlicher Modetracht, ſo anſtändig er aus dem Ertrag ſeiner Zehenden und Opfer ſie bezahlen konnte. Für wen denn, als für Männer von Vermögen und Geſchmack, wuchs in Judäa's Auen der köſtliche Goldbyſſos, der mit dem ſatteſten Feuerroth den eliſchen überglänzte? Theuer genug war er;

jedoch aus der erſten Hand um weit billigeren Preis zu haben, als wofür jenen der Meerhändler in der weltherſchenden Roma ausbot.

Goldgelber Byſſos ſchon ſo früh in Judäa's Verkehr und Roms? Noch weit früher war er in Perſien, in Ägypten, in Griechenland, ſowohl zu Prachtſchmuck, beſonders weiblichem, als zu myſtiſchem Anzuge des vom Mithrasglanz durchleuchteten Oſiris-Bacchos, und ſeines nachſchwärmenden Geleites. Wo denn ſolches geſchrieben ſtehe? Nirgendwo vollſtändig; aber hier ein paar Stückchen, und dort ein paar, die mühſamer Fleiſs und nüchterner Verſtand aufleſen und ordnen muſs: wie etwa den heilen Bacchos aus des Onomakritos und anderer Trugſymboliker Zerſezung, oder ein urweltliches Beingerüſt.

In allen Feldmarken des Alterthums klagt der Forſcher, wie wenige Denkmale zu uns gelangt ſein durch Jahrhunderte der Barbarei; und dieſe, welch ein winziger Trümmerreſt, wie verwittert, wie räzelhaft! Selten einmal pflegt eines das Verſchollene ſo beſtimmt auszuſprechen, daſs man nur hinweiſen, den Bericht nur ableſen darf. Man muſs Dunkeles vergleichen mit Dunkelem, umher und zurückſchaun und vorwärts, überall Zeit und Ort meſſen, Hausleben und Markt und Tempel aus-

kundigen, vielfach wechselnde Gesinnungen und Verhältnisse beobachten. Der Geist, der über den Trümmern schwebt, offenbart manchmal etwas Licht oder dämmernde Wahrscheinlichkeit. Aber er will mit frankem Sinn und bescheidenem Ernst erfleht sein, nicht — *citirt*.

Während in Ägypten und Palästina, wie wir gesehn, weisse Baumwolle, unter den Namen Byssos, byssinische Leinwand und Sindontuch, gemeinübliche Tracht der Priesterschaft und des Volkes war; hörte sie Plinius von Roms Krämern *Gossypium* genannt, von mehreren *Xylon*, oder Holzflausch, und die daraus gefertigten Leinwande xylinische. Diese und andere Leinwandarten, samt den flächsenen des täglichen Gebrauchs, behandelt er mehr und weniger umständlich. Hierauf (XIX, 1. *sect.* 4) erwähnt er die unmässig kostbaren Leinwande der Üppigkeit, die unverbrennbare von Asbest, und kürzer die byssinische. Jene wächst, sagt er, in Indiens Sonnenöden, wo graunhafte Schlangen drohn, und ist, wenn gefunden einmal, im Preise den vorzüglichsten Perlen gleich. Nächst dieser fürstlichsten aller Leinwande schätzt man die byssinische, die, zumeist für der Weiber Prachtliebe, um Elis in Achaia erzeugt wird; mit vier Denaren, sind' ich, hat man ein Skru-

pel davon ehmals bezahlt, wie ein Skrupel Goldes.

Scharf unterscheidet Plinius die byssinische Prachtleinwand von jener xylinischen, die aus der weissen Baumwolle des oberägyptischen Gesträuchs *Xylon* oder *Gossypion* gewebt ward, und, weil ihr keine andere, weder an heller Weisse, noch an Weichheit, vorging, den Priestern der Ägypter am beliebtesten war. Was in Rom damals byssinische Leinwand hiess, das ward um Elis in Achaia gebaut und verarbeitet, meist für prunkliebende Weiber, mithin auch zu anderem Gebrauche der Zeit. Dieser Byssos, nicht weicher, noch von hellerem Weiss, als ägyptisches Xylontuch, ward gleichwohl viel köstlicher geachtet, und, nächst dem Asbest, am theuersten bezahlt, ja in älterer Zeit, wie Plinius bescheinigt fand, mit Gold aufgewogen.

Welches Verdienst denn erwarb diesem Byssos den nächsten Rang nach dem fürstlichen, wie Perlen geachteten Asbest? Nichts anderes konnt' es sein, als eine schön gleissende Naturfarbe, die, der Kunst unnachahmlich, manchem puzsüchtigen Weiblein so in die Augen stach, dass es dem Gemahl den goldtheueren Werth abschmeichelte. Klar wäre dies schon aus Plinius; nur die Art der eigenthümlichen Prunk-

farbe zu beſtimmen, müſsten wir nach anderen Zeugniſſen uns umſehn. Hätte kein entſcheidendes ſich gerettet aus der groſsen Zertrümmerung, dann begnügten wir uns an einer gefolgerten Wahrſcheinlichkeit, der wenig oder nichts fehlet zur Gewiſsheit. Wir finden bei Athens Dichtern den bacchiſchen Anzug bald byſſiniſche Weiberhülle, bald Krokosſchaube genannt. Nicht voreilig wäre die Vermutung, ein feuriges Krokosgelb, vielleicht mit natürlichem Glanze funkelnd, ſei die Farbe des edleren, einſt ſo hochtheuer erkauften Byſſos.

Sicherer jedoch und überzeugender, daſs ein ausdrückliches Zeugnis für gelbwachſenden Byſſos ſich erhalten hat, und zwar grade für den eliſchen des Plinius. Unter den Merkwürdigkeiten der Natur in der Landſchaft Elis erwähnt Pauſanias (V, 5, 2) zuerſt den Byſſos, weil er dort allein, ſonſt nirgends in Hellas wachſe. Von dieſem rühmt der reiſende Beobachter, daſs er an Zartheit nichts nachgebe dem der Hebräer, nur ſei er nicht eben ſo gelb, οὐχ ὁμοίως ξανθή. Anderswo meldet er (VI, 26, 4): Das Land Elis iſt, wie zu anderem Ertrage, ſo zu des Byſſos Anbau, nicht am wenigſten gut; Hanf wahrlich und Lein und Byſſos ſät ein jeder, wenn das Erdreich zum Bau tauglich iſt; die Fäden aber, wovon die Serer

Gewande machen, entſtehn von keiner Pflanze (φλοιόν, Geſproſs), ſondern auf andere Art. Welche Art dann nach Krämermährchen beſchrieben wird. Noch einmal ſpricht er vom Byſſosbau bei der achaiiſchen Stadt Paträ (VII, 21, 7): Dort leben der Weiber viele von dem Byſſos, der in Elis wächſt; denn ſie weben Haarneze daraus und anderes Gewand.

Nicht jung ſein konnte der eliſche Byſſosbau, der das ganze Land ſo beſchäftigte, und ſo nahrhaft war auch für die benachbarte Handelsſtadt. Dorther bezogen Roms Krämer die byſſiniſche Prachtleinwand von alterthümlichem Ruf. Zum Schmuck der Damen ward er unter Vespaſian, dem Gönner des Plinius, ſehr theuer bezahlt, vormals noch viel theuerer. Unter dem weiſen Antonin war Pauſanias Augenzeuge von des eliſchen Byſſos Anbau und Verarbeitung. Nur um Elis, wo der Boden ihm zuſagte, wuchs er in Griechenland; bei Ungriechen auch anderswo. Dem hebräiſchen, der ſeit Titus vorragte, war dieſer Byſſos an Zartheit gleich, nicht ganz an Gilbe. Doch ſeiner Gilbe ſowohl als der Zartheit wegen ward er von Unkundigen mit rohem Serergeſpinnſt verwechſelt: wogegen der Erfahrene bemerkt, dies ſei nicht, wie der Byſſos, einer Pflanze Gewächs, ſondern was anderes.

Auch den Byſſos der Hebräer kannte Pauſanias, der vielgewanderte Kappadokier, aus eigener Anſicht und Vergleichung; weil er, wie vor Mitwiſſenden, ihn den gelberen nennt. Dem beleſenen Plinius entging dieſer ſowohl, als der erweisliche der Ägypter, wovon uns die Abſtammung des eliſchen glaubhaft dünkt, und der urſprüngliche der Perſer, welcher, eben ſo nachweislich, ſeit Darius durch umgemodelte Myſterien nach Ägypten, nach Fönike, nach Lydien und Hellas ſich ausbreitete. Natürlich, daſs der hebräiſche, in heiſsen Blachfeldern brandgelb durchkochte Byſſos, vor Vespaſians Siegen, zunächſt von Judäa's Weltlingen verbraucht ward. Zu des Erlöſers Zeit muſsten in Jeruſalem habſelige Praſſer, die mit tyriſchem Purpurglanz und goldgelbem Byſſos ſich brüſteten, ein ganz alltäglicher Anblick ſein; da der reiche Mann in der Parabel, gleich anderen Bildniſſen des gemeinen Lebens, als Muſterbild einer bekannten Gattung vortrit.

Kein Hellſinniger hätte bei Plinius und Pauſanias den *feuerfarbenen* Prachtbyſſos verkannt, wäre nicht, ſeitdem wieder aufwachte der Geiſt des hochmenſchlichen Alterthums, dem begeiſterten Forſcher die Naturkunde des klaſſiſchen Bodens durch barbariſche, aller Mil-

Digitized by Google

derung, mehr als Menschenfresser, unfähige und verpestete Unmenschen gehemmt worden. Unsere bei Tatarn und Hottentotten Bescheid wissende Botanik hat in den Wildnissen der alten Welt so wenig die goldgelb wachsende Baumwolle, jenen gefeierten Prachtbyssos, zu erspähn vermocht, als den festlichen, mit goldener Fruchtdolde prangenden Efeu des Dionysos: welcher seit Alexander häufig erwähnte Festefeu, wahrscheinlich von des Indos Quellbergen eingeführt, zugleich mit dem Bacchosdienst sich wieder verlor, aber, wie ein deutscher Gärtner in Syrakus dem nachfragenden Stolberg versicherte, von ihm in dem abwegsamen Schutt eines Tempels nicht ohne Verwunderung gesehn ward.

Unsere Botanik, meinen wir, kennt nur einige Arten des *Gossypium religiosum*, woraus der Chinesen die fahlgelben Nankinzeuge nicht eben zu Staatskleidungen bereitet, noch mit Golde sich aufwägen läßt. Beinah auch trauete sie dem Berichte des Dänen Isert, er habe in Guinea hochgelbe Baumwolle gesehn, die kein anderer als inländische Könige tragen dürfe, weshalb ihre Ausfuhr bei Lebensstrafe verboten sei. Vorsichtigen Forschern indeß dünkte die von Virgils deutschem Ausleger bei *Lb. II*, 120 geäußerte Vermutung zu rasch, diese Art gel-

ber Baumwolle möchte der berühmte Prachtbyſſos ſein, den die Alten in Oſiländer des Mittelmeers aus der Fremde verpflanzt, und bei folgendem Zeitwechſel wieder vernachläſſigt.

Jener Ausleger, der, ohne gelehrte Kunde der Botanik, bloſs über einzelne Pflanzen nach verglichener Angabe der Alten und der Neueren, wie über andere Gegenſtände der Kritik, ein unanmaſsendes Urtheil ſich verſtattete, hat jezt des zufälligen Glückes Genuſs, den geprieſenen Goldbyſſos, der ſchwarzen Guineafürſten heilige Tracht, auch in der neu aufſtrebenden Hellenen faſt verödetem Bezirk nachzuweiſen. Die Freude des unverhoften Fundes darf wol ein wenig ſchwazhaft ſein.

Ein Chier *Xanthos*, Sohn eines nach alter Weiſe umherſchiffenden, einſt auch gekaperten und ausgelöſeten Meerhändlers, gelenkt durch des Vaters Wunſch zu den edleren Wiſſenſchaften, und genährt vom Geiſte der Vorfahren in den Schulen, die zu Chios und Sydonia mit freudigem Trieb aufblüheten: dieſer kam der Arzneikunde wegen nach Heidelberg. Vorher, um einheimiſche Kenntniſſe zu ſammeln, wie der weltkundige Vater anrieth, hatte er die erinnerungsreichen Urſize der Hellenen in Morea und um Athen, ſamt den Inſeln des alten Archipelagos, auch das Nähere der Küſte von

Aſien, durchwandert. Dem Verdeutſcher Homers ward er Hausfreund; und manches von griechiſcher Natur und Sitte beantwortete er genauer als ein Buch, und lebendiger.

Folgendes Geſpräch ward veranlaſst durch Beſchäftigung mit den Waaren des älteſten Oſthandels. Welches Gewächs trägt Baumwolle bei euch? — Unſer Βαμβάκιον kommt aus dem nuſsähnlichen, haarigen, ungefähr anderthalb Zoll langen Saamenbalg des *Goſſypium herbaceum*, einer geſäeten Staude, die, etwa vier Fuſs hoch, nach des Bodens Beſchaffenheit auch wol höher ſteigt. — Ihr baut überall weiſse Baumwolle? oder auch andere? — Zum Handel nach Europa baut man die weiſse Art, in Makedonien ſowohl, als auf den Inſeln, und in Aſia. Für die Haushaltung aber baun wir auch Βαμβάκιον ἐρυθρόν, oder, wie die Landleute ſagen, κόκκινον, rothe Baumwolle, welche bei uns weit köſtlicher geſchäzt wird. Man ſpinnt ſolche auf das feinſte, vorzüglich in Nonnenklöſtern, ſo daſs ein neundrätiger Faden nicht dicker iſt, als ſeidener Zwirn zum Nähn; auf Pathmos, Sifnos, und anderswo, macht man daraus Kappen, Haarneze, Strümpfe, und dergleichen zum Staat, weil das ſchöne, nie erbleichende Roth mit natürlichem Seidenglanz in die Augen fällt; weshalb die Weiber

von Serifos es nachfälschen durch Krokosfarbe. — Welcherlei Roth? vielleicht dieses? Ihm ward brandgelbe oder feuerrothe Nähseide gezeigt. — Gerade das; nur lebhafter und glänzender. Das Wort ἐρυθρός oder κόκκινος begreift alle Röthen, auch der Rose, des Scharlachs, und des Feuers. — So der eifrige Hellene; und dem frohen Gastfreunde versprach er, sobald die Heimat zugänglich würde, eine feurig glänzende Festkappe von der Hand seiner Schwester. Was er über das ungebrauchte Βαμβάκιον ἰνδικον, dessen Flughaar φαιόν oder hellgrau sei, wie das Haar unserer Distel, zur Rechtfertigung Philostrats angab, trift auf *Asclepias syriaca*, und ist im Vorigen benuzt worden.

Selten wird von Späteren der Byssos, noch seltener der röthelnde Prachtbyssos erwähnt, kaum irgend von den Römern. Ward er durch andere Modestoffe verdrängt? oder ging er versteckt unter neumodischen Benennungen, von welchen das empfehlende Wort *Bombyx*, Wurmgespinnst, ihm zulezt eigen blieb? Einige bei Hesychius (Μήκωνες) dachten sich gar ein byssinisches Gewebe aus der grünlich goldenen Wolle der Pinnamuschel: worüber in Stolbergs Reise (III. p. 192) geredet wird. Aber wohl unterscheidet diese goldfarbige Muschelwolle

der tiefe und wahrhafte Casaubonus bei Athenäus III, 11, obgleich er einräumt, wegen der Farbe zwar könne sie etwa Byssos genannt werden, weil des Byssos Farbe, wie des Goldes, unter dem Geschlecht des Gelben begriffen sei.

Freilich verlor der brandgelbe Byssos an Ehrwürdigkeit, je mehr der düstere Osiris-Mithras in flammiger Umhüllung, und zugleich der Orfiker iobacchische Nachtfeier in glutfarbigen Weiberschauben, sich zurückzogen vor dem Lichte des Christenthums. Gleichwohl sahn spätere Grammatiker, die noch viele Zeugnisse vom edleren Byssos kannten, sich überall veranlasst, ihm auszeichnende Farbe, und zwar in Roth spielende, zuzutraun.

Vor Justinians Zeit, da die Seide bekannter ward, verwechselten viele den aus Persien herkommenden Prachtbyssos, der Zartheit wegen, mit dem Gespinnste des seit Aristoteles ruchtbaren Bombyx, oder *serischen* Seidenspinners. Schon Nearch (*Strab. XV. p.* 687) verglich die indische Baumwolle mit dem serischen Baumflausch, den er Byssos nannte: wie Plinius (XIX, 1) den zarten Flausch des *Gossypion* Bombyx benamt. Gegen des serischen Stofs Verwechselung mit dem gelben Byssos der Eleer spricht Pausanias VI, 26, 4. Der serischen Kleidungen Gespinnst komme von

keiner Pflanze, ſondern von ungeheueren Spinnen, doppelt ſo groſs als der gröſste Käfer; in eigenen Häuſern, wo ſie ihr zartes Gewirk mit den Füſsen umdrehn, füttere man ſie vier Jahre mit Fench, einer Art Hirſe, und im fünften mit grünem Rohr, ihrer Lieblingskoſt; davon überſättigt berſte das Thier, und inwendig finde man viel Drates; die Inſel Seria, wo dies geſchehe, liege im Winkel des rothen Meers, eigentlich in der Mündung des Fluſſes Ser, und nahebei die Inſeln Abaſa und Sakäa. Mährchen der Kaufwanderer, die in dunkeler Erdkunde das Land der Serer, unfern den ſkythiſchen Sakern, mit dem Fluſſe Ser des heutigen Meerbuſens von Siam, und den Abaſenern Arabiens am perſiſchen Meerbuſen, zuſammenwirrten. Ihre von dieſen utopiſchen Serern angeblich geholten Prachtſtoffe fand Pauſanias den eliſchen vergleichbar, folglich aus ähnlichem zarten Flauſche gewebt, und gelb.

Mit Purpurkleidungen des ſelbigen Stofs konnte die benachbarte Fabelinſel Abaſa ſie verſorgt haben. Denn Arabiens gewürzreiche Abaſener, laut dem Zeugniſſe bei Stefanus, baueten ein Purpurkraut, das roth färbte, wie das Blut der tyriſchen Meerſchnecke; und perſiſcher Byſſos wuchs in Arabien ſeit Theofraſt. Vielleicht haben dies roth färbende Kraut die

obenerwähnten Grammatiker mit ihrem Βόμβυξ gemeint, und das alte Glossar mit seinem Βόμβυξ, *Bombix, Sandix*; weil man durchsichtigem Flor von Byssos oder angeblichem Bombyx gern eine gemilderte Röthe des Sandyx gab. Bei Joannes dem Lydier (*de magistr. III*, 64) zeigt Omfale sich und Herakles in durchsichtigem Sandyxflor, der vom gemäfsigten Scharlachsafte des Sandyx (*Virg. Ecl. IV*, 45) fleischfarbig röthelt: wie bei Anakreon XXVIII, 30 durch ein sanftpurpurnes Gewand das Fleisch etwas durchscheint. Demnach möchte Properz II, 3, 15 unter arabischem Bombyx einen mit arabischem Sandyx sanft gerötheten Byssosflor sich gedacht haben, den der Krämer für Bombyx ausgab:

Nec si qua Arabio lucet bombyce papilla.

Noch wenn einmal vorblinkt aus arabischem Flore
das Brüstlein.

Der schwelgenden Kleopatra im Gemälde Lucans X, 141 könnten wir ächtserischen Bombyxflor zutrauen:

Candida Sidonia perlucent pectora filo,
Quod Nilotis acus compressum pectine Serum
Solvit, et extenso laxavit stamina velo:

Weifs durchscheint ihr Busen das Roth sidonisches
Flores,

Welchen die Nadel des Nils aus drangerer Webe der Serer
Löſt', und lockerer ſchuf dem geſpanneten Tuche die Fäden.

Aber ihr Flor in des Dichters Fantaſie war wol kein anderer, als jener klarſte gepurpurte Muſſelin, nach des Prunkhändlers Verſicherung ſeriſcher Bombyx, den der Ägypter und Sidonier Kunſt veredelt.

Serer im Nordoſten des länglich gerundeten Erdkreiſes, der um den Indos, ſpäter um den Ganges ſich umherbog, finden wir zuerſt bei Kteſias (*Indic. fragm. p.* 701) als langlebende Rieſen von dreizehn Ellen; noch bei Lucian (*Macrob.* 5) leben ſie drei Jahrhunderte. Ammian zählt Serica zum perſiſchen Reich (XXIII. p. 250): ein fruchtbares, rings von Bergen umſtarrtes Land jenſeit dem ſkythiſchen Iaxartes, das im Norden und Oſten ſchneeige Einöden, im Süden Indien und den Ganges hat (XXIII, p. 257). Überall eignet man ihnen der Randvölker urſprüngliche Einfachheit, und Scheu vor dem Zugang verdorbener Fremdlinge. Von ſeriſchem Webſtof redet zuerſt Alexanders Begleiter Nearch (*Strab. XV. p.* 687), bei der indiſchen Baumwolle, woraus feine Sindone gewebt werden; Ähnlicher Art, ſagt er, ſind auch die ſeriſchen Geſpinnſte, da man von gewiſſen

Digitized by Google

Pflanzen (φλοιῶν, Gefprofs) den Byſſos abkämmt. Schon früher alſo war ſeriſcher Flauſch im Ruf, wie eine Art Byſſos, deren Entſtehung Nearch genauer erforſcht haben will: ungepflegt ſammle man dort jenes Byſſosähnliche von überſponnenem Gebüſch. Den gewarteten Seidenwurm beſchreibt Ariſtoteles, *hiſt. an. V*, 19: Aus einem gewiſſen grofsen Wurm, der gleichſam Hörner hat, und verſchieden iſt von den anderen, entſteht zuerſt nach der Verwandlung eine Raupe, hierauf ein Bombylios (die Puppe), und aus dieſem ein Nekydalos (der Schmetterling); in ſechs Monaten durchgeht er alle die Geſtalten; dies iſt das Thier, deſſen Bombykion (Bombyxfäden) einige Weiber auflöſen durch Abſpinnen, und ſodann weben; zuerſt aber, wie man ſagt, webte ſie in Kos Pamfila, des Latoos Tochter. So weit Ariſtoteles. In der kariſchen Inſel Kos, will er, wurden zuerſt ſeit kurzem (man gedachte der Urheberin noch) die eiförmigen Bombykien, worin ſich der Wurm verſponnen, aufgelöſt und gewebt; bald auch von einigen Weibern anderswo. Die Spinngehäuſe, Bombykien genannt, kamen aus Oſtgegenden ſamt der Krämerſage, das Spinnthier ſei eine Art Bombyx, oder Hornis.

Ein ſolcher Bombyx, wie Plinius XI, 22

bei anderen las, erwächst in Aſſyrien aus einem gröſseren zweihörnigen Wurme: erſt wird er Raupe, dann Bombylius, aus dieſem Necydalus, und hieraus in ſechs Monaten Bombyx. Ihr Gewirk weben ſie wie Spinnen zu weiblicher Prachtkleidung, die man *bombycina* nennt; dies aufzutrennen, und wieder zu weben, erfand die erſte in Kos Pamfila, des Latous Tochter: die ruhmwürdige Erſinnerin eines die Weiber entblöſsenden Gewandes!

Dieſer vollſtändigeren Sage des Ariſtoteles fügt Plinius hinzu: Auch in Kos ſolle der Bombyx erzeugt werden aus abgeregneter Baumblüte in der Erde beſeelendem Hauch; die haarige Raupe kraze mit den Füſsen das Wollige von den Blättern, welches ſie durcharbeite und zwiſchen den Äſten ausſpanne, dann um ſich wickele als ein gedrehetes Neſt; jezt werde ſie in einem irdenen Topf mit Klei genährt, bis ſie gefittiget zu anderer Spinnarbeit ausfliege; ihr Geweb' aber werde gefeuchtet und in Fäden verdünnt. Solch ein Gewand, ſagt er, verſtatten ſich ſogar Männer, weil es leicht für den Sommer iſt; den aſſyriſchen Bombyxſtoff laſſen wir bisher den Weibern.

Wenige Zeit alſo vor Alexander kam zu den Griechen ein fabelndes Gerücht von Serern und ſeriſchem Wurmgeſpinnſt. Auf dem

assyrischen Handelswege, der, laut der Offenbarung Johannis XVIII, 12, Byssos und serischen Stof durch Babylon, laut Ammian XIV, 9, die Waaren der Indier bei Zeugma über den Eufrates führte, auf diesem uralten Wege des östlichen Welthandels erhielt die betriebsame Kos, nebst goldenem Pflanzenbyssos für den Webstuhl, auch etwas goldfarbigen Wurmbyssos, den der hornisartige Bombyx fein wie eine Spinne gewirkt; und einer Künstlerin ward der Ruhm, das rohe Gewirk aufzufädmen, und in durchsichtigen Flor zu weben. Da die Goldfarbe des Bombyxflaumes verschoss, wussten die Koerinnen mit einheimischem Purpur den Flor noch gefälliger zu röthen, dass er wie ein rosiger Nebel den Mädchenreiz überdämmerte. Aber viel zu selten war das assyrische oder, nach glaublicherem Bericht, serische Wurmgespinnst; eingemengt ward, weniger und mehr, des auch zartflockigen, auch noch seltenen Pflanzenbyssos, der jezt unter dem Namen *Gossypion* in Chaldäa um einen billigeren Preis zu erhandeln war. Nur die luftigsten Flore der Üppigkeit für die Grazien der Schwerreichen webte man aus reinerem Sererflaum, oder, wie die Puzhändlerin ihn empfahl, aus dem ächtesten Assyrerbombyx. Wohlfeiler liess man Zärtlingen ein undurchsichtiges, aber flaum-

Digitized by Google

leichtes Sommergewand, deſſes Aufzug oder Ganzes Baumwolle war, und fabelte von koiſchen Bombyxneſtern; bis endlich in Rom der Krämer zu den etwas aufrichtigeren Angaben *Holoſericum* und *Subſericum* ſich bequemte.

Nie ward in Kos wahre Seide gezeugt, bevor Juſtinian durch zwei Mönche ſich Brut des ſeriſchen Wurms verſchafte. Dort und in anderen Gegenden erhielt man zuerſt durch Karavanen, ſpäter auch durch Seehändler des arabiſchen Golfs, jenes häufig erwähnte ſeriſche Geſpinnſt, νῆμα Σήρικον, womit man die Baumwolle miſchte, und für Bombyx ausgab. Noch unter Theodoſius beſtand dieſer Handel ſamt der alten Sage vom Seidenwurm. Der Kirchenvater Baſilius (*Hom. 8. in Hexameron*), um das Wunder der Auferſtehung zu beglaubigen, erinnert an die Verwandlungen der Luftbewohner: Dergleichen, ſagt er, wird auch vom indiſchen Wurm erzählt, dem horntragenden, der in eine Raupe zuerſt umgewandelt, dann fortgehend ein Bombylius wird, und auch bei dieſer Geſtalt nicht bleibt, ſondern mit lockeren und breiten Blättern ſich beſittiget; wenn ihr nun ſizt deren Arbeit auffädmend, o Weiber, die Geſpinnſte, die euch ſenden die Serer zur Fertigung weicher Kleider, dann bedenkt, und ſo weiter. Dies predigte Baſilius in der ponti-

ſchen Stadt Neocäſaria, deren Weiber, gleich den Koerinnen, durch Aſſyrien rohes Seregespinnſt erhielten.

Ungewiſs bleibt in der Sprachverwirrung, ob an einzelnen Stellen Bombyx und ſeriſches Gewand unſere Seide ſei, oder ob Baumwolle, oder gemiſcht aus beiden. Aus Indien holten im zweiten Jahrhundert die Küſtenfahrer des erythräiſchen Meers Gewürz, Edelſtein, ſeriſche Felle und Leinwand (ὀθόνιον), und ſeriſches Geſpinnſt, und ſchwarzes indiſches: *Arr. Peripl. m. Er. p.* 22. 24. 28. 32 (ὀθόνια Σήρικα), 36 (aus Thina kommt durch Baktra nach Barygaza ſeriſche Wolle und Leinwand). Jul. Cäſar, wie einige ſagen, überſpannte den Schauplaz mit ſeriſchen Teppichen: einem Gewebe barbariſcher Üppigkeit, welches zum Prunk vornehmer Weiber zu uns gebracht wird: *Dio.* 43. p. 236. Tiberius erliefs ein Gebot, daſs kein ſeriſches Gewand Männer ſchändete: *Tac. ann. II*, 33. Caligula trug oft ein ſeriſches Frauenkleid: *Sueton. Calig.* 52. Ein Rechtskundiger um den Anfang des dritten Jahrhunderts nennt in den Pandekten (XXXIX. *tit.* IV, 16) die zollbaren Erzeugniſſe der Oſtwelt: allerlei Gewürz, byſſiniſche Arbeit (*opus byſſicum*), Häute von Babyloniern und Parthern, Elfenbein, indiſches Eiſen, Karpaſus,

Edelgeſtein und (*Metaxa*) ſeriſches Tuch, halbſeriſches, auch gefärbtes, karbaſiſches, auch Geſpinnſt der Serer, Verſchnittene, indiſche Beſtien, Purpur, fremdartige Wolle (*marocoram lana*), Schminke, indiſches Haar. Dem ſeriſchen Tuch und deſſen Arten entgegengeſezt, muſs die byſſiniſche Arbeit gewiſs baumwollene ſein, und vorzüglich die, gleich der eliſchen, gelbgewachſene. Jenen Tucharten der Serer und dem rohen Geſpinnſt, ward die Gloſſe *Metaxa*, Seide, von einem Späteren zugefügt; weil Krämer und Liebhaber ſeriſches Gewand oder Bombyx mit dem Prachtbyſſos verwechſelten, und zwar ſo ſtetig, daſs zulezt Bombyx oder Bombax eigener Name der Baumwolle blieb, und die Seide den ausländiſchen *Metaxa* annahm. Heſychius ſagt: Σῆρες ſind Thiere, die *Metaxa* ſpinnen, oder das Volk, woher ὁλοσήρικον, ganzſeriſches Tuch. Suidas meldet, das ſeriſche Tuch aus *Metaxa* habe bei den Hellenen vordem mediſches geheiſsen: nämlich perſiſches Byſſostuch. Das alte Gloſſar hat *Mataxa*, Σιρά: wie *ſiricus* für *ſericus* üblich war.

Zu Galens Zeit (*Method.* 13) war ſeriſches Gewand nur in den Hauptſtädten der Römer, und auch da nur bei reichen Weibern. Markaurel verkaufte zu Kriegskoſten ſeine Koſt-

barkeiten, auch der Gemahlin und seine seri-sche und goldene Kleidung: *Eutrop. VIII, 6.* Ganzserisches Gewand, sagt Lampridius (*Heliog.* 26), soll von den Römern zuerst Heliogobalus (nach *A.* 218) gebraucht haben, da schon halbserisches im Gebrauch war. Dessen Nachfolger Alexander Severus (222), sagt Lampridius (*Al. Sev.* 40), besass serischer Kleider wenig; ganzserische zog er niemals an, ein halbserisches verschenkte er nie. Aurelian (nach *A.* 270) wollte ganzserische Kleidung weder sich selbst gestatten, noch anderen; und als seine Gemahlin um ein einziges purpurseri-sches Mäntelchen bat, antwortete er: Fern sei, mit Gold ein Gespinnst aufzuwägen! denn ein Pfund Gold und ein Pfund serisches Tuch war damals gleich: *Vopisc.* 45. Der von Gothofredus herausgegebene Kosmograf, der unter Constantius und Constans gegen 350 schrieb, hält die Kleidung der Serer für unverbrennbaren Asbest: so fremd war sie dem damaligen Verkehr. Mit Strenge züchtigte Julian (361) den schwelgenden Prunk der Höflinge, weil zunahm, sagt Ammian XXII. p. 267, der Gebrauch des Serischen, und die Webkünste vermehrt wurden. Theodosius (nach 379) verbot bei Gut und Blut, dass kein Privat Purpur in Sericum oder in Wolle färben und verkaufen

Digitized by Google

ſollte: *Cod. IV*, 40. Baumwolle wird nicht erwähnt, gehört alſo wahrſcheinlich zum ſeriſchen Flauſch. Ammian (XXIII. p. 258) malt die ſchimmernden Waldungen der Serer, und das Abkämmen des zarteſten Flaums, wovon Einſchlag ſpinnend, ſie das ſeriſche Tuch fertigen, zum Gebrauch der Edlen vordem, nun auch der Schwächlinge (oder vielleicht *infimorum*, der Niedrigſten) ohne einigen Unterſchied. Er redet von feinem Baumwolltuche mit ſeidenem Einſchlag; wie bei Claudian VIII, 601 zum Schmucke des Honorius die Serer Einſchlag lieferten. Könnte denn wohl Claudian am Vermählungsfeſte des Honorius ſich gelbſeidene Wandteppiche bei purpurnen Fußdecken geträumt haben? wo Venus den Amorn zuruft, X, 241:

Pars infecta croco velamina lutea Serum
Pandite, Sidoniasque ſolo proſternite veſtes.

Ihr da, mit Krokoſtunke gegilbete Decken der Serer
Spannet umher, und breitet Sidonergewand' auf den Eſtrich.

Die für ſeriſch ausgeprieſenen Gewebe halten wir mit Gesner (bei I, 179, VII, 211) für feine baumwollene, und zwar der edleren Art mit krokosgelber Naturfarbe.

Noch unter Juſtinian, als Konſtantinopel ſchon Seidenwürmer beſaſs, wiederholte Jornandes (*de reb. Get. X*) den Bericht des Pompejus Trogus, wie die Königin Thamyris (er meint Tomyris) den Kyros beſiegt habe, und der Gothen Volk da zuerſt ſeriſche Zelte geſehn. Bei dem griechiſchen Vorgänger konnte Trogus nur Prachtzelte von Byſſos finden, nicht von ſeriſchem Stof, den er ſelbſt aus der Modeſprache der Zeit unterſchob. Die von Juſtinian bezwungenen Vandalen in Afrika, ſagt Prokop (*Hiſt. Vandal. II*), waren ſo entnervt von Üppigkeit, daſs ſie mit Gold ſich ſchmückten, und mediſchem Gewande, welches man nun ſeriſches nennt.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google